



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

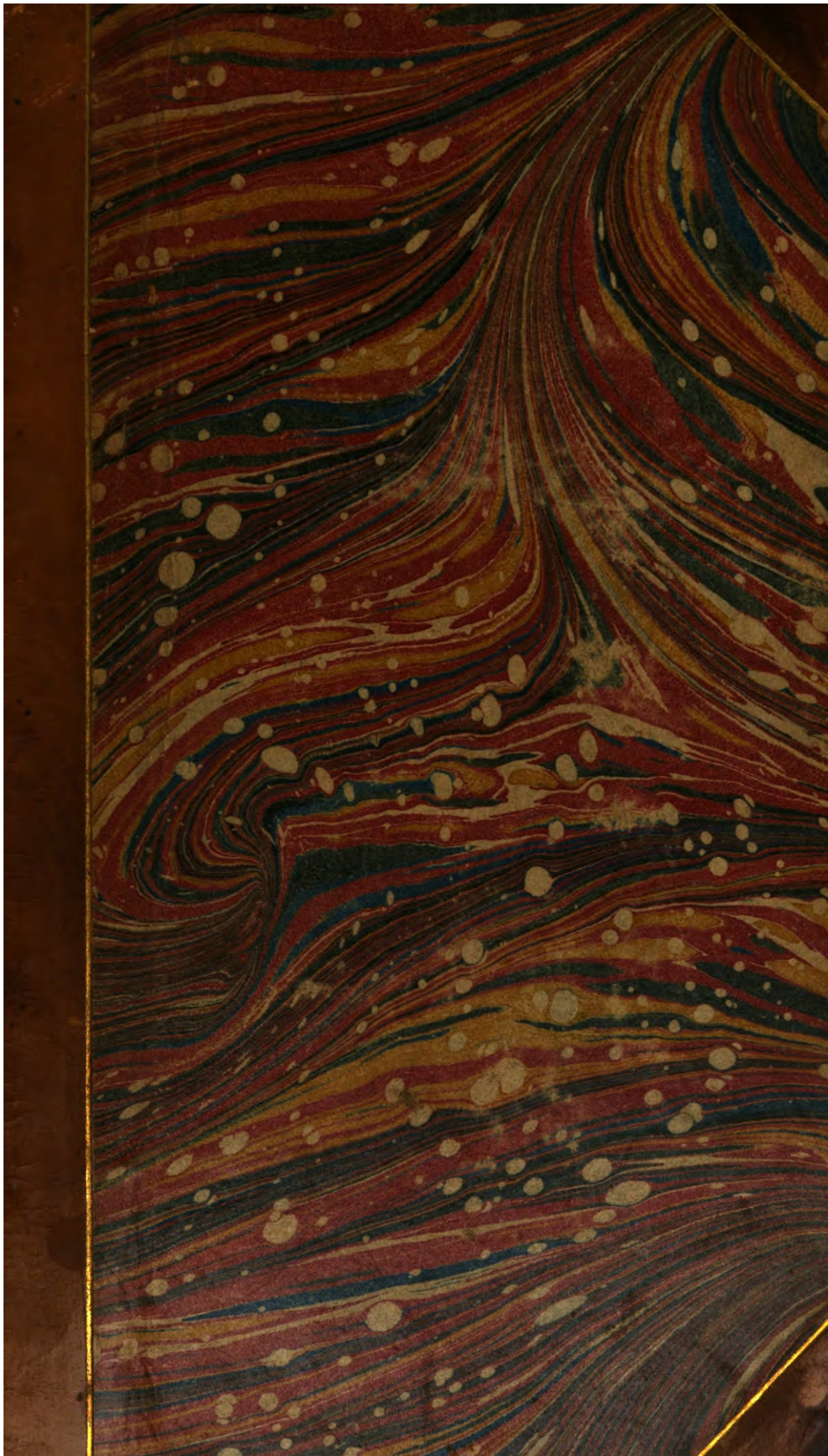
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

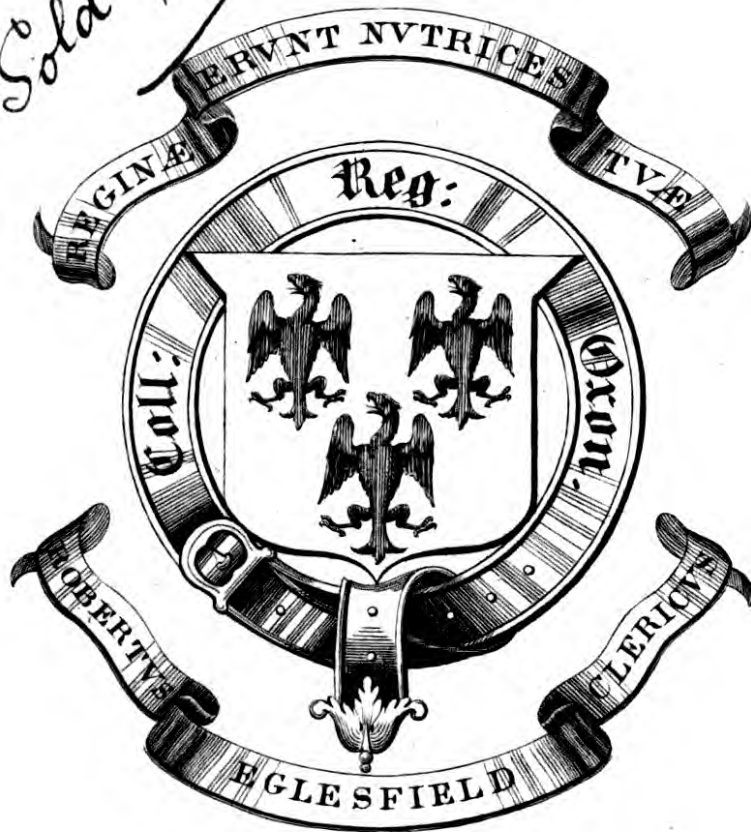


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





Sold April 1924.



Munificentia  
Roberti Mason S. T. P.



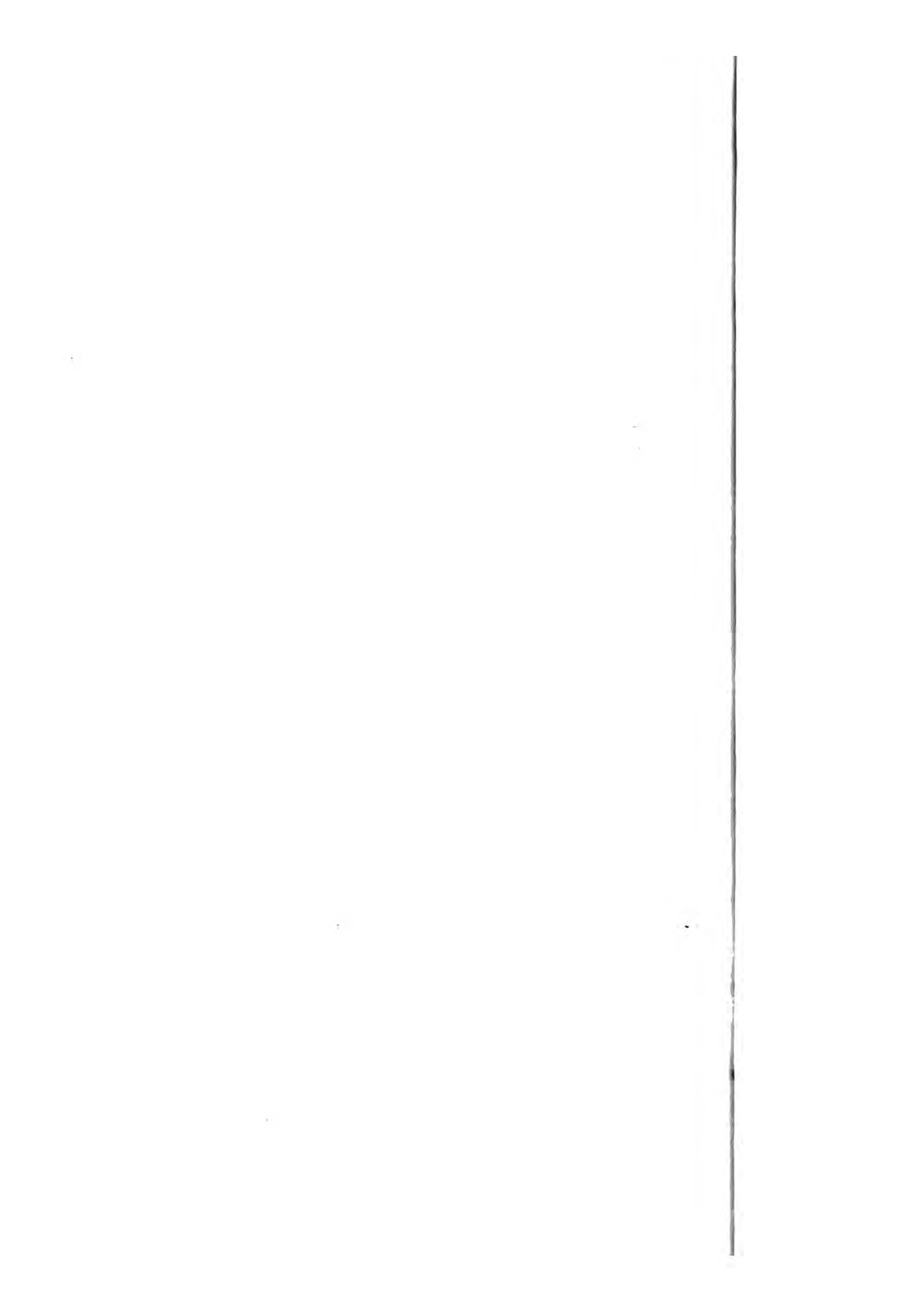


92 b 3



Presented to the Library by  
Prof. H. G. Fiedler.











J. J. ENGEL'S  
SCHRIFTEN.  
<sup>E</sup>  
FÜNFTER BAND.



SCHAUSPIELE.

ERSTER THEIL.

---

BERLIN 1803.

IN DER MYLIUSSISCHEN BUCHHANDLUNG.









## INHALT

### DES ERSTEN BANDES.



1. **DER DANKBARE SOHN.**  
Lustspiel in einem Aufzuge . . . . Seite 1  
Geschrieben im Jahre 1770.
2. **DER EDELKNABE.**  
Schauspiel in einem Aufzuge . . . . — 71  
Geschrieben im Jahre 1772.
3. **TITUS.**  
Vorspiel in einem Aufzuge, zur Feier  
des Geburtstages des Prinzen von  
Preussen (nachherigen Königs Frie-  
drich Wilhelm II). . . . . — 151  
Geschrieben im Jahre 1779.



## I N H A L T.

### 4. DER VERMÄHLUNGSTAG.

Schauspiel in fünf Aufzügen . . Seite 189

Fragment: nur die drei ersten  
Aufzüge.

DER

DER  
DANKBARE SOHN.

EIN LUSTSPIEL.

---

(GESCHRIEBEN IM JAHRE 1770.)

## PERSONEN:

RODE, ein alter Bauer.

RACHEL, seine Frau.

GRETCHEN, seine Tochter.

MICHEL, ihr Bräutigam.

KÄTHE, Michels Mutter.

DER KÜSTER aus dem Dorfe.

EIN FELDWEBEL.

EIN RITTMEISTER.

SOLDATEN, und ALTE BAUREN aus dem  
Dorfe.



Die Scene ist ein ländlicher mit Bäumen besetzter  
Platz vor einer Bauerhütte. Im Hintergrunde  
erblickt man eine kleine Anhöhe.

---

## Erster Auftritt.

RODE (tritt aus der Hütte, und dehnt sich).

Ich alter Thor! Ich könnte ja länger schlafen. Es liegt mir noch wie Blei in den Gliedern. — Aber, was schlafen? Wer wird den schönen Morgen verschlafen? Wenn ich die Sonne nicht habe aufgehen sehen, so ist mir den ganzen Tag nicht wohl. — Sieh, wie herrlich sie da herauf kömmt! Wie schön! Was für liebliches Morgenroth! Was für Wolken! Es ist immer wieder das Alte, und ist doch immer so anders. — Ach! vielleicht — vielleicht ist auch jetzt mein



#### 4 DER DANKBARE SOHN.

Sohn schon heraus — im Kriege schläft man nicht lange —; vielleicht steht er da, und sieht so fröhlich, wie ich, die Sonne an, und denkt an mich, seinen Vater, so wie ich an ihn, meinen Sohn, denke. — Guter, redlicher Junge! Wer mir das gesagt hätte, da du noch klein warst, daß ich so viel Freude an dir erleben sollte! —

#### Zweiter Auftritt.

RODE. RACHEL.

RACHEL. Schon hier, Vater? Ich wußte nicht, wo du warst.

RODE. Ja, da bin ich, und sehe die liebe Sonne aufgehn. Sie hat mich so eben an unsern Fritze erinnert. Was er wohl machen muß, Mutter?

DER DANKBARE SOHN. 5

RACHEL (betrübt). Ach! — Vielleicht macht er nichts mehr.

RODE. Noch immer die alte Sorge? Glaube mir doch! wir werden ihn wieder sehn, so gewiß als ich lebe. Ich bitte ja Gott alle Tage darum.

RACHEL. Er ist Soldat, lieber Vater. Ein Soldat ist keinen Augenblick sicher. Wie viel Angst und Sorge steh' ich darüber aus! — Oft, wenn ich seine Briefe mit anhöre, und Ihr glaubt daß ich vor Freuden weine, so wein' ich vor Kummer. Es ist vielleicht sein letzter, fällt mir dann ein. Und das Geld, Vater, das immer dabei kömmt; ich kann es nicht ansehen, ohne daß mir angst und bange ums Herz würde. Mit diesem Gelde, denk' ich, bezahlt ihm der König sein Blut: und wir, seine Eltern, sollens nehmen und uns Guts davon thun? — Ach Vater!

## 6 DER DANKBARE SOHN.

R O D E (den Kopf schüttelnd). Sein Blut bezahlt ihm der König?

R A C H E L. Was sonst? Sein Blut und sein Leben.

R O D E. Nein, gute Mutter! Wenn er einem fremden Herrn diene; dann hättest du Recht, und ich nähme dir keinen Heller von seinem Gelde. — Aber so dient er ja unserm eigenen König! Und war er dem nicht längst sein Blut und sein Leben schuldig? War er es nicht dem ganzen Lande schuldig? —

R A C H E L (seufzend). Wenn doch nur Friede würde!

R O D E. Die Leute sprechen, es ist schon Friede.

R A C H E L. Die Leute, Vater! — Ach! die sprechen es wohl.

R O D E. Und müssen doch Recht haben, wenn hie und da schon Regimenter in die Quartiere rücken!

DER DANKBARE SOHN. 7

RACHEL. Ja dann — wenn das wäre —

RODE. Das ist, Mutter! Verlaß dich darauf! — Wir werden Friede haben, eh wir's uns versehen; und dann kömmt unser Fritze nicht weit von hier in dem Städtchen zu liegen. Da schlendern wir denn alle Wochen einmal hinein. —

RACHEL (vergnügt). Einmal? Ach zweimal, dreimal, Vater! Einmal ist nicht genug. — Aber wie wird uns denn ums Herz seyn, wenn wir ihn wiedersehen? Ob wir ihn auch noch kennen werden?

RODE. Ha! ich werde doch meinen Sohn kennen!

RACHEL. In Officierskleidern, Vater; über und über mit Golde besetzt, und ein Band um den Hals mit einem Sterne daran. — Er trägt ja einen Orden, habt Ihr gesagt. —

RODE. Ja, den trägt er, weil er so brav gethan hat.

## 8 DER DANKBARE SOHN.

RACHEL. Wie er denn aussehen mag, Vater?

RODE. Wie? Als ein rechtschaffner Soldat, sollt' ich meinen. — Zwar auf Rock und auf Band kömmt's nicht an; aber die Narbe, Mutter, die er quer über der Stirne haben soll, die ist das wahre Ehrenzeichen eines Soldaten. Aus der muß man's sehen, daß ihm das Herz auf dem rechten Flecke sitzt.

### Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER KÜSTER.

KÜSTER. Guten Morgen, Vater! Guten Morgen, Mutter!

RODE. Ei sieh da! Unser Herr Küster.  
(Sie geben ihm beide die Hand.)

KÜSTER. Nichts Neues von eurem Sohne? Der Monat ist wieder um. —

DER DANKBARE SOHN. 9

RODE. Ach! jetzt denk' ich dran, Mutter. Ich legte mich gestern schlafen, ehe noch Gretchen zurück kam. Hat sie denn etwas mitgebracht?

RACHEL. O ja, Vater! Auch einen Brief. Aber sie liegt noch und schläft, daß ein Auge das andre nicht sieht. Soll ich sie wecken?

RODE. Sprich nur, der Vater wollte sie holen.

(Rachel geht ab.)

Vierter Auftritt.

RODE. DER KÜSTER.

RODE. Und weiß Er denn auch, Herr Küster, daß mein Sohn nicht mehr Stabsrittmeister ist? daß er nun seine eigne Schwadron hat?

KÜSTER. Nicht möglich! Seine eigne Schwadron?



10 DER DANKBARE SOHN.

RODE (sich besinnend). Es ist ja wahr. Den letzten Brief hat der Herr Pfarrer gelesen. — Ja sieht Er, Herr Küster! Mein Sohn trifft's immer so, daß der König dabei ist, wenn er sich brav hält. So ist er zur Officierstelle, zum Gnadenzeichen, zur eignen Schwadron gekommen.

KÜSTER. Aber wofür denn? Erzählt's mir doch, Vater!

RODE. Je nun, seh Er nur an, Herr Küster! In der letzten Schlacht bei Dings da — bei — kann ich doch nie die Namen behalten! — da ist das ganze Regiment schon zerrissen; die meisten Officiere todt oder blessirt; mein Sohn hat auch schon einen Streifschuß bekommen: aber den achtet er nicht; er rafft mit Gutem und mit Bösem an die dreihundert Mann wieder zusammen; (immer leb-

DER DANKBARE SOHN. 11

hafter) er führt sie gegen den Feind; er haut ein; man schießt ihm ein Pferd unterm Leibe todt; er läßt sich ein frisches geben; er kömmt mit funfzig Mann wieder zurück. — Der König sieht's, und giebt ihm gleich auf der Stelle eine Schwadron, und verspricht ihm dabei, sein Glück noch weiter zu machen. — Ja, ja, Herr Küster! Was ich ihm sage! (sich in die Seite schlagend) Das hat mein Sohn gethan.

KÜSTER. O, er ist brav; das sah ich gleich in der Schule. — Wenn die Jungen im Dorfe spielten, so war's immer Fritz, der sie anführte; und wenn's Schläge setzte, so thaten seine Kopfstöße immer am wehsten. — Es steckte schon in ihm, Vater. Es war ihm wie angeboren.

RODE (lächelnd). Gelte? —

Fünfter Auftritt.

DIE VORIGEN. RACHEL. GRETCHEN.

RACHEL (heimlich). Sag' ihr diesmal nur nichts! Sie war schon auf, als ich kam.

GRETCHEN. Da, Vater (sie gähnt) — da habt Ihr einen Brief aus der Stadt vom Bruder Fritze. — Und da Euer Monatsgeld. Es sind zwölf Thaler.

RACHEL. Sechse, willst du sagen.

GRETCHEN (noch einmal gähnend). Der Postmeister sprach, zwölf.

RACHEL. O ich errathe es schon. — Er hat uns gewifs wieder zugelegt, weil sich seine Einkünfte vermehrt haben. Er thut über Vermögen an uns. Meint Ihr nicht auch?

RODE. Der gute Fritze! Ich kan von den sechsen leben.

DER DANKBARE SOHN. 13

GRETCHEN. Und der Wein, Vater, den euch der Bruder bei dem alten dicken Weinhändler mit der blauen Nase ausgemacht hat — wie heißt er doch nun? — der steht schon in eurer Kammer. Es ist ein ganzer Korb voll.

KÜSTER (sehr aufmerksam). Ein ganzer Korb voll? Ei! ei!

RODE. - Davon soll Er auch eine Bouteille haben, Herr Küster. Er mag sie sich holen lassen. (Der Küster bedankt sich sehr freundlich.) — Aber Er muß auch eins mit trinken, während daß Er den Brief liest. Geh, Mutter! eine Bouteille und drei Gläser bring' uns. Auch etwas zum Frühstück. Und du, Gretchen, gieb einen Tisch und zwei Stühle heraus. Mach geschwind!

(Rachel und Gretchen gehen ab.)

RACHEL (aus der Thüre der Hütte). Aber

14 DER DANKBARE SOHN.

lest nur ja nicht eher, als bis ich wiederkomme. Ich bitt' euch! —

Sechster Auftritt.

RODE. DER KÜSTER. GRETCHEN  
(die ab und zu geht).

RODE. Immer brech' Er ihn auf, Herr Küster. Wir lesen der Mutter ja nichts heraus. Ich mögte doch hören, was er vom Frieden schreibt, und ob er bald kommen wird?

KÜSTER. Vom Frieden, sagt Ihr? Je, die Leute schwatzen so viel davon, aber ich traue noch nicht. Warum würde denn noch so stark geworben, wenn's Friede wäre?

RODE. So? Wird noch stark geworben?

KÜSTER. Ei, Ihr wist doch, dafs nur

gestern Abend noch ein Unterofficier mit einem Commando hier angekommen ist?

RODE. Auf Werbung? Das wäre!

KÜSTER. Ja doch! Und dafs die jungen Leute schon in Furcht und Angst darüber sind? —

RODE. O die Narren! Warum denn in Angst? — Wenn sie zum Dienste tüchtig sind, so lafs sie hingehn! Lafs sie dem Könige dienen! — Jedem Menschen ist sein Ziel gesetzt, spricht der Herr Pfarrer, und ob's eine Kanonenkugel ist, oder ein hitziges Fieber! Wir müssen einmal daran. Sieht Er, Herr Küster? Das ist mein Glaubensbekenntnis.

KÜSTER. Aber wie da, wenn sie eurer Tochter ihren Bräutigam wegfishen? euren künftigen Schwiegersohn? — Nehmt euch in Acht, Rode! Nehmt euch in Acht! Es ist ein junger, rüstiger Kerl.



16 DER DANKBARE SOHN.

RODE. Ach nicht doch! Für den ist gebeten.

KÜSTER. Nu, nu! hoffen wollen wir's nicht.

(Gretchen, die vorher schon Tisch und Stühle gebracht hatte, bringt jetzt auch den Wein und die Gläser.)

GRETCHEN (zieht Roden beim Ärmel). Vater —

RODE. Was ist's? Was hat's?

GRETCHEN. Ich wollt' euch wohl worum bitten, Vater —

RODE. Nun ja! Nur heraus! —

GRETCHEN. Gestern Abend, Vater, als ich wieder zurückkam, da stand mein Bräutigam Michel vorm Dorfe; der hatte den ganzen Abend auf mich gewartet, und schmälte, daß ich so lange geblieben war.

RODE. Was gilt's? Du willst hin und willst mit ihm frühstücken?

GRET-

DER DANKBARE SOHN. 17

GRETCHEN (verschämt). Ja, Vater.

RODE. Und das gleich? Ohne erst was Neues von deinem Bruder zu hören? — Mädels! Mädels! Ich halte so große Stücke auf dich; denn du bist das jüngste Küchelchen von der Brut, und kamst so hinterher auf die Welt geschlichen, da dich kein Mensch mehr vermuthend war: (ihr drohend) aber, Mädels! Wenn du mir den Bruder Fritze nicht lieb hast! ihn nicht eben so lieb hast, als Vater und Mutter! —

KÜSTER. Aber den Bräutigam, Rode; den darf sie ja lieber haben, als Vater und Mutter! Immer geh, Gretchen! Geh!

RODE. Nun, weil's der Herr Küster so meint — —

GRETCHEN. Ja, laßt mich, Vater! Ich bin euch wieder da, wie ein Kiebitz. — (Dem Küster ins Ohr, indem sie vor ihm vor-

18 DER DANKBARE SOHN.

beiläuft) Hab' Er Dank, lieber Herr Küster!  
(Dieser nickt freundlich mit dem Kopfe.)

Siebenter Auftritt.

RODE. DER KÜSTER.

KÜSTER (den Brief betrachtend). Was für eine herrliche Hand euer Sohn schreibt! So rein und so leserlich! Das hat er doch mir zu verdanken. — (Er räuspert sich und fängt an) „Mein lieber Vater“ —

RODE (die Ohren über den Tisch hingespitzt).  
O du herzensguter Fritze!

KÜSTER. „Da jetzt der Friede un-  
„terzeichnet ist, so schreibe ich Euch  
„zum letztenmal aus dem Felde, um — —

RODE. Gottlob! So ist es doch Friede. Wie wird sich die alte Mutter nicht freuen!

KÜSTER. „Um Euch das Monatsgeld

„zu überschicken, das Ihr so gut seyn  
„wollt, von mir anzunehmen“ —

RODE. Ja!

KÜSTER. „Und da sich jetzt meine  
„Einkünfte so ansehnlich vermehrt haben,  
„so erlaubt mir, Euch die sechs Thaler  
„aufs Künftige zu verdoppeln.“ —

RODE. Nein, das will ich nicht, Sohn.  
Alles muß seine Gränzen haben; auch  
deine Liebe für mich. — Nur weiter,  
Herr Küster!

KÜSTER. „Vor einigen Tagen, lieber  
„Vater, ist mir die grösste Freude be-  
„gegnet, die ich noch in meinem Leben  
„empfunden habe, und die ich Euch  
„doch erzählen muß.“ —

RODE (innig vergnügt). Ja! — Was  
denn? Was denn?

KÜSTER. „Der König hatte die  
„Gnade, mich zur Tafel zu ziehen“ —

20 DER DANKBARE SOHN.

RODE. Zur Tafel? Meinen Fritze zur Tafel? — Alle Welt! Da werden sie Augen gemacht haben, die Herren von Adel! — Nun? Nun? —

KÜSTER. „Er sprach sehr viel mit mir, und gab mir viele unverdiente Lobsprüche meines Verhaltens wegen.“ —

RODE. Ja!

KÜSTER. „Endlich fragte er mich, von welchem Hause ich wäre? wo mein Geburtsort läge? wen ich zum Vater hätte?“ —

RODE (lacht in sich). Ei, so hat ja gar der König nach mir gefragt! Der liebe Herre! — Nun? Und was hat er ihm denn geantwortet? — O fix, Herr Küster! —

KÜSTER. „Ich nannte ihm unser Dorf, und Euch. Ihre Majestät, fing ich an, Ihre Unterthanen sind alle Ihre Un-

„terthanen: und wenn nur derjenige der  
 „würdigste ist, der das beste und recht-  
 „schaffenste Herz, der die meiste Liebe  
 „und Treue für seinen König besitzt; so  
 „darf ich sagen, daß ich einen Ihrer  
 „würdigsten Unterthanen zum Vater habe.  
 „Ich bin stolz auf ihn, und ich freue  
 „mich seiner. Ja, ich würde ihn für alle  
 „Väter der Welt nicht vertauschen, so  
 „arm und niedrig er ist“ —

RODE (mit empor gehobenen Händen). Gü-  
 tiger Gott! Es ist, als wenn ich ihn  
 hörte, ihn sähe.

KÜSTER. „Ihm verdanke ich alle  
 „meine Rechtschaffenheit, und allen mei-  
 „nen Eifer in Ihrem Dienste. Seit mei-  
 „ner zartesten Kindheit habe ich Ihr Lob  
 „und das Lob der Tapferkeit und der  
 „Tugend von ihm gehört. — So sprach  
 „ich, Vater, und vor Freuden, daß ich

22 DER DANKBARE SOHN.

„Euch im Angesichte des Königes loben  
„konnte, standen die Thränen mir in  
„den Augen. (Rode wischt sich die seinigen.)—  
„Der König ward von meiner kindlichen  
„Liebe zu Euch gerührt. Er nahm das  
„Glas, das vor ihm stand, und trank mir  
„laut vor der ganzen Tafel Eure Gesund-  
„heit zu, und befahl mir, daß ich's Euch  
„melden, und Euch seiner Gnade ver-  
„sichern sollte.“ — —

R O D E (aufspringend). O ist das mög-  
lich, Herr Küster? Der König — —

K Ü S T E R. Ja, wie Ihr hört. Er hat  
Eure Gesundheit getrunken.

R O D E (läuft vor Freuden außer sich zur  
Hütte, und ruft hinein). Mutter! Mutter! Laß  
alles stehen und liegen, und komm her-  
aus!

R A C H E L (drinnen). Wie, Vater?

R O D E. So komm doch heraus, sag'



ich, und laß dir erzählen! Komm doch heraus! —

Achter Auftritt.

DIE VORIGEN. RACHEL.

RODE (umfaßt sie). Alte liebe Herzensmutter! Was für einen Sohn hast du mir doch gegeben!

RACHEL (setzt das Frühstück auf den Tisch, worüber sich der Küster unverzüglich hermacht). Was giebt's denn, Ihr Kinder? Ich zittre schon ganz vor Freuden. Ist's Friede? —

RODE. Friede, Mutter! (geschwind hinter einander fort). Und unser Sohn hat bei unserm König gespeist, und der König hat ihn nach unserm Dorf und nach mir gefragt, und da hat er dem König geantwortet, daß ich ein rechtschaffner Unterthan wäre, und hat ihm gesagt, daß er

24 DER DANKBARE SOHN.

mich für alle Väter in der Welt nicht vertauschen wollte — Ach! ich weine vor Freuden — und da hat der König öffentlich meine Gesundheit getrunken, und hat mich dabei seiner Gnade versichern lassen. (Rachel schlägt einmal über das andere in die Hände.) — Ja, liebe Mutter! Und nun wollen wir wieder unsers Königs Gesundheit trinken. — Eingeschenkt! Frisch! — Du, nimm du das, liebe Mutter! Und Er, nehm' Er dies, lieber Herr Küster! Und ich will dies hier nehmen. So! — Und nun laßt uns alle zusammen stoßen. (Er zieht die Mütze ab) Es lebe der König!

KÜSTER. Er lebe!

RACHEL. Er lebe!

KÜSTER (wischt sich den Mund, nachdem er getrunken hat). Das schmeckt nach Mehr, meiner Treu!

DER DANKBARE SOHN. 25

RODE. Aber hör' Er, Herr Küster! Nun muß Er auch meinem Sohne wieder schreiben, wie ich mich an dem König revangirt habe, und daß er sich bedanken, und ihn auch meiner Liebe versichern soll. Vergess Er's doch ja nicht!

KÜSTER. Wie, Vater? Das wird sich nimmermehr schicken.

RODE. Was nicht? Was wird sich's nicht schicken? — Der König, Herr Küster, ist ja ein Mensch, wie wir alle: und so muß es ihn ja freuen, denk' ich, daß er von Menschen geliebt wird!

RACHEL. Wenns denn aber Friede ist, Vater —

RODE. Je freilich! Hat er's doch selber geschrieben!

RACHEL (mit Verlangen und Zärtlichkeit, indem sie die Hand auf Rodens Arm legt, und ihm froh ins Gesicht sieht). So kömmt er ja zu-

26 DER DANKBARE SOHN.

rück, lieber Vater? So besucht er uns ja? So werden wir ihn ja wieder sehen?

RODE. Geduld, Mutter. Das alles werden wir hören.

RACHEL. Ach, wenn er doch käme, eh Gretchens Hochzeit würde! Das wäre doppelte Freude.

RODE. Geduld! Geduld! Der Herr Küster ist so gut und liest weiter. — Vorher aber muß ich noch meines Sohnes Gesundheit trinken; und die, Mutter, bringe ich dir zu. (Giebt ihr ein Glas, und stößt zusammen) Er war dein Augapfel von Kindes Beinen an, und er soll leben!

RACHEL (gerührt). Ich bedanke mich, Vater.

KÜSTER (stößt auch an). Und soll grünen und blühen!

RACHEL. Ich bedank' mich, Herr Küster.

DER DANKBARE SOHN. 27

RODE (setzt das Glas weg). Hüpf mir doch immer das Herz, wenn ich meines Sohnes Gesundheit trinke! Gottes Segen sei mit ihm! — Ach! Er hat mir ein so gutes Zeugniß vor unserm König gegeben; und ich, lieber Gott! (indem er freudig aufsteht) ich gebe meinem Sohne vor dir das Zeugniß: Er hat dankbar an mir gehandelt. Er hat sich nicht meiner Niedrigkeit und meiner Armuth geschämt. Er hat sich's zur Freude gemacht, seinen grauen Vater zu ehren. — Es steht in meiner Macht nicht, ihm zu vergelten; aber es steht in deiner.

RACHEL. O les' Er weiter, Herr Küster! Vielleicht —

KÜSTER (sucht, wo er geblieben ist, indem er sich mit Roden wieder niedersetzt, und Rachel aufmerksam hinter den Tisch tritt). „Mich zur „Tafel zu ziehen“ — — Wo blieb ich? —

„Eure Gesundheit zu, und befahl mir“ —  
 ja da! — „und befahl mir, daß ich's  
 „Euch melden, und Euch seiner Gnade  
 „versichern sollte. Ich konnte mich nicht  
 „länger halten; denn mein ganzes Herz  
 „war bewegt. Ich sprang auf. Ich warf  
 „mich dem König zu Füßen. Ihre Ma-  
 „jestät, sagte ich, von allen Gnadenbe-  
 „zeigungen, die Sie mir erwiesen ha-  
 „ben“ —

### Neunter Auftritt.

DIE VORIGEN. GRETCHEN.

GRETCHEN (schluchzend und schreiend).  
 Ach helft! helft, Vater! Die Werber —

RODE (erschrocken). Wie? Was?

GRETCHEN (wie vorher). Die Werber,  
 Vater —

RACHEL (ängstlich auf Gretchen zulaufend).

So komm doch nur zu dir! Was hat sich begeben?

GRETCHEN. Als ich zu Micheln kam, Vater —

KÜSTER. Nun da haben wir die Besserung! Gewiß haben sie Micheln beim Leibe.

RACHEL. O Himmel! Was für ein Unglück!

RÖDE. Mit Gewalt? Jetzt im Frieden? — Das Ding ist nimmermehr richtig.

KÜSTER. Im Frieden! Mit eurem Frieden! — Als wenn in Königs Landen einen Augenblick Friede wäre! Als wenn wir jemals sagen könnten, wir wären der lieben Unsrigen sicher! Dafs Gott erbarme!

RÖDE (ärgerlich). Ha schweig Er, Herr Küster! Laß Er den König in Ruhe! Es geht mir immer ans Herz. — Wir span-

nen ja täglich unsre Stiere ins Joch; und wie meint Er wohl, daß es am Ende mit unsern Äckern werden würde, und mit den Stieren selbst, wenn wir's nicht thäten? — Ein Mann wie Er, und solche Reden zu führen!

GRETCHEN. So geht doch nur, Vater! So sucht doch nur, wie Ihr ihm loshelfen könnt! — Ihr seid ja sein Vater so gut, wie meiner, und vor Euch wird der Feldwebel Respect haben; das weiß ich gewiß. Alle Menschen haben Respect vor Euch. —

RODE. Einfältiges Ding! Wenn alle Menschen in unserm Dorfe wohnten!

### Zehnter Auftritt.

DIE VORIGEN. KÄTHE.

KÄTHE. Ich kann nicht mehr. Ich bin des Todes vor Angst.



DER DANKBARE SOHN. 31

RACHEL. Ach, wie dauert Ihr mich, gute Mutter! Wäre doch jetzt unser Sohn da, daß er uns helfen könnte!

RODE. Fafst euch! Fafst euch! Mich verdreufst's, daß ich so in meiner besten Andacht gestört werden muß. — Es wird so arg nicht seyn, wie Ihr's euch vorstellt. Er wird euch nicht euren einzigen Sohn vom Pfluge wegnehmen. Das wäre wohl neue Manier. — Ich will hin, und will mit ihm reden.

GRETCHEN. Und ich auch, Vater. Ich will euch nach. Ich will so lange weinen und bitten, bis wir ihn losgemacht haben.

(Rode und Gretchen gehen ab.)

RACHEL (ihm nachrufend). Schone nur deiner selbst, Vater! Mache dich nur nicht unglücklich!

Eilfter Auftritt.

RACHEL. KÄTHE. DER KÜSTER.

KÜSTER (zu Käthen). Eine so liebe Witwe so zu betrüben! ihr den Bissen Brot aus dem Munde zu nehmen!

KÄTHE. Ach Herr Küster! Ich bin erschrocken, daß mir Hände und Füße zittern.

KÜSTER (ihr einen Stuhl gebend). Setzt euch, setzt euch, Mutter! Wir müssen immer das Beste hoffen. —

KÄTHE. Schon zweie rissen sie mir mit Gewalt aus den Armen fort, und meine Augen haben sie nicht wieder gesehen. — Ach! sie werden auch diesen nicht wieder sehen.

KÜSTER (mit einem tröstlichen Tone). Findet euch in Geduld, Mutter Käthe! Eine

so gute Christinn wie Ihr, muß sich zu fassen wissen.

RACHEL (die bisher voll Ungeduld an der Scene gewartet). Himmel! Es wird Lärmen im Dorf. Wenn nur der alte Vater nicht unglücklich wird! Wenn er nur seine Hitze hat mäfsigen können! — Geh' Er doch nach, lieber Herr Küster!

KÜSTER. Ich? Ich? —

RACHEL. Er ist ein Mann von Ansehen, Herr Küster; ein Geistlicher.

KÜSTER. Ei nun ja! Desto schlimmer für mich! — Solche Buben, Mutter, sind über die Geistlichkeit immer am liebsten her; und wenn sie mir eines anhängen könnten — Nein, nein, Mutter! Dafs ich nicht so ein Narre wäre! — Steck' Er seine Nase ins Buch, würden sie sprechen, und lafs Er uns hier ungedult! Ins Teufels Namen! — Gott

54 DER DANKBARE SOHN.

verzeih mir die Rede! — Und ich bin dann auch jähzornig, Mutter; das könnte ein schönes Unglück werden. — Nein, nein! da müßt' ich getrunken haben.

RACHEL. Er ist unser Freund, Herr Küster, und Er will uns nicht helfen?

KÜSTER. So nehmt doch Vernunft an, Mutter! So bedenkt doch nur, wes Standes ich bin! — Trost könnt Ihr bei mir haben, so viel Ihr wollt; aber euch zu helfen ist meines Amtes nicht. Helft Ihr euch selber!

Zwölfter Auftritt.

DIE VORIGEN. RODE. GRETCHEN.

MICHEL. DER FELDWEBEL. SOLDATEN, und einige ALTE BAUREN.

KÄTHER (läuft auf Micheln zu). Ich habe dich wieder, mein Sohn? — O! sie sol-

len mir erst das Leben nehmen, eh ich dich fahren lasse!

GRETCHEN (ihn streichelnd). Du lieber, du guter Michel!

FELDWEBEL. Fort mit ihm! Marsch! — Was hilft hier alles das Gewinsele? das Gewimmre? Damit ist's nicht gethan.

RODE (den Feldwebel beim Arme nehmend). Laß Er mit sich reden, Herr Feldwebel!

DIE BAUREN (alle durch einander, da der eine dies, der andre jenes sagt, und sie immer einander wiederholen). Einen letzten Erben vom Gute zu nehmen — Einen einzigen Sohn. — Nein, das will der König nicht haben — Das kann er nimmermehr haben wollen —

RODE. Schweigt! Ich bitt' euch Kinder. — Ihr macht ja Übel nur ärger.

FELDWEBEL. Und wenn Ihr euch auf die Köpfe stelltet, Ihr Schurken! (an

36 DER DANKBARE SOHN.

die Tasche schlagend) Ich habe hier meine Ordre, und das ist genug.

DIE BAUREN (wie zuvor). Ordre! Ordre! — Es steht nichts davon in der Ordre. — Ein Gut zu entblößen, ist niemals Ordre gewesen.

RODE (den Bauren zuwinkend, daß sie schweigen sollen). Hieher, lieber Herr Feldwebel! Ein gutes Wort findet ja eine gute Statt.

FELDWEBEL. Ein gutes Wort? Nun, darauf wart' ich ja nur. Laßt hören, von welchem Nachdruck es ist!

RODE. Sieht Er, Herr Feldwebel? Ich liebe meinen König von Herzen, und der Himmel weiß, daß ich's Ursache habe. — Wenn ich nicht mit Gewißheit wüßte, daß der Friede gemacht, und der König schon auf dem Trocknen wäre; wenn ich sähe, daß ihm das Wasser an die Seele ginge, und daß er schon anfangen wollte zu sinken —

DER DANKBARE SOHN. 37

FELDWEBEL. Weiter nichts? Das ist noch Alles Gewäsche.

RODE. Ja, geb' Er nur Acht, lieber Herr Feldwebel!

FELDWEBEL (sich auf seinen Stock stützend). Nun? —

RODE. Dieser junge Bursche hier ist der Bräutigam meiner Tochter, und ist ein einziger Sohn; aber ich selbst wollte sprechen: In Gottes Namen nehm' Er ihn hin! Was kann er Wichtigers in der Welt zu thun haben, als für seinen König zu fechten? — Nehm' Er auch mich hin! wollte ich sprechen. Mein Kopf ist grau, und meine Knochen sind mürbe, aber so grau und so mürbe noch nicht, daß ich nicht sollte zuschlagen können. Die Freude über meinen Sohn hat mich noch jung erhalten. Ich will fechten, so lange ich ein Gewehr heben kann; und

wenn ich's vor Alter und Müdigkeit nicht mehr kann, so will ich noch die Jüngern um mich her bitten, sich brav zu halten; so will ich mich dem in den Weg werfen, der laufen will, und eh er läuft, soll er mich alten Mann erst zertreten. — Ja, bei meiner Seele, Herr Feldwebel! so wollt' ich sprechen, wenn es aufs Äußerste käme.

FELDWEBEL. Und ich wollte sprechen, Alter — daß Ihr nicht richtig im Kopfe wäret.

RODE (einen Schritt zurück, und die Hand in die Seite). Wie, Herr? Ist Er Soldat?

FELDWEBEL (trotzig). Das seht Ihr, daß ich es bin.

RODE. An Seinem Rocke, Herr, aber nicht an Seiner Gesinnung. Wenn Er wahrhaftig Soldat wäre, so sollt's Ihm lieb seyn, von Seinem König so reden zu hören.



DER DANKBARE SOHN. 39

FELDWEBEL (mit aufgehobnem Stocke).  
Ha, Ihr alter Graukopf! Ihr wagt es? —

DIE BAUREN. Keine Gewalt, wollen wir hoffen. Keine Gewalt!

RACHEL (ängstlich). Ich bitte dich, Vater — du solltest ihn zu besänftigen suchen, und du machst ihn erst böse?

RODE. Kurzum, Herr Feldwebel! Der Friede ist gemacht; das ist uns bekannt: und Seine üble Aufführung hier, die könnt' Ihm leicht zu Hause und Hofe kommen. Wenn Er hier den Herrn über uns nur spielt, so giebts Leute in der Welt, die es über Ihn wirklich sind; und schriebe ich's meinem Sohne, dem Rittmeister —

FELDWEBEL (stutzig). Wie? Was? Euer Sohn wäre ein Rittmeister?

RODE (trotzig). Vom Schwanenfeldtschen Regimente, wenn Er ihn kennt — Rittmeister Rode.

40 DER DANKBARE SOHN.

FELDWEBEL. Alle Teufel!

RODE (auf einmal vertraulich). O Er kennt ihn gewiß, lieber Herr Feldwebel; ich seh es. Er kömmt gewiß von der Armee, und kann mir dies und jenes von meinem Sohne erzählen? — (Zu den Übrigen im Hintergrunde, die bisher ein stummes Spiel zusammen gemacht haben). Geht nur zurück, Kinder! Geht nur zurück! Der Herr Feldwebel soll ein Gläschen Wein mit mir trinken.

FELDWEBEL. Auch das! Meinetwegen! — Ihr könnt dann gehen, und meiner warten. Ich will schon nachkommen. (Käthe und Gretchen, die nun Micheln los zu bekommen hoffen, sind vergnügt um ihn her, und gehen sammt Soldaten und Bauren ab.)

RODE (zu Racheln). Noch eine Bou-  
teille, Mutter! Geschwind! — (zum Feldwebel)  
Es ist ein delicat Gläschen Wein.

DER DANKBARE SOHN. 41

KÜSTER. Recht sehr delicat; das ist wahr. — (vor sich) Und für so einen Schurken nur zu delicat.

(Rachel geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

RODE. DER FELDWEBEL. DER KÜSTER. Nachher auch RACHEL.

FELDWEBEL. Also von eben dem Regimente, worunter ich Anfangs gedient habe? Eben der Rode, der mir einmal fast alle Rippen im Leibe zerprügelt? —

RODE. Was Er mir sagt, lieber Herr Feldwebel! Sind Sie so genau mit einander bekannt?

FELDWEBEL. Ja zum Henker! Ich habe die Ehre.

RODE (der ihm ein Glas reicht). Desto



42 DER DANKBARE SOHN.

besser! Desto besser! — Und führt denn mein Sohn eine so gute Fuchtel?

(Rachel bringt noch eine Bouteille.)

FELDWEBEL (nachdem er das Glas hinunter gestürzt). Daß ihn der Teufel mit seiner Fuchtel! — Um so einer Lapperei willen so zuzugerben! Weil ich ein Gläschen über Verordnung getrunken hatte.

RODE (wieder einschenkend). Nun das erfreut mich von ganzem Herzen —

FELDWEBEL. Wie? das erfreut euch?

RODE. Daß Er ihn kennt, lieber Herr Feldwebel! daß Er ihn kennt! — Und daß mein Sohn mir in der Liebe zur Ordnung so ähnlich ist. Ich halte auch viel auf Ordnung. (Der Feldwebel stürzt das Glas noch einmal hinunter.)

KÜSTER (ihm neidisch zusehend, vor sich). So sauf du und der Henker!

RODE. Aber da Er vermuthlich von

der Armee kömmt, lieber Herr Feldwebel, und da Er unter eben dem Regimente gedient hat, wobei mein Sohn steht: so weiß Er vielleicht, ob es nun bald abmarschiren, und ob es wieder, wie vor dem Kriege, vertheilt werden wird? ob ich meinen Sohn bald wieder sehen, und ob ich ihn hier in der Nähe behalten werde?

RACHEL. Ja, wenn Er das wüßte, Herr Feldwebel! Unsern Sohn wieder hier zu sehen, das ist die einzige Hoffnung, wofür wir noch leben.

FELDWEBEL. Nun, nun! Was ich davon weiß, sollt Ihr bald auch wissen. Schenkt vorher nur noch einmal ein! —

RODE. Von Grund meines Herzens! Es ist mir recht lieb, daß der Wein Ihm doch schmeckt. — Diesen Wein giebt mir mein Sohn, daß ich mich in meinem Alter damit erquicken soll.

44 DER DANKBARE SOHN.

FELDWEBEL (das Glas hinunter stürzend).

Burr! —

KÜSTER (wie vorhin). Dafs du Gift saufen müfstest! Um das Körbchen voll ist's gethan.

RODE (begierig). Und was weiß Er denn, lieber Herr Feldwebel?

FELDWEBEL. Nichts weiß ich, als dafs euer Wein ziemlich gut ist, und dafs ich noch mehr davon trinken würde, wenn ich nicht gleich zu hastig getrunken hätte. — Burr! Er widersteht mir schon ganz. — Aber wenn es auch Champagner gewesen wäre, und wenn Ihr auch noch zehn Rittmeister zu Söhnen hättet; so sag' ich euch, dafs ich entweder Geld sehen, oder Michel mit fort muß. Also kurz resolvirt!

RODE. Wie, Herr? So nimmt Er auch Geld? Und nimmt es von Königs eignen Unterthanen? —

DER DANKBARE SOHN. 45

FELDWEBEL. Ich so gut, wie der König! Warum nicht? — Geb' ich euch Micheln los, so muß ich für ihn einen andern stellen, und dazu will Geld seyn. In der Luft kommen keine Soldaten geflogen, und aus der Erde wachsen sie auch nicht. — Dreißig Thaler geschafft, oder Marsch!

RODE. Dreißig Thaler, Herre? Wie sollt' ich die in dem ganzen Dörfchen zusammen treiben? — (Er langt ihm das Päckchen mit den zwölf Thalern hin) Hier sind ihrer zwölf.

FELDWEBEL. Was soll mir der Bettel? (indem er seine Hand zurückstößt). Habt Ihr selbst so viel Baarschaft nicht, so laßt die Mutter herausrücken!

RODE. Die Mutter, sagt Er? Ein blutarmes Weib, das nichts weiter hat, als was ihr Sohn ihr mit der Arbeit seiner Hände erwirbt?

46 DER DANKBARE SOHN.

RACHEL. Hab' Er Mitleiden, lieber Herr Feldwebel!

FELDWEBEL. Ich Mitleiden? Mit wem?

RACHEL. Mit uns allen, die er unglücklich zu machen droht; mit einem jungen unschuldigen Mädchen, das sich über den Verlust ihres Bräutigams nicht würde trösten können —

FELDWEBEL (lachend). Hahaha! Ist das Ding so verliebt?

RACHEL. Mit einer armen Witwe, die ohne ihres Sohnes Beistand verhungern müßte, und deren Thränen Ihn drücken würden.

FELDWEBEL. O geht! geht! Bei einem Soldaten ist das Lamentiren nicht angebracht. Was hat der mit dem Mitleiden zu thun? — In Feindes Land solltet Ihr kommen; da wird euch an-



DER DANKBARE SOHN. 47

ders gehaust. Da heißt es: Geld heraus, oder Nasen und Ohren herunter!

KÜSTER (schaudernd). Huhuhu!

FELDWEBEL. Ja, wer da erst lange Mitleiden hätte! — Ein Dutzend Zähne in den Rachen gestofsen, oder halb zu Schanden geprügelt! Das geschieht alle Tage.

KÜSTER (vor sich). Der Kerl geht mit dem Teufel um. Gott sei bei uns!

FELDWEBEL. Fragt nur euern Sohn, wenn er wieder kömmt. Der hat's nicht besser gemacht. Meiner Seele nicht! — Kurz, Ihr habt noch ein Viertelstündchen Bedenkzeit, und dann entweder Geld oder Marsch!

(Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

RODE. RACHEL. DER KÜSTER.

RODE (auf das Papier mit dem Gelde sehend). Wie schwer wird mir dieses Geld in der Hand! Hörtet Ihr, was der Bösewicht sagte? Hörtet Ihr, was er von meinem Sohne sagte? (Er sieht Racheln und den Küster unruhig an.)

RACHEL. Die unverschämteste Lüge, Vater! Es sollte mir keinen Augenblick wehe thun, wenn Gretchens Unglück nicht wäre.

KÜSTER. Ja gewifs, Rode! Die alte Mutter hat Recht. Euer Sohn ist ein wackrer, ehrlicher Mann.

RODE. Und wär' er's nicht, lieber Gott! Hätt' ich ihm und dir für unrecht erworbenes Gut gedankt, und das mit  
Freuden

Freuden genossen, was Andre mit Thränen verloren hätten — Wie angst und bange wird mir, daß ich's nur denken soll? — O dann wollt' ich arbeiten, bis mir das Blut aus den Händen spränge. Ich wollt' ihm jeden Heller wieder ersetzen. — — Doch nein! nein! Da stecke du nur wieder! (das Geld wieder zu sich steckend) Ein Bösewicht verachtet gewiß seinen Vater. — Kommt, Kinder! kommt! Wir wollen doch nachgehen. Wir wollen doch Micheln ein Stück Weges begleiten. — Ob er ein acht oder vierzehn Tage fort ist, oder nicht! Mein Sohn wird ihm schon wieder loshelfen.

RACHEL. Aber Gretchen, Vater! das arme Gretchen! Wie werd' ich sie trösten können?

(Gehn ab.)

## Funfzehnter Auftritt.

DER KÜSTER (allein).

(Er sieht beständig nach der Bouteille, und kehrt endlich an der Scene wieder um). Ein acht, vierzehn Tage? Da kömmt er ja ohnedies bald zurück. Was soll ich denn mitgehen? — Ich denke, ich will noch ein Gläschen trinken, damit der Wein nicht verraucht, und derweile den Brief vollends hinauslesen (den er bisher in der Hand gehalten). Ich bin doch neugierig geworden. (Er schenkt ein und liest, indem er sich dazu setzt.) — Den Sechsten? Holla! Der ist ja als gestern gewesen. — (Er liest wieder sehr begierig) Den Siebenten? — (aufspringend) O nun ist Micheln und Gretchen und allen geholfen. Ich muß die Eltern zurück rufen. (Er trinkt eilig das Glas aus, und läuft an die Scene) Vater Rode! Mut-

DER DANKBARE SOHN. 51

ter Rachel! (noch einmal) Vater Rode!  
Mutter Rachel! (dann winkt er) Kommt!  
Kommt! — Was werden die beiden Al-  
ten für Freude haben! Was für Freude  
ich selbst, daß ich's ihnen ankündigen  
soll!

Sechszehnter Auftritt.

RODE. RACHEL. DER KÜSTER.

RODE. Schon wieder was Neues? —  
Aber Er sieht ja so vergnügt aus, Herr  
Küster?

KÜSTER. Ja, was gebt Ihr mir, wenn  
ich euch Micheln noch heut wieder auf  
freien Fuß stelle? — (auf das Papier schla-  
gend) Hier, hier im Briefe steht's!

RACHEL. Im Briefe? In meines Soh-  
nes Briefe?

52 DER DANKBARE SOHN.

KÜSTER. Nicht anders! Er kömmt heute noch her.

RODE. Er kömmt heute noch her? — O geschwinde, Herr Küster! Ums Himmels willen!

KÜSTER. Nun dann! Hört nur zu! (Er liest) „Auch unser Regiment, lieber Vater, hat schon Ordre zum Abmarsche erhalten. Den Sechsten kömmanden Monats wird das Bataillon, bei welchem ich stehe, vor eurem Dorfe vorbeigehn.“ — Seht Ihr, Rode? Das ist als gestern gewesen.

RODE. Ist es möglich, Herr Küster? Was sagt Er?

RACHEL. Als gestern? Und er ist noch nicht da? —

KÜSTER. Gebt nur Acht! Hört nur erst weiter! (Er liest wieder) „Aufs längste, Vater, geschieht es früh Morgens den

„Siebenten;“ — Das ist nun, als heute,  
 Rode — „und weil ich da nur eine Vier-  
 „telmeile von eurem Dorfe entfernt bin,  
 „so will ich die Escadron indess dem  
 „Leutnant übergeben, um zu Euch hin-  
 „über zu reiten. Ich werde wenigstens  
 „Euch und meine alte liebe Mutter sehen  
 „und küssen.“

RODE (mit der größten Lebhaftigkeit). O  
 Freude über Freude! So kömmt er! —  
 Ich will hinaus, Mutter. Ich will ins  
 Freie hinaus. Ich will ihm schon von  
 ferne meine Arme entgegen breiten. Ich  
 will ihm zurufen, sobald ich ihn sehe:  
 O mein Sohn! o mein Herzenssohn! —

RACHEL. Bleib, bleib! (indem sie ihn  
 aufhält) Wie werd' ich dir nachkönnen,  
 da ich so schwach bin? — Soll er denn  
 glauben, das ich ihn weniger liebe?

KÜSTER. Ja, bleibt Rode! Gebt die  
 zwölf Thaler heraus! Macht geschwind!

54 DER DANKBARE SOHN.

RODE. Die zwölf Thaler? Wozu? —

KÜSTER. Um den Feldwebel noch aufzuhalten; um sie ihm auf Abschlag der dreißig zu geben, und wenn nachher euer Sohn kömmt — —

RODE. Gut! gut! Hier hat Er, Herr Küster! Hier sind die zwölf Thaler! Mach' Er! Lauf' Er! Seh' Er zu, was Er ausrichten kann! Ich selbst habe unmöglich Zeit.

(Der Küster eilt ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

RODE. RACHEL.

RACHEL. Nur nicht fort, Vater! Ich bitte dich. Ich würde vor lauter Ungeduld nicht wissen, wo ich mich liesse. — Tritt lieber hier auf die Anhöhe! Da wirst du ihn eher sehen.



**RODE.** Ja, das will ich! Das will ich! Mein ganzes Blut ist lebendig geworden. —

**RACHEL** (während das Rodé hinauf steigt).  
Und kömmt er denn wieder, o Himmel? Kömmt er nach so viel langen Jahren das erstemal wieder? — Ach! wie schlägt mir das Herz! Ich hatte Freude, als er zur Welt kam, aber diese Freude ist gröfser. — (Sie ruft hinauf) Nun, Vater! Siehst du noch nichts? —

**RODE** (tritt auf die Zehen, und hält die Hand über den Augen vor). Noch nichts, Mutter! Die Sonne blendet mich noch.

**RACHEL.** O wenn wir uns nur nicht vergebens gefreut haben! — (wieder hinauf-rufend) Siehst du denn noch nichts, Vater?

**RODE.** Ha dort unten! Es blinkt. — Dort kommen sie aus dem Thale heraus. Dort geht's über den Berg hinüber. —

56 DER DANKBARE SOHN.

Pferd an Pferd, und Kopf an Kopf! —  
Sie sind es, Mutter. Sie sind es.

RACHEL. Und unser Sohn? —

RODE. Gedulde dich nur! Er kann  
nun so weit nicht mehr seyn. — (indem  
sie auch schon hinaufsteigen will) Wart! Wart!  
Was kömmt denn hier zur Seite geritten?  
In vollem Galopp, und schon ganz nahe  
am Dorfe? — (Er wirft die Mütze in die Höhe)  
Mutter! Mutter! Da springt er herab.  
Es ist Fritze.

RACHEL. O Gott, wie wird mir!  
Ich muß ihm entgegen laufen. (Sie eilt mit  
ausgebreiteten Armen vom Theater, und man hört  
hinter der Scene) Mein Sohn! — Meine  
Mutter!

Achtzehnter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER RITTMEISTER.

RITTMEISTER (der eben hereintritt, da Rode wieder unten ist). Alter, ehrwürdiger Vater! (Sie eilen mit offenen Armen einander entgegen.)

RODE. Ach mein Sohn! — (ihn wieder umarmend) Noch einmal, mein Sohn! — Jetzt erst fühle ich, daß meine Arme schon keine Kraft mehr haben. Ich kann dich nicht so an mein Herz drücken, wie ich es wollte. — Aber meine Thränen mögen dir alles sagen. Du hast einen dankbaren Vater.

RACHEL (die eine Hand auf seiner Schulter, indem sie mit der andern eine von seinen nimmt). O ja! und eine eben so dankbare Mutter.

RITTMEISTER. Liebe Eltern! Was spricht Ihr von Dankbarkeit? Seid Ihr

58 DER DANKBARE SOHN.

sie mir, oder bin ich sie euch schuldig? —

RODE. Schweig, schweig, liebster Sohn! Ich wills Gott und wills aller Welt sagen, daß du mir mehr vergolten hast, als was ich dir gegeben habe. — Du bist der ganze Trost, das ganze Glück meines Alters. Du erhältst, du verlängerst mein Leben.

RACHEL. Du machst uns tausendfache unaussprechliche Freude.

RITTMELSTER. Und ist nicht eben das die größte Freude für mich? Würde mein Glück ein Glück seyn, wenn eure Liebe nicht Theil daran nähme? — Glaub es mir, meine Eltern! meine rechtschaffnen Eltern! Ihr seid mir immer gegenwärtig gewesen. Ich habe bei meinem Glücke wenig daran gedacht, wie viel ich selbst könnte gewonnen haben. Ich

hab' es nur dann genossen, wenn ich mir euer Vergnügen darüber vorstellte. — Und auch itzt — itzt in diesem glücklichsten Augenblick — Wie durchdringt mich doch eure Zärtlichkeit! Wie entzücken mich doch die Thränen, die ich in euren Augen sehe! — (von jedem eine Hand nehmend und sie wechselsweise anblickend) O meine Eltern! Ich kann mich an eurem theuren Anblicke noch nicht sättigen. — Doch fast euch! Fast euch! Mein jetziger Aufenthalt wird nur kurz seyn. — Was macht Ihr? Wie lebt Ihr? Wo ist meine Schwester, die ich nur in der Wiege gekannt habe? Laßt mich sie sehen!

RODE. Ja, ja! ich will laufen, Sohn; ich will laufen. — (nach einigen Schritten wieder umkehrend) Aber, Himmel! in was für Verwirrung ich bin! Ich muß dir erst sagen —

60 DER DANKBARE SOHN.

RACHEL. Liebster Sohn; sie wäre ohne dich vielleicht unglücklich geworden. Eben jetzt —

RODE. Diesen Augenblick nahm ihr ein Unterofficier ihren Bräutigam weg; aber zum Glück ist er noch hier. — Er erwartet ein Lösegeld von dreißig Thalern, das ich ihm versprechen liefs, weil ich auf deine Ankunft hoffte. O der Freude, dafs du nun da bist!

RITTMEISTER. Geht, geht, lieber Vater! Lockt ihn hieher, und sagt ihm kein Wort davon, dafs ich hier bin. Auch meiner Schwester sagt nichts!

RODE. Lieber Gott! Wie will ich das machen? — Ich mögte lieber mit lauter Stimme allen Menschen entgegen rufen: Er ist da! Er ist da!

(geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

RACHEL. DER RITTMEISTER.

RITTMEISTER (sieht sich erst um, und nimmt dann seine Mutter bei der Hand). Wie schön ist's doch hier! Jetzt erst sehe ich, daß ich an meinem Geburtsorte bin. — Dort ist die Hütte, Mutter, nach der ich so oft mich zurück sehnte. Hier der Platz, wo wir uns an schönen Sommerabenden mit unsern Nachbarn ins Grüne setzten. Dort wieder die Anhöhe, die ich mir immer zu meinen Spielen wählte. — O ihr Jahre der Kindheit! Süße, glückselige Jahre! Und wohin ich nun sehe, Mutter, da fallen mir wieder Proben von eurer Zärtlichkeit ein. Doch ich wundre mich über euch. Eure Freude ist ja so stumm?

62 DER DANKBARE SOHN.

RACHEL. Sie ist zu groß, liebster Sohn. Sie kann nicht aus meinem Herzen hervor. Ich mögte lieber allein gehn, um auszuweinen. Und dann denke ich auch —

RITTMEISTER. Haltet nicht inne, Mutter! Was denkt Ihr?

RACHEL. Dafs du nun doch nicht mehr unsers Gleichen bist; dafs du für uns zu vornehm geworden.

RITTMEISTER. Ich zu vornehm für euch? O erstickt diesen Gedanken! — Seid nicht Ihr meine Mutter? Bin nicht ich euer Sohn? Müßt Ihr mir nicht ewig lieb und ehrwürdig seyn? Bin ich nicht überzeugt, dafs kein Herz in der Welt ist, dem ich so theuer wäre, als eurem Herzen? Und soll denn nicht auch das meinige für euch am meisten empfinden? (Er umfaßt und küßt sie) Glaubt mir doch,



DER DANKBARE SOHN. 63

Mutter! Ich liebe euch eben so herzlich, eben so inbrünstig, als jemals.

RACHEL. Ja, ich glaub' es dir, und ich verdien's auch um dich. So manche traurige Nacht hab' ich an deines Vaters Seite gelegen, und mich müde geweint. Ich dachte immer, ich würde dich niemals wieder sehen.

Zwanzigster Auftritt.

DIE VORIGEN. GRETCHEN.

GRETCHEN (vor sich, indem sie kömmt).  
Was muß es denn geben, daß der Vater mich herschickt? — (erschrocken) Holla! Ein Officier! —

RITZMEISTER (leise zu Rachel). Ist sie das, Mutter? (diese winkt ihm; und er geht auf sie zu, um sie zu küssen) Welch ein lebenswürdiges Mädchen!

64 DER DANKBARE SOHN.

GRETCHEN (wehrt sich). O pfui doch, Herr Officier!

RACHEL. Wie, Gretchen? Es ist ja dein lieber Bruder.

RITTMEISTER (zu Rachel). Die großen Augen, womit sie mich ansieht! — Ja, dein Bruder, Gretchen, und ich will hoffen, dein lieber Bruder.

GRETCHEN (indem sie ihm freundlich näher tritt). Doch wohl nicht Bruder Fritze?

RITTMEISTER (sie küssend). Allerliebste Vertraulichkeit!

GRETCHEN (läuft vor Freuden außer sich zu ihrer Mutter). O Himmel, Mutter! Da sind wir ja aus allen unsern Sorgen heraus.

Ein

Ein und zwanzigster Auftritt.

DIE VORIGEN. RODE. DER FELDWEBEL. DER KÜSTER. MICHEL. KÄTHER, und BAUREN aus dem Dorfe.

RODE (auf seinen Sohn zeigend). Hier, Herr Feldwebel! ist der Mann, der ihm die dreißig Thaler bezahlen will.

FELDWEBEL (erschrocken). Was seh' ich? Ein Officier? (Er zieht ehrerbietig den Hut herunter. Gretchen läuft auf ihren Bräutigam zu. Die Bauren sehen bald auf einander, bald auf den Rittmeister, und scheinen sich zu verstehen zu geben, daß es Rodens Sohn ist.)

RODE. Ja, das ist er, Ihr Kinder. Es ist mein Sohn. Freuet euch alle mit mir! Wie kann ich allein mich genug freuen?

RITTMEISTER. Er hat hier gewaltsam geworben, mein Freund? Wo ist Seine Ordre? —

66 DER DANKBARE SOHN.

FELDWEBEL (überreicht sie ihm mit einer furchtsamen Miene). Hier, Herr Rittmeister!

RITTMEISTER. Von welcher Compagnie ist Er?

FELDWEBEL. Von des Hauptmanns von Blumenthal seiner.

RITTMEISTER (nachdem er die Ordre gelesen). Und Ihr untersteht euch, mir diese falsche Ordre zu überreichen? — Ich kenne euren Hauptmann, und ich kenne auch euch. Was ist eure Absicht gewesen? Erst von Königs Unterthanen Geld zu erpressen, und nachher, weil Ihr hier an der Gränze seid, aus seinen Diensten zu desertiren?

FELDWEBEL (in bittendem Tone). Herr Rittmeister —

RITTMEISTER. Schweigt, Nichtswürdiger! Ihr habt von jeher den Soldatenstand nur als einen Freiheitsbrief zu Bos-

heiten und Niederträchtigkeiten geliebt. Es ist Zeit, daß Ihr eure Strafe erhaltet. — (Zu den Bauren im Hintergrunde) Nehmt ihn in Verhaft, Ihr Leute, bis auf weitere Ordre! Bemächtigt euch seiner Mitschuldigen, und führt sie sämmtlich zum Richter! (Die Bauren gehen mit dem Feldwebel, bis auf einige wenige, ab.)

### Letzter Auftritt.

DIE VORIGEN. Ohne den FELDWEBEL, und einige BAUREN.

RITTMEISTER. Komm, Gretchen! Kommt, Michel! Ihr seid mein liebes Geschwister, und ich verspreche euch, auf eure Hochzeit zu kommen. Ich selbst will sie ausrichten.

KÄTHER und MICHEL. Ach lieber Herr Rittmeister!

68 DER DANKBARE SOHN.

DIE BAUREN (kommt vertraulich herzu).  
Der brave Herre! Er schämt sich doch  
unser nicht. — Tausendmal willkommen,  
Herr Rittmeister! Ja, wir haben auch  
immer eine rechte Freude gehabt, wenn  
wir von Ihnen gehört haben. (Der Ritt-  
meister giebt jedem die Hand, und unter andern  
auch dem Küster, der mit vielen Complimenten her-  
zutritt.)

RODE. Alles, Sohn, Alles was ich  
von dir sehe, erfreut mich. — Aber noch  
mehr, was ich vorhin von dir hörte. Du  
hast gewiß in deinem Soldatenstande im-  
mer rechtschaffen gehandelt?

RITTMEISTER. Immer, mein lieber  
Vater! Das verdanke ich euren und  
meiner Mutter Lehren. Es soll kein Ort  
in der Welt seyn, wo man mir flucht,  
aber ich hoffe, daß mancher seyn soll,  
wo man mich segnet. — (nach der Uhr se-

DER DANKBARE SOHN. 69

hend) Doch, meine Zeit ist schon um.  
Ich muß fort, liebste Eltern!

RACHEL. Schon fort? Schon fort?

RODE. O einen Augenblick noch!  
Wir sind ja deiner kaum froh geworden.

RITTMEISTER. Ich muß fort, liebste  
Eltern. Glaubt, daß mein eignes Herz  
mich hier festhalten würde, wenn nicht  
meine Pflicht mich zurück rief! — Darf  
ich nun noch worum bitten, ehe ich  
gehe?

RODE und RACHEL. Um alles! Um  
alles! —

RITTMEISTER. So kommt, liebste  
Eltern! Kommt, und begeben euch bei  
mir zu wohnen! Herrschet in meinem  
Hause, so wie Ihr in meinem Herzen  
herrschet! Laßt Alles was mein ist, auch  
euer seyn!

RODE und RACHEL. — Liebster Sohn!


70 DER DANKBARE SOHN.

RITTMEISTER. Nein, wenn Ihrs ungerne thut — Es ist kein Glück für mich, sobald es keines für euch ist.

RODE. Wir sind alt, liebster Sohn, und wir erwarten den Tod. Laß uns hier sterben, wo wir gelebt haben! Laß uns in dieser kleinen Hütte sterben, die uns so lieb ist! In dieser Hütte bist du geboren worden. — Nur besuch' uns hier oft; darum bitten wir dich.

RITTMEISTER. Gewiß! Gewiß!

RACHEL. Und wir, liebster Sohn, wir wollen dich wieder besuchen. Wir wollen uns an deiner Seite manchen Freudentag machen, und auf jedem Hin- und Herwege wollen wir Gott danken, daß er uns einen solchen Sohn gab.





DER  
EDELKNABE.

EIN SCHAUSPIEL.

---

(GESCHRIEBEN IM JAHRE 1772.)

PERSONEN:

DER FÜRST VON \*\*\*.

FRAU VON DETMUND.

FÄHNRICH VON DETMUND, ihr älterer  
Sohn.

DER EDELKNABE, ihr jüngerer Sohn.

HAUPTMANN VON \*\*\*.

DER DIRECTOR des Fürstlichen Gym-  
nasiums.

EIN KAMMERDIENER,

---

Die Scene, ein Vorzimmer. Durch zwei offene Flü-  
gelthüren sieht man in ein Kabinet, worin ein  
Feldbette steht. Vor dem Bette befinden sich  
auf einem Tabouret eine brennende Lampe und  
eine Uhr.

---

## Erster Auftritt.

DER FÜRST (liegt beinahe völlig angekleidet, mit über sich geworfenem Mantel auf dem Feldbette). DER EDELKNABE (hat sich im Vorzimmer in einen Sessel geworfen, und schläft).

DER FÜRST (erwachend).

Das heißt geschlafen! — O Gottlob, daß es Friede ist! Nun schläft man wieder, von Sorgen und vom Lärm ungeweckt. — (Nach der Uhr sehend) Zwei Uhr? Erst zwei Uhr? — Es muß weiter seyn. Ich habe länger gelegen — (Er ruft) Page! Page!

DER EDELKNABE (fährt in die Höhe und fällt wieder zurück). He! He! — Diesen Augenblick! — Gleich!

DER FÜRST. Keiner da? Keine Antwort?

DER EDELKNABE (wirft sich herum und murmelt). Ich bin ja nur itzt — nur so eben — Ich habe ja noch so wenig — —

DER FÜRST. Das spricht doch. Wer wäre denn das? — (Indem er den Schirm von der Lampe zurück schlägt und hinsieht) Ach! ist's möglich? Das Kind? — Hat das bei mir, oder hab' ich bei ihm wachen sollen? Was hat man gedacht?

DER EDELKNABE (ist aufgetaumelt, und reibt sich die Augen). Gnädigster Herr? —

DER FÜRST. Komm, komm, Kleiner! Ermuntere dich! — Zieh deine Uhr heraus! Meine hier ist mir abgelaufen.

DER EDELKNABE (hält sich an die Arm-

lehne des Sessels und nickt). Wie? — wie, gnädigster Herr?

DER FÜRST (lachend). Du bist trunken vor Schlaf. Du machst die drolligste Figur von der Welt. Ich mögte dich gleich so gemalt haben. — Die Uhr, sag' ich, die Uhr sollst du herausziehn. Du sollst sehn, was die Zeit ist.

DER EDELKNABE (indem er langsam näher tritt). Die Uhr, gnädigster Herr? — Ach verzeihn Sie! ich habe keine.

DER FÜRST. Du träumst noch. Was wolltest du keine Uhr haben?

DER EDELKNABE. Ich habe noch nie eine gehabt.

DER FÜRST. Noch nie? Das ist viel. — Dein Vater schickt dich hieher, und giebt dir nicht einmal das Nothwendigste? das Einzige, was du zu meiner Aufwartung brauchst? —

DER EDELKNABE. Ja, wenn ich noch einen Vater hätte!

DER FÜRST. Du hast keinen mehr? —

DER EDELKNABE. Er ist gestorben, eh' ich zur Welt gekommen. Ich hab' ihn niemals gekannt.

DER FÜRST. Du armer Knabe! — Aber so konnte doch deine Mutter, dein Vormund —

DER EDELKNABE. Meine Mutter, gnädigster Herr? — Ach! Sie wissen nur nicht. Die ist so unglücklich! so arm! Sie hat an mich ihr Letztes gewandt, und zu einer Uhr war nichts übrig. — Mein Vormund sagte, ich brauchte eine; — aber (gähnend) er hat mir noch keine geschafft.

DER FÜRST. Wer ist dein Vormund? —

DER EDELKNABE. Mein Vetter, gnädigster Herr.

DER FÜRST (lächelnd). Sehr wohl! Aber der Vettern giebt's viel in der Welt. — Also wer ist dein Vetter?

DER EDELKNABE. Er ist hier — Hauptmann unter der Garde. Er hat hier heute die Wache.

DER FÜRST. Ach ja! Ich erinnere mich. Eben der, von dessen Händen ich dich erhalten habe. — (Ihm das Licht gebend) Da nimm, Kleiner! Halt fest! In dem Kabinet, dort zur Seite (indem er darauf hinzeigt), müssen zwei Uhren unter dem Spiegel hangen. Bring mir *die zur Rechten*, und nimm dich in Acht mit dem-Lichte!

DER EDELKNABE (abgehend). Ja, gnädigster Herr.

## Zweiter Auftritt.

DER FÜRST (allein).

Ein guter Knabe! So aufrichtig, so freundlich, so dreist! — Ich glaube, wenn sein kleines Herz Geheimnisse hätte; ich wollte sie alle von ihm herausfragen. — O so ein Mann für ein Kind! und so ein Mann dann mein Freund! — Was will ich? Ich träume wohl gar. — Nein, das Schicksal hat den Fürsten der kleinern Glückseligkeiten zu viel geschenkt; es wäre ungerecht, wenn es ihnen auch die größte gewährte. — Schade nur, daß das Kind mir zu klein ist! Ich kann es nicht brauchen. Ich muß es der Mutter zurückschicken.



Dritter Auftritt.

DER FÜRST. DER EDELKNABE.

DER EDELKNABE (mit Uhr und Licht).

Es ist um fünf, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Also bald Morgen! Ich dacht' es. — (Die Uhr ihm abnehmend) Aber ist denn das die Uhr, die ich dir sagte? die Uhr, die zur Rechten hing?

DER EDELKNABE. Nicht? — Ich glaubte es doch.

DER FÜRST. Und wäre sie's auch gewesen, Kleiner! Hättest du deinen Vortheil verstanden; du hättest nach der andern gegriffen. Denn die hier, voll Brillanten — was wäre wohl die einem Kinde nütze? — Oder hast du vielleicht deinen Vortheil zu gut verstanden? Ist dir's gegangen, wie manchem, der alles ver-

liert, weil er zu viel gewinnen will? —  
Sprich!

DER EDELKNABE. Wie das? Ich verstehe Sie nicht.

DER FÜRST. So muß ich deutlicher reden. — Du weißt doch, was Rechts und Links ist?

DER EDELKNABE (sich besinnend, indem er auf seine Hände sieht). Rechts und Links, gnädigster Herr? —

DER FÜRST (die Hand auf seiner Schulter). Geh, geh, guter Knabe! Du magst es noch eben so wenig, als Gutes und Böses, zu unterscheiden wissen. Und daß du *den* Unterschied nie erfahren könntest! — Aber jetzt lauf! Rufe mir deinen Vetter, den Hauptmann! — Er soll hereinkommen. Hier herein vor mein Bette. Sage ihm das!

Vier-

Vierter Auftritt.

DER FÜRST (wieder allein).

Sehr unschuldig! Sehr liebenswürdig!  
Um desto mehr soll er fort. — Der Hof,  
sagt man, ist der Ort der Verführung.  
Ich kann nicht zugeben, daß er verführt  
werde. — Aber fort soll er? Wohin? —  
Wenn die Mutter so arm wäre, wie er  
sie macht; so außerordentlich arm, daß  
sie das Kind nicht erziehen könnte —  
Ich muß das hören. Der Hauptmann  
muß mir das näher sagen.

Fünfter Auftritt.

DER FÜRST. DER EDELKNABE.

DER EDELKNABE. Er kömmt, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Nun? Wie stehts denn? Wie ist's? — Du sprichst ja mit einer so trübseligen Stimme. Bist du noch müde?

DER EDELKNABE. Ach ja! — Ein wenig!

DER FÜRST. Wenn es weiter nichts ist! Wirf dich immer wieder in deinen Sessel! — Ich bin ein Kind gewesen, wie du. Ich weiß, wie süß in der Kindheit der Schlaf ist. — Wirf dich hinein, sag' ich! Ich erlaube es dir. (Lachend, indem der Knabe geht, und sich wieder in die Stellung zum Schlafen hinwirft) Dachte ichs nicht? Er läßt sich das nicht umsonst gesagt seyn.

Sechster Auftritt.

DER FÜRST. DER EDELKNABE (der sogleich wieder einschläft). DER HAUPTMANN.

DER HAUPTMANN. Ihre Durchlaucht? —

DER FÜRST. Treten Sie her, Herr Hauptmann! — Was dünkt Ihnen zu dem kleinen Boten, den ich Ihnen geschickt habe? Wozu, glauben Sie, daß ich ihn brauchen könnte? — Zur Aufwartung?

DER HAUPTMANN (die Achsel zuckend). Er ist freilich zu klein.

DER FÜRST. Oder zum Ausschicken? Zum Wegreiten? —

DER HAUPTMANN. Ich fürchte wahrlich, er würde nicht wieder kommen.

DER FÜRST. Oder des Nachts hier zu wachen?

DER HAUPTMANN (lächelnd). Je nun — Wenn Euer Durchlaucht nur Selber schliefen —

DER FÜRST. Also wozu, Herr Hauptmann? Zu nichts! Das ist klar. — Doch Sie wollten auch nicht, daß er mir, sondern daß ich ihm nützte. Sie wollten ihm hier Erziehung verschaffen. Sie sagten mir von der Armuth der Mutter. — Ist sie denn wirklich so arm?

DER HAUPTMANN (die Hand vor der Brust). Wirklich! wirklich, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Und geworden? Wodurch?

DER HAUPTMANN. Durch eben den Krieg, wodurch Andere reich wurden. — Frei von Schuld war ihr Gut nie gewesen; jetzt ist es völlig in fremder Hand:

Alles ist abgebrannt, ausgeplündert, zu Grund und zu Boden gerissen; kein Ziegel auf dem Dache gehört mehr ihre. — Dazu kommen Prozesse, gnädigster Herr; die sind hinter dem Kriege drein, wie die Pest hinter dem Hunger: und ehe sie aus werden, da müssen Kinder und Kindeskind verzerben. — Zum größten Glück für sie, sind ihre Söhne versorgt: der jüngste ist hier bei Euer Durchlaucht; der älteste ist Fähnrich unter der Garde: sie hilft sich denn durch, wie sie kann —

DER FÜRST. Sehr elend vermuthlich?

DER HAUPTMANN. Das errathen Euer Durchlaucht. — (Kalt) Sie lebt da in einer armseligen Hütte; ganz allein und verlassen; ich komme nie zu ihr hin; ich bin ihr Bruder, und es würde mich jammern, wenn ich es ansähe.

DER FÜRST. Ihr Bruder sind Sie?

DER HAUPTMANN. Leider, gnädigster Herr!

DER FÜRST (verächtlich). Leider? — Und kommen nie zu ihr hin? — Ich verstehe, Herr Hauptmann. Sie würden Sich ihres Elends nur schämen, oder wenn Sie Sich rühren ließen, würden Sie Unkosten haben. (Der Hauptmann geräth in Verwirrung.) — Wie heißt Ihre Schwester?

DER HAUPTMANN. Von Detmund, gnädigster Herr.

DER FÜRST (nachsinnend). Von Detmund! Von Detmund! — Hatt' ich nicht unter meinen Truppen einen Major von Detmund? —

DER HAUPTMANN. Ganz recht, gnädigster Herr! —

DER FÜRST. Der gleich im ersten Feldzuge blieb? —



DER HAUPTMANN. Im ersten Feldzuge! Ganz recht! — Das war der Vater des Fähnrichs und dieses Kleinen. — Es war ein rechtschaffner Mann. Er stieg auf eine Sturmleiter, als wenn er zum Tanze ginge. Er hatte Herz, wie ein Löwe.

DER FÜRST. Und wie ein Mensch! Das will noch mehr sagen, Herr Hauptmann. — Ich erinnere mich seiner sehr wohl, und ich wünschte —

DER HAUPTMANN (einen Schritt näher tretend). Was wünschten Euer Durchlaucht? —

DER FÜRST. Die Bekanntschaft seiner Witwe zu machen.

DER HAUPTMANN. Das können Sie diesen Augenblick. Sie ist hier.

DER FÜRST. Sie ist hier? — Schicken Sie zu ihr, Herr Hauptmann! Sobald sie

auf ist, soll sie hieher kommen. — Ich will sie sehn, und will ihr das Kind wieder zurückgeben.

DER HAUPTMANN (bittend). Gnädigster Herr —

DER FÜRST. Doch braucht ihr das nicht gesagt zu werden. Gehn Sie!

(Der Hauptmann geht ab.)

### Siebenter Auftritt.

DER FÜRST. DER EDELKNABE  
(schlafend).

DER FÜRST. So arm geworden! Und durch den Krieg! — Wie viel Elend macht doch der Krieg! Wie viel Familien mögen nicht über ihn seufzen! — Gut, daß sie nur über ihn, und nicht über mich seufzen! Ich nahm aus Nothwendigkeit Theil daran; nicht aus Nei-

gung. — (Aufstehend) Doch heraus! Es ist Tag. — Der Friede hat immer auch sein Schlimmes. Er macht wollüstig und träge. — (Nach einigem Auf- und Niedergehen bleibt er an dem Sessel stehen, in welchem der Knabe schläft.) Ein holder Knabe! — Wie unbekümmert er da liegt! Wie sanft! — Er dünkt sich in dem Hause eines Freundes zu seyn, mit dem es keiner Umstände braucht. Er ist die lautre Natur. — (Wieder umhergehend) Seine Mutter — Aber wahrhaftig! ich thäte nicht viel für sie, wenn sie so, wie der Hauptmann, wäre. Ich muß sie ausforschen. Ich muß sie prüfen: und dann — dann ist's immer noch Zeit, meinen Entschluß zu fassen. (Er stützt sich auf die Kopflehne des Sessels, und indem er den Knaben mit Wohlgefallen betrachtet, wird er ein Papier gewahr, das ihm aus der einen Tasche hervorsteht.) Was ist das? Ein Brief,

wie es scheint. — (Er nimmt es und liest die Unterschrift) „Deine ewiggetreue Mutter, von Detmund.“ — Ha, von der Mutter! — Ob ich ihn lese? — — Ich wünschte sehr, ihren Geist und ihr Herz zu kennen. Gegen das Kind wird sie sich nicht verstellen haben. Ich will ihn lesen. —

„Mein liebster Moritz!

„So viel Mühe dir noch das Schreiben macht, so hast du dich doch meiner Bitte erinnert, und mir sogar mehr geschrieben, als ich verlangt hatte. Ich erkenne darin deine Liebe, und ich umarme dich dafür. — Du schreibst mir, daß du nun dem Fürsten vorgestellt worden; daß er die Gnade gehabt, dich anzunehmen; daß er der beste, der freundlichste Herr sei, und daß du ihn von deinem ganzen Herzen liebest — —“

(Den Knaben ansehend) Nein, wirklich? Das schriebst du, Kleiner? — Nun, so ist's ja wohl Pflicht, daß ich dich wieder liebe, daß ich dir's zu beweisen suche. —

„Du hast das wohl Ursache, mein „Kind: denn ohne seinen Beistand, was „würde wohl in der Welt dein Schick- „sal seyn? — Du bist nicht allein eine „vaterlose, sondern, wenn schon deine „Mutter noch lebt, auch eine mutterlose „Waise: denn mich hat das Glück aufser „Stand gesetzt, meine Pflicht an dir zu „erfüllen. Das war immer mein größtes, „mein schwerstes Leiden. Bei jedem Un- „fall, der mich betraf, blieb ich stand- „haft, solange ich nur *an mich* dachte; „die Thränen kamen erst dann, wenn „ich auf *dich* sah.“ —

Viel Zärtlichkeit! Viel Gefühl, wie es

scheint! — Und wenn sie eine eben so gute Frau ist, als Mutter — Doch warum nicht? — Gewifs! Gewifs!

„So gern ich nun wollte, so kann ich dich nicht selbst den Weg zur Glückseligkeit führen. Ich muß hier in der Entfernung stehen bleiben; aber mit aller Kraft, die mir die Liebe giebt, will ich dir nachrufen, solange ich dich erreichen kann, und will dich bitten, daß du die rechte StraÙe gehst. — Liebstes Kind! Mit dem Gehorsame, den du mir stets erwiesen hast, trage diesen Brief immer bei dir! —“

(Einen Blick auf den Knaben) Er *war* gehorsam. Er hat es ehrlich gethan.

„Und wenn du deine Pflicht übertreten, wenn du die Ermahnungen brechen willst, die ich noch mit dem letzten Abschiedskusse, mit den letzten

„Thränen dir zurief, — o dann, mein  
 „Kind! dann erinnre dich dieses Briefes,  
 „und überlies ihn! Erinner dich einer  
 „Mutter, die in ihrer Einsamkeit keine  
 „andere Freude kennt, als die Hoffnung,  
 „die du ihr giebst —“

Keine sonst? — Hat er nicht einen  
 Bruder?

„Erinnre dich, daßs du sie vor Kum-  
 „mer ins Grab bringen, daßs du eben  
 „das Herz durchbohren würdest, das  
 „dich auf Erden am meisten liebt.“ —

Sie fühlt seine Gefahr. Sie hat sehr  
 Recht; denn er *ist* in Gefahr. — Und  
 konnte sie's dennoch wagen? Konnte sie  
 den Entschluß fassen? — —

„Ich schreibe das nicht aus Mifs-  
 „trauen zu dir: dein Betragen hat mir  
 „keine Ursache dazu gegeben. — Nein,  
 „mein Kind! nein! Du hast meine Thrä-

„nen um deinen Bruder gesehen; du  
„wirst mir den Kummer nicht machen,  
„den *er* mir machte.“ —

Also der Ältere? der Fähnrich? —  
Das muß ich näher erfahren.

„Du warst immer gut, immer gehor-  
„sam, immer kindlich gesinnt: dieses  
„Zeugniß gebe ich dir mit Freudenthrä-  
„nen. — Fahre so fort, wie du anfangst,  
„und werde ein rechtschaffner Mann!  
„Dann hast du keine arme und unglück-  
„liche Mutter mehr: du hast eine reiche  
„und glückliche Mutter.“ —

Sehr wohl! Sie gefällt mir. — Das  
Unglück, scheint's, hat sie nur erhoben,  
statt sie niederzudrücken.

„Zu Ende deines Briefes schreibst du,  
„daß alle deine Mitpagen Uhren hätten.  
„Ich merke dir's an, wie sehr auch du  
„eine zu haben wünschtest; aber du



„brichst davon ab, und unterdrückst  
„deinen Wunsch. Eben um dieser Be-  
„scheidenheit willen geht mir's ans Herz,  
„dafs ich ihn nicht soll erfüllen können.  
„Aber vergieb mir, mein Kind! Ich kann  
„nicht. So eben zeigt sich die Nothwen-  
„digkeit, nach der Hauptstadt zu gehn;  
„das wird mir alles das Wenige hinneh-  
„men, was ich noch habe. Doch lafs  
„auch diese Ausgabe nur überstanden  
„seyn! und ich will mich aufs äufserste  
„einschränken; ich will mir Alles versa-  
„gen, um, wo möglich, deinen Wunsch  
„zu befriedigen. Was nur immer in mei-  
„nen Kräften ist, das will ich für mei-  
„nen Liebling thun, damit es ihm nie-  
„an Ermunterung zur Tugend und zum  
„Gehorsame fehle. — Ich sehe dich nun  
„wieder, und bin“ — —

Vortreffliche Frau! — Ich will den

Brief meiner Gemahlinn zeigen. Ich will ihn bei mir behalten. — Doch nein! Es ist der ganze Reichthum des Knaben. (er steckt ihn wieder in die Tasche, aus der er ihn gezogen hatte.) — Wie süß er noch schläft! — Seinen Kindern, sagt man, giebt der Himmel ihr Glück im Schlafe; und bei ihm wird das wahr werden. Sein Glück ist gemacht. — (Er nimmt ihn bei der Hand) Kleiner! — Kleiner! — (Der Knabe erwacht, und sieht den Fürsten eine Weile mit weitoffnen Augen an; der Fürst ihn wieder.) Sehr drollig, beim Himmel! — Komm! Ermuntere dich, Kleiner! Es ist jetzt Tag, und du kannst hier nicht länger schlafen. Steh auf!

DER EDELKNABE (langsam aufstehend).  
Ja, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Deine beiden Augen sind noch voll Schlafs. — Da geh hin in  
mein

mein Kabinet! (der Knabe geht.) Lösch die Lampe aus! Wirf die Thüren zu! (er löscht die Lampe aus, und wirft die Thüren zu.) — Nun geh nach dem, wo die Uhren hingen! Hübsch schnell! Nein, nein! nach jenem dort gegen über! Geschwinde! — Komm wieder hieher! Komm zurück! — Bist du nun munter?

DER EDELKNABE. Ach ja, gnädigster Herr!

DER FÜRST. Sage mir doch — denn ich halte dich für einen fleißigen und geschickten Knaben — kannst du schon Briefe schreiben?

DER EDELKNABE. O wenn ich will! Schon ganzer zwei hab' ich geschrieben.

DER FÜRST. Und diese zwei? — An deine Mutter vermuthlich.

DER EDELKNABE (sehr freundlich). An meine Mutter, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Die Freude funkelt dir aus den Augen, wenn ich nur von ihr rede. — (vor sich) Wie sehr sich das liebt, weil es arm ist! — Und ist sie denn eine so gute Frau, deine Mutter?

DER EDELKNABE (ergreift des Fürsten Hand mit seinen beiden). Ach, wenn Sie sie kennen sollten!

DER FÜRST. Das werd' ich, Kleiner.

DER EDELKNABE. Sie ist so liebreich, so gut —

DER FÜRST. Dann wollt' ich aber nur wünschen, daß sie auch gute Söhne hätte. — Der Fähnrich, sagt man, soll nicht der Beste seyn; aber du —

DER EDELKNABE (den Kopf schüttelnd). Ach, der Fähnrich! der Fähnrich!

DER FÜRST. Man sagt wirklich, daß er ihr vielen Kummer macht. — Wäre das wahr?

DER EDELKNABE. Je nun, gnädigster Herr — Man hat mir nur verboten, davon zu reden. Wenn's der Oberst erführe — (im Vertrauen) O das ist ein harter, häßlicher Mann, der Oberst.

DER FÜRST (die Hand erhebend). Behüte! Kein Wort muß er erfahren! — Was ist denn aber vorgefallen? Was hats denn gegeben?

DER EDELKNABE. Allerhand! Ich weiß selbst nicht recht, was? — So viel weiß ich, daß sich meine Mutter sehr übel darum gehabt; daß sie sich schon einmal ganz bloß gegeben, um es nur bei Zeiten zu unterdrücken. — (Ganz nahe an ihn herantretend, und leise) Er hätte, sagte sie, unglücklich werden; er hätte vom Dienst kommen können.

DER FÜRST. Vom Dienst? Ei, wie das?

DER EDELKNABE. Ja, das kann ich nicht sagen, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Mir wohl! Warum nicht? —

DER EDELKNABE. Man hat's mir selbst nicht gesagt.

DER FÜRST (lachend). Da hat man sehr klug gethan. Das ist denn freilich ein anders. — Also wieder auf dich zu kommen: du hattest vorhin keine Uhr. Hast du wohl deiner Mutter um eine geschrieben?

DER EDELKNABE. Ein einziges mal, aber nicht wieder!

DER FÜRST. Ich merk' es. — Ganz gewifs hat sie dir einen Verweis gegeben?

DER EDELKNABE. Ach nein, gnädigster Herr! Sie will sich behelfen, schreibt sie, um mir so viel zu ersparen, und sie behilft sich so schon so elend. — Das jammert mich viel zu sehr.

DER FÜRST. Das *muß* dich auch jammern. Ein guter Sohn sollte seiner Mutter nicht neue Sorgen machen; er sollte wünschen, daß er ihr helfen könnte. — — Und eine Uhr — wenns nur um eine Uhr zu thun ist; die wäre ja wohl noch sonst zu bekommen. — (Indem er eine Börse herauszieht) Sieh hier, kleiner Moritz! Da hätt' ich zwölf Ducaten erübrigt, die ich verschenken könnte, — und — ich will sie verschenken. Her deine Hand! (Der Knabe hält die Hand hin, und indem der Fürst zählt). —

DER EDELKNABE. Sollen sie mein, gnädigster Herr?

DER FÜRST. Dein! Allerdings! — Aber sprich, was beginnst du nun mit dem Gelde?

DER EDELKNABE (freudig). Könnt' ich nicht eine Uhr dafür haben? —

DER FÜRST. O ja! Eine recht schöne! — in meinem Lande gemacht, und London drauf geschrieben; aber — wenn wirs beim Lichte betrachten — du brauchst keine Uhr. Ich selbst habe ja Uhren genug. — (Indem der Knabe ihn aufmerksam ansieht) Wär' ich wie du, da wüßt' ich schon, was ich thäte, ich machte einen ganz andern, ganz bessern Gebrauch von dem Gelde. — Doch wie du willst! wie du willst! — Jetzt geh ich, um mich ankleiden zu lassen. Du bleib hier, bis ich wieder komme.

DER EDELKNABE (ihm nach). Gnädigster Herr —

DER FÜRST. Was ist? Was beliebt?

DER EDELKNABE. Meine Mutter ist hier. Sie fährt den Morgen wieder zurück, und ich mögte so gerne noch von ihr Abschied nehmen. — (liebkosend) Darf ich? Erlauben Sie mir's!



DER FÜRST. Nein, guter Kleiner! Diesmal soll deine Mutter *hieher* kommen. Sie soll *zu dir* kommen. Geduld!

(Er geht ab.)

### Achter Auftritt.

DER EDELKNABE (allein).

Hieher kommen? Zu mir? Ei, wie das? — Aber was geht das mich an? Wenn sie nur kömmt! — Eins, zwei, drei — (Er zählt leise weiter bis zwölf) Zwölf Ducaten zu einer Uhr — O Himmel! Wie freue ich mich! Es ist, als ob ich die Uhr schon hätte, schon gehen hörte, schon aufzöge. — Aber — was sagte der Fürst? Er wüßte schon, was er thäte, wenn er wie ich wäre? Was denn? — — Ja, Er! Er, der Uhren die Menge in allen Zimmern hat; er weiß viel, wie's einem

andern thut, der in seinem Leben noch keine gehabt hat. — Aber — erst sagte er auch, ein guter Sohn sollte seiner Mutter zu helfen suchen. Gewiß dacht' er hier wieder an meine Mutter. — Zwölf Ducaten! (Indem er sie ansieht) Das ist freilich viel Geld! Gewaltig viel Geld! Wenn sie die hätte, davon könnte sie lange, lange leben. — (Er drückt das Geld mit beiden Händen gegen die Brust) Ach, eine Uhr, eine Uhr! — (und indem er die Hände wieder sinken läßt) Aber auch eine Mutter! eine so gute Mutter! — Sie war noch gestern so niedergeschlagen. Sie sah so blaß aus, so krank! Ich glaube, wenn ich das Geld ihr wiedergäbe, ihr wär' auf einmal geholfen. — Soll ichs denn thun? Soll ichs ihr geben? — (Entschlossen) O ja! O ja! — — Aber bald muß sie kommen; denn sonst gereut's mich wie-

der. Die Uhr liegt mir zu sehr am Herzen. — (Den Zeigefinger an den Lippen) Horch! Stille! Wer kömmt? —

Neunter Auftritt.

DER EDELKNABE. FRAU VON DETMUND. DER HAUPTMANN.

DER EDELKNABE (ihr entgegen). Liebe Mama —

FRAU VON D. (sich schüchtern umsehend, und ohne auf das Kind zu achten). Ich weiß nicht; — ich bin so unruhig, mein Bruder. — Wenn ich nur erst seine Absichten wüßte! Wenn ich nur gleich vorher wüßte — —

DER HAUPTMANN. Seine Absichten? — Da sieh das Kind an! Das Kind giebt er dir wieder. — (Indem sie erschrocken auf den Knaben sieht, der mit großer Freund-

lichkeit ihre Hand küßt.) Es war auch wohl, beim Himmel! sehr thöricht, daß du es herbrachtest. Was soll es dem Fürsten? — Die andern Edelknaben; die werden groß, und gehen in Dienst: aber der — (verächtlich die Hand gegen ihn hinwerfend) der ist zu allem verdorben! den drückt der Kummer und der Gram nieder, womit du ihn aufgesäugt hast! der wird in seinem Leben nicht wachsen!

FRAU VON D. (schmerzlich). Mein Bruder! —

DER HAUPTMANN. Kurz: wenn ja der Fürst auf dich hört, so laß dich nur nicht auf das Kind ein! Das ist umsonst. — Sprich ihn lieber wegen des Fähnrichs zu Gute! Der hat doch noch Wachsthum! Der sieht doch noch einem Manne ähnlich!

FRAU VON D. Wie sagst du? Wegen des Fähnrichs! —

DER HAUPTMANN. Nun ja! Er hat zu ihm geschickt.

FRAU VON D. Ich erschrecke. Sollt' er erfahren haben — —

DER HAUPTMANN (immer noch kalt).  
Doch wohl! Wahrscheinlicher Weise! —  
(Den Stock in die Seite und gegen die Erde leh-  
nend, indem er mit dem Kopf dazu schüttelt)  
Und *wenn* Er nun hätte; was meinst du?  
*Wenn* Er nun wüßte, daß der Bube hat  
durchgehen wollen? daß er Gelder un-  
tergeschlagen? daß er nur durch meine  
Vermittelung — (hitzig den Stock vor sich nie-  
derstoßend) O bei Gott! Es bringt mich  
noch selbst in die Wache. Ich wollte,  
ich hätte mich nie um deine Kinder be-  
kümmert. Nie ein Haar! Und ich will  
auch nicht wieder! — (Er geht murrend ab,  
und sieht sich noch einmal um) In meinem  
Leben nicht wieder!

## Zehnter Auftritt.

FRAU VON DETMUND. DER EDEL-  
KNABE.

DER EDELKNABE (da er ihre Unruhe sieht). Der Vetter ist immer böse. — Lassen Sie ihn reden, und fürchten Sie nichts, liebe Mama!

FRAU VON D. Ach schweig, Kind! Du weißt nicht — —

DER EDELKNABE. Ei ja! Ich weiß mehr als der Vetter. — Der Fürst ist gar nicht so, wie er sagt; Er thut gewiß keinem Menschen Übels; Er hat mich nur eben beschenkt. — (Ihr die Hand mit dem Gelde vorhaltend) Sehn Sie nur! Sehn Sie! Das hat er mir alles geschenkt.

FRAU VON D. (bestürzt). Ist es möglich? Der Fürst — —

DER EDELKNABE (indem er die Hände in weiter Entfernung über einander hält). Aus einem großen, großen Beutel voll Gold. Eben itzt, eh Sie herkamen. — Ach, wenn *der* wollte, Mama! Wenn *der* wollte! Der hat! —

FRAU VON D. Aber wie? Ich begreife das nicht. — Er mußte doch eine Ursache, eine Veranlassung haben — —

DER EDELKNABE. Ei freilich! Seine Uhr stand ihm stille. — Er hatte gestern den ganzen Tag über gejagt, da mogt' er vergessen haben, sie aufzuziehen; und heut den Morgen — (indem er zum Kabinet läuft, und den einen Flügel öffnet) Sehn Sie nur hier! Er lag dahier auf dem Bette — — da schrie er in mich hinein, ich sollte nach meiner Uhr sehn; und da — weil ich nun da keine hatte — —

FRAU VON D. So gab er dir dies?

DER EDELKNABE. So gab er mirs,  
daß ich mir eine schaffen sollte. — —  
(Das Geld wieder hinzeigend) Zwölf Ducaten,  
liebe Mama.

FRAU VON D. Sieh mich an! Darf  
ichs glauben?

DER EDELKNABE. Gewiß! Gewiß!  
Glauben Sie's immer! — Aber die Uhr  
thut mir nicht noth, und es wird schon  
noch sonst eine geben. — (nach ihrer Hand  
greifend) Stecken Sie ein! Nehmen Sie  
hin!

FRAU VON D. (gerührt). Wie, mein  
Kind? — Wie?

DER EDELKNABE. Es geht mir so  
nahe, daß ich Sie immer weinen sehe. —  
O ich wollte, daß ich nur viel hätte,  
recht viel! da sollten Sie nie wieder  
weinen. — Alles; alles, was ich nur  
hätte; das wollte ich Ihnen geben.



DER EDELKNABE. III

FRAU VON D. (sich über ihn bückend).  
Wolltest du das? —

DER EDELKNABE. Und ach! da sollten Sie so vergnügt seyn! so glücklich!

FRAU VON D. (ihn küssend). Ich bin es, mein Kind. Ich gäbe diesen Augenblick nicht um alles Gold deines Fürsten. — (ihn noch einmal küssend) O du weißt nicht, wie viel Elend eine Mutter über die Freude an ihrem Kinde vergift!

DER EDELKNABE (wieder nach ihrer Hand greifend). Sie nehmen's doch aber? — Nehmen Sie's ja, liebe Mama!

FRAU VON D. Ich *will* es nehmen. Ich darf dich nicht selbst kaufen lassen; denn du würdest betrogen werden. Ich will *für dich* kaufen, mein Kind.

DER EDELKNABE. Für mich? Eine Uhr? —

FRAU VON D. Du wirst hier bleiben; da brauchst du eine.

DER EDELKNABE. Ach nicht doch! nicht doch! Wozu? — Der Fürst hat ja Uhren, wo man nur hinsieht. Er hat mir ja selbst gesagt, ich brauchte keine.

FRAU VON D. Und hat dir doch eine geschenkt?

DER EDELKNABE. Wirklich, wirklich! Er hats gesagt.

FRAU VON D. Du betrügst mich, mein Kind. Du redest die Unwahrheit; und das sollst du nie, auch nicht aus Liebe zu deiner Mutter.

DER EDELKNABE. Die Unwahrheit? Sie glauben mir nicht? — Nun, so wollt' ich, daß der Fürst nur da wäre! daß er nur käme! — (sich umsehend) Er kömmt auch.

Eilfter

Eilfter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER FÜRST.

DER EDELKNABE (ihm mit ausgestrecktem Finger entgegen). Nicht wahr, gnädigster Herr? Sie haben mir zwölf Ducaten zu einer Uhr geschenkt?

DER FÜRST (lächelnd). Das hab' ich, Kleiner.

DER EDELKNABE. Sie haben mir gesagt, daß ich die Uhr nicht nöthig hätte?

DER FÜRST. Ja wohl! Das hab' ich gesagt.

DER EDELKNABE (schnell herum). Nun, Mama? Nun?

FRAU VON D. (in Verlegenheit). Mein Kind — (laut) O. verzeihen Ihre Durchlaucht! Verzeihen Sie der Einfalt eines Kindes, das der Ehrerbietung vergißt!

DER FÜRST. Verzeihen, Madame? — Diese Einfalt entzückt mich. Ich wollte, ich könnte in dieser Einfalt mit allen Menschen leben. Sie ist so sehr in der Natur. — Immer sprich, Kleiner! Was war's? Wollte dir deine Mutter vielleicht nicht glauben?

DER EDELKNABE (halb ärgerlich). Nein, gnädigster Herr! — Erst wollte sie mir nicht glauben, und nachher auch nicht nehmen.

DER FÜRST. Was hör' ich? Nicht nehmen? — Also hast du wohl gar mein Geschenk so verachtet, es wieder wegzuschenken? — Ich will nicht hoffen!

DER EDELKNABE (betreten). Gnädigster Herr?

DER FÜRST. In der That, das würde mir wenig Lust machen, dir mehr zu schenken. — Nur gleich bekannt! Hast du's gethan?

DER EDELKNABE (sich entschuldigend, indem er auf seine Mutter zeigt). Sie ist so arm, gnädigster Herr!

DER FÜRST. Du guter Knabe! (ihm unters Kinn greifend.) — — Und also hast du deinen einzigen Wunsch, deine liebste Begierde aufgeopfert, um deiner Mutter zu helfen? — O wahrhaftig! Dann wär' es Jammer, wenn du deine Uhr solltest verloren haben. — (Indem er seine eigne Uhr hervorzieht) Aber sieh! Und wenn ich nur diese einzige hätte; — zur Belohnung deiner kindlichen Zärtlichkeit sollte sie dennoch dein seyn. (er giebt ihm die Uhr.)

DER EDELKNABE (freudig zugreifend). Ach gnädigster Herr! — Ist sie im Gange?

DER FÜRST. Sei ruhig! In vollem Gange. — (Indem der Knabe zu seiner Mutter läuft, sie ihr zu zeigen) Aber wenn man's bedenkt: ist es nicht schlimm in der

Welt? Die meisten Reichthümer werden von Schwelgern besessen, die sie verschwenden, oder von Geizhälsen, die sie verschließen. Männer, wie du, sollten reicher seyn; da würde die Welt sich besser stehen. — Und was hindert mich denn, dich reicher zu machen? — Komm! Steck die Uhr ein! Geschwind! — Und weil du so gut mit dem Wenigen umgingst — (ihm eine Börse gebend) da nimm! Da sind für zwölf Ducaten ihrer hundert.

DER EDELKNABE (erstaunt ihn ansehend).  
Ah gnädigster Herr?

DER FÜRST. Du bedenkst dich? So nimm doch!

DER EDELKNABE. Beutel und Alles?  
— (im Begriff es zurück zu geben) Das ist ja wirklich zu viel.

DER FÜRST. Wenns für dich wäre!  
Schon recht! — Aber ich gab es dir,

daß du es anlegen solltest. Und wer meinst du wohl, der es brauchen könnte?

DER EDELKNABE. Brauchen? —  
(vom Fürsten auf seine Mutter, und dann wieder auf den Fürsten sehend) Da, liebe Mama!

FRAU VON D. (sich ihm nähernd). Ihre Durchlaucht! —

DER FÜRST. Keine Danksagung, Madame! Sie werden finden, daß es sehr wenig ist, und daß ich weit mehr wieder verderbe, als ich gut gemacht habe. — Aber — (die Hand gegen den Edelknaben) Sie sehen schon, ohne daß man es Ihnen sagt — das Kind ist viel zu schwach für mich, viel zu klein. Es ist in einem Alter, worin man Andern noch keine Dienste *leisten* kann, worin man selbst ihrer noch *braucht*; und kurz — Sie werden es ohne Schwierigkeit wieder annehmen, hoff' ich. — — Sie schweigen?

FRAU VON D. (vor sich niedersehend). Ich habe Unrecht, Ihre Durchlaucht —

DER FÜRST. Wie so? Worin? —

FRAU VON D. Ich habe Unrecht — daß ich mich einer Armuth schäme, die ich selbst nicht verschuldet habe. — Aber ich *will* mich ihrer nicht schämen. Ich will sie frei in der Gegenwart meines Fürsten bekennen. — (ihm näher tretend und in die Augen sehend) Ja, Ihre Durchlaucht; ich bin zu arm, mein Kind zu erziehen. Ich habe schon längst für die Zukunft gesorgt; nur zu bald werd' ich anfangen, auch für den heutigen Tag zu sorgen: und wenn dann mein größter Kummer zurückkehrt; wenn Euer Durchlaucht dieses unmündige, unerzogne Kind verstossen — (sie will ihre Thränen zurückhalten) dessen Vater zu früh starb — — O verzeihen Sie meiner Schwachheit!



DER EDELKNABE. Sie weint? —  
(des Fürsten Hand ergreifend und wehmüthig)  
Gnädigster Herr!

DER FÜRST. Nun, wenn auch du  
kömmst! — Was ist's?

DER EDELKNABE (bittend). Sie wer-  
den doch *mich* nicht verstoßen? —

DER FÜRST. Nicht? Meinst du  
nicht? — Nun wohl! Um dei-  
nes Zutrauens willen! — Er mag blei-  
ben, Madame. — (Verstellt) Es wäre zwar  
freilich Jammer, wenn seine Sitten, wenn  
seine Unschuld — Doch nein! Das wird  
so bald keine Gefahr haben.

FRAU VON D. (äußerst aufmerksam). Seine  
Unschuld, Ihre Durchlaucht?

DER FÜRST (wie vorhin). Nein, nein!  
Sie könnten glauben, als wenn ich zu-  
rückzöge. Lassen Sie's gut seyn, Ma-  
dame!

FRAU VON D. (verlegen). Aber doch — wenn es nicht zu kühn von mir wäre — Dürft' ich wohl um die Gnade einer Erklärung bitten?

DER FÜRST (immer verstellt). Ich wollte nur sagen, Madame — ich bin schon längst mit meinen Edelknaben sehr unzufrieden; ich finde, daß sie der Auswurf des jungen Adels sind — in allen Ränken und Schalkheiten ausgelernt: und vielleicht — vielleicht könnte ihr Umgang, ihr Beispiel — — Doch Sie sehen: das ist ein bloßes Vielleicht. Auf ein Vielleicht wollen wir's wagen.

FRAU VON D. (etwas zu hitzig des Kindes Hand ergreifend). Nein, gnädigster Herr!

DER FÜRST (wie beleidigt). Nicht? — Wie Sie's für gut finden, Madame.

FRAU VON D. Das Herz meines Kindes ist mir zu wichtig. Ich zittre vor

der Gefahr, worein ich es hätte stürzen können.

DER FÜRST. Aber bedenken Sie doch — —

FRAU VON D. Ich *darf* nichts bedenken. Ich sehe mein Kind im Feuer; und wenn ichs nur rette — ob ich es nackend rette! —

DER FÜRST. Ohne Vermögen! ohne Unterricht! ohne Erziehung! — Wie soll das werden? Was soll herauskommen, Madame?

FRAU VON D. Was Gott will! *Mir* soll es gleich seyn. — Kann er seinen Stand nicht behaupten; so mag er das Land bauen, und mag in Armuth sterben!

DER FÜRST. Das heist edel gedacht! Ich sehe, Madame; Sie verdienen Alles, was ich nur für Sie thun kann. — (Ihr näher und mit Wärme) Wie soll ich helfen?

Wie soll ich Ihre Umstände bessern? —  
Reden Sie! Fordern Sie! Es ist Ihr  
Freund, der vor Ihnen steht.

FRAU VON D. (äußerst verwirrt und ge-  
rührt). O Ihre Durchlaucht — —

DER FÜRST. Sagen Sie mir vor al-  
len Dingen: Wie ist der Zustand Ihres  
Vermögens? — Ihr Gut? — —

FRAU VON D. Ist durchaus nicht zu  
retten.

DER FÜRST. So groß ist die Schuld?  
— Aber Sie haben Prozesse, wie man  
mir sagt. Geben denn die keine Hoff-  
nung?

FRAU VON D. Keine, gnädigster  
Herr! — Außer dem Einen, den ich  
wegen einer geringen Erbschaft führe.  
Mein Recht darauf ist unstreitig; nur der  
Reichthum anderer Verwandten kämpft  
noch mit meinem Rechte. — Eben war

ich hier, um aus Noth einen Vergleich zu treffen; — es hat sich zerschlagen.

DER FÜRST. Desto besser! So müssen Sie jetzt, auch ohne Vergleich, zu Ihrem Rechte kommen. *Ich* hafte dafür. — Nehmen Sie überdies noch hundert Louisdor zum Jahrgelde an! Das wird Sie, hoff' ich, über alle Bedürfnisse hinaussetzen.

FRAU VON D. (sich niederwerfend). So viele Gnade! — Kann ich sie je — —

DER FÜRST (hält sie zurück). Was soll das? Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich thue ja nichts, als was ich dem Andenken des Mannes schuldig bin, dessen Witwe Sie sind; als was ich für jeden thun würde, dessen Verdienste ich so, wie die Ihrigen, schätzte. — Sagen Sie mir: würden Sie jetzt noch Bedenken haben, das Kind wieder zurück zu nehmen?

FRAU VON D. Wie könnt' ich, Ihre Durchlaucht?

DER FÜRST. Und du, Kleiner? — Gingst du wohl gerne mit deiner Mutter?

DER EDELKNABE (die Uhr in der Hand). Mit meiner Mutter? — O ja!

DER FÜRST. Aber ich weiß doch, du liebst mich. Du bliebst auch wohl gern hier bei mir?

DER EDELKNABE. Sehr gern, gnädigster Herr!

DER FÜRST. Nun dann! — Wenn das ist — — Schickt' ich dich fort, so hätt' ich dich doch immer verstossen; und du hast mich ja so dringend gebeten, dich *nicht* zu verstossen. Auch hat dich deine Mutter nun einmal in meine Arme geworfen. Ich muß denn schon auf Anstalten denken. — Bleiben Sie da! Ich komme wieder, Madame.

Zwölfter Auftritt.

FRAU VON DETMUND. DER EDEL-  
KNABE.

FRAU VON D. Gütiger Gott! — (indem sie sich in den Sessel wirft) Was war das?

DER EDELKNABE (fröhlich um sie herum).  
Nun? Nun? — Ists nun recht? Ists nun gut?

FRAU VON D. (ihn zärtlich an sich ziehend).  
O liebstes Kind! — —

DER EDELKNABE. Aber Sie freun Sich ja nicht! Sie müssen Sich freun, liebe Mama!

FRAU VON D. Ich bin beschämt über mein Glück. — Ich denke an mein Mißtrauen gegen die Vorsicht, an den tödtlichen Kummer, den ich fühlte, da du zur Welt kamst. Es war in eben der

Stunde; fast unmittelbar auf den Augenblick, da ich den Tod deines Vaters erfuhr. — Mit welchem Jammer sah ich dich an! Mit welchem Schmerz, dich geboren zu haben! (Indem sie ihn küßt und die Arme um ihn herum schlägt). Und warst du der, der mir helfen; der schon in seiner frühen Kindheit meine Thränen abtrocknen sollte? — — Gott! Was fehlt mir nun noch? — Nichts! Nichts, als Gewißheit von deinem Bruder! dann bin ich glücklich.

DER EDELKNABE. Von meinem Bruder? Wie das, liebe Mama?

FRAU VON D. Wenn der Fürst sein Verbrechen wüßte — —

DER EDELKNABE. Ach wenn auch! Es hat ja nichts zu bedeuten. — Sie sehn ja wohl, wie liebeich, wie freundlich er ist.



FRAU VON D. Gegen uns, mein Kind. — Weil wir unschuldig sind.

DER EDELKNABE. Und er hat mir ja versprochen, es sollte geheim bleiben. Der Oberst sollte nichts davon wissen.

FRAU VON D. (auffahrend). Was? Dir versprochen?

DER EDELKNABE. Ganz gewiß! Ganz gewiß! Daß Sie Sich also deswegen nicht ängsten!

FRAU VON D. Ich erstaune. Du hast ihm gesagt? —

DER EDELKNABE (indem er Unrath merkt). Ach nicht viel! — Was ich wußte. — Er fragte mich nach meines Bruders Auf- führung, und da konnt' ich doch nicht die Unwahrheit reden. Das haben Sie ja Selbst mir verboten.

FRAU VON D. (ängstlich). Aber, Kind! — Liebstes Kind! — Konnte denn deine Einfalt —

DER EDELKNABE. Wie? Sind Sie unruhig darüber?

FRAU VON D. Ob ichs bin! Ob ich unruhig bin? — Wenn er nun weiter fragt? Wenn er erfährt? — O du kannst *mich, deinen Bruder, uns Alle* ins Unglück bringen.

DER EDELKNABE (im Begriff zu weinen).  
Ins Unglück bringen?

FRAU VON D. Ah! da höre ich schon — (sich auf ihn werfend, und ihm zurend) Sei nur stille! nur ruhig! — Thränen würden Übel nur ärger machen. Sei ruhig!

Drei-

Dreizehnter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER FÜRST. Hinter ihm DER FÄHRICH und DER HAUPTMANN.

DER FÜRST. Nur herein! Nur mir nach, meine Herren! — (zum Fähnrich) Sie sind also Detmund? Ein Sohn des wackern Majors von Detmund?

DER FÄHRICH (sich tief verbeugend). Ja, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST. Eine große Empfehlung! Sie hatten einen sehr rechtschaffenen Vater. — Vermuthlich reizt Sie sein rühmliches Beispiel zur Nachfolge? Sie bestreben Sich, seiner würdig zu seyn?

DER FÄHRICH (wie vorher). Ich thue nur meine Pflicht, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST. Dann thun Sie *Alles*. Der rechtschaffenste Mann thut nicht mehr. — Da, Herr Fähnrich! da sehen Sie Ihre Mutter, eine sehr hochachtungswürdige Frau; auch Ihren Bruder, einen sehr liebenswürdigen Knaben. — Ich bin außerordentlich von der Familie eingenommen; und um sie hier ganz beisammen zu sehen — —

DER FÄHNRIICH (sich immer verbeugend). Euer Durchlaucht haben viel Gnade.

DER FÜRST. Doch wohl nicht mehr, als ich sollte? —

DER FÄHNRIICH. Euer Durchlaucht urtheilen sehr gnädig.

DER FÜRST. Wirklich; es fehlt nur an der Überzeugung, daß ich richtig urtheile, und Ihr Glück ist gemacht. — Doch diese freie, zuversichtliche Miene, die Ihnen so wohl steht —

DER FAHNRICH. O Ihre Durchlaucht —

DER FÜRST. Ja, ja! Die zeigt entweder ein sehr edles oder ein sehr verderbtes Herz an; und das letzte — nein, das wird der Sohn solcher Eltern nicht haben. Das wird er nicht haben! — — Was meinen Sie, das sich thun liesse, Herr Fähnrich? — *Ein* Schritt weiter, brächte Sie in der That nicht viel weiter. Was dünkt Ihnen? —

DER FÄHNRICH (die Hände reibend). Freilich, Ihre Durchlaucht — —

DER FÜRST. Aber wenn wir nun diesen einen Schritt überhüpften? wie da? — Eine Kompanie! Capitän! Das ist doch immer so das erste Ziel solcher Herren, und dem wären wir dann schon ziemlich nah im Gesichté. — Doch vorher — (indem er sich schnell gegen den Haupt-

mann kehrt) Was denken Sie zu Ihrem Vetter, Herr Hauptmann?

DER HAUPTMANN (etwas betreten). Ich? — Was ich denke? —

DER FÜRST. Viel Böses, sollte man glauben.

DER HAUPTMANN. O nein! Eher Gutes, Ihre Durchlaucht. — Ich denke immer, er hat Herz; er wird brav thun.

DER FÜRST (mit Beifall auf den Fähnrich sehend). Doch? In der That?

DER HAUPTMANN. Und da er auch ziemlich gewachsen ist — —

DER FÜRST. Nun ja wohl! Da ist er der gemachtteste Mensch von der Welt. Das ist sicher. — Aber in seiner Aufführung, in seinen Sitten, Herr Hauptmann — Ich muß mich schämen, daß ich nach so einer Kleinigkeit frage; — wie ist er in seinen Sitten beschaffen?

DER HAUPTMANN. Je nun — (lächelnd) dann und wann ein wenig zu lustig, zu aufgeräumt: aber — wie Euer Durchlaucht schon wissen — das gehört zum Soldaten.

DER FÜRST. Wie ich schon weiß? Sie lehren mich in der That etwas Neues. — Es fehlt nur noch an *Ihrem* Zeugnisse, Madame. Was sagen denn Sie mir von Ihrem Sohne? — — (nach einer Pause) Gar nichts?

FRAU VON D. Was sollte ich sagen?

DER FÜRST. Was Sie denken — die Wahrheit!

FRAU VON D. Und kann ich das, Ihre Durchlaucht? — Wenn ich meinen Sohn *loben* müßte; würden Sie wollen, daß ich ihn in *seiner* Gegenwart lobte? Oder wenn ich ihn *tadeln* müßte: daß ich ihn in der Gegenwart *dessen* ta-

delte, der sein Schicksal in seiner Gewalt hat?

DER FÜRST (lächelnd). Vortrefflich, Madame! Sie sind gütig, wie eine Mutter, und fein, wie ein Frauenzimmer. Ich bewundere Sie *ganz*. — (ernsthaft) Ein jeder, mein Herr Fähnrich, hat seine Weise, und ich habe die meinige. Wenn ich einen Officier befördern will, so fange ich damit an, daß ich ihn in die Wache werfe. Was dünkt Ihnen dazu?

DER FÄHNRIICH (erschrocken). Ihre Durchlaucht — —

DER FÜRST. Ja, ja! Das ist nun nicht anders. Geben Sie Ihren Degen dem Hauptmann! — Ein bescheidneres Betragen hätte Alles entschuldigt; aber diese Zuversicht, diese Dreistigkeit — Was kann man von einem Menschen erwarten, der mit einem Gewissen, wie



Ihres, so frech ist? der es fühlen muß, daß er meine Ungnade verdient; der es weiß, wie nichtswürdig er gegen die gütigste Mutter gehandelt; und der dennoch — — In die Wache mit ihm! Auf einen Monat, Herr Hauptmann! — Ich will das was vorgefallen, nicht näher wissen; und das um Ihrentwillen, Madame! — um der Art willen, wie ich's erfahren habe; — um der Gröfse des Vergehens willen, das ich aus allen Umständen errathen kann. — — Aber, Herr Hauptmann! — (in seinem strengsten Tone) sobald wieder das Allergeringste vorfällt; gleich Bericht an mich! Auf der Stelle! — Ich habe mir's in den Kopf gesetzt, ich will den jungen Menschen erziehen; und weder Sie, Herr Hauptmann — (gelinder) noch Sie, Madame, sollen mir meine Erziehung verderben. — (Besonders

zur Frau von Detmund) Daß Sie ihm nie womit aushelfen! nie! auch nicht mit der mindesten Kleinigkeit! auch nicht unter dem Namen eines Geschenks! Durchaus nicht! — — Er kann von seinem Gehalte leben, und er mag sich einschränken lernen, — (Eine Bewegung mit der Hand) Fort! In die Wache, Herr Fähnrich!

(Die beiden Offiziere treten ab.)

### Vierzehnter Auftritt.

DER FÜRST. FRAU VON DETMUND.  
DER EDELKNABE,

DER FÜRST (sie ansehend). Nun? — Sie sind niedergeschlagen, Madame?

FRAU VON D. (bescheiden). Ich bin Mutter, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST. Aber doch nicht von den weichlichen, die lieber ihre Kinder

nicht bessern, um sie nur ja nicht zu kränken?

FRAU VON D. Wie falsch wäre dann meine Liebe! — Nein, ich fürchte nur, daß mein Sohn Dero Gnade auf immer verloren hat.

DER FÜRST. Fürchten Sie das? — Und doch habe ich ihn fürs erste der Gnade nur würdig machen wollen, die ich ihm aufbewahre. — Jugend und Unbesonnenheit — denen verzeih' ich so leicht, Madame; aber ich darf nur nicht immer. Was bei dem Einen Bewegungsgrund zur Besserung ist, wird bei dem Andern Einladung zu größern Verbrechen. — — Sorgen Sie indefs nur nicht! Der junge Mensch wird schon klüger, und nach eben dem Maafse werde *ich* gütiger werden. — (Sich gegen den Edelknaben wendend) Was den Kleinen betrifft —

— Wissen Sie, welche Absichten ich mit ihm habe?

FRAU VON D. Nein, Ihre Durchlaucht. — — Aber wie sie auch seyn mögen, sie werden die großmüthigsten seyn. — So sehr ich immer meinen Fürsten verehrt habe, so überzeugt mich doch dieser Tag, daß ich ihn noch zu wenig verehrt.

DER FÜRST. Was wollen Sie denn? Sie kennen mich nicht. — Bloß um dem Staat einen rechtschaffnen Mann, um mir selbst einen nützlichen Diener, um meinem Sohn einen Freund zu erziehen, der einst so willig für ihn sterbe, wie sein Vater für mich starb — — bloß deswegen — —

Funfzehnter Auftritt.

DIE VORIGEN. EIN KAMMERDIENER.

DER KAMMERDIENER. Der Director, Ihre Durchlaucht!

DER FÜRST. Schon da? Laßt ihn vorkommen! (der Kammerdiener geht ab.) — Ich hoffe, Madame, Sie werden meine Absichten nur hören dürfen, um sie zu billigen.

Sechzehnter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER DIRECTOR.

DER DIRECTOR (sich verbeugend und mit der Stimme zitternd). Auf Euer Durchlaucht höchsten Befehl —

DER FÜRST. Näher her, Herr Director! Mit Männern, wie Sie, muß man

nicht bloß von weitem bekannt seyn. — Man hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt. Man hat Sie mir als einen Mann von großen Kenntnissen und Verdiensten gerühmt.

DER DIRECTOR (äußerst verwirrt). Mich, Ihre Durchlaucht?

DER FÜRST. Auch habe ich mich selbst von der Wahrheit dieses Lobs überzeugt. Ich habe Ihr Buch von der Erziehung gelesen. — Was haben Sie sonst noch geschrieben?

DER DIRECTOR (zitternd). Ich? — Nichts, das — — Gar nichts, das — —

DER FÜRST. Das für mich wäre, wollen Sie sagen?

DER DIRECTOR. Nein — Ja, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST. Ja? Und warum nicht für mich? — Vielleicht, weil es einen

*ganzen* Gelehrten fordert, und ich nur ein *halber* bin? Hab' ich's getroffen? —

DER DIRECTOR (erschrocken zurücktretend). Gütiger Gott! — Könnst' ich so kühn seyn? — —

DER FÜRST. Nun, nun! Das wäre so kühn eben nicht. Allzuviel Gelehrsamkeit ist eben keine Ehre für einen Fürsten. — Also warum nicht für mich?

DER DIRECTOR (stotternd). Weil — weil — weil es zu unvollkommen, — zu unwürdig — — zu — —

DER FÜRST. Hören Sie auf! Sie beschämen mich sonst. — Ich wollte schon sagen, daß Ihr Buch ganz vortrefflich wäre, daß es viel Wissenschaft, viel Kenntniß des Menschen, viel warmen Eifer für Rechtschaffenheit und Tugend verriethe. — — Aber was ist Ihnen? Sie zittern ja ganz?

DER DIRECTOR. Die hohe Gnade  
— die hohe Ehre — —

DER FÜRST (nach einigem Stillschweigen)  
Lieber Herr Director — Sie sind ein  
Deutscher. Nicht wahr?

DER DIRECTOR (ehrerbietig zurückwei-  
chend). Ja, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST (wieder gütig, indem er ihm  
näher tritt). Nun was thut das? Ich bin ja  
auch einer! Schämen Sie Sich darum nur  
nicht! — Ich wollte nur wünschen, Sie  
hätten den alten Franzosen gekannt; das  
alte Erbstück von meinem Vater, das  
hier am Hofe lebte. — Oder *haben* Sie  
ihn etwa gekannt?

DER DIRECTOR. Einigermassen. Von  
Ansehen.

DER FÜRST. Nicht näher?

DER DIRECTOR. Nein, Ihre Durch-  
laucht.



DER FÜRST. O Schade! Das war ein trefflicher Mann. — Wenn man das bisschen Witz und Sentiment von der Oberfläche schöpfte; so war das Übrige seines Gehirns eben nicht viel: aber sich geltend zu machen, sich ein Ansehen zu geben — darin war es der erste Kopf von Europa. — Frei, frei, Herr Director! Bescheidenheit ist mir lieb; aber das was man Demuth nennt — unerträglich. — — Um zur Sache zu kommen: was macht die vornehmste adeliche Pension auf dem Gymnasium?

DER DIRECTOR. Die vornehmste? — Das ist verschieden, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST. Aber so im Ganzen! so ungefähr?

DER DIRECTOR. Ungefähr? — Zwischen drei und vierhundert.

DER FÜRST. Was es sei! — Ich habe

hier einen Knaben, den ich hinaufgeben will; und es versteht sich, wenn ich gleichsam sein Vater werden will, daß ich ihn nicht schlechter halten kann, als der beste Edelmann seinen Sohn hält. — Doch das Wichtigste noch! Wer führt die Aufsicht über die Knaben?

DER DIRECTOR. Die Lehrer, Ihre Durchlaucht.

DER FÜRST. Wackre Männer vielleicht! aber ich kenne sie nicht. — Sie allein, Herr Director, kenne ich, und hätte Vertrauen zu Ihnen — Würden Sie wohl, wenn ich Sie bäte — —

DER DIRECTOR (beschämt). Ihre Durchlaucht!

DER FÜRST. Würden Sie wohl die unmittelbare Aufsicht über dieses Kind übernehmen?

DER DIRECTOR. Es ist ja meine Pflicht, Ihre Durchlaucht.

DER

DER FÜRST. Nein! Als Pflicht will ich es nicht betrachtet haben. — Würden Sie's gerne; würden Sie's mit Vergnügen thun?

DER DIRECTOR (sich verbiegend). Ich finde in meiner Pflicht mein Vergnügen.

DER FÜRST. Wohl! und es ist natürlich, daß ich mich erkenntlich dafür bewaise. — (Zu dem Edelknaben, indem er ihn bei der Hand nimmt) Komm her, Kleiner! Komm! Du siehst, das ist ein liebevoller, freundlicher Mann, zu dem ich dich führe. Hättest du wohl Vertrauen zu diesem Manne? Mögtest du wohl mit ihm gehen, und bei ihm leben?

DER EDELKNABE (den Director einen Augenblick ansehend). O ja, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Aber dann mußt du auch wissen, was dieser Mann dir inskünftige seyn wird: dein größter Wohl-

thäter, dein Lehrer! Du wirst ihm den willigsten Gehorsam, die zärtlichste Ehrerbietung schuldig seyn; und wenn er je über dich klagte — —

DER EDELKNABE. Nein, nein! Das soll er nie, gnädigster Herr.

DER FÜRST. Du hast ein Beispiel gesehen, daß ich eben so scharf seyn kann, als ich gut bin. — Also, wenn er je über dich klagte — —

DER EDELKNABE (zum Director, dem er ehrerbietig die Hand küßt). Nein, nein! Das sollen Sie nie, Herr Director.

DER FÜRST (zum Director). Wie gefällt Ihnen das Kind?

DER DIRECTOR (gerührt). O Ihre Durchlaucht — Schon, weil ich ihn aus Ihren Händen erhalte, wird er mir theurer seyn, als mir mein eigener Sohn ist. —

DER FÜRST. So könnt' er denn mit

Ihnen gehen. — Sind Sie's zufrieden, Madame?

FRAU VON D. (mit inniger Rührung). Gütiger Gott! — Nur zufrieden?

DER FÜRST. Nun so geh' denn! So geh! (die Hand auf seinen Kopf legend) Werde ein rechtschaffner, ein kluger, ein glücklicher Mann! Und was das Übrige anbetrifft; — da sei du froh und getrost! Es soll dir niemals an nichts gebrechen. (ihn ansehend) Nun, Kleiner? Warum so wehmüthig?

DER EDELKNABE (sich tief verbeugend, und nach seiner Hand greifend). Leben Sie wohl, gnädigster Herr!

DER FÜRST (mit Rührung). Ist es das? — (ihn aufhebend und küssend) Und auch du lebe wohl! auch du, guter Knabe! Du hast das dankbarste Herz. — Ich beurlaube Sie, Herr Director. — Und Sie,

Madame; gehn Sie ihm nach, und sehen Sie, wo Ihr Kind bleibt!

FRAU VON D. (sich niederwerfend, mit Feuer). Kann ich gehn, Ihre Durchlaucht — —

DER FÜRST. Was soll das? Ich liebe das nicht.

FRAU VON D. Kann ich gehn, eh ich mein Herz — —

DER FÜRST (sie aufhebend). Nein, sage ich! Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich kann es nicht haben, daß irgend ein Mensch vor mir kniee.


FRAU VON D. Nun dann! Ich gehorche und gehe. — (Die Hand erhebend) Aber vor Gott will ich knieen, und will ihn bitten, daß er ewig den großmüthigsten Fürsten segne.

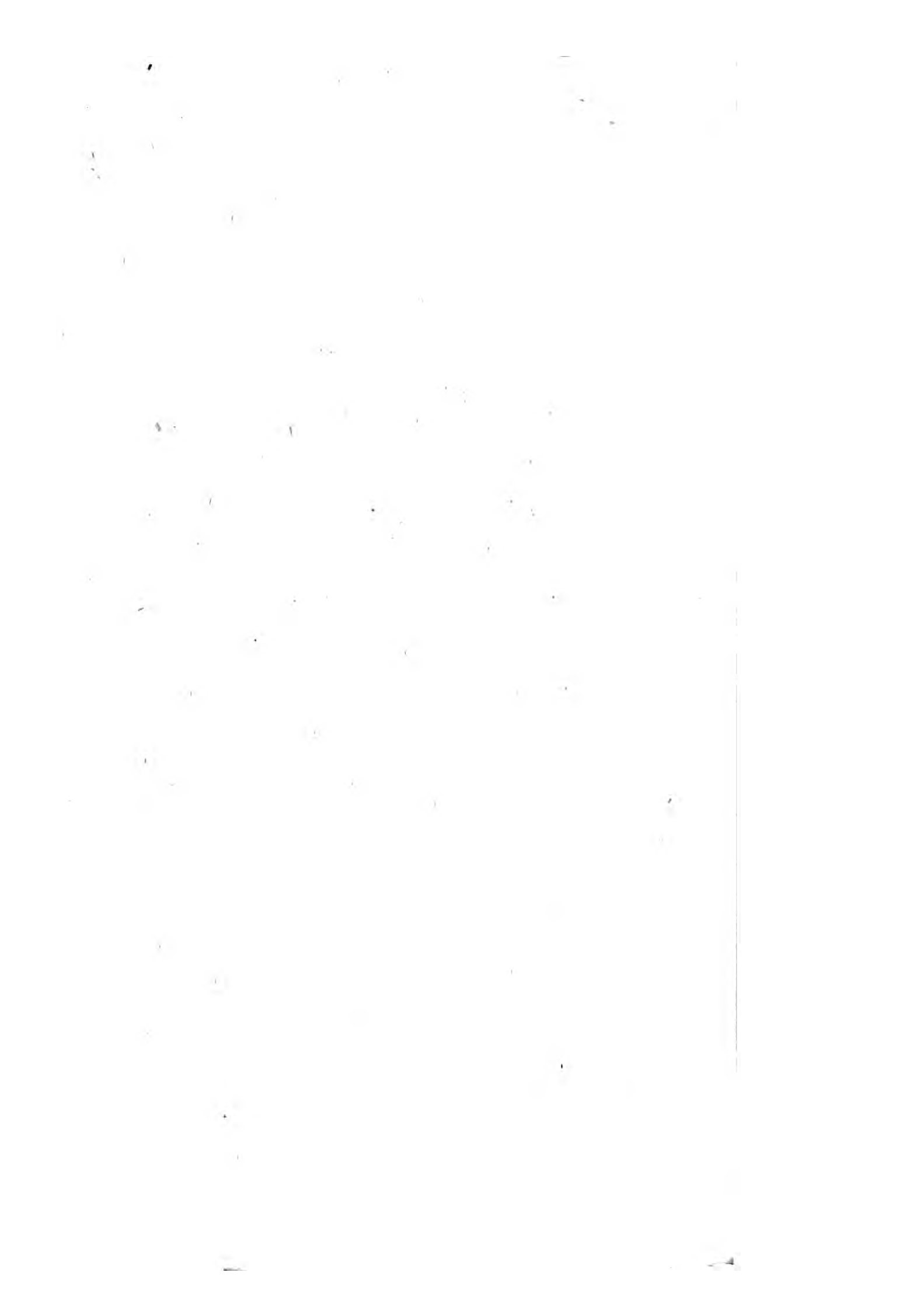
DER FÜRST (einige Schritte nach, und gnädig). Leben Sie wohl! Leben Sie glücklich! Madame!

Siebzehnter Auftritt.

DER FÜRST allein. (Indem er sich umsieht)

Ein schöner Morgen! Ob ich mir denn noch ein kleines Vergnügen mache? Doch welches? Das größte hab' ich nun einmal gehabt. — Nein, arbeiten, arbeiten will ich! Es wird mir trefflich von Statten gehen. Ich bin zufrieden mit mir. — —







T I T U S.

EIN VORSPIEL

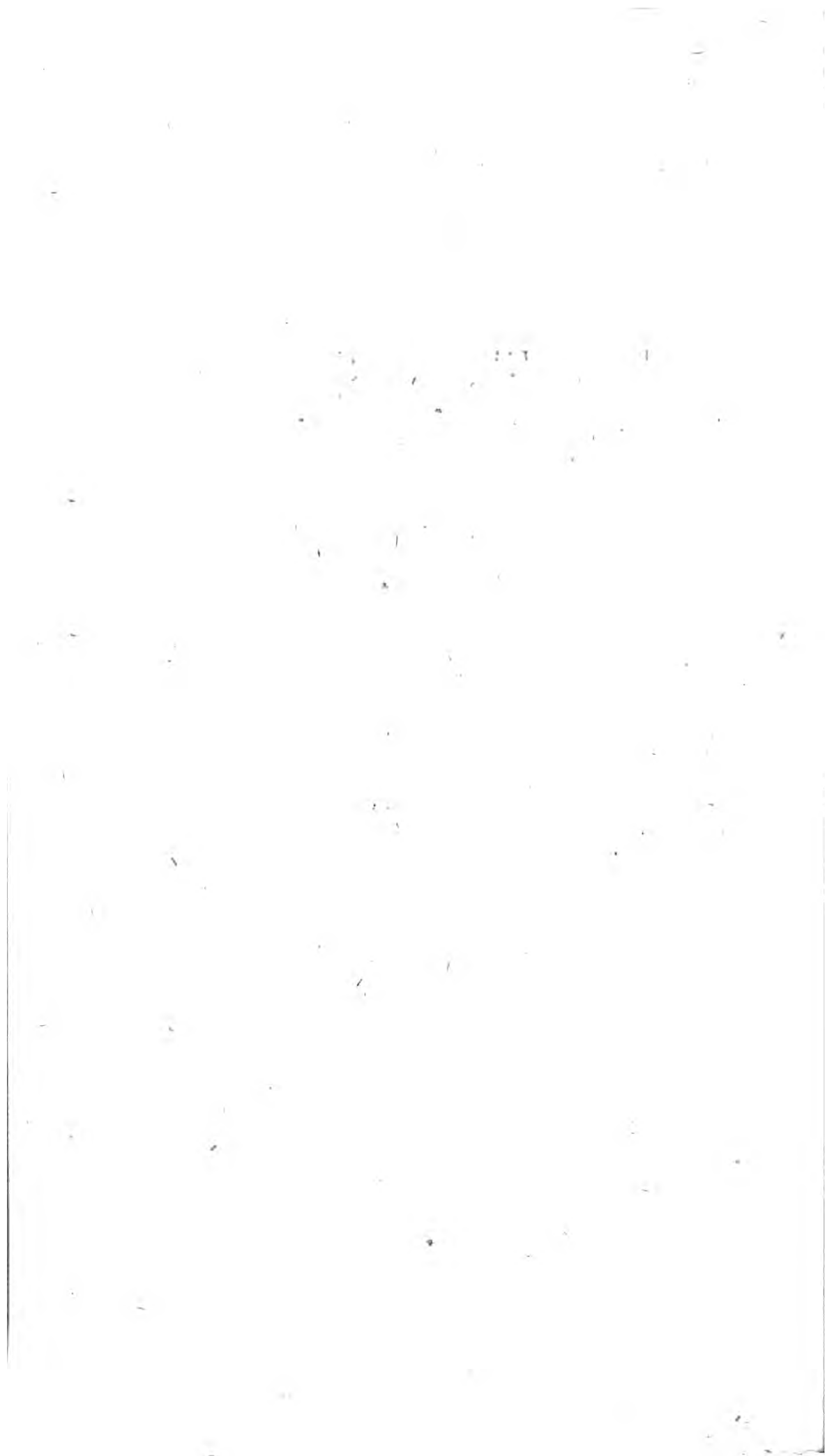
ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES

DES

PRINZEN VON PREUSSEN.

---

(GESCHRIEBEN IM JAHRE 1779.)



Es bedarf keiner Erklärung, warum bei der frohen Gelegenheit, die diesem kleinen Stück den Ursprung gegeben, gerade dieser und kein anderer Gegenstand ist gewählt worden. — Die wesentlichsten Charakterzüge der Hauptpersonen ließen sich durch klare Zeugnisse der Alten rechtfertigen. Kleine Unrichtigkeiten in Geschichte und Costume, und besonders einige mit Fleiß begangene Anachronismen, wird die bekannte Freiheit jedes dramatischen Schriftstellers entschuldigen.

## PERSONEN:

VESPASIAN, Römischer Imperator.

TITUS, sein Sohn und Nachfolger.

VALERIUS, )  
SEJUS, ) zwei der ältesten Senatoren.

MUCIANUS, NERVA, PEDIUS, EPRIUS,  
CÄCINA, PRISCUS, CEJONIUS,  
NOVIUS, und eine Menge anderer  
SENATOREN.

EIN BOTE.

DIENER DES RATHS.

---

Die Scene: ein Römischer Tempel, der Versammlungsort des Senats. Im Hintergrunde, ein auf Stufen erhöhter kurulischer Stuhl; zu beiden Seiten, die Sitze der Senatoren.

---

## Erster Auftritt.

VALERIUS. Bald darauf SEJUS.

VALERIUS.

Willkommen! Willkommen, Sejus!

SEJUS. Auch du!

VALERIUS. Sind doch wir Greise immer die ersten! Wir, die wir so viel langsamer kriechen. —

SEJUS. Aber auch so viel früher ausgehn.

VALERIUS. Wahr! Selbst unsre Schwachheit macht unsern Vorzug. — —  
Sieh! Schon mehrere Senatoren!

## Zweiter Auftritt.

VORIGE. NERVA. EPRIUS. Nach und nach immer Mehrere.

DIE ALTEN. Willkommen! Willkommen!

DIE NEUEN. Seid uns begrüßt!

EPRIUS. Weiß man die Ursache dieser Zusammenkunft? — Ist irgend ein neues Gesetz im Vorschlag? Ist in irgend einer der Provinzen Krieg entstanden?

NERVA. Krieg? — Da der Janustempel nur kaum geschlossen worden? Da der Platz zum Tempel des Friedens nur erst gewählt ist?

EPRIUS. So sagt: wozu diese Versammlung? Wozu die ungewöhnliche Eilfertigkeit, womit man sie ansagte? Eben itzt, da fast alle Senatoren sich

aufser Rom befinden! — Was kann er wollen, der Imperator? —

SEJUS. Gutes. — Was sonst?

EPRIUS. Bis itzt freilich wollt' ers noch immer.

VALERIUS. Und nicht auch künftig? Sei ruhig! — Die Gröfse des Mannes ist Bürge. Der wahrhaftig *grofse* Mann ist der *gute*. — Rom war nur unglücklich, weil es kleinen Seelen gehorchte.

### Dritter Auftritt.

VORIGE. PEDIUS. Mehrere folgen.

EIN SENATOR. Pedius. — So erhitzt?

PEDIUS (sich den Schweiß trocknend). Verwünscht sei der Pöbel! — Er hat doch immer Unrecht, auch wo er Recht hat.

MEHRERE. Wie das? Was geschieht?

EPRIUS. Götter! Gáb's einen Aufruhr?

PEDIUS. Das denk' ich! Den größten, den Rom gesehen hat. Laß nur erst Mittag werden! — Halb erstickt vor Staub und vor Gewühl komm' ich her. — Aus meiner ganzen Gegend wird kein Senator mehr kommen. Verlaßt Euch darauf!

MEHRERE. Nun? — Wirst du reden? — Was hat man vor?

PEDIUS (trocken). Zubereitungen zu Titus Ankunft.

ALLE. Zu Titus Ankunft?

PEDIUS. Ha, da erheitern sich Eure Stirnen! Ich dacht's. — Seid nur getrost! Fürchtet nur nichts!

NERVA. Also wirklich? Er kömmt?

PEDIUS. Man sagt's. Das Gerücht wird immer lauter und lauter. — Alles stürzt schon in lichten Haufen zum Thore. Es ist kein Durchbrechens mehr. Da helfen keine Liktor'n und keine Fasces.



EIN SENATOR (zu einem andern). Siehst du? — Darum wars in den Strafsen, die *wir* herabkamen, so öde.

DER ANDRE. Natürlich!

EPRIUS. Aber die Zubereitungen? — Du sprachst von Zubereitungen, die der Pöbel machte.

PEDIUS. Nun ja! Er hat sich in Haufen getheilt. — Der eine wühlt die Strafsen auf, um dem Helden einen sanftern Weg zu bereiten; ein anderer erbaut aus den Marmorstücken Altäre, oder holt die Opferthiere herbei, die daran bluten sollen; ein dritter plündert die Gärten, um die Thiere zu kränzen, oder mit Blumen den ganzen Weg zu besäen. — Titus! Titus! Das ist das allgemeine Geschrei. Heil dem Titus! Man hört nichts anders. — Und wehe dem Tauben oder dem Stummen, der nicht mit einstimmte! Er würde zerrissen werden.

CÄCINA (mit dem Ton eines Übelgesinnten).  
So machts der Pöbel! — Titus ist nun  
einmal sein Abgott!

NERVA. Wie? Nur des Pöbels Abgott?

SEJUS (ernst). Sage: des Volks.

NERVA. Wirklich; es ist keiner, der  
ihn nicht anbetete, nicht mit brennender  
Ungeduld auf seine Erscheinung hoffte.  
Der Vornehmste, wie der Geringste, sind  
darin einig. — Es ist unendlich, wie er  
geliebt wird.

VALERIUS. Und mit Recht. Weil  
er ein Menschenfreund ist.

#### Vierter Auftritt.

VORIGE. PRISCUS.

PRISCUS. Er kömmt. Bald wird er  
da seyn, der Imperator. — Ich sah ihn.

EPRIUS. Du sahst ihn?

PRIS-

PRISCUS. So eben, wie er aus dem Pallast trat. Ich eilte voran.

EPRIUS. Ha! — Und wie schien er? Wie war sein Ansehn?

PRISCUS. Wie immer. — Was darfst du fragen?

PEDIUS (spottend, indem er auf Eprius zeigt). Bedaur' ihn! Er verdient, guter Priscus. — Die Tyrannei hat ihm ein Fieber in die Nerven gejagt; das wird ihn, denk' ich, Zeitlebens schütteln. Seine Fragen sind noch alle vom Nero, vom Claudius her.

### Fünfter Auftritt.

VORIGE. CEJONIUS. NOVIUS.

CEJONIUS. Ordnet Euch! Ordnet Euch! Begeht Euch zu Euren Sitzen, Ihr Senatoren! — Der Imperator.

NOVIUS. Er kömmt. Er kömmt.

## Sechster Auftritt.

VORIGE. VESPASIAN. MUCIAN. ANDRE.

VESPASIAN. Seid mir gegrüßt, Ihr Väter!

DIE SENATOREN (die an beiden Seiten in Ordnung getreten, ehrerbietig). Heil dir! Heil, Imperator!

VESPASIAN. Ich dank' Euch! — (Sich setzend, und mit ihm Alle.) Den Anlaß zu dieser Versammlung, Väter, wird Euch das Volk schon verrathen haben. Mein Sohn ist nahe. — Die Boten, die mir's ankündigten, haben mehr ihrer Freude, als meinen Befehlen gehorcht. Sie haben dem Volke Gutes verheissen; haben ihm Muthmaßung gegeben. Und Muthmaßung, wißt Ihr wohl, ist beim Volk im zweiten Augenblick Hoffnung, im dritten Gewiß-

heit. — Wie soll man nun dem Unge-  
stüm seiner Freude wehren?

MUCIAN. Laß es doch! Laß es! —  
Hat es nicht Ursache zur Freude? Ver-  
dient dein Titus nicht Ehre?

NERVA. Wahrlich verdient er sie,  
Imperator. Aber nicht bloß vom Volke.

MUCIAN. Auch von dir. Vom Senat.

VESPASIAN. Meint Ihr? — Das  
wünscht' ich von Euch zu hören, Väter!  
Und wenn wir darin einig sind, so ist  
unsre Sitzung geendigt, indem sie anfängt.  
— Nur, um den Titus zu überraschen,  
verschob ich sie; und itzt hätt' er fast  
*mich* überrascht. Ich wufste schon: Ihr  
erkenntet ihn jeder Ehre würdig; — —

ALLE (einfallend). Jeder. Jeder.

VESPASIAN. Nicht bloß der, die  
schon das Heer ihm ertheilt, und ich ihm  
bestätigt habe: des Imperator-Namens.

ALLE. Jeder neuen; — jeder noch wichtigeren, glänzendern Ehre.

EPRIUS (aufstehend). Imperator! — Wenn ichs wagen dürfte, vor dir zu reden — —

VESPASIAN. Wagen? Kannst du wagen, wenn du dein Amt thust?

EPRIUS. Nun wohl! — Ich beschwör' Euch dann, Väter: Seid nicht voreilig in Eurem Ausspruch! Überlegt, indem Ihr Titus belohnen wollt, wessen Sohn er ist! wer er selbst ist! Denkt auf neue, denkt auf ungewöhnliche Ehren! Jede, die schon einem andern Römer ward; auch die herrlichste, ist zu klein.

VESPASIAN (ernst). Eprius! —

EPRIUS (ehrerbietig). Du hast mir's vergönnt. Laß mich reden! — (wieder zu den Senatoren) Nur durch neue, durch un-

gewöhnliche Ehren könnt Ihr ungewöhnliches Verdienst belohnen. Strengt alle Kraft Eures Geistes, alle eure Erfindsamkeit an! — Und wenn Ihr's entdeckt habt, was des Sohns eines Vespasians; was des größten Römers nach ihm, nur in etwas werth ist — Denn die Ehre dem Verdienste gleich zu messen, ganz ihn zu belohnen; das ist unmöglich: — Aber wenn Ihr's entdeckt habt, Väter — —

VESPASIAN (noch ernster). Eprius! — Ich bitte dich: schweig! Ich bin Censor. — Schmeichler duld' ich nicht im Senat.

EPRIUS (betroffen). Sollte Wahrheit; — sollte dankbare Ehrfurcht? — —

VESPASIAN. Schweig! Schweig, sag' ich! Reize mich nicht! — Dafs du mir ewig schmeichelst, verräth mir Furcht; und Furcht ist unter allen Beleidigungen die bitterste, die du mir anthun könn-

test. Gehorche den Gesetzen, und schlafe ruhig! — — (zu den Andern) Nicht von neuen, nicht von ungewöhnlichen Ehren ist hier die Rede. Nur Diejenigen suchen sie, die auch nicht der gewöhnlichen werth sind. — Alles was ich von euch will, Ihr Väter, ist die Ernennung des Nachfolgers, des Cäsars. Wenn euch Titus würdig scheint, auf diese Ehrenstufe zu treten — —

MEHRERE (mit dem Lächeln des Beifalls).  
Würdig? — Würdig?

MUCIAN. Beim Jupiter, ja! das ist er.

NERVA. Das ganze Heer, alles Volk findet ihn würdig!

ANDRE. Ein jeder Römer,

SEJUS. Die Welt. —

VESPASIAN. Laßt mich ausreden, Väter! — Wenn Ihr keinen unsrer Feldherrn kennt, der nicht nur gleiches, der



noch größeres Recht, noch gegründeterm Anspruch hätte; — —

ALLE. Keinen. Keinen.

VESPASIAN. Denn bei den Göttern, die das Vaterland schützen! — — Aber was schwör' ich? Meine Handlungen mögen reden! — Wenn ich der Sorge für den Staat meine Ruhe, meine Kräfte, meine Ergötzungen opfere; wenn ich Rom mehr als mich selbst liebe; so werd' ich's auch mehr, als mein Blut lieben. Der beste Sohn, den das Vaterland zeugte, sei auch *mein* bester! mein Erstgeborener! Er gehe meinem Titus vor, meinem Domitian vor! — Lieber soll der Glanz meines Hauses erlöschen, als daß die Frucht meiner Arbeiten vernichtet werde! — Ich könnte ernennen, Ihr Väter; könnte aus eigener Macht, ohne Widerspruch, den Titus ernennen; könnte

— wenn ich bloß euch ehren wollte, indem ich euch fragte — durch die Frage selbst schon die Antwort auf eure Lippen legen. — Aber nein! Nein, Senatoren! — Redet, wie's eurem Stande zukömmt! redet aus freier Seele! — Und wenn Ihr irgend einen fähigern, würdigern kennt, als Titus; irgend einen, der besser als Er, die Gröfse des Vaterlandes erhalten könne — —

NERVA. Besser? Besser als Er?

PEDIUS. Frage die Legionen! — Ist er nicht unsrer jungen Feldherrn unerschrockenster, weisester, wachsamster?

MUCIAN. Du selbst bist Zeuge. —

SEJUS. Du. Seine Thaten. Der Feind.

NERVA. Und was sonst, Väter; was sonst, als Tapferkeit, kann hier entscheiden?

MUCIAN. Sie allein. Sie allein. Rom,

das durch Waffen groß ward, muß durch Waffen erhalten werden.

ALLE. Endige! Endige dann! Ernenn' ihn!

VESPASIAN. Valerius! vor jedem andern pfleg' ich auf *dich* zu sehen. Was hast du? — Mit einem Auge voll Ernstes und Tiefsinns blickst du in die Versammlung. — Rede! Rede! Ich ehre dein graues Haar, deine Weisheit. Und wär' ich der, der ich nicht bin; dürftest du meinen Unwillen fürchten: — Du bist Römer, und das Vaterland fordert dich auf. — Rede frei! Ohne Rückhalt! —

VALERIUS (aufstehend). Ich will, Imperator.

NERVA. Wär's möglich? — Valerius uneins? — Valerius, der eifrigste Freund des Titus?

VALERIUS. *Weil* ich's bin, will ich reden. — Wie Nerva? Wie, Mucian? Nur den Feldherrn, den Helden schätzt Ihr der Ernennung zum Cäsar würdig? Nur Tapferkeit, meint Ihr, soll hier entscheiden? Nur sie? — Wahr ist's: Rom, das durch Waffen groß ward, muß durch Waffen erhalten werden. — Aber nun sagt: Was nennt Ihr Größe? Meint Ihr die echte? die wahre? Nicht, die bloß von außen fürchterlich, die auch von innen gegründet ist? Auf Ordnung, auf Harmonie, auf Glückseligkeit und auf Sitten gegründet? — Wenn sie's ist, die Ihr meint: — Erwuchs denn Rom bloß durch Waffen zu seiner Größe? Können bloß Waffen es sichern? — Ist Heldenmuth Alles, was Ihr von euren Cäsarn fordert?

SEJUS. Auch Weisheit. Weisheit.

VALERIUS (sich gegen ihn wendend). Und welche? Bloße unthätige Weisheit? Müßige, ungebrauchte Fähigkeiten zum Gesetzgeber? zum Staatsverweser? — O ihr unsterblichen Götter! Wie sehr verschwindet der größte Feldherr gegen den großen Fürsten! — Bloße unthätige Weisheit? Rede!

SEJUS. Und ist *die* Weisheit?

VALERIUS. Also auch Arbeitsamkeit? Thatkraft? Muth zu unaufhörlicher Aufopferung? Güte der Seele?

SEJUS. Sei kürzer! Die wahre Weisheit.

VALERIUS. Nun dann! Wenn das ist, Imperator; — wenn dich selbst nicht dein Schwert, wenn dich dein Geist zum zweiten Schöpfer des Vaterlands machte; wenn du unsre Gerichtshöfe reinigtest, unsere Gesetze verbessertest, Ordnung

und Zucht wieder herstelltest — Thaten, mehr werth als Heldenthaten! — wenn du zu deinem größten Vergnügen die Arbeit wähltest, und kein anderes Vergnügen dir je vergönntest, als bis es durch Arbeit erkaufte war! — Gieb uns dann einen Cäsar, dir selber ähnlich! Laß es einen Geist seyn, der mehr als ein Schlachtfeld, der ein Reich übersehe! den Liebe fürs Vaterland, Liebe der Menschen zu unaufhörlichem Gebrauch seiner Kräfte sporne! — einen Geist, Imperator — —

MUCIAN (ungeduldig). Und wen? — Wohin endigt das Alles? — Sprich: wen erkennst du in diesem Bilde?

ALLE. Sprich! Sprich! —

VALERIUS. Den Titus.

NERVA. Den Titus? — Und warst doch unzufrieden?

VALERIUS. Nicht mit der Wahl, Nerva; aber mit ihren Gründen. — Warum spricht Ihr nur von Tapferkeit? nur von Feldherrentugend? Warum brachtet Ihr euren Liebling um seinen schönsten Lobspruch? — Nein, Imperator: Wär' ich unzufrieden; ich wäre Feind meines Vaterlandes. — Titus sei dein Nachfolger! Sonst keiner! — Mit deinem Blute ist auch dein Geist in ihn übergegangen. — Titus sei Cäsar, weil er ein Held ist! Titus sei Cäsar, weil er ein Menschenfreund ist! — Kühn im Angriff, kalt in der Gefahr, entschlossen in der Vertheidigung, hat er mehr noch als Muth, hat er den fähigsten Geist, das gefühlvollste Herz bewiesen; hat er mitten in der Wuth des Würgens noch auf Rettung gedacht; hat er auf den Trümmern gestanden, und eine menschliche Thräne ge-

weint. — Titus sei Cäsar! (Er setzt sich wieder.)

VESPASIAN. Valerius! Besser, als heut, hast du noch nie gesprochen. Aus dem Innersten meiner Seele hast du geschöpft — hast entschieden. — So sei denn Titus Cäsar, weil Ihrs billigt, Ihr Väter! Nehmt meinen Dank an! — Wenig Stunden noch, und Ihr seht ihn.

PEDIUS. Stunden? — Ich denke, Imperator: nur Augenblicke.

VESPASIAN. Wie das?

PEDIUS. Hörst du nicht schon? Hörst du nicht ein fernes dumpfes Getöse, das immer zunimmt? — Es ist die herandrängende Fluth des Volks. Es ist sein Freudengeschrei.

VESPASIAN (sich erhebend, und mit ihm Alle). Wär' es möglich? So frühe käm' er? — O hinaus, Pedius! Mach' es



wahr, was du sagst! Vielleicht, daß du unter dem Säulengange — —

P E D I U S (nach einigen Schritten). Dort kömmt ein Bote.

### Siebenter Auftritt.

VORIGE. EIN BOTE.

VESPASIAN. Was bringst du?

BOTE. Freude! Glück, Imperator! — Dein Sohn ist deinem Pallaste nahe. Ganz Rom umgiebt ihn. — Feld und Thore sind mit Volk überströmt, das aus allen Städten ihm nachzog.

VESPASIAN. Eile! Sag' ihm, wo ich bin. Hier im Tempel. — Sag' ihm, daß ich und die Senatoren ihn hier erwarten. Eile!

BOTE. Ich gehorche. Ich fliege. (ab.)

VESPASIAN (nach einigen Augenblicken).

Und doch — doch, Mucian — Warum hab' ich ihn rufen lassen? — Lieber wär' ich im Pallast, als im Tempel. Lieber Vater, als Imperator.

MUCIAN. Sei's auch hier! Denn was hinderte dich?

VALERIUS. Nichts. — Deine Würde? Ist irgend etwas erhabner, ehrwürdiger, als die Natur ist? — Der Vater des Vaterlandes darf vor seinen übrigen Söhnen sich des wiederkommenden Sohnes freuen.

VESPASIAN (ihm die Hand drückend). Und wird, Valerius; wird sich freuen. — — (nach einigen Schritten) Wo verweilt er denn noch? Erst schien er mir allzu früh zu kommen, und itzt find' ich: er zaudert.

Achter

## Achter Auftritt.

VORIGE. TITUS. Einige DIENER DES  
RATHS.

TITUS. Mein Vater — —

VESPASIAN. Umarme mich! — Sei mir willkommen, mein Sohn! Sei mir willkommen in Rom, Imperator!

TITUS. Dieser Name, womit du mich nennst — —

VESPASIAN. Ich weiß: auch von mir klingt er dir schön.

TITUS. Schöner, als da ihn das ganze Heer rief. — (zu den Übrigen) Verzeiht! Ich grüß' Euch ehrerbietig, Ihr Senatoren.

DIE SENATOREN. Und wir dich, Titus! — Hoffnung des Vaterlands! — Cäsar!

TITUS (bescheiden). Ihr Väter — —

DIE SENATOREN. Würdiger Sohn  
unsers Vespasian! — Würdiger Nach-  
folger im Reich!

VESPASIAN. Was ist dir? — Du  
stehst betroffen, Titus? Du schlägst die  
Augen nieder?

TITUS. Dafs mich die Väter mit ei-  
nem Namen grüfsen. — —

VESPASIAN (die Hand auf seiner Schulter).  
Der dein ist! Den dein Verdienst dir  
erwarb, ihre einstimmige Wahl dir zuer-  
kannte, meine Gewalt dir bestätigte. — —  
(indem Titus niederblickt) Überrascht es dich,  
das zu hören? Hast du nicht längst es  
vorausgesehen?

TITUS. In Wahrheit hab' ichs.

VESPASIAN. Und doch? —

TITUS. Nimm nicht Rührung für  
Überraschung! — Täglich; täglich, mein  
Vater — denn warum läugnete ichs? —

habe ich mich als Cäsar, als deinen Nachfolger gedacht — und habe gezittert.

VESPASIAN. Gezittert? —

TITUS. Dafs die Welt dich verlieren; dafs ich einst in Fufsstapfen treten soll, die zu füllen so schwer ist! — Mögen die Götter dein Leben schützen! — Besser kann ich dir; (gegen die Senatoren) kann ich euch allen nicht danken.

VESPASIAN. Und uns besser nicht deines Werths versichern. — Die Augurn, Väter, haben mir Wahrheit gesagt. Ich befragte sie vor meinen Hausgöttern, ehe ich hieher ging. Sie verkündigten mir einen Cäsar, der seinen Freunden so liebenswürdig, als seinen Feinden fürchterlich wäre. — — Ich weifs, Titus: Du bist Redner, auch ohne Vorbereitung. Willst du vor den Vätern von deinen Thaten reden?

TITUS. Verschone mich! Was würden sie hören, das sie nicht wüßten? — Und sind sie *mein*, diese Thaten? — Wo ich nicht unter deinen Augen focht, da hab' ich durch deinen Geist gefochten. Dein sind Verdienst und Lorbeer!

VALERIUS (in sich). Bescheidner Jüngling! —

TITUS. Aber doch — weil du mir's einmal vergönnt hast — Nur ein Wort an die Väter!

VESPASIAN. Rede! — (zu den Dienern) Erhöht seinen Sessel neben dem meinigen! — (und ihn dann hinführend) Rede! — (Die Diener entfernen sich wieder. Vespasian und die Senatoren sitzend; Titus vor seinem Sessel stehend).

TITUS (nach einigen Augenblicken Stillschweigens). Die Freude, die Liebe, Väter, womit heute Rom und Ihr mich empfangt,

kam mir in allen unsern Provinzen entgegen. — Oft hat mich der Anblick davon bis ins Innre gerührt, und immer hat er Entschliessungen, Vorsätze erzeugt, die, wenn ich sie einst erfülle, mich der Hoheit werth machen werden.

Ich habe Zeiten der Tyrannei; habe Zeiten milder Herrschaft gesehen. — Ich habe gesehen, Väter, wie die Erde, sonst reich genug für alle Lebendigen, oft für *Einen* zu dürftig war; wie die innre erhaltende Macht, in den Händen nichtswürdiger Schmeichler, einer äußern zerstörenden gleich; wie alles Recht, alle Ordnung verschwunden waren, und Abgaben Plünderungen wurden. Aber ich hab' auch gesehen, wie die Gesetze wieder Ansehn und Kraft erhielten; wie das wachsame Auge des Fürsten die Bosheit zurückschreckte, die Rechtschaffenheit auf-

munterte; wie seine eigne Arbeitsliebe und Mäßigkeit Fleiß und Sitten wieder ehrwürdig machten. — Ich habe gesehen, wie Aller Muth, Aller Kräfte zu Boden sanken; wie der Fleiß stillestand und die Werkzeuge aus seiner Hand entfielen, weil kein Eigenthum sicher war; wie Sparsamkeit der Ehen Völkern den Untergang drohte, und Länder verlassen lagen. Aber ich hab' auch gesehen, wie der Fleiß und alle Künste wieder erwachten; wie das Öde Gestalt gewann, das Verwüstete aus seinen Ruinen emporstieg; wie sich Mütter wieder ihrer Geburt freuten, und Jünglinge Hütten bauten, und Väter wurden.

Wie unendlich anders war jener Eindruck, und dieser! Wie ganz ungleich empfindet man da, wo man Wohlstand, und da, wo man Elend erblickt! Und



dies Bewußtseyn, von Völkern geliebt und angebetet zu werden; wie weit mehr, als aller Weihrauch der Schmeichler, muß es entzücken! — Voll dieses Gefühls, Ihr Väter, und in Erwartung der Hoheit, die Ihr mir heute ankündigt, hab' ichs schon längst den Völkern gelobt: alle die Freude, die Segnungen, die ich jetzt nur als Botschaften an meinen Vater annahm, einst für mich selbst zu verdienen.

Ich weiß, daß es schwer ist, was ich gelobte. Ich weiß, daß der Geist, der das Wohl ganzer Völker bewirken will, unzählig Vieles muß fassen, überdenken, verbinden können. Ich weiß, daß es die größte aller Forderungen ist, sich freiwillig in Geschäfte, in Sorgen, in Arbeiten vertiefen, jeder Leidenschaft Stillschweigen gebieten, die Freuden, die

Wollüste, die sich unaufhörlich der Macht zur Seite drängen, verschmähen zu sollen. — Wenn schon jedem Andern diese Verläugnung, diese Entäußerung kostet: wie viel mehr noch dem, den kein Gesetz, keine höhere Macht in Schranken hält; den kein Tadel, kein Spott zurückschreckt, weil vor Ehrfurcht gegen das Amt die Verachtung gegen die Sitten stillschweigt!

Doch, wenn mich diese Betrachtung ernst und nachdenkend macht; so darf sie mich darum nicht irre, nicht zaghaft machen. — Bei den Kräften, die ich mir von den Göttern gegeben fühle, und die verläugnen zu wollen, nicht Bescheidenheit, sondern Undank wäre, beruhet Alles, was von mir selbst zur Glückseligkeit meiner Herrschaft abhängt, auf Tugend. Tugend aber, Väter, beruht auf Vorsatz. — Überzeugt, dafs wir nicht durch Glück

oder Verhängniß, daß wir durch Wahl und Entschliessung gut sind, hab' ichs immer mir selbst geschworen, von der Zahl der Edelsten, der Besten zu seyn. Und sollt' ich jetzt gegen mich eidbrüchig werden, da meine Tugend von unendlicher Wichtigkeit wird? von unabsehblichen Folgen? —

Was noch mehr mich erweckt: so haben mir die Götter Hülfen und Antriebe gegeben, wie noch je einem Fürsten. Sie haben mir Kenntniß und Ausübung jeder Regentenpflicht durch ein Beispiel erleichtert, das ich vor Augen habe; durch eines Mannes Beispiel, der unverrückt, vom Anfang der Herrschaft an, auf sein einziges erwähltes Ziel, auf die Wohlfahrt des Vaterlands sah; der Alles vermied, Alles aufopferte, was ihn von diesem Ziel zu entfernen drohte; der Tag und Nacht seinen Pflichten weihte,

und jetzt seines großen Wunsches Erfüllung; seiner Tugend Belohnung sieht: ein blühendes Reich im Frieden!

Dieser erhabne, einzige Mann ist — ich dank' Euch, Götter! — ist in einem noch andern, zärtlichem Sinne *mein*, als des Vaterlands Vater. — (mit gesenkter Stimme) Auf ihn soll ich folgen; nach ihm soll ich das Reich regieren. — (Von den Stufen herabtretend, mit Inbrunst) Ihr Unsterblichen, erhaltet ihn mir! Laßt sein Haar, das zu frühe grau ward, zu Silber werden! Laßt noch lange seine Weisheit, seine Erfahrung walten! noch lange sein großes Beispiel den Sohn erleuchten! — — Und wenn Ihr ihn einst in den Himmel zurückruft: — ich hab' Euch dann zu Zeugen des Schwurs genommen: daß ich ihm nachahmen will! Zu seinen Zeugen, Ihr Götter! zu seinen Rächern! (wieder zu seinem Sitze gehend.)

VESPASIAN (indem er die Hand gegen ihn hinstreckt). TITUS! — — (und nach mehreren Augenblicken der Rührung, sich auf einmal an Valerius wendet) Bei Allem, was heilig ist, Greis: ich denke, du hast Wahrheit gesprochen.

VALERIUS (innig gerührt). Das hab' ich. Das hab' ich.

VESPASIAN. Wohl! Aber itzt nichts mehr! Wir würden nicht Männer bleiben. — Stehn doch Euer aller Augen voll Thränen! — — (aufstehend, und mit ihm Alle.) Kommt! Kommt! — Laßt uns vom Capitolinischen Hügel dem Volk seinen Cäsar zeigen, und dem großen Jupiter opfern!

ALLE. Wir folgen. Wir folgen. —

VALERIUS. Dafs ich ein Greis bin! Ich kann nicht, Titus. — Aber ein Herz voll Wünsche schick' ich dir nach. Sei so glücklich, als edel!

## Neunter Auftritt.

VALERIUS. SEJUS.

VALERIUS. Komm! — Komm ins Innre des Tempels!

SEJUS. Schon ging ich. —

VALERIUS. Laß uns hintreten, Freund! Laß uns den Göttern danken, daß wir noch glückliche Tage sahn, und daß auch unsre Enkel sie sehen werden. — Denn sie werden, sie werden sie sehen.

SEJUS. Gewifs. Gewifs.

VALERIUS. Wer so, wie Titus, seine Pflichten kennt, wird sie erfüllen. Wer so die Last wägt, die er heben soll, und sie dennoch auf seine Schultern nimmt, wird sie tragen. — Komm! Komm! — Laß uns für das Leben, die Wohlfahrt des Besten unter den Fürsten beten!

(Sie gehn ins Innere des Tempels.)

---

DER

# VERMÄHLUNGSTAG.

EIN SCHAUSPIEL.

## PERSONEN:

LEONATO, ein alter Edelmann in Messina.

ANTONIO, sein Bruder, Besitzer eines  
Landguts unweit der Stadt.

LAURANA, Tochter des Leonato.

GRAF CLAUDIO, Officier, mit Laurana  
verlobt.

PEDRO, General und Gouverneur von  
Messina.

JUAN, Officier, und Hausgenosse des Leo-  
nato.

BORACHIO, Unterofficier, Juans Vertrau-  
ter.

LUCETTA, erste Bediente des Fräuleins.

BEATRIX, Kammermädchen des Fräu-  
leins.

BEDIENTE in Leonato's und in Pedro's  
Hause.

---

Die Scene: zu Messina in Sicilien.



---

ERSTER AUFZUG.

Ein erleuchteter Saal in Leonato's  
Hause, mit einer Seitenthüre, die  
in den Garten führt. Es ist Abend.

---

Erster Auftritt.

LEONATO (umhergehend). PEDRO (an ei-  
nem Tische sitzend, und einen Brief in  
der Hand).

PEDRO (steht auf, nachdem er gelesen hat).  
Aber bekennen Sie's nur! Es hat doch  
Ihrem Stolze ein wenig geschmeichelt.

LEONATO. Was, liebster Freund?

192 DER VERMÄHLUNGSTAG.

Dafs er mich um eine Reise bittet, die er mir hätte befehlen können?

PEDRO. Und dafs er Sie so dringend, so freundschaftlich darum bittet.

LEONATO. Wenn er sie doch immer befohlen hätte!

PEDRO. Warum denn aber? Sie müssen nicht undankbar seyn.

LEONATO. O ich kenne den König. Ich weifs, wie schwer es ihm wird, die Hoheit seines Rangs zu vergessen; wie viel mehr er Ehrerbietung verlangt, wenn er sich herabläfst, als wenn er seine Würde behauptet. — Auf den Befehl, würde ichs gewagt haben mich zu entschuldigen; auf die Bitte, muß ich fort von Messina. — Und dies nun ausgemacht, dafs ich fort muß: was dächten Sie, Pedro? Was würden Sie mir in Absicht des Grafen und meiner Tochter rathen?

PEDRO.

## DER VERMÄHLUNGSTAG. 193

PEDRO. Dafs Sie die Vermählung noch aussetzen. — Sie können nicht anders.

LEONATO. Ich könnte nicht anders?

PEDRO. Sie müßten denn auf die Freude Verzicht thun, Ihre Tochter Selbst zum Altar zu führen.

LEONATO. O nein, Pedro! Ein solches Opfer wäre zu wichtig. — Aber ich könnte ja leicht überlegen und zu mir selbst sagen: Was nützt der Verzug? Ist nicht der Mann den meine Tochter gewählt hat, einer der würdigsten, einer der zärtlichsten Männer? — Sie wird gewiß in seinen Armen glücklich seyn; und wird man denn jemals zu frühe glücklich? Oder soll mich das etwa hindern, dafs ich itzt der Vermählung den Glanz nicht geben kann, den ich ihr sonst würde gegeben haben? — Ich bin nicht eitel, wenn ich gleich stolz bin; ich suche

194 DER VERMÄHLUNGSTAG.

hier nicht den Glanz, sondern die Freude; und weiß ich denn nicht, daß die Freude die Einfacht liebt? daß sie da nicht zu finden ist, wo die Zuschauer umherstehn? — So etwas könnte ich sprechen, mein Freund; und der Graf könnte dazu kommen. Er könnte mich mit den feurigsten, mit den ungeduldigsten Bitten bestürmen; er könnte mich leicht so weit bringen —

PEDRO. Daß Sie die Vermählung schon *itzt* vollzögen?

LEONATO. Noch mehr! Daß ich sie schon morgen vollzöge.

PEDRO (etwas unruhig). Schon morgen, mein Freund?

LEONATO (sich umsehend). Stille! da kömmt unser Graf. — Er wollte Lauranen bereden; und wenn ich ihr Herz kenne —

DER VERMÄHLUNGSTAG. 195

Zweiter Auftritt.

DIE VORIGEN. LAURANA. DER GRAF.

GRAF (das Fräulein hereinführend). So ist es, mein Fräulein! Sie werden aus seinem Munde hören, daß ich die Wahrheit sage. — Er ist ganz mit mir einstimmig.

LEONATO (einige Schritte entgegen). Ich, Herr Graf?

GRAF. Sie, liebster Vater!

LEONATO. So vergessen Sie die Bedingung nicht, die ich hinzusetzte: wenn auch meine Tochter es ist.

GRAF. Nun ja, mein Fräulein! Es kommt hier alles auf Sie an. Sie allein werden mein Glück machen. — Das Geschenk Ihrer Hand wird ein freiwilliges Geschenk seyn, und eben dadurch unendlich schätzbarer, wenn ichs erhalte.

196 DER VERMÄHLUNGSTAG.

LEONATO. Du bist noch unschlüssig, Laurana? —

GRAF. Ach! Sie hat so kleine Bedenklichkeiten.

LAURANA. Kleine, Herr Graf? —

GRAF. Sie ist zu furchtsam, zu wenig vorbereitet, sich sobald zu entschließen; sie mögte gerne meinen Bitten nachgeben, aber auch gerne Ihre Rückkunft erwarten; sie wünschte sogar, Ihnen nach Neapel folgen zu dürfen; sie weiß nicht —

LEONATO. Was weißt du nicht, meine Tochter? — Dafs die neue Verbindung, worin du jetzt mit dem Grafen stehst, dir die liebste und zärtlichste seyn muß? —

LAURANA. Ich weiß es, und sie ist es mir, liebster Vater.

GRAF (ihre Hand küssend). Entzückendes Wort!

DER VERMÄHLUNGSTAG. 197

LAURANA. Aber wie lebhaft würde mir das Bild meiner Trennung von Ihnen werden — die einzige schmerzhafteste Seite dieser Verbindung! — wie lebhaft, wenn ich gleich im ersten Augenblicke von Ihnen geschieden würde! Und soll ich Sie denn mit einer Entschlossenheit verlassen, die dem Leichtsinn so gleich sähe? —

LEONATO. Dem Leichtsinn, Laurana!

LAURANA. Soll ich nicht um Ihrentwillen — um meiner selbst willen wünschen, Sie begleiten zu dürfen?

LEONATO. Und der Graf, was würde der dazu sagen? —

LAURANA. Er würde mich entschuldigen, liebster Vater. Er würde von der Zärtlichkeit der Tochter auf die Zärtlichkeit der Gemahlinn schließen.

GRAF. Ja das würd' ich, mein Fräulein. Aber wie viel sicherer noch von

198 DER VERMÄHLUNGSTAG.

der Zärtlichkeit der Verlobten! — Seyn Sie nur davon gewifs, daß ich Sie liebe; daß es die erste, die süßeste Beschäftigung meines Lebens seyn wird, Sie glücklich zu machen: — und wenn Sie es sind —

LAURANA. Sie zweifeln, Herr Graf?

GRAF. Ich mögte es sehen, mein Fräulein.

LEONATO. Und ich, Laurana — ich mögte dir heute noch für das Geschenk eines Sohnes danken. Ich habe sonst keinen, als den ich von dir erhalte. (indem er ihre Hand mit der seinigen fordert) Nun? — Immer laß deine Hand deinem Herzen folgen! Sie muß ihm doch einmal folgen.

GRAF (der sie annimmt und mit Entzücken küßt). Mein Fräulein —

LEONATO. Sind Sie zufrieden, Herr Graf?



DER VERMÄHLUNGSTAG. 199

GRAF. O, wenn ich nicht mehr wäre, als das! Nur zufrieden, mein Vater? — In der Welt ist niemand glücklicher, als Ihr Sohn.

LEONATO (ihn umarmend, während das Pedro zum Fräulein tritt, und seinen Glückwunsch abstattet). Und Sie sind denn mein Sohn? Ich kann nun endlich den Namen nennen, den ich seit einem Jahre nicht mehr genannt habe? Ich kann nun aufhören zu klagen? —

LAURANA (indem sich Leonato zur Seite wendet). Sie werden traurig, mein Vater—

LEONATO, Nicht das! Nur wehmüthig, Laurana! Wehmuth ist das süßeste Gefühl eines Vaters. — Doch auch diese Wehmuth wird ganz wieder Freude werden, wenn ich meinem Bruder die Entschliessung melde, die wir genommen haben. Du kennst seine Zärtlichkeit ge-

200 DER VERMÄHLUNGSTAG.

gen dich. Er muß ein Zeuge deiner Verbindung werden. (Leonato geht an einen Tisch und klingelt, worauf ein Bedienter erscheint.)

Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN. EIN BEDIENTER.

BEDIENTER. Gnädiger Herr? —

LEONATO (nach der Uhr sehend). Es ist später, als ich geglaubt hätte. — Setzt euch in Bereitschaft! Ihr müßt auf das Gut meines Bruders — (Der Bediente geht ab. Leonato zu Pedro) Sie vergönnen mir einige Augenblicke?

PEDRO. Ich bitte Sie, Leonato — Keine Umstände mit Ihrem Freunde!

LAURANA. Mein Vater —

LEONATO. Was willst du, Laurana?

LAURANA. Ich bin überrascht worden, und habe noch Alles zu thun. Der

## DER VERMÄHLUNGSTAG. 201

Graf wird mir erlauben, Ihnen zu folgen.

GRAF. Erlauben, mein Fräulein! Welch ein Wort brauchen Sie da? — Folgen Sie Ihrem Vater, wohin Sie wollen, wenn es nur nicht bis Neapel ist. — (indem er lächelnd ihre Hand nimmt und sie begleitet) Hören Sie, liebste Laurana? Wenn es nur nicht bis Neapel ist!

### Vierter Auftritt.

PEDRO. DER GRAF.

GRAF (noch an der Scene, wo er Lauranen nachsieht). So empfindlich! So tugendhaftzärtlich! Wie ist doch meine ganze Seele von ihr bezaubert! — (Er wendet sich gegen Pedro um) Was dünkt dir nun, Freund? (und indem er den einen Arm um seinen Hals schlingt) Ist der Graf nicht ein glücklicher Mann?

202 DER VERMÄHLUNGSTAG.

PEDRO (ernsthaft). Sehr glücklich, wenn er es einsieht! — Der Himmel muß wohl auch seine Günstlinge haben, wie wir Menschen sie haben.

GRAF. Die hat er, Pedro! die hat er! Und weißt du auch, was sie voraus bekommen? — Einen Freund, wie mein Pedro ist; und eine Gattinn, wie meine Laurana seyn wird!

PEDRO. O du Boshafter! Ich verstehe die Wendung. — Du bringst mich zum Lächeln, um meinen Vorwürfen auszuweichen; denn du weißt, wenn ich erst lächeln muß —

GRAF (ihm auf die Schulter klopfend). Daß du dann ein so redliches, ein so freundschaftliches Gesicht hast!

PEDRO. Ist das wahr, lieber Graf? — Nun so seys denn mit allen Vorwürfen! So will ich denn die Freude des

DER VERMÄHLUNGSTAG. 203

Mannes mit empfinden, den ich mir zum Bruder erwählt habe, da mir die Natur ihn versagte. (indem er vertraulich in seine Hand schlägt) — Aber doch wirklich, mein guter Graf! Ein wenig Scham, deiner Eifersucht wegen, könnte nicht schaden.

GRAF. Meiner Eifersucht wegen? —

PEDRO. Oder wie du sonst die Krankheit nennen willst, die dich vor einigen Tagen befallen hatte.

GRAF. Nein, ich bitte dich, Freund: wann bin ich eifersüchtig gewesen? — Mißvergnügt wohl ein wenig; ja! — und auch unruhig, wenn du so willst: aber eifersüchtig! Warum denn eifersüchtig? —

PEDRO. Da sieh, Graf, wie dein Herz dich herumführt! Es versteckt sich hinter einem Wort, und mögte dich lieber gar für unschuldig halten. — War's denn nicht schon zu viel, daß du Laura-

nens stille Siitsamkeit für Kaltsinn, für Verachtung, für — weiß ich doch selbst nicht mehr, wofür du sie aufnahmst! daß du gar einmal von der Tugend ihres Geschlechts —

GRAF. Laß es seyn! Laß es ruhen, mein Freund! Ich bin schon empfindlich dafür bestraft worden. Von ihr selbst bin ich dafür bestraft worden.

PEDRO. Wie das? Von ihr selbst? —

GRAF. Durch die Zärtlichkeit, Pedro, die sie nachher gegen mich äußerte; durch tausend kleine Beweise derselben, die mich in ihr Herz blicken ließen.

PEDRO. Wahrhaftig! Eine sehr gü- tige Strafe!

GRAF. O ja! Und um desto mehr wird sie auch fruchten. — Doch am meisten die holde, die ungekünstelte Güte, womit sie itzt meinen Antrag aufnahm;

die hohen und liebeichen Begriffe, die sie von meiner Denkungsart, meinem Herzen, zu haben schien; die Bereitwilligkeit, womit sie ihre Hand für mich hingab — O du sahst sie ja, Pedro! Ich war außer mir in dem Augenblicke. Alle Empfindungen drängten sich auf einmal in meiner Seele zusammen: Scham, Erkenntlichkeit, Reue, Entzücken; und da — Aber rede doch, Freund! Glaubst du nicht, daß ich aufs zufriedenste mit ihr leben werde?

PEDRO. Das wirst du gewiß, wenn du nur willst.

GRAF. Wenn ich nur will? —

PEDRO. Warum sollt' ich dir meine Gedanken verhehlen? Du liebst zu sehr, um recht glücklich zu lieben. Du liebst mit einem Ungestüm — mit einer Hitze, mein Freund — um dereinst ihr Tyrann aus ihrem Liebhaber zu werden.

GRAF. Ich, der ich sie anbete?

PEDRO. Eben, weil du sie anbetest.

GRAF (mit Zuversicht). Eher mein eigener Tyrann! —

PEDRO. Schon recht! Auch dein eigener Tyrann! Wo ist wohl der Eifersüchtige, der das nicht wäre? Oder war der Zweifel, ob du geliebt würdest, nicht die erste Stufe der Eifersucht? — Dieser Zweifel wird wiederkommen, mein Freund. Es wird Augenblicke geben, wo ihre Zärtlichkeit deiner Inbrunst nicht zu entsprechen scheint. Und dann wird deine Liebe, so wie sie itzt mit der Fluth zurückgekehrt ist —

GRAF (unmüthig). Zurückgekehrt, Pedro! Hab' ich denn jemals aufgehört, sie zu lieben? —

PEDRO. Nicht aufgehört, aber doch nachgelassen.



GRAF. Auch das nicht, Pedro; du irrst dich. Es war, als ob die Zweifel selbst, die ich mir gegen ihre Zärtlichkeit machte — Doch es waren ja keine Zweifel! Es waren ja nichts, als Trümereien eines aufgebrachten, unruhigen Bluts; Mißgeburten einer Unzufriedenheit, die sich — die sich gewiß nicht bloß von Lauranen herschrieb. Alle Welt war mir damals zuwider, Pedro; auch mein redlichster Freund, auch du selbst: du warst mir nur werth, weil ich meinen Verdrufs gegen dich ausschütten konnte.

PEDRO (lächelnd). Ich danke dir, Graf. —

GRAF. Und an dem allen war niemand anders, als Juan, Ursache. — (hitzig)  
Der Verläumder! der Boshafte!

PEDRO (aufmerksam). Wie, mein Freund? —

GRAF. Genug davon! Ich bin jetzt zu glücklich, um mich gegen einen Nichtswürdigen zu ereifern.

PEDRO. Welche Namen sind das? Ein Verläumder, ein Boshafter, ein Nichtswürdiger! Und das alles ist Juan? — Juan ist ein tapfrer Soldat, und ist mein Freund. Ich denke, wer das beides ist, kann kein nichtswürdiger Mann seyn. — Was wird er auch am Ende gethan, oder was wird er gesagt haben?

GRAF (indem er stufenweise zu immer größerm Verdrusse übergeht). Er? Er? — Er lächelte, wie ich sie lobte. Und mit einem Hohne, sage ich dir! mit einer Verachtung, Pedro! Ich habe noch nie so ein Lächeln gesehn. Ein bittres, boshafte Lächeln! — Ja, wenn er sie nur getadelt hätte, so hätt' es hingehen mögen! Aber daß er sie auch lobte, und immer sein Lächeln

DER VERMÄHLUNGSTAG, 209

Lächeln behielt — das war es was mir das Herz zerrifs. — Du kannst denken, daß ich aufgebracht ward, und Erklärung verlangte; aber glaubst du denn, daß er sie geben wollte? — Statt aller Erklärung fing er mir wieder mit seinen Wendungen an; mit Wendungen von einer Feinheit! von einer Heimlichkeit! — (gegen die Erde tretend) Es mischten sich Ausdrücke darunter! —

PEDRO. Die seine gewöhnliche Laune ihm eingab. Das ist Alles. Sonst nichts. Du kennst ihn als einen erklärten Feind des andern Geschlechts; und wer hiefs es dich; seine allgemeinen Spöttereien insbesondere zu deuten?

GRAF. Wer es mich hiefs? — Seine Miene!

PEDRO. Nun, beim Himmel! Ich mögte sie sehn, diese Miene. — Er hat

210 DER VERMÄHLUNGSTAG.

mir versprochen, daß er noch diesen Abend herabkommen wollte. Ich muß davon anfangen.

GRAF (ihn ansehend). Pedro! —

PEDRO. Soll ich nicht davon anfangen?

GRAF. Sei versichert, Freund! So sehr ich dich liebe; ich würde dich hassen müssen.

PEDRO. Mich hassen müssen. weil ich dir einen Dienst erzeigte? weil ich das Gespenst vertriebe, das deine Ruhe gestört hat, und sie auch künftig noch stören könnte? — Fasse dich, Graf! Er kommt schon, wenn ich nicht irre. — Es soll kein Wort zu Lauranens Nachtheile vorfallen. Ich weiß, wie ich ihn anreden will.

Fünfter Auftritt.

DIE VORIGEN. JUAN.

JUAN. Werden Sie mir verzeihen, Herr General? Ich erfülle mein Versprechen sehr spät. (Er macht auch dem Grafen ein Compliment, der es äußerst kaltsinnig erwidert.)

PEDRO. Aber Sie erfüllen es doch. Sie werden Abhaltung gehabt haben. Nichts von diesem Zwange der Höflichkeit unter Freunden! — (ihm die Hand reichend) Wie geht's Ihnen, Juan?

JUAN. Zu Ihrem Befehle, Herr General. Für mich selbst kann ich zufrieden seyn.

PEDRO. In der That? — Und gleichwohl haben Sie etwas so Schwermüthiges und Finstres in Ihrem Gesichte — als ob

Sie noch unzufriedner wären, wie ich es bin.

JUAN. Wie Sie es sind? —

PEDRO. Oder gewesen bin, will ich sagen. — Ich habe itzt auf einmal die Quelle meiner Schwermuth entdeckt; und was meinten Sie, Freund, wenn ich unser beider Arzt werden könnte? — Der finstre männliche Ernst, habe ich eingesehen, wenn er von keiner Liebe erheitert wird, artet zuletzt in Verdrufs aus; und überdies hat das Herz seine Bedürfnisse, die auch noch dann, wenn wir sie nicht mehr zu fühlen glauben, insgeheim nach Befriedigung seufzen. — Vielleicht also, wenn eine sanftere Freundin unsre Rauigkeit milderte und unserm Herzen Beschäftigung gäbe; vielleicht — Doch wozu ein solches Vielleicht? Wir können ja die Erfahrung fragen. Wie geht es dir,

lieber Graf? — — (indem der Graf sich verdrüsslich umkehrt und in den Hintergrund der Bühne begiebt.) O der eingebildete Mann! Er fühlt sich so weit über uns weg, daß er uns kaum einer Antwort würdigt. — Wir müssen ihn demüthigen, Juan. Wir müssen uns jeder auch eine Laurana suchen.

JUAN (der erst auf Pedro und dann verächtlich zur Seite blickt). Eine Laurana, Herr General? —

PEDRO. Wenn wir nur so leicht eine finden werden!

JUAN. Und wäre denn das so schwer, eine zu finden? — Die Welt ist groß, und ich dünke immer, der Lauranen müßten noch mehr seyn. (Der Graf wird aufmerksam, und steht stille.)

PEDRO. O ja! dem Namen nach wohl.

JUAN. Nun freilich! aber auch den Tugenden nach? — Wenn wir inzwischen

doch wollten, Herr General, so müßten wir keine von den Sittsamen wählen, deren Wangen so blutreich sind; die gleich so zweideutig bei dem bloßen Namen der Liebe erröthen; keins von diesen in sich verschlossenen, heuchlerischen Geschöpfen, die schon durch Ton und durch Blick. —

PEDRO (in Verlegenheit). Wie, Juan?

JUAN. Besser, ich schweige, Herr General! Es wäre so vieles davon zu sagen. — Wir denken immer als Männer zu redlich, und Redlichkeit und Leichtgläubigkeit sind Geschwister. Das verschmitzte Geschlecht zieht von dieser Leichtgläubigkeit seinen Vortheil. Es pflanzt so oft seine Tugend, die es aus dem Herzen verbannt hat, auf die Stirn, um sie da zu unsrer Lockspeise zu machen. — (in einem bedeutenden Tone) Glau-



DER VERMÄHLUNGSTAG. 215

ben Sie meiner Erfahrung, Herr General!  
Auf äußern Schein der Sittsamkeit kömmt  
es nicht an.

GRAF (der hitzig hervortritt). Komm,  
Pedro! Komm!

PEDRO. Was ist dir?

GRAF. Kannst du zuhören, wie er  
seinen Gift vor dir ausschüttet?

JUAN (einen Schritt zurück). Herr Graf!—

PEDRO. Welche Hitze befällt dich?  
Was ist denn vorgegangen? Was hat er  
gesagt?

GRAF (mit Bitterkeit). O nichts! Kein  
Wort hat er gesagt. Er ist die Vorsich-  
tigkeit selbst, dieser Juan. Seine Klug-  
heit ist so groß, als seine Bescheiden-  
heit. — — Er nichts gesagt? Und wer  
ist denn der Mann, der sich immer in  
so dunkle, in so giftige Nebel verhüllt?  
der immer in eine so sichere Ferne zu-

216 DER VERMÄHLUNGSTAG.

rücktritt, wenn er Ehre und guten Namen verletzen will? Wer ist er denn, Pedro? — Entweder bin *ich* ein Neu-ling, der keine Menschen kennt, (noch an sich haltend) oder *er* — —

PEDRO. Ich bitte dich, Graf.

GRAF. (herausbrechend). Oder er ein Verläünder!

PEDRO. Um deiner Ehre willen, mein Freund! —

GRAF. Die ist Lauranens Ehre, und ich vertheidige sie.

PEDRO. Schlechter Vertheidiger! Du wirst sie noch selbst verwunden, wenn du sie so hitzig vertheidigst. — Warum schwieg ich auch nicht? Ich konnte es ja vorhersehn, daß deine Hitze — Aber komm, liebster Graf! Kommen Sie, Freund! (indem er jedem eine Hand reicht) Versöhnen Sie Sich, und schweigen Sie ewig von

DER VERMÄHLUNGSTAG. 217

diesem Vorfalle! (Der Graf macht eine unwillige Bewegung und wendet sich ab. Juan, der bisher halb voll Erbitterung, halb voll Unruhe, mit kurzen Schritten umhergegangen, faßt einen schnellen Entschluß, und reicht seine Hand hin.)

JUAN. Wenn es nichts ist, als schweigen — Gerne, Herr General! — Ich kann mich nie so grausam rächen, als wenn ich schweige.

PEDRO (der beide Hände zurückzieht, und sinken läßt). Nein, was ist das wieder? —

JUAN. Sie fragen vergebens. Ich werde nicht antworten.

PEDRO. Wie? —

JUAN. Es ist Rache an einem Stolzen, der von Tag zu Tag unerträglicher wird; der verächtlich von einer Höhe auf mich herabblickt, die er doch mehr durch Glück als durch seine Verdienste erstiegen hat, und der um seines Vorranges

218 DER VERMÄHLUNGSTAG.

willen kein Recht haben soll — — Doch wozu treibt mich die Hitze? Ich erröthe vor Ihnen, Herr General; vor mir selbst. So unwürdig sollte kein Mann reden, den Sie mit Ihrer Freundschaft beehren. — — Wohlan denn, Herr Graf! Damit Sie lernen, wie Juan zu handeln pflegt, wenn er bei ruhigerm Blute handelt, so kommen Sie nach Mitternacht — auch in Gesellschaft des Generals, wenn Sie wollen — hieher in den Garten. (Auf die Seitenthüre zeigend) *Die Pforte* wird zwar nicht offen *für Sie* seyn; aber genug, Sie werden sie *offen* finden. Das ist Alles, was ich ihnen zu sagen habe. (im Begriffe, zu gehen.)

GRAF (mit einem schreckhaften Erstaunen).  
Nach Mitternacht! Die Pforte offen, und nicht für mich! Hier im Garten! —

PEDRO (der Juan aufhält). Wo eilen Sie hin, Juan?

DER VERMÄHLUNGSTAG. 219

JUAN. In mein Zimmer, Herr General.

PEDRO. Ohne uns vorher noch zu sagen — —

JUAN. Ohne nur ein Wort weiter zu sagen! — Soll ich mich einer sinnlosen Hitze blofsstellen, die auf jede falsche Vermuthung —

PEDRO. Falsche, Juan? Es ist nichts, was Verbindung mit unserm Gespräche hätte?

JUAN. Nichts, was Sie errathen könnten, Herr General.

PEDRO. Ich erhole mich wieder. — Es kann auch das nicht seyn, worauf mich unser Gespräch beinahe geführt hätte. Es ist unmöglich, daß es das seyn kann. — Komm, liebster Graf! Erst noch einige Augenblicke zu Leonato, und dann — Aber was stehst du da, den Blick auf Juan geheftet? Befürchtest du etwas?

GRAF (mit erzwungener Gleichgültigkeit).  
Befürchten! Ich wüßte in der Welt nicht,  
was zu befürchten wäre. Laß uns gehn;  
wenn du das meinst! — (Er geht fort, das  
Gesicht nach Juan gewandt, und kehrt mit Heftig-  
keit wieder um) Aber bei allem, was hei-  
lig ist! Er hat Dinge im Sinne — —

JUAN. Wie nun, Herr Graf? — Ih-  
rem Tone nach scheinen Sie eifersüchtig  
zu seyn. Ich bedaure Sie, wenn Sie es  
sind.

GRAF (betroffen). Eifersüchtig? Ich? —  
Laß uns fortgehen, Pedro! (Pedro und der  
Graf gehen ab.)

### Sechster Auftritt.

JUAN (allein).

Ja Sie, Herr Graf! Wer denn anders,  
als Sie? Ich wüßte nicht, wo ich meine

Augen hätte, wenn Sie's nicht wären. —  
 Doch nur Geduld! Wir werden's deutlicher sehen. Ist nur Borachio nicht völlig unglücklich mit seinem Anschläge — (voll Leidenschaft) ha! so will ich aus diesem Funken noch eine Flamme machen, die gen Himmel emporschlägt! — (Er geht in einer unruhigen Pause umher) Sie halfen mir selbst, daß ichs anfangen konnte, Desto besser! So muß es nun durchgesetzt werden. — Ja, wenn auch Borachio unglücklich wäre; so muß es nun durchgesetzt werden. Noth und Rache sind ja erfinderisch.

### Siebenter Auftritt.

JUAN. BORACHIO.

BORACHIO (nachdem er sich umgesehen).  
 Frisch, frisch, gnädiger Herr! Alles geht glücklich.

222 DER VERMÄHLUNGSTAG.

JUAN. O was sagst du? Hast du meinen Wink also verstanden? —

BORACHIO. Ich werde doch wohl. —

JUAN. Auch schon Abrede genommen? —

BORACHIO. Was sonst?

JUAN. Und will denn Beatrix —

BORACHIO. Wie Sie schon wissen: Ich bin behutsam gegangen. Ich hatte sie schon zum Eide gebracht, eh sie noch ein Wort von dem wufste, was sie mir schwören sollte.

JUAN. Das weiß ich; aber —

BORACHIO. Nun? Und was fürchten Sie denn? Kömmt nicht Beatrixens Ehre hier mit ins Spiel? — Wenn eine Närrinn sich einmal zur verliebten Tändelei hat verführen lassen, und sich dann vor dem Ausplaudern fürchtet, was wird die nicht für ihre Ehre thun? Alles! — Genug,



das Mädchen ist so ganz in meiner Gewalt, wie ich selbst: und wenn sie nun auch Argwohn schöpft, wenn sie nicht will; was kümmert das uns, gnädiger Herr? Sie muß, wenn sie nicht will.

JUAN. Das ist das Beste, Borachio; denn ein Eid — so ein Eid —

BORACHIO. Wie? Sie halten nicht auf die Eide?

JUAN. Sehr wenig! Wie leicht ist ein Eid gebrochen!

BORACHIO. Nachdem die Gewissen sind, gnädiger Herr!

JUAN. Und ein erschlichener Eid —

BORACHIO. O der gilt schon für voll, wenn man einfältig ist; und einfältig — das ist Beatrix trotz der Einfältigsten hier in Messina. — Sie ist auch fromm, gnädiger Herr; desto besser! Fromme Einfalt ist eben das, was ich zu

meiner Absicht am brauchbarsten finde.  
Zu Allem läßt sie sich nutzen. Nur ir-  
gend ein Gaukelspiel, ein Blendwerk,  
das man ihrem Gewissen vormacht; und  
gleich —

JUAN. Nun wohl, Borachio! Wohl!  
Wenn wir glücklich zu Stande kom-  
men — —

BORACHIO. Kein Wenn! Wir kom-  
men sicher zu Stande.

JUAN. Ich will erkenntlich gegen dich  
seyn. Ich will meinen ganzen Vorrath  
von Gelde daran setzen. Dreihundert  
Zechinen —

BORACHIO. O nicht deswegen! Das  
hat ja Zeit, gnädiger Herr! Wofür hal-  
ten Sie mich? — Hören Sie ilzt nur, was  
ich verabredet, wie ichs ausgedacht habe!  
— Daß Beatrix eine Stunde nach Mitter-  
nacht in der Gallerie am Fenster erschei-  
nen,

nen, daß sie ein Gespräch mit mir anfangen, daß sie mich Velloni nennen wird, so wie ich sie in Laurana verwandle —

JUAN. Ha! wenn ihm das nicht das Herz zerreißt! —

BORACHIO. Gut! das wissen Sie, gnädiger Herr; aber nun auch den Inhalt unsers Gespräches! — Wir wollen einander die zärtlichste, die inbrünstigste Liebe versichern; wollen eins werden, unsre fernern Zusammenkünfte in der Eremitage des Gartens zu halten; wollen uns den Ort bestimmen, wo wir unsre geheimen Liebesbriefe verbergen können —

JUAN. Vortrefflich, Borachio! Aber Beatrix — —

BORACHIO. Sie soll uns keine Verwirrung machen; auch dafür ist schon gesorgt. Ich werde sie meistens nur fragen, und sie wird wenig anders zu thun haben,

als mir zu antworten. — Hernach, gnädiger Herr — —

JUAN. O schon genug, bester Borachio! Schon genug, um ihn unsinnig zu machen! Warum säumt noch der Augenblick? Warum ists nicht schon Mitternacht? — Knirschen und wüthen wird er, und mit tausend Lästerungen wider den Himmel rasen.

BORACHIO. Das denke ich auch, gnädiger Herr; er wird Noth haben, an sich zu halten. — Ich habe daher Beatrix befohlen, auf das kleinste Geräusch das Fenster zurückzureißen und sich nur um nichts zu bekümmern. — Für mich wird schon Rath werden; dafür Sorge ich nicht. Freilich wird der Graf mich verfolgen, und Trotz der Nacht —

JUAN. Sei außer Furcht! Ich werde dabei seyn.

BORACHIO. Was Furcht, gnädiger Herr! Wer sich nicht am Tage fürchtet, wird der sich bei Nacht fürchten? Da seyn Sie ruhig!

JUAN (ihm auf die Schulter klopfend). So recht! So hör' ich dich gern! Das ist der wahre Ton, woran ich dich kenne. — O beim Himmel, mein Freund! an Verwegenheit muß dich nichts übertreffen.

BORACHIO. Sie schmeicheln mir, gnädiger Herr —

JUAN. Dir schmeicheln! Warum das? — Schon im Felde habe ich deine Kühnheit erkannt, und wenn sie dir nicht belohnt wurde, so ists nicht meine Schuld, sondern Pedros. — Ich vermogte ja nichts für meine Freunde. Der Graf konnte Alles. Ich kam immer zu spät. — Aber wenn ich nur auch so niederträchtig hätte kriechen können, wie er — —

228 DER VERMÄHLUNGSTAG.

BORACHIO (kalt). Ja ja, gnädiger Herr!  
Ich wills glauben.

JUAN. O Borachio! — Und sollte nicht jeder rechtschaffne Soldat in Wuth darüber gerathen, daß ein so Unmündiger — daß ein Knabe, der nur erst mit rothgeweinten Augen von seiner Mutter kam, alle Ehrenstellen erhaschte? daß ein versuchter Officier, der tausendmal mehr ausgestanden —

BORACHIO (wie vorher). Es ist ungerrecht, in der That!

JUAN. Nein, sage nicht, ungerrecht! Sage, schändlich! — Und wenns noch in den Ehrenstellen allein wäre, Borachio! Aber in allem, in allem — auch hier bei Laurana, muß er den Vorzug haben. Bei dem eingebildeten kostbaren Geschöpf! Wie feind bin ich mir selbst, daß ich sie einmal lieben konnte! — Doch komm nur,

DER VERMÄHLUNGSTAG. 229

Borachio! Komm! Er spricht immer, daß ich mich meines Giftes entschütten muß, und ich hoffe, ich will mich seiner entschütten.

Ende des ersten Aufzugs.

ZWEITER AUFZUG.

---

Spielt von der ersten Morgendämmerung bis zum vollen Anbruch des Tages.

---

Erster Auftritt.

JUAN; BORACHIO (von der Gartenseite hereintretend).

JUAN. Was sagst du? Du warst ihm so nahe? —

BORACHIO. Er hätte den Arm nur ausstrecken dürfen, um mich zu haben.

JUAN (halb erschrocken). Rasender Mensch! Und wie bist du noch fortgekommen?

BORACHIO. Ohne Noth, weil ich mir



DER VERMÄHLUNGSTAG. 231

keine Noth davon vorstellte. — Es ist nicht die Höhe, was uns stürzt, sondern der Schwindel; und der Schwindel kömmt immer nur den an, der an den Fall denkt. Wer diesen vergessen kann, ist geborgen. — — Aber sagen Sie, gnädiger Herr! Hat nicht Beatrix ihre Rolle mit einer Wahrheit gespielt —

JUAN. Mit einer Wahrheit, Borachio! einer Natur! Ich selbst hätte schwören wollen, daß es Laurana wäre. — Ah! Es hat mich so wollüstig gemacht, ich könnte Thorheiten darüber beginnen; und doch — —

BORACHIO. Und doch? —

JUAN. Ich weiß nicht — Ich wünschte doch, dieser Morgen wäre schon Abend.

BORACHIO. Schon Abend? — Welch ein Wunsch wäre mir das? —

JUAN. Weil dann Alles gethan wäre.

BORACHIO. O ja! Und mit der Freude wär', es dann auch gethan. Die ist vorüber, wenn die Schwierigkeiten es sind. — Die Rache, — wenn sie einmal gesättiget ist, ist sie nichts.

JUAN. Sie ist etwas. Ihre Folgen werden vor meinen Augen dauren. —

BORACHIO. Und werden so gleichgültig werden!

JUAN (mifsvergnügt). Sei es! Für itzt genug! Mach dich fort! — Ich wollte nur sehn, wo du geblieben und ob du sicher wärest. Itzt muß ich zurückeilen.

BORACHIO. Wie? Sind *sie* noch da?

JUAN. Noch immer! Es will mit des Einen Wuth und des Andern Erstaunen kein Ende nehmen. — Ah! du weißt es noch nicht: er hat ihr bei allen Heiligen des Himmels geschworen, sie öffentlich am Altar zu beschimpfen; dreimal nach

einander hat er's geschworen; — und wenn er ihr Wort hält — — Doch geh! geh! Ich höre sie näher kommen. Sie werden mich aufsuchen wollen. — Verbirg dich, und komm dann wieder! Wir haben noch Abrede zu nehmen.

Zweiter Auftritt.

JUAN (ohne gleich Anfangs gesehen zu werden).

PEDRO. DER GRAF.

GRAF (an Pedro's Hand hereintretend). Laß mich, sage ich! Laß mich! —

PEDRO. Aber was willst du hier noch? Schon fängt der Tag an zu dämmern, und wir sind immer noch, wo wir waren. — Ich beschwöre dich, komm zurück!

GRAF. Wenn ich Antwort habe; nicht eher!

PEDRO. Aber was nützt dir die Antwort? —

GRAF. Und sollte jedes Wort, das er sagt, mir das Herz durchbohren; so will ich nun Alles wissen, da ich das Ärgste weiß. Ich will nicht ruhen, nicht aufhören, bis es ans Licht ist.

JUAN (hervortretend). Sie wollen Alles wissen, Herr Graf?

GRAF. Ja beim Himmel! Das will ich. —

JUAN. Und sollen, sobald Sie mit Bescheidenheit fordern. Es braucht dieser Hitze, dieses Ungestüms nicht.

PEDRO (unzufrieden). Reden Sie dann! Warum schwiegen Sie erst? Warum gingen Sie fort, ohne zu antworten, als *ich* Sie fragte? War meine Frage so unbescheiden?

JUAN. O Herr General — — Aber

eh Sie mich richten — betrachten Sie die Umstände, worin wir waren! — Der Graf stand im Angesichte Lauranens. Sein ganzes Herz war von Rachgier entbrannt. Es fehlte nur noch ein Hauch, um es bis zur Wuth zu entzünden: und ich sollte mich einlassen und sollte erzählen? Ich sollte die Unglückliche ganz ins Verderben stürzen, die das Schicksal, das ihrer wartet, vielleicht von jedem Andern, aber sicherlich nicht von mir verdiente? — Was noch mehr ist, Herr General — urtheilen Sie Selbst; denn Sie sind immer gerecht! War es der Antwort werth, was Sie fragten? War der Weg, der mich zu dieser Entdeckung konnte geführt haben, so verworren oder so dunkel, daß er ohne mich nicht zu finden war? — Sie wissen, ich bin Hausgenosse von Leonato — Lassen Sie mich einst eine schlaf-

lose Nacht gehabt; lassen Sie mich von ungefähr das Fenster geöffnet; lassen Sie mich die Stimme des Fräuleins erkannt haben! Was wird weiter geschehn seyn? — Ich werde mich in den Garten begeben; ich werde mich dieser Stimme genähert; ich werde Alles gehört haben, was vorging. — — Oder sollt' ich wiederholen, was ich da hörte? Alle die Verabredungen aufs Künftige? Alle die Spötereien über den Grafen? Alle die witzigen Züge, womit das Fräulein — — Schon zu viel, wie ich sehe! Sie werden unwillig, Herr General.

PEDRO (indem der Graf, die Hände in der Brust, mit einem wüthenden Blick emporsieht).  
Welcher Mensch sollt' es nicht werden? War es möglich, daß ein Geschöpf, wie Laurana; ein Geschöpf, das ein Herz hat — —

DER VERMÄHLUNGSTAG. 257

GRAF (drückt sich wild den Hut in die Stirne).  
Hahahaha! Mag sie wohl mit ihm fahren!  
Gut dann, gut! Es ist aus! — Da ich sie  
so liebte, die Heuchlerin; mehr, mehr als  
mein Leben: das weiß der Himmel! —  
da ich Tag und Nacht — — Ha, es ist  
zu schreckliche Bosheit — da ich von  
keinem andern Gedanken wußte, als wie  
ich sie glücklich machte — — Aber weg  
mit ihr! Weg! Ich weiß den Eid der  
Rache, den ich ihr schwur; und er ist  
mir heilig. Ich will ihn erfüllen.

PEDRO (ihm mit gerührter Miene näher tre-  
tend). Diesen schrecklichen Schwur? —

GRAF. O schweig! schweig! Sage mir  
nichts mehr! Es ist umsonst. — Willst  
du Großmuth lehren, so lehre sie den,  
der nicht geliebt hat, wie ich! nicht ver-  
rathen worden, wie ich! Nur der kann  
sie ausüben.

PEDRO. Aber wie grausam, wie schrecklich, mein Freund — —

GRAF. Laß es schrecklich seyn, wenn es gerecht ist! Grausam kann es nicht seyn. Sie hätte verdient, die Elende, daß sie von meinen Händen stürbe.

PEDRO. Und du willst sie öffentlich vor Messina — —

GRAF. Öffentlich am Altare zu Schanden machen. Das ist mein Eid, und das will ich! — Wenn sie mir heuchlerisch näher tritt, die Sirene, um meine Hand zu empfangen; eben da will ich ausbrechen und sie zurückstoßen; ich will die Zuschauer alle und die gegenwärtige Gottheit zu Zeugen über sie aufrufen; ich will ihr den Schmuck aus den Haaren reißen, den sie unwürdig trägt. Ich will ihn zu Stücken zertreten.

JUAN (als vor sich). Daß ich ewig geschwiegen hätte! —



DER VERMÄHLUNGSTAG. 239

PEDRO. Achtest du dich selbst noch?  
Achtest du deinen Freund noch?

GRAF. Ich achte nichts mehr. Ich  
fühle mein Herz verhärtet.

PEDRO. So komm dann! Ich habe  
Alles gesagt. — Aber gewifs, wenn du  
Freiheit der Seele genug hättest, dich  
nach deinem Werthe zu schätzen; du  
würdest nur Mitleiden für sie empfinden.

GRAF (aufgebracht). Mitleiden? Für  
sie? —

PEDRO. Wie schrecklich hat sie sich  
nicht erniedrigt! So schrecklich, dafs  
auch die Beschimpfung, die du ihr dro-  
hest, weniger sie, als dich selbst verun-  
ehren müfste. — Nicht aus Güte, Graf;  
aus Stolz solltest du mitleidig seyn. Du  
solltest sie mit jenem Blick der Verach-  
tung betrachten, der für jedes mensch-  
liche Wesen so tödtlich ist, das noch ei-

nen Funken Gefühls hat. — — Ich wenigstens, Graf — je mehr ich Schmerzen über ihren Verlust empfände; desto froher würde ich seyn, sie verbergen zu können.

GRAF. Laß die Welt ihre Schande wissen! Ich will mich rächen, wie ichs geschworen habe. — Hat sie meine Ehre mit Füßen getreten, so will ich ein Gleiches an der ihrigen thun. Ich will mich öffentlich rächen. —

PEDRO. Und ihrem Vater das Leben nehmen?

GRAF. Wenn er gerecht ist, so wird er den Tag verwünschen, da sie geboren ward.

PEDRO. Er kann ihn verwünschen. Er kann sie von seinen Augen verstoßen; aber er kann die Bande der Natur nicht zerreißen. Er wird immer noch Vater  
bleiben.

DER VERMÄHLUNGSTAG. 241

bleiben. — Siehe, mein Freund! In diesem Augenblick könnte ich hingehn, und deinen Vorsatz vernichten; aber ich will es nicht ohne dich: ich will weder deine Liebe, noch meine Hochachtung für dich, verloren geben. — Hast du die Folgen von deiner Rache bedacht? hast du bedacht, daß die Unglückliche den edelsten Vater hat? daß du diesem Vater den Tod schwörst? daß du einen Mann in Verzweiflung stürzen willst, der dich hier mit Freudenthränen als seinen Sohn umarmte? der vielleicht itzt, mit seinem ersten Gedanken, den Himmel bittet — —

GRAF (mit innerlicher Bewegung). Grausamer! Rührt nicht Alles von dir her?

PEDRO (erstaunt). Von mir, Graf? Von mir? —

GRAF. Ich wufste nicht von Leonato, nicht von Laurana. Es war mir eins, ob

242 DER VERMÄHLUNGSTAG.

sie auf der Welt war oder erst kommen sollte. Ich war frei und war glücklich. — Wenn ich es nicht mehr bin; wer hat denn mein Herz — — (indem er Pedro's empfindliche Rührung gewahr wird). O ich bin unsinnig, Pedro. Vergieb mir!

PEDRO. Und glaubtest du, daß ich ohne diese Kränkung nicht schon genug empfinde?

GRAF. Ich bin unsinnig. Vergieb mir! — Aber mir meine Rache nehmen, heißt, mir mein Einziges nehmen. Sonst ist Alles für mich dahin.

PEDRO. Alles, sagst du?

GRAF. Bis auf ein Leben, das ich verachte! —

PEDRO. Unmöglich, mein Freund! Du kennest dich selbst nicht. Du kennest dein Herz nicht. — Laß mich's sehen, ob auch das Vergnügen der Groß-

muth, ob auch die Wollust der Freundschaft für dich dahin sind? Laß mich's sehen und wähle! Zwischen deiner Rache und deinem Freunde wähle!

GRAF. O Pedro! —

PEDRO. Ich würde den Mann verabscheuen, der an deinem Elende Schuld wäre, und ich kann den nicht lieben, der Leonato ins Grab stürzt. Ich muß ihn hassen, ich muß ihn verachten. Und soll ich das, Graf? Soll ich keinen Beweis sehen, daß ich dir theuer bin? — —  
(nach einem Augenblick Stillschweigen) Wenn du zweifelst, so hab' ich dein Herz verkannt. Laß uns fortgehn!

GRAF. Was forderst du, Pedro?

PEDRO. Was ich noch nie von dir forderte — ein Opfer der Freundschaft! Willst du dir deinen Freund nicht verpflichten? Einen Freund, der dir jetzt

244 DER VERMÄHLUNGSTAG.

unentbehrlicher ist, als je? der allein dein Innerstes kennt? der allein dein Herz wieder erwärmen kann, wenn es gegen jede Freude des Lebens kalt wird? Willst du dir diesen Freund nicht verpflichten? —

GRAF. Ich will es. Nur frage nicht weiter! — (ihn umarmend) Ich will mir ein Herz verdienen, von dem ich geliebt werde. — Laurana liebte mich nicht.

PEDRO. Wie edel ist dieser Sieg! —

GRAF (in die Höhe sehend). Aber so schändlich, so niederträchtig verrathen!

PEDRO. Höre auf davon! Was soll der Gedanke?

GRAF. Ich hätte mein Leben für sie dahingegeben, und zur Belohnung — — O ich kanns nicht, ich kanns nicht vergessen.

PEDRO. Und wolltest du's auch vergessen? Wolltest du eine Nacht verges-

sen, wo dein Edelmuth über alle Gewalt deiner Leidenschaft siegte? — Nicht du, Graf, nur Leonato ist zu beklagen. Das Band, das ihn mit Laurana verbindet, ist unauflöslich, und keine That der Großmuth ist in seiner Gewalt. Er kann nicht handeln, er kann nur leiden — (zu Juan gewandt) Ah! Wie hart, Juan, wie hart ist sein Schicksal! Und wird er Kraft haben, diesen unglücklichen Streich zu ertragen?

JUAN (die Achsel zuckend). Ich bedaur' ihn, Herr General.

PEDRO. Allzuunglücklicher Vater! —

JUAN (während das der Graf sich voll Unruhe in einen Sessel wirft). Doch was wir thun können, seiner zu schonen, das müssen wir thun; wir müssen ihn, Schritt vor Schritt, von einem leichten Argwohne bis zur Gewisheit führen. — Wie dächten Sie, das es wäre, Herr General, wenn

ich zu ihm ginge; wenn ich ihn Anfangs sein Schicksal nur errathen, nur von ferne muthmaßen liefse? — So undankbar das Geschäft ist, so ist es eine Pflicht für die Freundschaft. — Wenn nachher der Graf ihm das Ganze entdeckte — denn nothwendig muß er doch selbst mit ihm reden — und ihm zugleich ein unverbrüchliches Stillschweigen gelobte? Wenn endlich Sie, Herr General, zuletzt erschienen, und durch den Zuspruch der Freundschaft die erste Heftigkeit seiner Schmerzen stillten?

PEDRO. Ich, Juan? —

JUAN. So denke ich wenigstens.

PEDRO. Wollte Gott, er wäre schon da, wo sein Vater ist! Ich verzweifle an meinen Kräften. Ich werde keine Worte finden, die ihn beruhigen könnten —

JUAN. Entweder Sie, oder Keiner. —



Von Ihren Lippen, Herr General, dringt die Sprache der Freundschaft bis an die Seele: den Beweis davon haben wir vor uns. — — (sich umsehend) Doch fast ist es Tag, und Sie, als Befehlshaber des Ortes — —

PEDRO. Himmel! Ich eile. Ich habe meine Pflicht schon versäumt. — (indem er schleunig abgeht, zum Grafen) Folge mir, liebster Graf!

### Dritter Auftritt.

JUAN. DER GRAF.

GRAF (sich gegen die andre Seite werfend).  
Selbst die Nacht vor der Vermählung! —

JUAN (der ihm langsam näher tritt). Sie sind itzt ruhiger, wenn ich nicht irre. Der erste Sturm der Leidenschaft, der in Ihrem Herzen tobte, scheint nachgelassen

248 DER VERMÄHLUNGSTAG.

zu haben. Erkennen Sie nun, daß  
Juan — —

GRAF (springt unwillig auf und tritt vor).  
O ja! Nur zu sehr!

JUAN. Sie erkennen es? Was? —  
Daß er nicht Ihr Verräther, daß er Ihr  
Freund ist?

GRAF. Ein Freund, der in seinem  
Innersten über mich frohlockt!

JUAN. Vortrefflicher Dank! — Und  
ist das aller, den ich verdiene?

GRAF. Den Sie verdienen, weil Sie  
ihn fordern.

JUAN (mit verächtlicher Gleichgültigkeit). Ich  
betrog mich dann nicht. Ich erwartete  
diese Sprache. — — Einst, als ich einen  
Freund von dem ersten Schläfe aufschrie,  
um ihn aus dem Feuer zu retten, so  
starrt' er wild gegen mich auf; seine  
erste Danksagung war: Mörder! und

seine erste Bewegung war, daß er mich in die Brust faßte. — (Der Graf wirft sich auf die Lehne eines Stuhls, den Kopf mit der Hand unterstützt.) Was konnte ich thun, der ich sein Freund war? Ich ermunterte ihn, nahm sanft seine Hand hinweg, und hatte ihn längst gerettet, ehe er nur eine dankbare Miene machte. — (Der Graf verläßt seine Stellung wieder, und geht umher.) Sie, Herr Graf, sind in dem nehmlichen Falle: Aus Ihren süßen Träumen von Liebe und Glückseligkeit aufgeschreckt — —

GRAF. Ah! Heuchlerinn! Meineidige! Eine Stimme vom Himmel hät' es mir sagen können; ich hät' ihr nicht Glauben gegeben.

JUAN. Sehr natürlich, Herr Graf! Sie waren ein Liebhaber.

GRAF. So fromm von Miene! Einen so unschuldigen Blick! — War es nicht,

als ob jeder Reiz ihrer Bildung nur der Widerschein ihrer Seele wäre?

JUAN. Eben deswegen, Herr Graf! Desto eher! Was sagte ich Ihnen? —

GRAF (ergreift den Stuhl, der vor ihm steht, und setzt ihn mit Heftigkeit zur Seite nieder). Verflucht sei mein Schicksal!

JUAN. Sie sind alle so; alle eins, wie das andre, diese Geschöpfe. — Ihrer Miene nach, sollte man schwören, daß die Natur vergessen hätte, ihnen Leidenschaften zu geben: sie sitzen der Tugend, wie unschuldige Säuglinge, im Arm, und schmiegen sich furchtsam an ihren Busen an, wenn der Liebe nur Erwähnung geschieht; aber hier (auf seine Brust zeigend), hier im Herzen, Herr Graf — — Doch kein Wort mehr davon! Ich würde eine Flamme nur noch vermehren, die ich lieber vertilgen mögte. — Tragen Sie Geduld mit Laurana!

DER VERMÄHLUNGSTAG. 251

GRAF (der itzt zum erstenmal auf Juan zu hören scheint). Geduld mit ihr tragen? —

JUAN. Sie sind verbunden dazu. Sie haben nur eben jetzt dem General Ihr Versprechen gegeben. — Wenn auch die Geduld keine sehr männliche und erhabene Tugend ist, so ist sie doch eine sanfte, eine liebenswürdige Tugend.

GRAF. Ha, Grausamer! Ich fühle den Spott.

JUAN. Spott, Herr Graf? — Alle Welt wird mit mir einstimmig seyn.

GRAF. Sie wird es seyn, und mich verachten, daß ich Geduld trug! — Wie kann ich's, o Himmel? Wie kann ich Geduld mit ihr tragen? — Und wenn sie die Einzige auf der Welt wäre, so soll sie fühlen, welchen Mann sie verrieth; so will ich jede Empfindung von Scham, die ihr übrig ist, zu meiner Rache em-

252 DER VERMÄHLUNGSTAG.

pören; so will ich sie hier, hier, wo sie mir ihre Hand gab — — Genug! Warum zaudre ich noch? Jene Glückseligkeit ist nun hin, die mich hier festhielt. Sie ist auf ewig dahin. — Noch einmal diese Schwelle betreten, und dann nimmermehr wieder! — (Indem er langsam fortgeht, steht er einige Augenblicke still, und sagt) Nimmermehr wieder? —

JUAN (der sich überwindet und ihm schmeichelhaft näher tritt). Wenn Sie mich hören wollten, Herr Graf!

GRAF (mit Widerwillen). Lassen Sie mich! Ich will Sie nicht hören. — Feiren Sie Ihren Triumph in der Stille, wenn Sie ihn feiren müssen! Ihre Seele ist keiner Freundschaft fähig. — (ungestüm) Fort! Lassen Sie mich!

Vierter Auftritt.

JUAN allein. Er sieht ihm nach, die Arme in  
einander geschlagen.

Wenn du wüßtest, wie gerne! — Ha!  
du magst mich anblicken, und auf mich  
herabreden, so trotzig du willst; wer bist  
du denn, Unglücklicher? — Ein Thor,  
den ich nach meinen Absichten lenke!  
Ein Spielwerk in meiner Hand, das ich  
nach Wohlgefallen umherwerfe! — Und  
doch — Warum heuchle ich mir? — So  
wahr ihn mein Herz haßt! Ich trät' ihm  
lieber frei unter die Augen.

Fünfter Auftritt.

JUAN. BORACHIO.

BORACHIO (nachdem er sich umgesehen)  
Sind sie fort, gnädiger Herr? —

254 DER VERMÄHLUNGSTAG.

JUAN (halb mürrisch). Das siehst du, Borachio.

BORACHIO. Und Ihre Unruhe auch?—

JUAN. Sie wäre fort, wenn die Ungeduld der Erwartung nicht wäre. — Es wird Alles so kommen, wie ichs gedacht habe; nur das Einzige nicht: Er wird sie nicht zum Altar führen.

BORACHIO. Ha! Ist das die Falte, die Sie auf Ihrer Stirne hatten?

JUAN. Nein, Borachio! Nein! Aber dieser auffahrende, stürmische Ton, den er gegen mich annimmt — Bei Gott! ich mag einer Rache nicht, die mich zwingt, seinen Stolz zu ertragen.

BORACHIO. Hören Sie auf, gnädiger Herr! Sie reden Sich nur in Zorn, wenn Sie in so heftigen Ausdrücken reden. Die Sache selbst ist so arg nicht. — Der Graf, sagen Sie, ist auffahrend, er ist ungestüm,



er ist wild? Sehr natürlich, wenn er es ist! — Soll er etwa zärtlich, soll er freundschaftlich seyn? Soll er Sie vor Dankbarkeit und Wehmuth umarmen?

JUAN. O weg mit ihm! Er mich umarmen?

BORACHIO. Was soll er denn, gnädiger Herr? —

JUAN. Nichts soll er! Er ist mir durchaus unerträglich.

BORACHIO. Lassen Sie ihn! Er wird noch so werden, wie Sie ihn haben wollen. Ich stehe dafür. — Jetzt, gnädiger Herr, ist die Wunde noch frisch, und der Schmerz ist noch taub; da er noch alle seine Kräfte beisammen hat, so ist es begreiflich, daß ihr Gefühl ihn noch wild machen, ihn emporheben muß: aber bald genug wird ihn die Wunde zu brennen anfangen, der Schmerz wird ihn ab-

256 DER VERMÄHLUNGSTAG.

zehren, und dann — O dann will ich mein Leben wetten, es soll demüthiger seyn.

JUAN. Meinst du, Borachio?

BORACHIO. Ganz gewiß! Ganz gewiß! —

JUAN. Und was wäre auch mein Triumph, wenn ers nicht würde? — Weg darüber! Ich hatte dir noch sonst etwas zu sagen. Was war es? — Ja das! Der Graf muß fort, sobald er Lauranen gesehen hat. Seine Gegenwart würde zu Erläuterungen, zu Untersuchungen Anlaß geben, denen es besser ist auszuweichen. Es kann mir nicht an Vorwand fehlen, ihn aufs Landgut des Generals zu entfernen. Also, Borachio —

BORACHIO. Befehlen Sie, gnädiger Herr!

JUAN. Indessen ich für Pedro Beschäftigung

tigung auftreibe, um freie Hand bis Mittag zu haben, gehe du und halte meinen Wagen bereit. Auch ich will von hier gehen. Mache Alles zur Abreise fertig, damit ich gleich — — Doch warte! Das Wichtigste noch! Hast du Beatrix gesehen?

BORACHIO. Ich komme gleich itzt von ihr her.

JUAN (ungeduldig). Nun? —

BORACHIO. Sie ist unruhig, gnädiger Herr — Sie hat des Grafen Flüche gehört, und fängt an, unsre Absichten zu muthmaßen. Sie ringt die Hände. Sie weint.

JUAN (erschrocken). O Himmel! Was sagst du? — Sie weint?

BORACHIO. Sie mag weinen! Was hat es auf sich?

JUAN. Unsinniger! Was es auf sich

hat? Dafs sie sich Leonato zu Füfsen werfen, dafs sie ihn um Vergebung anflehen, dafs sie ihm Alles entdecken wird. — Wie? und du lachst noch?

BORACHIO. Ich dachte eben, was wir thun könnten, wenn es ihr einfiel? — Recht gut für uns, dafs sie ihre Sinne noch nicht verloren hat!

JUAN. Aber wenn sie weint? wenn sie weint?

BORACHIO. Immerhin! So ist ihr Vater gestorben, oder ihre Mutter liegt auf den Tod, oder ihr Bruder ist auf der See gescheitert: ein guter Vorwand bis Mittag! Ist sie dann noch nicht fertig mit Weinen; nun so jammert sie um das Schicksal ihres geliebten Fräuleins. Wie natürlich ist das! — Je härter und empfindlicher dieses Schicksal ist, desto besser, gnädiger Herr! Eben das, wo-

von Sie die Entdeckung des Geheimnisses fürchten, wird ihr die Lippen versiegeln; es wird sie so stumm, wie eine Bildsäule machen. — Was? Sie sollte sich selbst als die Stifterinn aller dieser Unruhen, als die Verrätherinn ihres Fräuleins, als ein verbuhltes und entehrtes Mädchen anklagen? Sie sollte ihr eigenes Glück, ihre eigene Ehre, für das Glück und die Ehre einer andern aufs Spiel setzen, die ihr doch immer, so lieb sie ihr seyn mag, nicht so lieb ist, als sie sich selbst? — Wo denken Sie hin, gnädiger Herr? Sie mögen alles besser kennen, als ich, aber die Menschen — —

JUAN. Nun ja, Borachio! ja! Ich will glauben, daß du sie besser kennst. Ich will alle Unruhe fahren lassen. Ich will denken: Wenn das Schwerere gut ging, so wird ja auch das Leichtere gehn.

BORACHIO. Recht, gnädiger Herr! Und immer das am besten, was man mit Verwegenheit angreift.

JUAN. O guter Borachio! — Aber ich kann es dir nicht sagen, wie mir ums Herz ist, wie ich mich fühle. — Was für ein Leben wars, das ich einige Jahre daher geführt habe? Ein verwünschenswertes Leben! Ich hatte oft Zufriedenheit im Gesichte, und Verzweiflung im Herzen. Ich hörte *die* um mich her lachen und fröhlich seyn, die ich mehr als den Tod haßte. Aber jetzt, Borachio; jetzt — Wenn mein Schicksal die Reue wirklich fühlt, womit es mir schmeichelt — O dann wird mir seyn, als ob ich aus einem tiefen Kerker heraufstiege, als ob ich die Natur wieder blühen sähe. (Borachio, der ihm gleichgültig zugehört hat, will fortgehen; aber Juan, der sich im Herumgehen dem

DER VERMÄHLUNGSTAG. 261

Fenster genähert und hinausgesehn hat, ruft ihn zurück.) — Borachio!

BORACHIO. Gnädiger Herr? —

JUAN. Siehe diese Morgenröthe, Borachio! Es ist so lange, dafs mich ihr Anblick nicht mehr ergötzt hat. — Ist sie nicht schön?

BORACHIO. Sehr schön, gnädiger Herr!

JUAN. Und was denkst du wohl, dafs jetzt Laurana macht?

BORACHIO. Laurana? — Die wird von ihrem Liebhaber träumen.

JUAN. Nein, sie hat schon geträumt; sie hat schon, von ihren süfsen Phantasieen geweckt, ihr Bette verlassen, steht schon im Tiefsinn der Liebe an ihr Fenster gelehnt, steht unverwandt, Borachio, und erwartet den Tag der Wollust, und lächelt der Morgenröthe entgegen, die

ihn heraufführen soll. — Ha, sie denkt nicht, daß Juan noch lebt. Der verworfne, verachtete Juan! Sie denkt nicht, die Thörinn, daß diese Sonne noch von Wolken bedeckt werden kann, und ihre Augen von Thränen. —

BORACHIO. Wer kömmt? Ich muß fort, gnädiger Herr.

JUAN (unruhig, indem er sich der Thüre nähert). Himmel! Sie selbst und ihr Vater. — Sie sind es. — Sie reden zusammen. — Er forschet sie aus, warum sie geweint hat? — Geweint! — Ah! ich zittere vor Furcht, daß wir nicht schon verrathen sind. Ich muß hören. — Wie? In diesen Saal will er sie führen? — (Er tritt eilig in die halboffene Seitenthüre, während daß Leonato das Fräulein hereinführt.)



Sechster Auftritt.

LEONATO. LAURANA, und Anfangs  
auch JUAN.

LEONATO. Dich verachten, Laurana! Du empörest meinen Stolz nicht weniger, als meine Zärtlichkeit gegen dich. — Er sollte eine Person, die ihn liebt, eine Tochter verachten, die aus einem der edelsten Häuser in Sicilien abstammt? eine tugendhafte, eine würdige Tochter? —

LAURANA. O nein, mein Vater! Sie müssen nicht auf ihn zürnen. Sie müssen ihn lieben.

LEONATO. So sprich denn! Worauf gründet sich der Gedanke? Ist sein Betragen gegen dich nicht ehrerbietig? Ist es nicht zärtlich? —

LAURANA. Ehrerbietig? — Nur allzusehr!

LEONATO. Und kann denn Ehrerbietung Verachtung seyn?

LAURANA. Ach mein Vater! —

LEONATO. Rede! Erkläre mir diesen Seufzer! — Du beriefst dich auf seinen gestrigen Abschied, und war denn dieser — —

LAURANA. Gewiß, er war ehrerbietig für einen Liebhaber.

LEONATO. Doch auch zärtlich zugleich? —

LAURANA. Ich würde nicht geweint haben, wenn ers gewesen wäre. Aber Ehrerbietung eines Liebhabers, die bis zur Höflichkeit sinkt; was ist die sonst, als Verachtung? — Ich tadelte mich, meiner Schüchternheit wegen. Ich wollte ihm zeigen, daß meine Zurückhaltung nicht aus Gleichgültigkeit käme. Ich trug ihm schon mein ganzes Herz auf meinen

DER VERMÄHLUNGSTAG. 265

Lippen entgegen, und war unwillig auf mich selbst, daß ich noch zitterte; aber er — —

LEONATO. Aber er?

LAURANA (nach einem kurzen Stillschweigen).  
Was werden Sie erwarten, mein Vater?  
— In der Wirklichkeit war es Alles, und in der Erzählung — — Es wird Ihnen so wenig, so nichts dünken, und beinahe dünkt es mir selbst so. Ich erröthe, es sagen zu sollen.

JUAN. Phantastinn! —

LEONATO. Nein, du mußt es mir sagen. Der Graf? —

LAURANA. Trat mit einem so gezwungenen, so kaltsinnigen Wesen zu mir hinein — Er hatte einen Blick, eine Miene, mein Vater — Ich wollte, daß ich sie annehmen könnte, um Sie urtheilen zu lassen — Eine so ausforschende,

so mißtrauische Miene! — — Und kaum, daß er meine Hand nur berührt, nur einige flüchtige Worte gesagt hatte, so war er verschwunden.

JUAN (ehe er abgeht). Ha, wenn das Alles ist — Nur Geduld! Dir steht was Härters bevor.

LEONATO (lächelnd). Wie unglücklich bist du!

LAURANA. O ich dachte es wohl — Sie hätten es sehen, nicht hören müssen, mein Vater.

LEONATO. Sehen, Laurana? — Und was glaubst du denn, das ich gesehn haben würde? — Ohne Zweifel den feinsten, den verbindlichsten Mann, der dein Zittern gewahr ward; der nicht gerne deine Empfindlichkeit aufbringen; der sich lieber das Vergnügen deines Gesprächs versagen, als dich in Verlegenheit setzen

wollte. — Du fürchtest, verachtet zu werden? unglücklich zu werden? Mit einem Manne unglücklich, der Rechtschaffenheit der Empfindung, der Grundsätze hat? Mit einem Manne, der Tugend hochzuschätzen und Zärtlichkeit zu vergelten weiß? — O fürchte nichts, meine Tochter! Ich sehe die heiterste, die freudenvollste Zukunft vorher. Ich sehe sie für dich, für deinen Vater vorher. Er wird glücklich in dir seyn. Er wird sich im Anblicke deiner Zufriedenheit wieder verjüngen; oder wenn er sein Alter fühlt, so wird er zu dir kommen, um es nicht mehr zu fühlen.

LAURANA (sich ihm zu Füßen werfend).  
Mein Vater — —

LEONATO (sie aufhebend). Nein, steh auf! Steh auf, liebste Laurana! Verschone mich! Ich weiß alles, was du mir sagen könntest.

LAURANA. O ich könnt' es nicht sagen. — Thränen der Liebe, der Dankbarkeit würden mir die Sprache ersticken.

### Siebenter Auftritt.

DIE VORIGEN. LUCETTA. ANTONIO.

LUCETTA (freudig hereinkommend). Signor Antonio, gnädiger Herr! — Ihr Herr Oheim, gnädiges Fräulein! —

LEONATO. Wie? Er wäre schon da?

ANTONIO (der eben hereintritt). Ja, da bin ich, und umarme dich, Leonato.

LAURANA (seine Hand küssend). Kann es seyn? Schon so frühe? —

ANTONIO. O ich bin noch vor Tage gefahren. Ich war zu ungeduldig, euch zu sehn und eure Freude zu theilen.

LEONATO. Unsre so unvermuthete Freude! Was dünkt dir, mein Bruder?

DER VERMÄHLUNGSTAG. 269

ANTONIO. Was mir dünkt? — Dafs der König sehr übel gethan hat, meinen Entwurf zu zerstören; dafs die Freude hätte reifen sollen, um süßser zu werden. — — Hier Freude bei euch! Hier, zwischen den Mauren der Stadt! Die kann immer nur halb seyn. — Nein, bei mir, bei mir, unter einem offenen und freien Himmel, wäre dieses Fest erst ein Fest geworden. Wir hätten einen der schönsten, der anmuthigsten Tage gewählt: alle meine Unterthanen, Jung und Alt, hätten ihn mit Euch gefeiert: und du, mein Bruder — und du, Laurana — Ihr hättet dann sehn sollen, dafs ich euch liebe.

LEONATO. Guter Antonio! Haben wir das nicht so oft gesehen?

LAURANA. So oft, mein Oheim! —

ANTONIO (zum Fräulein). Aber höre,

was ich dir vorschlagen will! Komm du zu mir, wenn dein Vater zum Könige geht! Komm du zu mir, deinem zweiten Vater! Denn bin ich das nicht?

LAURANA. O ja! und ich verehere Sie so.

ANTONIO. Da wollen wir nachholen, was wir versäumt haben. Da sollst du sehen, Laurana — Ich habe in meinem Garten eine neue Grotte gebaut; eine sehr schöne, sehr kühle Grotte, die die Aussicht aufs Meer hat. Die soll dein eigen seyn, meine Tochter, und ich habe sie schon Laurantens Grotte genannt. — Wenn du die Einsamkeit liebst, so ist sie dort so reizend, so angenehm! — und wenn du sie nicht liebst, so ist auch Platz genug für noch Einen. — — (indem er sie zärtlich umarmt) Siehst du, Laurana? Ich fange schon an, wie ich fortfahren



DER VERMÄHLUNGSTAG. 271

will. Ich werde der Fröhlichste von euch allen werden.

LEONATO. O nein, Laurana! Glaube ihm nicht! Er hat Unrecht. — An dem Fröhlichsten erkenne mich, deinen Vater. Ich bin zum letztenmal Jüngling. (Sie gehen hinein.)

Ende des zweiten Aufzugs.

DRITTER AUFZUG.

---

Erster Auftritt.

JUAN. DER GRAF. EIN BEDIENTER.

JUAN (in Verlegenheit und mit Unwillen). Herr Graf!

BEDIENTER. Verzeihen Sie mir! Ich darf nicht, Herr Graf. Ich soll Sie ansagen, sobald Sie da sind! und wenn ich unterliesse — —

JUAN. Unnützer Verzug! — (zum Bedienten) Geht hinein! Wir erwarten hier eure Herrschaft. — (Der Bediente geht ab; und Juan zum Grafen, der voll der äußersten Unruhe umhergeht) Ist es möglich, Herr Graf? Kann die Liebe einen Mann so entnerven?

GRAF.

DER VERMÄHLUNGSTAG. 273

GRAF (in sich, und umhergehend). Sie noch zu sehen — In so einem Augenblicke! — Warum blieb ich nicht, wo ich war? — Es sollte Rache an ihr seyn, und es wird Mord an mir selbst werden.

JUAN (der ihn mit unverwandten Augen beobachtet). Wie nun? Noch immer? —

GRAF (wirft sich, beide Hände in der Brust, in einen Sessel). O ich liebe sie noch. Ich kannte mein Herz allzuwenig.

JUAN. Und wenn ich sterben sollte, so weiß ich nicht — Ich verstehe kein Wort von dem allen. — Erst war die Stunde zu langsam, die uns mit ihr zusammenbrachte, und nun — nun daß sie endlich erschienen ist, diese Stunde — (im Herumgehen fortmurmelnd) Schwach und unmännlich, beim Himmel! Mit Flüchen einen Vorsatz zu fassen, und mit Seufzern ihn ausführen zu wollen! — —

274 DER VERMÄHLUNGSTAG.

(wieder zum Grafen) Also soll nun ich allein das Wort führen? Ich allein mir den ganzen Haß der Familie zuziehn? — O Sie irren, Herr Graf. Ich werde verstummen, wenn Sie verstummen. Ich habe nichts wider Lauranen. — Wenn sie treulos und lasterhaft ist, so ist sie um desto unglücklicher und beklagenswerther.

G R A F (aufspringend und mit Heftigkeit).  
Treulos und lasterhaft!

JUAN (sieht sich unruhig um). Sie kommen. Sie sind es. — (insgeheim) Wie fängt mein Herz an zu klopfen! — (nachdem er sich einigemal hin und her gewandt, sagt er endlich zum Grafen, der, die eine Hand vor den Augen, in den Vordergrund der Bühne tritt) Ich beschwöre Sie, schonen Sie ihrer! Seyn Sie sanftmüthig, Herr Graf!

Zweiter Auftritt.

DIE VORIGEN. LAURANA zwischen LEONATO und ANTONIO. LUCETTA.

LEONATO (das Fräulein führend). Nein, sieh auf, meine Tochter! Laß deine Furcht nicht zur Schwachheit werden! Dieser Tag ist der Tag deiner Ehre.

ANTONIO (mit Verwundrung). Er sieht uns nicht, Leonato?

LEONATO. Liebster Graf! — Liebster Sohn! (indem er ihm mit Lauranen entgegen tritt) — Kommen Sie! Warum hören Sie nicht? — Empfangen Sie von meiner Hand die Gesellschafterinn Ihres Lebens, Ihre Freundinn, Ihre Gemahlinn! Je mehr sie Sie glücklich macht, desto mehr wird sie meine Wünsche erfüllen. —

ANTONIO (die Hand auf des Grafen Arme). Unbegreiflich, Herr Graf! Wo sind Sie?

276 DER VERMÄHLUNGSTAG.

Sie umarmen weder mich, noch Ihre Laurana?

GRAF (nach einem flüchtigen Blick auf das Fräulein, indem er noch weiter vortritt). O mein Herz! — Kann ich sie noch anbeten, wenn ich ihre Laster verfluche?

LEONATO (der voll Schrecken die Hand seiner Tochter fahren läßt). Gott! Welche Miene war das? — Was ist vorgegangen? Was soll ich aus dieser Miene schließen? — Geh! Sprich mit ihm, meine Tochter!

LAURANA (ihm ängstlich näher tretend). Sie sind bleich, wie der Tod. Sie beben an allen Gliedern. — Ich zittere für Sie.

GRAF (sie gewaltsam zurückstosend). Zittere für dich, Heuchlerin, eh du für mich zitterst!

LEONATO (einige Schritte zurück mit vorgehaltenen Händen). Graf! — Graf! —

ANTONIO. Was ist Ihnen, Graf? Sie

kennen sie nicht. — Es ist Laurana — sie selbst! — Es ist Ihre Geliebte.

GRAF. Daß ich nie ihren Namen gehört; daß meine Augen sie nie gesehen hätten! — Ungetreue! Für welchen Elenden mußt du so schön seyn? Für welchen Bösewicht müssen dich diese Reize schmücken? Verdiente ich deine Liebe, deine Zärtlichkeit nicht? — Ich hätte dich auf meinen Händen getragen, und ich wäre glücklich mit dir gewesen.

LAURANA (zitternd und mit Entsetzen). Ah! was ist das?

LEONATO. Ich erstarre vor Schrecken. — Ist denn Laurana nicht Ihnen bestimmt? Soll sie nicht mit Ihnen an den Altar gehen?

GRAF. An den Altar gehen? Mit mir? Ich sollte ihre Hand, und ein Anderer sollte ihr Herz besitzen? Ich sollte

ihren Lastern zur Decke dienen, daß sie vor den Augen der Welt geheim blieben? — Hinweg mit der Meineidigen! Aus meinen Augen hinweg! In eine Celle mit ihr, wo sie das Licht des Tages nicht sieht! wo sie nicht nöthig hat, zu erröthen!

LAURANA. Ah! Lucetta! Das ist zu viel. Wohin rette ich mich?

LEONATO (mit zusammengeschlagenen Händen). Großer Gott! Wozu hast du mich aufgehoben? —

GRAF (schmerzlich). O Leonato! — Aber der allsehende Himmel sei Zeuge! Ihre Tochter ist lasterhaft. Sie hat mich, sie hat Sie betrogen. Diese Nacht — —

ANTONIO. Und du sprichst nicht, Laurana?

LAURANA. Mein Oheim! — —

LEONATO. Sprich! Sprich, oder du



bist mein Kind nicht! Rette deine Unschuld und deine Ehre, oder siehe nie mein Angesicht wieder!

GRAF. Ihre Unschuld retten? Sie ihre Unschuld retten? —

LAURANA (stotternd). Herr Graf — Aber ah! sich hier nur zu verantworten, ist Schande. — Schien ich Ihnen je anders, als unschuldig?

GRAF. Nie anders! Wie hätte meine ganze Seele für dich entbrennen können? Es war deine Unschuld, die ich in deiner Schönheit liebte.

ANTONIO. Das sagen Sie Selbst? Und doch — —

GRAF. Desto niederträchtiger ist sie! Warum schien sie nicht anders? Warum nahm sie mein Herz durch alle Reize der Unschuld, durch alle Kunstgriffe der Liebe ein? — Heuchlerisches Geschöpf!

280 DER VERMÄHLUNGSTAG.

Um es desto tiefer durchbohren zu können! — Geschieden? Unschuldig *geschieden*? — O ja! Du hast mir ein Engel geschieden; aber was *warst* du? Was warst du da, als du die vorige Nacht — — (auf sie zugehend und ihre Hand ergreifend) Nicht also! Wende nicht deine Augen zur Seite! Sieh hieher, wenn du Muth dazu hast! — (voll Bitterkeit) Mir ins Angesicht, Fräulein! Ihre Ehre ist in Gefahr.

LEONATO. Ist dies Traum, oder ist's Wahrheit? —

GRAF. Die sicherste Wahrheit. — Bin ich der, den Sie vor Sich sehen? Ist jener Mann dort Ihr Bruder? Sind Sie Selbst Leonato?

LEONATO (hitzig). Aber wozu das? In aller Heiligen Namen!

GRAF. Wozu? Wozu? — So gewiß

Ihre Augen sehen, so gewifs haben meine Ohren gehört. Sie ist meineidig. Sie ist mir ungetreu. Diese glühende Scham, die sie färbt, ist kein sittsames Erröthen; es ist die schreckliche Scham des Gewissens.

LAURANA. O Lucetta! Du weißt es.

LUCETTA. Theures, unglückliches Fräulein! —

GRAF. Wäre sie tugendhaft, Welch ein Ungeheuer müßte denn ich seyn? Ich bin keins, Leonato. Wenn ich nicht Ihre Verzweiffung mit Wehmuth betrachte, so möge die Gerechtigkeit des Himmels mich strafen! — Aber diese Nacht, diese Nacht! — Sie ist mit dem elendesten Bösewicht lasterhaft. Tugend und Ehre sind hin.

ANTONIO. Graf! Graf! Bedenken Sie, was Sie reden! Ich kenne Lauranen,

und ich wollte meine Seele für sie verbürgen. Sie wird Schutz finden, wenn sie beleidigt wird. Sie hat noch einen Vater und einen Oheim. — Können Sie beweisen, was Sie ihr vorwerfen?

LEONATO (mit Feuer). Ha! Wenn sie unschuldig wäre! — (sie gleichsam auffordernd) Laurana! —

GRAF. Soll ich reden? Soll ichs beweisen, Fräulein?

LEONATO. Laurana! —

LAURANA (die Hände ringend). O ich flehe Sie — Lassen Sie mich entfliehen, mein Vater.

GRAF. Soll ich reden? Wollen Sie antworten, Fräulein?

LAURANA (wehmüthig). Herr Graf —

ANTONIO. Sie will. Sie soll. Aber worauf?

LEONATO. Und wehe dir! Wehe

dir, wenn du nicht könntest! Warum flehest du so? —

LAURANA. Gütiger Gott! Was soll aus mir werden? In welche Untersuchung werd' ich gezogen?

GRAF. Ihren Namen, mein Fräulein!

LAURANA. Darf ich meinen Namen nicht nennen? Ist mein Name denn nicht Laurana? —

GRAF (mit der äußersten Lebhaftigkeit). Gewiß? Ist ers gewiß? —

LAURANA (ängstlich zurückweichend). Sie tödten mich. Ich vergehe vor Schrecken. — Es *ist* mein Name.

GRAF. Laurana dein Name? — Nun so stirb denn vor Scham! Flieh aus den Augen des Mannes, den du verrathen hast! Aus den Augen eines Vaters, den du ins Grab trittst!

LAURANA. Entsetzen! —

GRAF. Wenn du Laurana bist, Treulose; wenn keine andre da ist, die auch diesen Namen führte; wer war denn die, die in voriger Nacht — — o nein! nein! Sieh mich nicht mit diesen Augen voller Erstaunens an! Dein Erstaunen ist so erheuchelt, wie deine Tugend! — die mit dem unverschämtesten Bösewichte aus ihrem Fenster redte? die sich mit ihm verstand, meine Wachsamkeit zu betrügen? die ihn mit den schmeichelhaftesten Namen der Liebe nannte? Wer war sie denn, diese Laurana? — Sprich! Überführe mich der Verläumdung! Vertheidige dich, wenn du kannst! Warum schweigst du? — Aber hier steht Juan, der gegen dich zeuget. Hier würde Pedro stehn, wenn er deines Vaters Schmerz hätte ertragen können. Hier stehe ich, der ich dich anbetete, der ich auf den

DER VERMÄHLUNGSTAG. 285

Wink deiner Augen sah, um deinen Wünschen zuvorzukommen; der ich für dich hätte — — (er weint) mein Herz aus meinem Busen gerissen!

LEONATO (aufser sich). Ist kein Freund hier, der mir das Leben nehme? —

GRAF. Geh nun hin, Treulose! Ergieb dich ihm nun! Verbring nun deine Tage mit ihm in Schande! — Und wenn du einen von denen siehst, die dich geliebt haben, so erschrick und verbirg dich!

ANTONIO. Juan, warum reden Sie nicht? —

JUAN (der bisher mit einer unruhigen und boshafte Freude zugesehen). Was soll ich hier reden? Lieber ewig verstummen, denke ich, als bei so einer Gelegenheit reden!

ANTONIO. Und Laurana hätte — —

JUAN. Pfui, pfui, gnädiges Fräulein! Ein wenig mehr Tugend oder mehr Vorsichtigkeit!

• ANTONIO. Sie hätte in dieser Nacht —

JUAN. Nein, verschonen Sie mich, mein Herr! Ich wollte um Ihres Bruders willen mein Leben geben, es stände anders. — Sie werden von Pedro schon mehr hören. Er wird noch kommen.

LUCETTA (indem das Fräulein ihr in die Arme fällt). Was ist Ihnen, mein Fräulein? Sie erblassen? Sie sinken?

LAURANA. Ich sterbe. —

ANTONIO (eilt hinzu und hilft ihr in einen Sessel). Sei, was du willst! — Du gehörst mir an, und ich muß dich lieben.

GRAF. Ah Laurana! — (Er macht eine Bewegung, als ob er ihr helfen wollte) Da sie mein Leben vergiftet hat, kann ich noch für das ihrige zittern?



JUAN. Fort, Herr Graf! Fort! Ihre Gegenwart kann hier nicht helfen, aber desto schädlicher kann sie seyn. Das Fräulein muß Sie nicht sehn, wenn sie sich wieder ermuntert. — Kommen Sie, kommen Sie, Graf!

GRAF (der sich mit Mühe losreißt). Ah Laurana! — Ah Leonato! (Er geht mit Juan ab, indefs Lucetta und Antonio das Fräulein wieder zu sich zu bringen suchen.)

### Dritter Auftritt.

LAURANA. ANTONIO. LEONATO.  
LUCETTA.

LEONATO (tritt hinzu und reißt beide von ihr hinweg). Zurück von ihr! Laßt sie sterben!

LUCETTA (die Hände gegen ihn ausgestreckt). Gnädiger Herr! —

ANTONIO. Entsetzlicher Mann! Bist du ihr Vater?

LEONATO. Ich bin es. Durch Gottes Verhängnis bin ich's. — Soll sie leben, und allen den Ihrigen — — Ins Grab mit dir, Unglückliche! Es ist die beste Hülle um deine Schande. Einen Seufzer gen Himmel, der deine Reue vor Gott bringe — und stirb!

LUCETTA. Liebstes Fräulein — —

ANTONIO. Ach! sie erholt sich wieder. Sie lebt noch.

LEONATO. Sie lebt noch? —

LUCETTA. Sehen Sie auf, liebstes Fräulein!

ANTONIO (zu seinem Bruder gehend und ihn umarmend). Ich bitte dich, ich beschwöre dich, Leonato! Wenn du noch Liebe für sie im Herzen trägst — und wie solltest du nicht, da sie dein Blut  
ist?

ist? — laß sie keine Verwünschungen hören! Entferne dich, wenn du zu sehr bewegt bist! Lösche nicht diesen Funken des Lebens aus, der in ihr wieder emporglimmt! — Es ist dein Kind, deine Laurana!

LEONATO. Mein Kind? Habe ich noch ein Kind? —

ANTONIO. Erhalte es! und du hast noch eines.

LEONATO. O ich Thor! Klage ich über den Tod meiner Kinder? War ich unzufrieden, daß nur dies Einzige lebte? — Auch dies Einzige, auch schon dies ist zu viel! — Warum lebt sie mir noch? Warum nahm ich nicht ein Bettlerkind, und erzog es? Es hätte dankbarer an mir gehandelt. Es hätte mein graues Haar nicht mit Schanden zur Grube geschleppt.

290 DER VERMÄHLUNGSTAG.

LAURANA (mit schwacher Stimme). Wo bin ich? —

ANTONIO (der gütig ihre Hand nimmt). Bei mir, Laurana! Bei Antonio bist du.

LAURANA (in einem tiefen Seufzer). Ach! —

LEONATO. Kannst du reden? Kömmt die Sprache dir wieder? — Gebrauche sie, Unglückliche! Nenne mir den ruchlosen Verführer, mit dem er dich anklagte! Wer war er? —

LUCETTA. Haben Sie Mitleiden, gnädiger Herr!

LEONATO. Nenne mir seinen Namen! Wer war er?

ANTONIO. Du siehst ja, mein Bruder — Sie will dir antworten, aber sie kann nicht.

LEONATO. Desto schrecklicher, daß sie nicht kann! Was ist ihr Stillschweigen anders, als ein Bekenntniß ihres Ver-

DER VERMÄHLUNGSTAG. 291

brechens? — Seinen Namen! Wer war er?

LAURANA (schwach). Ich weiß von keinem, mein Vater.

LEONATO. Schweig! Nicht dein Vater! Erst sei tugendhaft, und dann nenne mich deinen Vater! — Du weißt von keinem, sagst du?

LAURANA (zu seinen Füßen sinkend). Ach! ich nenne Sie meinen Vater. — Es ist mein Entsetzen, was mich zu Boden schlägt, aber nicht mein Gewissen. Ich bin tugendhaft. Ich bin unschuldig. Ich habe nie meine Pflicht übertreten. — Habe ichs je, so müsse Ihr Fluch über mich kommen! so müssen meine Schwachheiten alle kein Erbarmen vor Gott finden! — — Um Ihrer Frömmigkeit willen, mein Vater! Um des Andenkens meiner Mutter willen, die Sie geliebt haben! — —

292 DER VERMÄHLUNGSTAG.

LEONATO (sie aufhebend). Ah, Grausame! Was sagst du? — (zu Lucetta) Führt sie hinweg, und laßt ihren Arzt rufen! Tragt für ihr Leben Sorge!

LUCETTA (ruft zu verschiedenen malen, indem sie mit Antonio das Fräulein bis an die Scene führt). Beatrix! — Beatrix! — (Endlich tritt Beatrix hinzu, das Schrecken und die Verwirrung in allen ihren Handlungen ausgedrückt.)

Vierter Auftritt.

LEONATO. ANTONIO.

LEONATO (nachdem er ihr lange nachgesehen, hebt er beide Hände empor). O Gott im Himmel! —

ANTONIO (der das Fräulein in Lucettens Händen läßt und zurückkehrt). Was ist dir? Fasse Muth, Leonato! — Wenn deine Tochter nicht unschuldig ist; nicht so

unschuldig, wie ein Kind das geboren wird: so bin ich ewig ein Lügner.

LEONATO. Unschuldig? Unschuldig?

ANTONIO (mit ausgestreckter Hand). Wie dieses Tageslicht — Oder ich will es nie wiederssehen!

LEONATO. Das sagst du mit eines Engels Stimme. Aber o Gott! —

ANTONIO. Komm! komm! Heitre dich auf, Leonato! — Ich habe sie gesehen, sie beobachtet. Es war noch mehr Unwille, als Scham, was auf ihren erröthenden Wangen brannte. — Der Graf wird nicht ewig irren. Er wird seinen Irrthum erkennen; er wird ihn zu ihren Füßen bereuen.

LEONATO. Erkennen? bereuen?

ANTONIO. Sobald wir nur Licht haben. Komm!

LEONATO. Ha, wenn sie unschuldig wäre!

294 DER VERMÄHLUNGSTAG.

ANTONIO. Jeder Blick von ihr muß dir's zeugen.

LEONATO. Wenn sie's wäre — wenn sie unschuldig wäre!

ANTONIO. Du zweifelst, mein Bruder?

LEONATO. Nun dann! Nun dann! — So soll sie sehen, ob sie noch einen Vater hat. Ich will ihr Rache schaffen, und wenn es mit meinem letzten Blutstropfen wäre! — (Er reißt sich die Brust auf) Meint der Mörder, weil ich schon grau werde? weil mir meine Hände schon zittern? —

ANTONIO. Gott! wie außer dir bist du?

LEONATO. Meint er darum, ich werde mein Kind verlassen? Ich werde mein Kind nicht beschützen? — Komm, komm! Sie haben sich auf Pedro's Zeugniß berufen. Komm mit mir! Wir wollen ihn hören.

ANTONIO. Wir beide, mein Bruder? — Und deine Tochter? —



LEONATO. Sie soll Genugthuung haben, volle Genugthuung; oder ich will nicht leben!

ANTONIO. Aber in diesem Zustande, soll sie allein seyn? wollen wir beide sie verlassen? soll keiner da seyn, der zu ihr rede, der sie mit einem Worte tröste? — Bleib du hier! Auch weil dein Blut so heiß ist. — Ich allein will zu Pedro gehn: und wenn ich ihn nicht selbst bringe, so bringe ich seine Antwort; aber ich will ihn selbst bringen.

LEONATO. Bring' ihn! Bring' ihn! — Sage ihm, daß der Tag, den ich für meinen glücklichsten schätzte — — Sage ihm, daß eben der Mann, dessen Tugend ich um *seiner eigenen* willen vertraute; daß der meine Tochter, daß er sie in dem Augenblicke wo er sie zum Altare führen sollte, mit der schreck-

lichsten Wuth, mit den entsetzlichsten Vorwürfen, daß er sie mit Thränen — (die Stimme nachlassend) mit bittern — — (schmerzlich) O Antonio!

ANTONIO. Schon wieder? Wirst du dich niemals fassen?

— LEONATO. Du sahst es — Er weinte, mein Bruder. Er wusch sie mit seinen Thränen. — Und er hätte aus Bosheit —

ANTONIO. Aus Bosheit? Laß es aus Irrthum seyn, Leonato! Es giebt des Irrthums mehr als der Bosheit. — Glaube mir! Wer von den Menschen am mildesten denkt, denkt am wahrsten. — Und eben diesen Irrthum ans Licht zu ziehn, ihn zu Schanden zu machen, den Grafen mit Reue und Scham zu erfüllen — (im Begriff abzugehn.)

LEONATO. Du gehst schon? Du gehst?

ANTONIO. Um dir die Ruhe zurückzubringen, die du verloren hast. Zu Pedro geh' ich.

LEONATO. Itzt am Mittage? Vor allen Menschen? Vor ganz Messina?

ANTONIO. Warum nicht? Was hinderte mich?

LEONATO (mit Erschütterung). Sie ist auch *dein* Kind — und willst du dein Angesicht zeigen? — O bleib, Antonio, bleib! Laß Pedro von selbst kommen! Er wird mich so nicht verlassen. — Ich lehne an meiner letzten Hoffnung — und wenn sie dahinsänke — —

ANTONIO. Du weinst, mein Bruder? — O trockne sie ab, deine Thränen! trockne sie ab! Sei ein Mann! Jede die du weinst, ist eine Beleidigung gegen den Himmel. Heitre dich auf!

LEONATO. Was kann der Himmel?

Kann er die Unschuld zurückbringen, wenn sie verloren ist? Kann er mehr als vergeben? — — Und wenn du wüßtest, mein Bruder —

ANTONIO. Was soll ich wissen?

LEONATO. Ach, auch sie hat geweint, auch sie fand ich diesen Morgen in Thränen; und ihr Vorwand — ihre Beschönigung — Sie sprach von Verachtung, als wenn sie's sich bewußt wäre, Verachtung verdient zu haben. — (mit bittern Thränen) Sieh nun den Trost meines Alters! Mit Ehren hab' ich gelebt, und mit Schanden werde ich sterben müssen.

ANTONIO. Vertrauen! Habe Vertrauen, mein Bruder!

LEONATO. Zu wem? zu wem?

ANTONIO. Wenn du's nicht zu mir hast, zum Himmel! — Sieh hier! (auf den Boden des Saals zeigend) Welche Stelle

ist das? Und welche Stelle die dort? Und dann die? Erinner dich, Leonato!

LEONATO. O wollte Gott, du könntest noch eine zeigen! Warum lebe ich noch? —

ANTONIO. Hier standen sie, deine Kinder. Hier standen sie, da sie alle die Wuth der Seuche in einer Woche hinriß; und du? — Erinner dich, Leonato! — als du hier an meiner Seite hereintratst, und zum letztenmal ihre Leichen sahst; was war da dein Gedanke? — Sie sind glücklich, riefst du: sie sind in ihrer Unschuld gestorben; und ich gebe sie Dir mit Freuden! — indem du aufstahst. — Nun da, mein Bruder! eben da rang auch deine Tochter schon mit dem Tode; und sie allein mußte leben. Warum starb auch sie nicht in ihrer Unschuld? — Habe Vertrauen! Vertrauen! —

500 DER VERMÄHLUNGSTAG.

LEONATO (ihn umarmend). So geh dann!  
So ruf ihn dann!

ANTONIO. O es braucht's nicht. Da  
ist er.

Fünfter Auftritt.

PEDRO. DIE VORIGEN.

LEONATO (erschreckend). Sind Sie es,  
Pedro?

PEDRO. Ich bin es. — In welchem  
Zustande muß ich Sie finden?

LEONATO. O mein Freund! Wenn  
Sie wüßten! — Eben der Mann, den ich  
als meinen Sohn liebte, den Sie mir als  
den edelsten, als den rechtschaffensten  
rühmten — —

PEDRO. Ich weiß es, mein Freund.

LEONATO. Sie wissen's? Sie billi-  
gen's auch?

DER VERMÄHLUNGSTAG. 501

PEDRO. Der Graf ist unschuldig; er ist vollkommen unschuldig. — Auch ich!

ANTONIO. Und wer denn am Ende schuldig? Ist's Juan?

PEDRO. Vielleicht. — Entweder er, oder — es ist denn keiner mehr übrig — Laurana.

LEONATO. Ha! So ist es? So ist es? — (indem er sich voll Verzweiflung in einen Sessel wirft) Geht hinaus von mir! Überlafst mich mir selbst! Geht hinaus!

PEDRO (ihm näher tretend). Nein! Sie müssen mich hören. Sie sind es Sich Selbst, Sie sind es Ihrer Beruhigung schuldig.

ANTONIO. So komm denn! Hör' ihn an, Leonato!

LEONATO. Weg von mir! Weg! — Ich habe kein Kind mehr; und ich will auch euch nicht mehr haben. — Ach, Laurana! Laurana!

302 DER VERMÄHLUNGSTAG.

PEDRO. Fassen Sie Sich! Hören Sie mich!

LEONATO. Deine Ehre, dein Glück, deinen Vater! — Hast du das Alles auf einmal — — (wieder aufstehend) Aber es ist nicht. Es kann nicht seyn. Womit hätte meine Tugend an Gott gesündigt? — Es ist Lug und Verrath, was mich unglücklich macht, nicht Laurana! — Der Heuchler sucht Vorwand: er will sich losreißen; er stiftet seine Freunde an, daß sie ihm helfen. Und warum sollten sie nicht? Was macht ihnen die Schande einer Unschuldigen, und der Tod eines Vaters? Sie haben kein Gefühl mehr. Sie sind an Mordthaten gewöhnt. —

ANTONIO. Wohin geräthst du, mein Bruder?

PEDRO. Fassen Sie Sich! Lassen Sie das Ihren Trost seyn, mein Freund: Wir haben nur gehört, nicht gesehen.



DER VERMÄHLUNGSTAG. 303

ANTONIO. Und was gehört? Was, Pedro? —

PEDRO. Eine Stimme, mein Freund — Ich hätte mein Leben geschworen, sie wäre Lauranens; auch nannte die welche ihr antwortete, ihren Namen.

ANTONIO. Aber wo, Pedro? Wo hörten Sie sie?

PEDRO. Hier, in dem Garten an diesem Hause.

ANTONIO. Und was sprach sie, diese Stimme? —

PEDRO. Wenn es die meiner Freundin war — Doch, nein, Antonio, nein! Itzt, da es Tag ist, und da ich zurückdenke; da die erste Verwirrung des Erstaunens vorüber ist: — da erhebt sich ein Zweifel nach dem andern in meiner Seele. Ich glaubte immer der Redlichkeit dieses Juan; sollt' ich geirrt haben, Antonio?

ANTONIO. Dieses Juan? War's Juan?

LEONATO. Ha, nun seh' ich! War er's, der Sie hieher brachte? War er's, der meine Laurana — —

PEDRO. Er allein war's, der sie verdächtig machte. Nur auf seine Veranlassung — —

LEONATO. Gütiger Gott! Nun erkenn' ich. — Er! Er und der Graf! — —

PEDRO. Nicht der Graf, Leonato! Was der gethan hat, verzeihen Sie der Heftigkeit seiner Liebe! — Aber dafs Juan ihn herbegleitet; dafs er wider alle Zusage, wider alle Billigkeit, alle Vernunft — —

LEONATO. Juan! Juan! Er, der sie liebte, der um sie anhielt, den sie verwarf: er hätte — —

PEDRO. Ich erstaune, mein Freund —

Sechs-

Sechster Auftritt.

DIE VORIGEN. BEATRIX.

BEATRIX (wild hereintretend und ihre Hände ringend). O Gott! — Gütiger Gott! —

LEONATO. Was ists? Was willst du?

BEATRIX. Helfen Sie! Helfen Sie ihr! — Sie liegt da. Sie ist bleich wie der Tod. Sie wird nie wieder erwachen.

PEDRO. Wer, wer?

ANTONIO. Laurana?

BEATRIX. Der Arzt zuckt die Achseln und kann nicht helfen. — Gehn Sie! Eilen Sie!

(Der Vater und Antonio ab.)

Siebenter Auftritt.

PEDRO. BEATRIX.

PEDRO. Welche neue Verwirrung! —  
(hinter Leonato her) Mein Freund! — Aber

306 DER VERMÄHLUNGSTAG.

er ist fort; und welche Gewalt würde ihn aufhalten? — (nach einer Pause) Zarte Seele! wenn du verrathen wärest! Wenn dich die eifersüchtige Wuth eines Verliebten — — Zwar weiß ich nicht, sehe nicht ein; aber doch — Wenigstens will ich mir Licht schaffen; ich will in ihn eindringen, will ihn so lange drücken und martern — — (fortgehend.)

BEATRIX (ihm mit gerungenen Händen nach).

O gnädiger Herr! — (wieder inne haltend.)

PEDRO. Unsinnige! Dafs du mit solchem Geschrei hereinstürztest! — Aber Sorge dafür, dafs ich Nachricht erhalte! Sorge dafür, und bringe sie mir selbst. Nur mache nicht Tod aus Ohnmacht! (geht ab.)

BEATRIX (ihm nach). Gnädiger Herr!  
— O nur ein Wort, gnädiger Herr!

Achter Auftritt.

BEATRIX allein, voll Angst zurückkehrend.

Nein, unmöglich! Ich kann nicht. — Die Worte ersterben mir auf den Lippen. Ich kann nicht. — O wäre nur eines heraus! Wäre nur eins, nur das erste heraus! Dann könnt' ich weiter, dann könnt' ich Alles. — — Gott, Gott! in welchen Abgrund bin ich gefallen! — — Und soll *ihr* Herz brechen? Soll sie um meinetwillen — Soll die Unglückliche aus der Welt gehn, ohne daß ihre Unschuld entdeckt sei? — Ich *muß* es sagen. Ich muß — Ich will ihm nach; denn nur *ihm* kann ichs entdecken. Sonst Keinem!

Neunter Auftritt.

BEATRIX. BORACHIO.

BORACHIO. Du hier, Beatrix? So wild? — Wohin?

BEATRIX. Ha! du wagst es noch, Mörder? — Flieh, eh du entdeckt wirst, oder —

BORACHIO. Was ist's denn? was lärmst du denn? — Sie ist in Ohnmacht gefallen, nun ja! Und du machst solch Aufsehen, um eines elenden Gaukelspiels, einer Ohnmacht willen? — Sie wird schon erwachen, wenn sie die Zeit dazu ersieht. — (Er faßt sie mit Gewalt in die Arme) Komm fort, komm mit mir! Es taugt dir nicht, daß du hier bleibst! Ich will dir schon sagen, was du zu thun hast. —

BEATRIX (sich loswindend). Mir sagen? mir sagen? — Hinweg von mir! Fort!

BORACHIO. Bist du unsinnig geworden?

BEATRIX. Es soll heraus. Es soll Alles heraus. — Wenn sie stürbe, so hätte sie meine Hand ermordet; und wie würd' es dann mir ergehen? In welchem Winkel der Welt würd' ich dann Ruhe finden? — Es soll heraus. Ich will Alles bekennen.

BORACHIO (ihr den Weg vertretend). Wie? wie, Thörinn? deine Schande bekennen? Du willst es selbst bekennen, daß deine Unschuld — Ha! ich erschrecke in deiner Seele vor dem Gedanken! — (als ob er sich scheute, es laut zu sagen) daß deine Unschuld dahin ist? Daß du deine Ehre verloren? Daß du nur deswegen — —

BEATRIX (zurücktretend). O Gott! Ich erzittere. Was soll ich anfangen? —

BORACHIO. Daß du nur aus bloßer Liebe zu mir — —

310 DER VERMÄHLUNGSTAG.

BEATRIX. Schweig! Schweig! Wirfs mir nicht vor, Abscheulicher! Ich bin elend genug.

BORACHIO. Sobald du Eines sagst, mußt du Alles sagen. Da hilft denn nichts mehr; da ist dann bei Gott Gnade. — Und was erst viere wissen, wird alle Welt wissen; es wird von Mund zu Mund, von Hause zu Hause gehen. — Ha, denke nur! denke, Beatrix! Wenn du ein Märchen der ganzen Stadt würdest? Wenn alle Knaben dir nachschrieen? wenn alle Finger hier in Messina? — —

BEATRIX (die Hände ringend). Ich bebe. Ich vergehe vor Angst. — Meine Ehre! Ihr Leben! — (schluchzend sich der Scene nähernd) Ach Laurana! Laurana! —

BORACHIO. Ihr Leben, sagst du? Ihr Leben? —

BEATRIX. Es ist dahin, und auch meines. Ich finde nie wieder Ruhe.



DER VERMÄHLUNGSTAG. 311

BORACHIO. So laß doch! Ich bin dir gut für ihr Leben. — Wenn sie stirbt, so sterbe ich mit ihr und lasse mich mit ihr ins Grab tragen. Siehst du? — Ein Scherz, Beatrix! Ein bloßer Scherz! — Nur freilich, daß er mißrieth und allzutraumig ward; aber gieb Acht! Es wird noch Alles wieder ins Gleis kommen. Sie wird nicht unglücklich, und wir desto glücklicher werden. — (indem er einen Beutel mit Gelde herauszieht) Sieh hier! Sieh hier! Da ist für dich und für mich genug. Immer nimm an!

BEATRIX. Ich entsetze mich. Wie? —

BORACHIO. Thörinn! Wir lieben uns ja. Was dem Einen gehört, soll auch bald dem Andern gehören, und Heirath war ja immer dein Wunsch. — Da! Nimm an.

BEATRIX. Ihr Leben verkaufen?

312 DER VERMÄHLUNGSTAG.

Lauranens Leben verkaufen? Den letzten Funken von Gewissen ersticken? —

BORACHIO. Von Gewissen! Gewissen! — (ärgerlich werdend) So schweig doch endlich! Was willst du damit? — Gewissen, Beatrix, ist ein empfindlicher Narre von einem Freunde. Ehrlich genug, wenn man ihm immer zu Willen lebt; aber auch einmal aufgebracht, wie ein Todtfeind, der mit Gift und mit Strick hinter dir drein ist. — Wer klug ist, schafft seinen Feind aus dem Wege, eh er ihn selbst aus dem Wege schaffe. Da nimm! Ohne Bedenken!

BEATRIX. Und sollt' ich nie wieder meine Augen erheben! — Zurück! Es soll Alles heraus.

BORACHIO. Beatrix! —

BEATRIX. Nein, mags werden, wie Gott will! Es soll Alles heraus!

BORACHIO. Beatrix! —

BEATRIX. Laß mich! Laß mich, Verführer! — Dafs ich dir einmal folgte, hat mich ins Elend gebracht; dir wieder folgen, würde mich in Verzweiflung bringen. — (lauter) Zurück, ehe dich mein Geschrei — — (sie eilt ab.)

### Zehnter Auftritt.

BORACHIO allein.

Beatrix! — (mit dem Fufse stampfend)  
Was für ein Teufel fuhr in sie? — Ich muß sie lassen, oder ich bin entdeckt.  
Das ganze Haus kömmt in Aufruhr. —  
(nachsinnend) Was nun? Was für Rath?  
— Soll ich ihr nachfolgen? Soll ich sie aufhalten? Soll ich suchen, sie in Schrecken zu jagen? — Und wenns nun nicht hülfe; wie weiter? — Soll ich erst

314 DER VERMÄHLUNGSTAG.

Juan — — Ach! er mag für sich selbst sorgen. Was geht er mich an? — Fort! Fort, Borachio! Aus dem Staube! Du hast ja weg, was dir zukam!

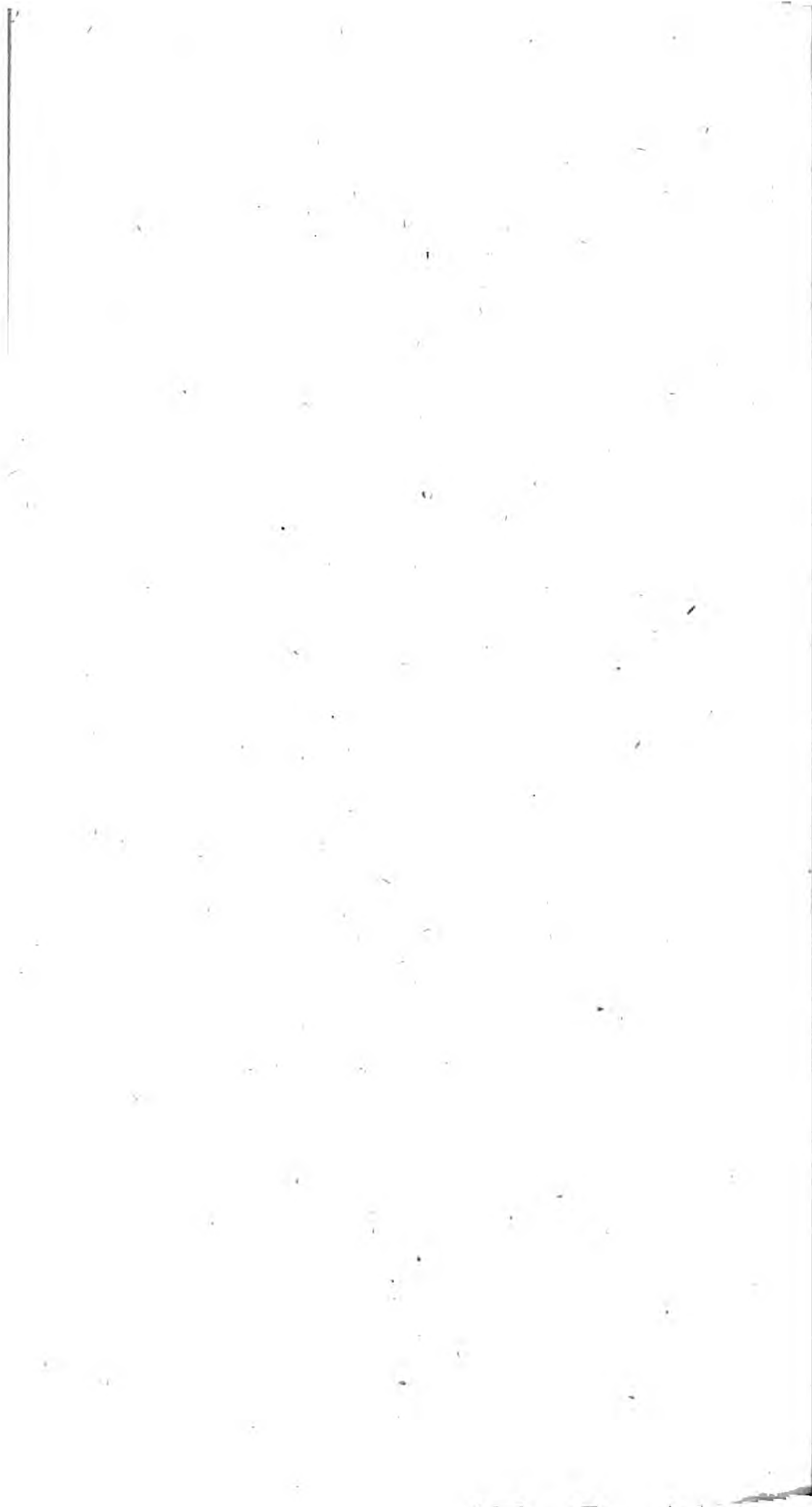
Ende des dritten Aufzugs.

---

BERLIN,  
GEDRUCKT BEI LOUIS QUIEN.

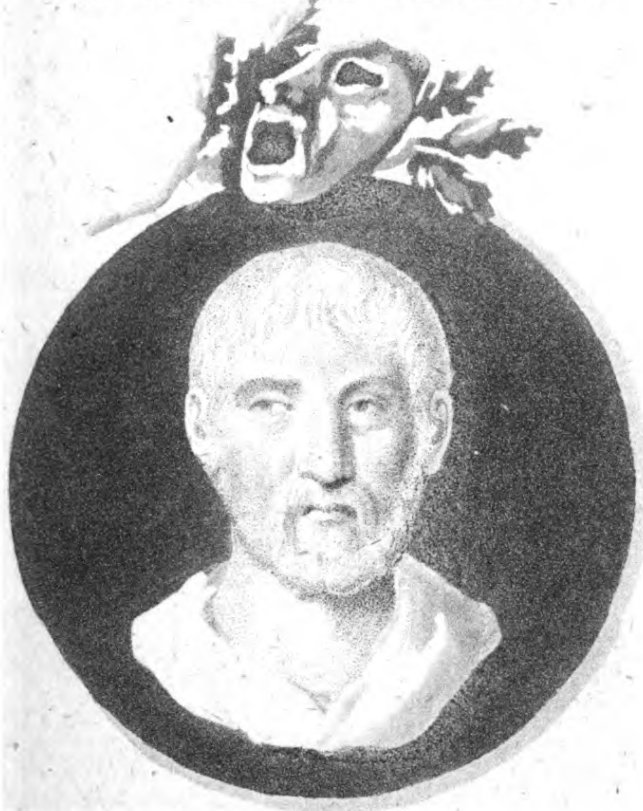
---

Mohrenstraße Nr 50.



J. J. ENGELS  
SCHRIFTEN.

SECHSTER BAND.



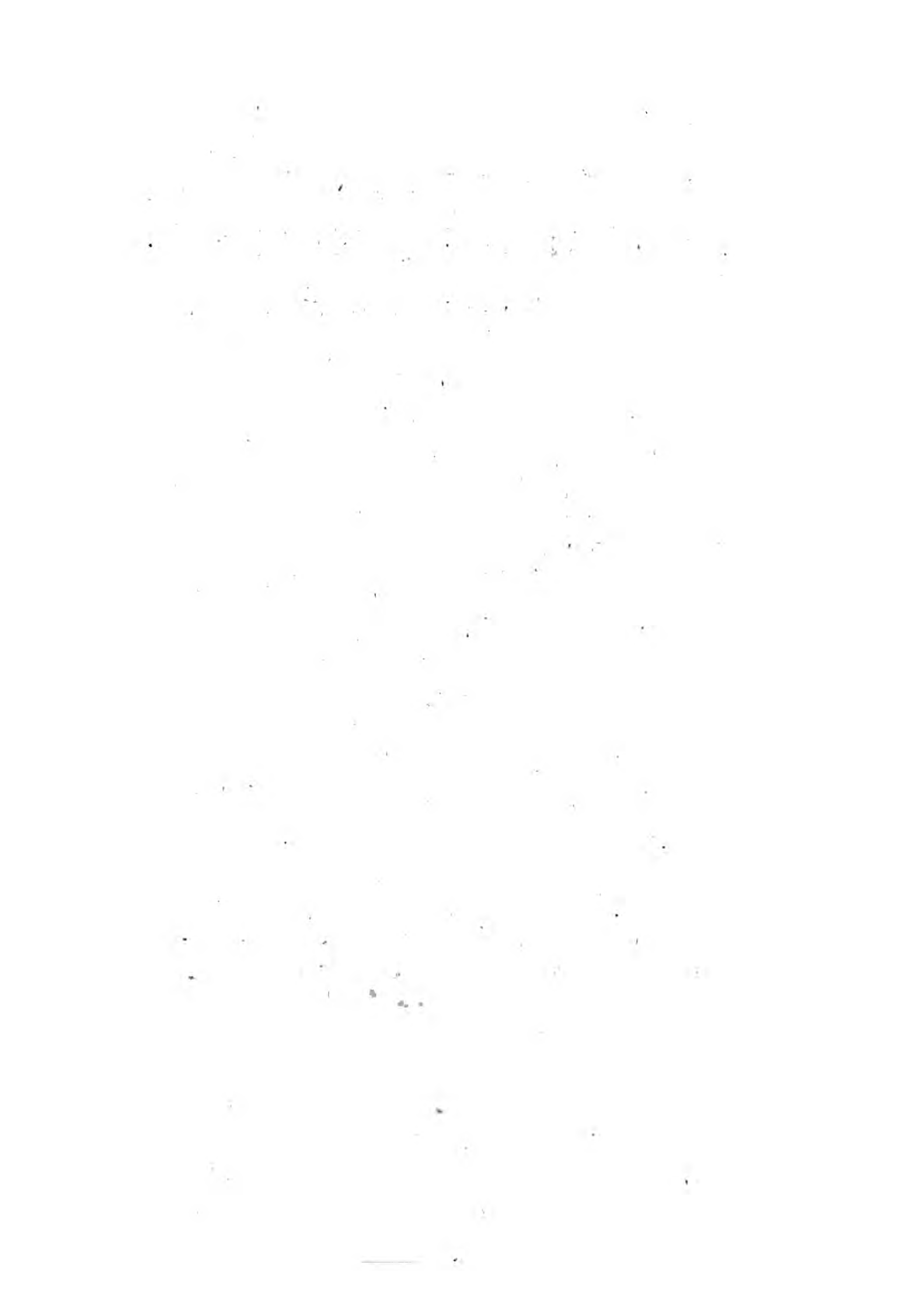
SCHAUSPIELE.

ZWEITER THEIL.

---

BERLIN 1803.

IN DER MYLIUSSISCHEN BUCHHANDLUNG.





---

I N H A L T  
DES ZWEITEN BANDES.

---

5. EID UND PFLICHT.  
Bürgerliches Trauerspiel, in fünf Auf-  
zügen . . . . . Seite 1  
Entworfen unmittelbar nach dem  
siebenjährigen Kriege.
6. STRATONICE.  
Schauspiel in einem Aufzuge . . — 161  
Unvollendet.
7. DER DIAMANT.  
Lustspiel in einem Aufzuge. . . — 195  
Nach dem Französischen des *Collé*.
- 

EID

-----

1787

DI. 1787

---

1787  
1787  
1787  
1787  
1787

1787  
1787  
1787

1787  
1787  
1787

---

1787

# EID UND PFLICHT.

EIN

BÜRGERLICHES TRAUERSPIEL.

---

(ENTWORFEN UNMITTELBAR NACH DEM  
SIEBENJÄHRIGEN KRIEGE.)

*Engels Schauspiele. II.*

I

## PERSONEN:

WELLDORF, Vorsitzter des Stadtraths.  
MADAME WELLDORF.  
EDUARD, ihr Sohn, in feindlichen Dien-  
sten.  
LUISE, ihre Tochter.  
EIN FEINDLICHER OBERSTER, Befehls-  
haber des Orts.  
VON BRINK, feindlicher Hauptmann.  
EIN ARZT.  
SERGEANT, mit WACHE.  
SOPHIE, im Dienst der Mad. Welldorf.  
EIN BEDIENTER des Hauptmanns.

---

Die Scene: ein Saal, mit einem daranstossenden  
Seitenzimmer.

Eduard und die Officiere sind von verschiedenen  
Regimentern.

---

## ERSTER AUFZUG.

---

### Erster Auftritt.

MADAME WELLDORF. Dann SOPHIE.

**M.** WELLDORF (unruhig umhergehend). Sie kömmt nicht. Sie weiß, mit welcher ängstlichen Ungeduld ich nach ihr aussehe, und kömmt nicht. — O dies schreckliche Leben! Ich könnte wünschen, daß nur Alles aus, Alles entschieden wäre. So wär' ich doch ruhig. — — (horchend und dann entgegen) Endlich! Ja, sie ist es; ihr Gang. — Nun? Nun, Sophie?

SOPHIE (aufser Athem). Ah Madam!  
Wer doch lieber nicht reden dürfte!

4 EID UND PFLICHT.

M. WELLDORF (erschrocken). Wie?

SOPHIE. Die Geißel sollen fort. Ohne Gnade. — Schon in der Nacht, sagt man, ist der Befehl gekommen. — Die Anstalten sind schon alle gemacht; die Freunde, die Anverwandten nehmen schon Abschied; es kann sich aufs längste noch eine Stunde hinziehen, dann geht es fort: und hier der Herr — ach hoffen Sie nur für den keine Schonung! Ich hörte, als der Oberst die Namen abrief — —

M. WELLDORF. Dafs er auch ihn nannte? auch ihn?

SOPHIE. Ihn zuerst. Und so laut! — Ich würde Sie nicht erschrecken, wenn ich nicht zu gewifs wäre. Aber ich stand so nahe.

M. WELLDORF (in Angst). Sophie! —

SOPHIE. O, Sie müssen nur einen Entschluß fassen; nur gleich! Sie müssen nur Anstalten machen, ihn fortzuschaffen.

M. WELLDORF. Ihn fortzuschaffen?

SOPHIE. Er hat hier doch noch Freunde — hat Anverwandte —

M. WELLDORF. Gab er denn nicht sein Ehrenwort, sich zu stellen? Ist Er der Mann, das zu brechen? — Würd' er nicht, ohne dies Ehrenwort, noch gleich den Übrigen im Gefängniß liegen?

SOPHIE. Sagen Sie eher: im Grabe.

M. WELLDORF. Um so schlimmer! Das vermehrt noch seine Verpflichtung. — Und wenn ich ihn auch zur Flucht zu bereden wüßte; wo sollt' ich mit einem Sterbenden hin? mit einem Manne, der kaum noch Kraft hat, von seinem Sessel bis an sein Bett zu taumeln? — Soll ich denn selbst ihn tödten, damit nicht Andre ihn tödten?

SOPHIE. Aber dann — ich bitte Sie: was bleibt übrig, Madam?

M. WELLDORF. Nichts. — Leider!

6 EID UND PFLICHT.

nichts. Du hast Recht. — Ich muß ihn Gott in die Arme werfen, und muß kommen lassen, was kömmt. — (nach einigem unordentlichen Umhergehen) Aber doch — wie wenn der Arzt für ihn spräche?

SOPHIE. Der Arzt?

M. WELLDORF. Er ist bekannt mit dem Obersten; hat ihm Dienste gethan. — Lauf! lauf! Du wirst ihn noch finden, hoff' ich; es ist noch frühe. — Sag' ihm, in welcher Unruhe ich bin; sag' ihm, daß er zum Obersten eilen, daß er sich erst näher erkundigen, daß er dann versuchen soll, was sein Fürspruch — —

SOPHIE (auf dem Sprunge). Genug! — Zeit ist kein Augenblick zu verlieren. Ich weiß schon Alles. (ab.)

Zweiter Auftritt.

MADAME WELLDORF allein.

Sein Fürspruch! Und kann ich noch



Hoffnung hegen, daß uns sein Fürspruch — — Gott! Gott! Es ist Verzweiflung in dieser Hoffnung. — — Wie, wenn ich's nur nicht geheim hielte? wenn ich mir lieber ein Herz faßte und ihm es ankündigte? Der erwartete Schlag träfe dann minder schrecklich. — Zwar Er — er ist so völlig dahingegeben, ist zum Äußersten so gefaßt; aber Luise! Luise! wenn nun die Alles verloren geben soll, Alles auf einmal! so viele Sorgen, Nachwachen, Thränen — — Sie kömmt. — (indem sie die Augen trocknet) Ah die Unglückliche! Ich muß mich fassen, so gut ich kann.

### Dritter Auftritt.

MADAME WELLDORF. LUISE.

LUISE (schleicht aus dem Seitenzimmer gegen die Thüre, und erblickt ihre Mutter). Sieh, da sind Sie ja, liebe Mutter. So eben

## 8 EID UND PFLICHT.

wollt' ich hinaus, Sie zu suchen. — (näher kommend und sie ansehend) Sie haben geweint?

M. WELLDORF (mit erzwungener Ruhe).  
Wenn man allein ist, mein Kind; — das Herz — —

— LUISE. Freilich wird's da eher voll, und tritt über. Einsamkeit führt zum Nachdenken, und das taugt nicht für uns. — Doch für itzt seyn Sie nur wieder recht heiter! Ich bringe gar gute Nachricht. — Mein Vater ist diesen Morgen in einen Schlaf gefallen, wie er ihn seit Wochen nicht mehr gehabt hat; in einen so erquickenden Schlaf! Ich bemerke keine Bänglichkeit mehr, kein schreckhaftes Zusammenfahren, keinen ungleichen Odem, nichts von dem, was der Arzt immer so ungerne hörte. — (indem sie gegen das Fenster geht) Ich weiß nicht, ob ich mich irre; aber — —

M. WELLDORF. Was hast du?

LUISE. Es ist nicht mehr frühe, däucht mir. Er könnte da seyn.

M. WELLDORF. Der Arzt? Bist du ungeduldig nach ihm?

LUISE. Das wohl nicht; aber ich mögte denn doch sein Urtheil hören. — Gestern machte er mir ganz bange mit seiner Zurückhaltung; er war so trocken, einsylbig, finster: heute, denk' ich, soll er schon wieder offner werden, soll uns schon eine freundliche Miene gönnen. Denn anders als Gutes wird er uns doch nicht sagen können. Nicht wahr?

M. WELLDORF (kaum sich zwingend).  
Gütiger Gott!

LUISE. Ich meine nur: weil er doch auf Schlaf immer die beste Hoffnung baut; weil er ihn die Arznei der Natur nennt, wovon er mehr Wirkung als von jeder andern, erwartet.

M. WELLDORF. Er hat Recht, denk' ich, sehr Recht; aber *darum* — —

LUISE. Nun?

M. WELLDORF. Und wenn auch von dieser Seite schon Alles besser stände, unendlich besser; — sind wir *darum* geborgen? sind der Zufälle, die unsre ganze Aussicht wieder verfinstern können, nicht noch so viele, so viele möglich? — (ihre Hand ergreifend) Ich beschwöre dich: lerne ruhiger seyn! Lerne auch bei dem besten Anscheine das Schlimmste fürchten! — Du weißt, wir sind in dem Fall, daß wir's müssen.

LUISE (niedergeschlagen). Sonst sorgt' ich Ihnen immer zu viel — war Ihnen zu traurig —

M. WELLDORF (gerührt). Luise! —

LUISE. Und nun ich einst einen Augenblick froh bin; nun wollen Sie mir auch mein Bestes, mein Einziges nehmen: die Hoffnung?

EID UND PFLICHT. II

M. WELLDORF (lebhaft). Ich dir sie nehmen? — (und wieder herabgestimmt) Aber für uns leider! für uns — —

LUISE. Da sei Gott vor, daß sie für uns verloren wäre! Das war's doch nicht, was Sie meinten?

M. WELLDORF. Nein! Nein; aber —

LUISE (nach einer Pause). Ich begreife Sie nicht. Ich sehe nur so viel, daß Sie etwas auf Ihrem Herzen haben, und etwas sehr Schweres. Warum verbergen Sie mir's? — (auf sie zu) O sagen Sie's ohne Rückhalt heraus! Das bloße Zweifeln und Umherrathen ist mir so schrecklich.

M. WELLDORF. (sich zwingend). Hab' ich denn etwas?

LUISE. Gewifs. Gewifs. — Sagen Sie mir's heraus, eh ich noch auf das Schlimmste falle. Ich will mich dann auch fassen, und will ganz ruhig bleiben;

ich verspreche es Ihnen. — (ihr näher tretend und leiser) Es ist doch nicht etwa Nachricht gekommen?

M. WELLDORF. Was träumst du? — Woher?

LUISE. Aus dem Felde, mein' ich. Von meinem unglücklichen Bruder. — Dafs er vielleicht bei irgend einem Vorfall — seine Gesundheit — vielleicht wohl gar — — (beide Hände auf ihrem Arm) Liebe Mutter!

M. WELLDORF. Nun, da sieh nur! Sieh, wie schnell wieder, wie rasch! — Müfst' ich nicht bei deiner so hinfälligen Gesundheit zittern, wenn ich dir in der That etwas zu sagen hätte?

LUISE. Also nein? Sie haben mir nichts — —

M. WELLDORF. Ich bin noch ganz ohne Nachricht. Ich darf ja auch meine Sorgen und meinen Kummer nicht erst

von Eduard holen. Denn leider! hier selbst — —

LUISE (da sie inne hält). Hier selbst? —

M. WELLDORF. Sind wir denn schon sicher, daß du erst fragst? Ist dein Vater nicht der Erste im Rath, und so auch der Erste in der Gefahr? Kömmt die Weigerung, den Feind in seiner Forderung zu befriedigen, nicht hauptsächlich von ihm? — Das, das, mein Kind, macht mir Sorge! Denn, wenn die alte Drohung endlich erfüllt würde; wenn Befehl wegen der Geißel käme — —

LUISE (schnell). Befehl? Sie über die Gränze zu schaffen? — Er wäre da?

M. WELLDORF (zögernd). Sagt' ich denn das? — Aber *wenn* er käme, und man hart genug wäre, auch deinen Vater — —

LUISE. Sie machen mich zittern. Das wäre schrecklich für uns. — Nein, den

weiten Weg bis zur ersten feindlichen Festung — den überlebte er nicht; nimmermehr!

M. WELLDORF. Und wenn dann nur ein Fürsprecher da wäre! irgend ein Mann von Gewicht, der auf so einen Fall — —

LUISE. Aber der wäre doch, liebe Mutter.

M. WELLDORF. Wer? — wo?

LUISE. Sie fragen? Sie haben unsern Retter, unsern Wohlthäter doch nicht vergessen?

M. WELLDORF. von Brink? — der uns schon seit Wochen nicht mehr besucht?

LUISE. Weil er das ja nicht konnte; weil der Dienst ihn von hier rief. — Indefs wollt' er doch wiederkommen, und seiner Rechnung nach könnt' er schon da seyn. Was ihn auch nur ab-



halten mag! — (nach mehreren Augenblicken)  
Sollten wir denn aber wirklich etwas zu fürchten haben? Sollte man grausam genug seyn können, meinen Vater vom Todbett zu reißen? — Ich kann das nimmermehr denken. Sein Elend ist viel zu sichtbar an ihm. Menschen werden ihn uns lassen, wenn nur Gott ihn uns läßt.

M. WELLDORF. Wären sie — wären sie Menschen!

LUISE. O, sie sind's. In der That. — Schon unser rechtschaffner Hauptmann —

M. WELLDORF. Der Eine! —

LUISE. Mit wie viel Großmuth nahm er sich unser an! Wie willig war er auf meine ersten Bitten, uns zu helfen, uns beim Obersten zu vertreten! — Liefs er nicht Thränen fallen, da wir ihm dankten? — War er nicht so innig bewegt? —

Und darum denk' ich: wenn noch *die* weinen, von denen wir unser Unglück fürchten, da dürfen *wir* aufhören zu weinen. Nicht wahr? (indem die Mutter erschrocken in den Hintergrund tritt) Aber was ist Ihnen?

M. WELLDORF. Hörtest du etwas?

LUISE (einen Augenblick lauschend). Nichts. Keinen Laut. — Doch wenn Sie's für sichrer halten — — (ab.)

#### Vierter Auftritt.

MADAME WELLDORF (allein).

— Konnt' ichs ihr sagen? Wollte sie's bei dem reinen, vollen Zutrauen, das sie zur Menschheit hegt, auch nur ahnen? — Gott! und wenn man schon da wäre! wenn man ihn schon abrufen, ihm das Todesurtheil ankündigen wollte! — Todesurtheil wär' es für ihn, — (der Thüre

Thüre näher) Horch! — Sie wird laut — immer lauter. — Aber dem Tone nach ist sie nicht erschrocken, ist sie voll Freude. Wie ist das möglich?

Fünfter Auftritt.

MADAME WELLDORF. LUISE. Dann  
EDUARD.

LUISE (froh hereineilend). Denken Sie, denken Sie Sich! Ich hatt' ihn doch kaum erst genannt, war doch kaum erst um ihn besorgt gewesen; und da ich hinaustrete — — (sich umsehend) Aber wo bleibt er denn nun? — Ach, er ist so in sich gekehrt und so schüchtern. — (die offene Thüre haltend) Komm! komm, Eduard! komm!

M. WELLDORF (wie erschrocken). Dein Bruder?

LUISE. Da ist er! — Ja, er lebt, und besucht uns. Freuen Sie Sich mit

mir! — Er kömmt mit eben den Wenigen, die uns gestern angesagt wurden. Er wird hier Rasttag halten.

M. WELLDORF (auf ihn zufliehend).  
Eduard — darf ich's glauben? — Mein Sohn! —

LUISE. Ich war erst auch ganz betroffen. Ich hatte noch meinen Vater im Sinne, und machte mir — ich weiß nicht, was für Gedanken. Aber da er mir näher trat — da er meine Hand faßte, und mich bei Namen nannte —

M. WELLDORF (ihn haltend). So bist du's? So muß ich dich nach Jahren der Trennung, der Unruhe — muß dich in so einem Augenblicke — — Gott, wie fremd ist mir das! Ich hatte an Glück und an Freude auch keinen Gedanken; und nun — — (indem er sich ihr entwindet)  
Aber was ist dir? Du fliehst mich?

EDUARD. So mich aufzunehmen! Mit so viel Liebe!

M. WELLDORF (ihm nach). Mein Sohn —

EDUARD. Einen Undankbaren — Entlaufnen — einen Elenden, der alle Rechte des Sohns verwirkt hat, und der in dieser Gestalt — —

M. WELLDORF. Eduard — Welche Reden sind das! — — O nicht weiter in diesem Tone!

LUISE (zuredend). Mein Bruder —

M. WELLDORF. Keine Rückblicke weiter! Es waren Unbesonnenheiten — jugendliche Verirrungen, die schon lange vergessen, die auf immer vergessen wurden.

EDUARD (gen Himmel blickend). Nur nicht dort, meine Mutter — (und auf sein Herz deutend) nicht hier! — Und wenn auch Sie und mein Vater vergessen konnten — — (an seine Kleider fassend, mit dumpfem Tone) Sehen Sie her! Dies erinnert!

M. WELLDORF. An dein Unglück, Eduard; woran sonst? — Hat dich dein freier Entschluß, oder hat dich das Elend deiner Gefangenschaft — —

EDUARD (lebhaft). Nein, nur dies hat mich hingerissen; nur dies! — Ich hatte die festesten, heiligsten Vorsätze gefaßt. Ich hatte meinem Fürsten geschworen, und wollte kein Meineidiger werden; tausendmal eher mein Leben lassen. — Aber Hunger, Durst, Nacktheit — alles Unerträgliche, was Sie Sich denken können — —

M. WELLDORF (gütig). Nun, so vergieb dir selbst, und sei ruhig!

EDUARD. Ruhig? Darf ich das, meine Mutter? — O ich hätte Fragen an Sie zu thun; Fragen — die ich zittre, über die Lippen zu bringen.

M. WELLDORF. Und welche? Sprich!

EDUARD. Ob mein unglücklicher,

mein so schändlich gemißhandelter Vater — denn ich weiß Alles, Alles, was mit ihm vorging — ob er in der That vom Gefängnisse frei ist? ob Sie ihn wieder haben?

— LUISE (schnell). Dort schläft er! Es ist schon Wochen her, daß ich ihn frei bat. — Der Hauptmann selbst, der die Aufsicht über die Geißel hatte, ward das Werkzeug zu seiner Rettung — einer der edelsten, der vortrefflichsten Menschen!

EDUARD (tief Athem schöpfend). Nun wohl! So hätt' ich denn doch Eins von der Seele! — Wie hat mich die Nachricht von seiner Verhaftung gemartert! — — Aber an dieser Nachricht hing eine noch andre. Sein Zustand?

M. WELLDORF (ungern). Was soll ich dir antworten? Immer — immer noch —

EDUARD. Ohne Hoffnung. Nicht weit vom Tode. Ich weiß,

LUISE. Wie? — (indem die Mutter die Achseln zuckt) Nein, ich bitte Sie, liebste Mutter; warum ihn in dieser Unruhe lassen? — Ohne Hoffnung ist der Vater doch nicht; nimmermehr! Er hat noch immer Kräfte, um wieder emporzukommen. Und was die Furcht betrifft, daß wir zum zweiten Mal ihn verlieren könnten — —

M. WELLDORF (mit Wehmuth). Du baust so viel auf die Menschen!

EDUARD (von einer auf die andere blickend). Was heißt dies?

LUISE. Eduard! Sei nur ganz außer Sorgen! Die gute Mutter, weißt du, sieht oft zu weit, allzuweit. — Sie denkt, weil unser Vater doch nur auf Bedingung freward, und weil er sein Ehrenwort geben mußte, nicht von hier zu entweichen —

EDUARD (erschrocken). Wie?

LUISE. So denkt sie, werde man mit



den übrigen Geißeln vielleicht auch ihn — wenn etwa Befehl käme, sie weiter zu schaffen — —

EDUARD (zurücktretend). Weiter zu schaffen? Luise!

LUISE. Kann dich das unruhig machen?

EDUARD. Ah! was du da sagst — wenn ich es mit den Anstalten, die man hier trifft, mit der Ängstlichkeit unsrer Mutter vergleiche — — (sich schnell gegen die Mutter wendend) Ich beschwöre Sie: sagen Sie mehr! Sagen Sie Alles! Erklären Sie mir diese Ihre Niedergeschlagenheit, Ihre Wehmuth! — (die Hand vor der Stirne) Ich fasse Gedanken, die — —

LUISE (ängstlich). Was für Gedanken?

EDUARD. Ich sah den Marktplatz voll Menschen, und ein Wagen mit Wache hielt vor dem Gefängniß. Ich floh, um nicht erkannt zu werden, vorüber; denn

jedes stillstehende Kind sah mich an; aber ich hörte, däucht mir, von Festung, von Wegführen, von Unsicherheit dieser Gränze murmeln. — Und nun — man sollte mir meinen todtkranken Vater — sollt' ihn von seinem Sterbebette — — Ich schaudre!

LUISE (starr auf die Mutter sehend). Wie?

M. WELLDORF. Wenn du Ursache hättest zu fürchten!

EDUARD (schnell und heftig). Ha! — So errieth ich's? So soll er fort?

LUISE (aufser sich). Meine Mutter!

EDUARD. Um Gotteswillen! — Und das jetzt in dem Augenblick, da ich hier ankomme? vor meinen Augen?

M. WELLDORF (zuredend). Eduard —

LUISE. Nein, wie ist dies? wie ist dies? — (indem sich Eduard voll Verzweiflung an einen Tisch wirft.) So sehr ich von Sinnen bin, so seh' ich doch, daß Sie mir

das nicht hätten verbergen können; unmöglich! — Schon die Anstalten, sagt Eduard? Schon ein Wagen vor dem Gefängniß? — Und Sie wissen, daß man auch meinen Vater — ? —

M. WELLDORF. Es wissen! — Würd' ich geschwiegen haben, wenn ich es wüßte? Würd' ich nicht das erste heftigste Schrecken haben verhindern wollen? — Aber eben weil ich noch ungewiß bin; weil ich nur Alles noch von Sophien habe —

LUISE. Von ihr? —

M. WELLDORF. Und weil auch die nur noch muthmaßte, nur Argwohn schöpfte — —

LUISE (immer dringender). Also doch keine Ankündigung? keine Aufforderung sich bereit zu halten?

M. WELLDORF. Keine. Keine. —  
(sie von sich wegdrückend) Ich bitte dich:

laß mich zu mir kommen, und laß mich mit deinem Bruder reden! Wenn ich ängstlich war, so war ich es mehr um deinet - als deines Vaters willen. Ich habe Hoffnung für ihn, die beste Hoffnung. — Und wenn er auch wirklich Gefahr liefe — — (indem sie sich gegen den Sohn wendet) Eduard! Auf den möglichen Fall, daß er sie liefe; — — Sollt' es nicht Schickung von Gott seyn, daß du hier ankamst? Sollten wir nicht gegen alle Besorgniß eben durch dich gedeckt seyn?

EDUARD (mit Wildheit aufspringend).  
Durch mich? Durch mich?

LUISE. Durch Eduard? Sie glauben, daß wenn er ginge — —

M. WELLDORF. Daß er Alles, selbst das Schrecken, verhindern könnte. Ich liefs in meiner Verlegenheit schon unsern Freund, unsern Arzt entbieten.

LUISE. Und der? —

M. WELLDORF. Ich wufste niemand, an den ich mich wenden konnte; als ihn; aber nun denk' ich, wenn lieber Eduard spräche, wenn ein Sohn spräche, der selbst in Dienst ist und der es Jahre lang ist — — (ihm nach, indem er in Unordnung umhergeht) O aber du hörst nicht. Du überläßt dich ganz deiner Verzweiflung. — Eduard! Wer verzweifelt, bleibt hilflos. — Und steht's denn schon so schrecklich mit deinem Vater? Kann nicht eben dein Unglück ihm vielleicht noch zur Rettung werden?

EDUARD. Mein Unglück? Ihm mein Unglück zur Rettung?

M. WELLDORF (bittend). Fasse dich nur! —

EDUARD. Bei Gott! Sie könnten mich lehren, daß ich es *liebte!* — Aber wie, wie zur Rettung?

M. WELLDORF. Du müsstest hingehen, mein' ich; müsstest einen Versuch wagen — —

EDUARD. Wie mir Wunder gelängen? Wie ich Menschen zum Mitleiden rührte, bei denen es Tugend ist, keine Seele und kein Gefühl zu haben? Menschen, die, wenn sie einmal Befehl sehn — —

LUISE (zur Mutter). Aber *ist* es denn — ist es wirklich Befehl?

M. WELLDORF (nicht ohne Unmuth). Und weiß ich's? Bin ich nicht noch völlig im Dunkeln? — Doch gesetzt, daß es so wäre — —

EDUARD (heftig). Dann! — dann! —

M. WELLDORF. Blieben nicht Auswege übrig? Hat ein Unglücklicher, hat ein Sterbender keine Rechte? Käm' es hier nicht bloß auf Bericht an, und auf Bericht der Wahrheit, der reinen Wahr-

heit? — Doch vielleicht auch, daß Alles im Grunde nichts ist, daß man nur einen letzten Versuch macht, die Geißel zur Einwilligung zu bewegen. Man hat ja schon öfter geschreckt.

EDUARD (aufhorchend). Schon öfter?

M. WELLDORF. Und mit Drohungen! mit so fürchterlichen, als ob man sie auf der Stelle vollziehen wollte. — Gewiß, es ist auch jetzt wieder Drohung. Oder, wenn man auch mit den Übrigen Ernst machte und sie von hier schaffte —

EDUARD. Ach! dies Einzige — diese aufdämmernde Möglichkeit, daß es vorübergehe — — (sich zusammenraffend) Ich habe hier keine Geduld länger. Ich muß Gewißheit haben.

M. WELLDORF. Eduard! — Und wenn du Absichten merktest; wenn wirklich dein Vater Gefahr liefe — —

EDUARD. Was dann? Was soll ich?

30 EID UND PFLICHT.

M. WELLDORF. Nicht an Rettung verzweifeln. Einen Versuch machen, was deine Bitten — —

EDUARD. O Gott! — Lieber, was meine Raserei, meine Wuth vermögte! — Aber ja! ja, meine Mutter! ich will. Wenn ich noch Möglichkeit sehe; so will ich kriechen, betteln, zu Füßen fallen, Alles thun, was ich für mich nicht thäte, und hätt' ich ein tausendfaches Leben zu retten. Für *ihn* — ah! da will ich! da muß ich! (ab.)

Sechster Auftritt.

MADAME WELLDORF. LUISE.

LUISE (ihn begleitend und dann ihm nachsehend). Er geht. — Wenn er nur nicht die Fassung verliert! Wenn er nur seiner Bitterkeit Herr bleibt! — Ach, es kann noch Alles so gut, und es kann auch Alles so schrecklich werden. — (auf die Mut-



ter zugehend, die in Kummer versenkt steht) Sie schweigen? Sie lassen doch Ihren Muth, Ihr Vertrauen nicht sinken? Denn sonst — — eine große, drückende Sorge haben wir doch nun vom Herzen; nicht wahr? Wir wissen doch nun, daß er lebt, daß er wohl ist.

M. WELLDORF. Eduard? Schien er dir wohl?

LUISE. O ich hätte schweigen sollen. Sie weinen. —

M. WELLDORF. So wie er *mir* schien, Luise; so mögt' ich gehen und mich an deines Vaters Anblick wieder erquicken. Ich würde eine Todesgestalt, aber in ihr doch eine ruhige Seele finden. —

LUISE (ein wenig erschrocken). Man kömmt. — (und wieder beruhigt) Aber es ist ein Freund; unser Arzt.

Siebenter Auftritt.

VORIGE. DER ARZT.

M. WELLDORF (ihm entgegen). Seh' ich Sie endlich?

DER ARZT. Leider! noch ohne Hülfe, selbst ohne Nachricht. — Der Oberst war zu beschäftigt; ich kam nicht vor. — Indessen bitte ich Sie: seyn Sie ruhig! ganz ruhig!

M. WELLDORF. In solchen Umständen?

DER ARZT. Ich traf jetzt gleich Ihren Sohn. Er sagte mir, daß er auf dem Wege zum Obersten wäre.

M. WELLDORF. Und wird er mehr vermögen, als Sie?

DER ARZT. Ich hoff' es, Madame. Wenigstens wird man ihn vor sich lassen, ihn hören; und mit diesem einzigen Vortheil ist schon viel, ist oft Alles gewonnen.

wonnen. — Auch *ich* lasse mich *so* noch nicht abweisen; ich kehre zurück. — Wenn ein Sohn, der selbst in Dienst ist, für seinen Vater; ein Arzt, dem man Verpflichtungen hat, für seinen todkranken Freund spricht: wär' es da möglich, Madame — ? —

LUISE. O gewiß nicht! Sie reden wie aus meinem eigenen Herzen. Das wäre gewiß nicht möglich. — (zur Mutter) Seyn Sie dann auch wieder froh, liebe Mutter! Werden Sie heiter! Es steht doch auch hier etwas besser. — (sich wieder zum Arzt wendend) Denn was ich Ihnen sogleich würde gesagt haben, wenn nicht diese neue Unruhe gekommen wäre: mein Vater scheint itzt wirklich auf gutem Wege. Er liegt so eben in einem recht sanften, recht erquickenden Schlummer.

DER ARZT. Daß er also noch nichts von seiner Gefahr weiß?

M. WELLDORF. Kein Wort. Wozu auch?

DER ARZT. Das meint' ich, Madame. Böse Zeitung kömmt wohl jedem zu früh; und für ihn ist die erste, wesentlichste Bedingung des Wiederaufkommens: Ruhe.

M. WELLDORF. Hörst du, Luise? — Geh dann wieder hinein; und wenn er erwachen sollte — —

LUISE. Ich schweige. Seyn Sie um mich nicht bekümmert! Ich sage kein Wort. — (auf halbem Wege wieder umkehrend) Aber nicht wahr, liebe Mutter; wenn nun Eduard wiederkömmt — einen Wink doch von Ihnen! einen einzigen kleinen Wink, damit ich nur wisse — —

M. WELLDORF. Geh! Ich verspreche es dir. — (nachdem Luise zurückgeschlichen) Wir sind allein, liebster Freund. Sie rühmten sonst meine Standhaftigkeit, meine Fassung; aber diese ewige Unsicherheit

wird mich zu Boden drücken. — Sagen Sie mir unverhohlen: haben Sie Hoffnung?

DER ARZT (einen Augenblick sie ansehend).  
Wozu? — Zur Wiederherstellung des guten Greises? — kaum. Zu seinem Hierbleiben? — wenig.

M. WELLDORF (nach einer kurzen Pause).  
Wohl! — Ich will ausdauern und meine Pflicht thun, und will aufsehn zu Gott, daß er mir tragen helfe!

(ab mit dem Arzte.)

Ende des ersten Aufzugs.

## ZWEITER AUFZUG.

---

### Erster Auftritt.

VON BRINK. MADAME WELLDORF.

VON BRINK.

Wie, Madame? Welche fruchtlose Hoffnung! — Sie kennen den Mann nicht, mit dem Sie's zu thun haben; sonst würden Sie anders denken.

M. WELLDORF. Aber wenn er noch Mensch ist; wenn er nicht durchaus alles Gefühl verläugnet — —

v. BRINK. Er? darf er verläugnen, was er nicht hat? — Ich hab' ihn nur eben itzt, und in was für einer Stimmung! verlassen. In der frohsten, heitersten von der Welt. — Ich frage Sie:

würd' ein Mann, der nur einen Funken Gefühls besäße, einen solchen Befehl in der Hand, und nicht den bittersten Verdruß in der Seele haben?

M. WELLDORF. Also doch? Er hat ihn wirklich, diesen Befehl?

v. BRINK. Er sagt es. Auch würd' er, wenn er ohne Befehl handelte, sich verantwortlich machen; und das zu wagen, sieht ihm nicht ähnlich. Er ist kein Freund von Gefahr.

M. WELLDORF. Aber auch so noch — Sieht er denn nicht, was ein Kind sehen könnte: daß er auch so noch Freiheit hat, zu handeln und nicht zu handeln? daß, in Rücksicht auf einen Sterbenden, die eigene Absicht dieses Befehls ihn aufhebt, und daß man ihm nicht ärger zuwiderhandelt, als wenn man ihn ausführt?

v. BRINK. *Will* er das sehen?

M. WELLDORF. Sie tödten mich. —  
So wäre Absicht dabei? böser Wille? —

v. BRINK. Dafs Sie noch fragen! —  
Hat man denn nur irgend etwas gethan,  
diesen edlen, großmüthigen Obersten zu  
verpflichten? ihm nur irgend einen An-  
laß verschafft, sich durch Proben seiner  
Uneigennützigkeit, seiner *Unbestechlich-*  
*keit* Ehre zu machen? — Die Folgen die-  
ser Nachlässigkeit liegen am Tage, Ma-  
dam. Denn natürlich werden nach den  
Gesinnungen die Berichte, und nach den  
Berichten die Befehle gegeben.

M. WELLDORF (starr ihn ansehend). Die-  
ses Licht — —

v. BRINK (bitter). Ist doch hell ge-  
nug, hoff' ich?

M. WELLDORF. So hell, als schreck-  
lich!

v. BRINK. Nun dann! — Und dafs  
Sie also nur ja nicht weiter auf Mitleiden,



Menschlichkeit, Großmuth rechnen! Das sind Tugenden, die er viel zu werth hält, um sie so für nichts zu verschleudern. — Das Einzige, was *ich* hier übrig sehe, ist Unterwerfung unter das Schicksal.

M. WELLDORF (aufblickend). O Gott! —

V. BRINK (nach einigen finstern Augenblicken). Es werden Betten nöthig seyn — Arzeneien — Ich bitte Sie: machen Sie Anstalt dazu, und schnelle Anstalt! (indem er zur Seite geht) Ich bin ungeduldig fertig zu werden, wo ich lieber nicht anfinde. Mein ganzes Herz ist voll Abscheus.

## Zweiter Auftritt.

VORIGE. LUISE.

LUISE (lebhaft hervorkommend). Hören Sie? Sahen Sie, liebe Mutter? Es hält ein Wagen, und wenn mich nicht Alles täuscht — — (von Brink gewahr werdend)

Aber Sie sind es. Sie sind schon hier. —  
Gott, wie glücklich ist Ihre Ankunft!

V. BRINK (in sich hinein). Glücklich?

LUISE. Ich erkannte den Wagen beim  
ersten Blicke. Es ist der Ihrige. Sie  
brachten damit meinen Vater aus dem  
Gefängniß. — Urtheilen Sie, wie sehr  
der Anblick mich freuen, wie sehr ich  
gerührt werden mußte! Denn so eben  
sind wir von neuem in einer Lage —

V. BRINK (gezwungen). Die mir nicht  
unbekannt blieb; — die mein ganzes in-  
niges Mitleiden für Sie erweckt —

LUISE (dankbar). Und die Sie hieher-  
bringt. Ich seh' es.

V. BRINK. Ja, mein Kind — die mich  
hieherbringt — nicht, um sie besser zu  
machen —

LUISE (erschrocken). Wie? —

V. BRINK (nach augenblicklichem Schwei-  
gen). Es wäre Thöricht, hier zurückhal-

ten zu wollen. — Fassen Sie Sich! Ich bin am Ende meines Einflusses, meines Vermögens. Ich bin in Absichten da, die dem zärtlichen Herzen des Kindes kaum verhafter seyn können, als dem wohlgesinnten des Freundes. — Ich selbst, in dem Augenblick, da ich hier ankomme, erhalte Befehl — unbedingten Befehl —

LUISE (zurückfahrend). Meinen Vater zu fordern?

v. BRINK. Es war das erste Wort, der erste liebevolle Empfang dieses Obersten, der es schon wußte, wie sehr er mir damit schmeicheln würde. — Doch sei es! Ich trotze nur seiner Tücke, und lache ihrer. Für Ihren Vater soll es Wohlthat werden, mein Kind.

LUISE. Wohlthat? — Daß man ihn fortschleppen will?

v. BRINK. Daß man eben mich dazu aussuchte. — Ich kann ihn nicht hier er-

halten; aber ich kann doch Eins: ihm sein Schicksal mildern, es ihm erträglicher machen.

LUISE. Und Sie wollten — ? Sie, sein einziger Freund; — Sie wollten itzt Selbst — —

v. BRINK. Ich will thun, was ich noch kann. Ich bringe den Wagen, den Sie sahen, nicht zu meinem, sondern zu seinem Gebrauche; ich weiß, daß er bequemer und besser seyn wird, als jeder, der hier zu haben wäre; ich geb' ihm Leute zu seiner Bedeckung, die ich aus meinen besten, meinen geprüftesten wählte; Leute, denen ich's auf die Seele band, den guten Greis mit der sanftesten Schonung, mit der ehrerbietigsten Nachgiebigkeit zu behandeln, und von denen ich gewiß bin, daß sie gehorchen, daß sie freudig gehorchen werden. — Für alles Nothwendige, selbst für Überfluß, ist

gesorgt; (indem er Briefe hervorzieht) und auch das hab' ich veranstaltet, dafs, wo er jetzt hinkömmt — —

LUISE. In sein Grab hin, wohin es sei! — Nein, was Sie auch für ihn thun mögen — und wenn es mehr, wenn es unendlich mehr wäre, als das — —

v. BRINK. Aber was *kann* ich denn mehr?

LUISE. Er ist verloren, wenn Sie ihn von den Seinigen reißen; wenn Sie ihm die Pflege, die Ruhe entziehen.

v. BRINK (die Achsel zuckend und finster). Das *mufs* ich einmal.

LUISE. Er ist verloren! ohne alle Rettung verloren!

v. BRINK. Ich danke Gott: nicht durch mich! — (sie mit ausgestrecktem Arm und weggewandtem Blick von sich abhaltend) Und nun, mein Kind — weil doch nichts dadurch besser wird, dafs Sie mich mar-

tern: — Schonen Sie meiner! Mäßigen Sie Ihren Schmerz! Ich trage schon ohnehin eine Bitterkeit, einen Verdrufs in der Seele: — ich bin kaum nur noch Herr darüber. — (mit erzwungener Kälte) Madame! Was ich Ihnen sagte, das nöthig seyn würde. Machen Sie Anstalt!

M. WELLDORF. So *muß* ich? Ich muß hinein und ihn wecken? — Es ist ein Gang, wie zum Tode.

LUISE (ihr vorrennend). Wohin? wohin? Nimmermehr!

M. WELLDORF. Sage: was bleibt hier übrig? Was kann ich thun?

LUISE (mit Empörung). Sollen wir Mitschuldige werden? — Mag er gehen! Mag er seine eigene Wohlthat vernichten!

M. WELLDORF (zuredend). Luise! — Du bist außer dir, Kind.

LUISE. Ist's ein Wunder? — (sich fas-

send und ihm wieder nähernd) Aber ich bin es! Ich verzweifelte an einem der besten Männer. — Weiß ich denn nicht? Hab' ichs nicht noch immer im Herzen, wie Sie mich im Gefängniß vom Boden aufgehoben? wie Sie mir mit eigener Hand die Thränen trockneten, die ich um meinen Vater vergoß, und mich eine gute, eine liebende Tochter nannten — O, Sie werden auch itzt; ja, Sie werden gewiß, da Sie doch so Alles, Alles in Händen haben — —

V. BRINK. In Händen? Ich?

LUISE. Sie werden durch ein einziges Wort, das Sie sprechen, durch einen einzigen Gang, den Sie thun — —

V. BRINK. Zu wem? Zu wem?

LUISE. Zu dem Obersten. — Sie werden, bei Ihrem Einfluß auf ihn — bei Ihrer Verbindung mit ihm — —

V. BRINK. Verbindung! — Ha, lie-

ber gar Freundschaft! So bin ich noch um so mehr erniedrigt. — Ich in Verbindung mit ihm? — Aber Sie denken: weil ich doch sonst schon durchdrang, und weil ich selbst meine Mühe herabsetzte, um Ihnen den Dank zu ersparen. — Wären Sie nur zugegen gewesen! — So ein bloßes, unbedeutendes Nichts jene Gnade war, einen sterbenden Greis zu entlassen; so riß ich ihm dieses Nichts nur mit äußerster Noth und nur in einem Fluch von den Lippen. — (sich gegen Madame Welldorf umwendend) Und jetzt, da er sich so trefflich gedeckt sieht; da er seinen Grausamkeiten durch den Befehl, den er erschlich, die Miene der Pflicht geben kann: jetzt dürft' ich mit meiner Fürsprache kommen! Wenn er allen seinen bittersten Hohn über mich ausschütten sollte; so dürft' ich kommen! — Er war von jeher mein Feind. Er



sieht mich an, als eine Schlange in seinem Wege, und haßt mich, um mich mit jedem Blick zu vernichten. Er dürfte nur nicht den Neffen des Generals in mir scheuen; so hätt' er mich schon zur Verzweiflung getrieben. — (wieder mehr zu Luise) Das, das ist meine Verbindung mit ihm: und nun — Soll ich nun gehen?

M. WELLDORF. Ich zittre. — Gott wenn's so mit uns steht — —

v. BRINK. So, Madame! so! Um keinen Gedanken anders. — Und würd' ich denn auch hier seyn, wenn's besser stände? Würd' ich ein armseliges Fürwort zurückhalten, um mich erst an Ihrem Händeringen, an Ihren Thränen zu weiden? — (zwischen Unmuth und Rührung) Haben Sie so mich kennen gelernt?

LUISE (mit Thränen). Dieser Vorwurf — er dringt an's Herz!

v. BRINK. Ich würd' im Stillen ge-

wirkt; würd' es mir nicht zum Verdienst gerechnet, sondern mir gesagt haben, was ich so oft mir sage: Du selbst dankst dein Leben nur fremder Hülfe! Du bist noch in Schuld bei der Menschheit!

M. WELLDORF. Aber mit diesem Edelmuthe, mit diesem herzlichen Willen zu retten; wäre denn damit nichts — nichts — auch nicht das möglich, daß Sie Aufschub bewirkten? nur Aufschub von Wochen, von Tagen, bis seine Kräfte — —

v. BRINK. Von Tagen! — Und wenn ich auch nur auf Stunden antrüge; was nähm' ich für Vorwand? Kann ich sagen, daß *der* Mann, der den Tod vor Augen sah und nicht wankte; daß der auf einmal unschlüssig scheine? daß er seinen Widerstand noch aufgeben, die Schuld noch erkennen werde? — Denn  
entwe-

entweder das müßt' ich sagen, mit Wahrheit sagen; oder jeder Versuch — —

LUISE. Aber *wenn* er nun noch — o Sie geben mir die Hoffnung, und mit ihr das Leben wieder! — wenn er noch itzt sich entschlösse?

v. BRINK (es wegwerfend). Er? —

LUISE. Wenn er noch itzt sich bewegen liefse, seinen Widerspruch fahren zu lassen; die geforderten Wechsel zu unterzeichnen?

v. BRINK (wie vorher). Ihr Vater? Das sollt' Ihr Vater?

LUISE. Wenn er dadurch auch die übrigen Geißel stimmte, die alle den Blick nur auf ihn richten; die es gewiß schon hoffen, schon mit voller Sehnsucht erwarten? — —

v. BRINK. Täuschung! Leerer Wunsch, den Sie zur Hoffnung ausbilden! Mehr

Verweise! und die von ihm! von ihm!  
ohne ihm antworten zu dürfen! — Es  
ist unmöglich! unmöglich!

### Dritter Auftritt.

VORIGE. EDUARD.

LUISE (ihm entgegen eilend). Eduard! —  
ach! da bist du ja wieder. — Was bringst  
du?

EDUARD (die Hand in die Luft werfend).  
Das! Hab' ich nur vorkommen können?  
Alle Mühe, die ich mir gab — — (den  
Hut ziehend und dann zurücktretend) Aber wen  
seh ich dort? — Ha!

v. BRINK (zur Mutter, die mit einem Kopf-  
neigen antwortet). Ihr Sohn, Madam? —  
Sie sprachen mir öfter von ihm. Welche  
Scene wird er hier sehen! — — (auf ihn  
zugehend) Welldorf! Mein Freund!

EDUARD (mit Trotz). Welldorf? — Ja,  
so heiß' ich. Das ist mein Name.

v. BRINK (beleidigt). Nun? Und das Wort, das ich hinzuthat? — — (indem er starr ihn ansieht) Aber, Gott! welche Ähnlichkeit! Ich erstaune.

EDUARD (indem er die Hand der Mutter ergreift und mit ihr vortritt). Meine Mutter! Ein einziges Wort, meine Mutter! — Ich fand hier Wagen und Wache haltend; und hätte die Er, eben Er —? — Ha! wer sonst? Ich bin sinnlos.

v. BRINK (langsam auf ihn zugehend). Welldorf — Nein, ich zweifle nicht länger. Du bist's! — (und dann mit Feuer) Freund! Retter! — Ah, ich hätte Alles nur für den Namen gegeben; und find' ich jetzt auch den, der ihn trägt? find' ich beide in gleichem Augenblicke? — — Aber, Grausamer, daß du dich mir verbargst! und so lange! Warum? — Bekannt mußten meine Nachforschungen dir doch werden, da sie so öffentlich, da sie so wiederholt geschahen.

M. WELLDORF. Was heisst dies? —  
Ich bin aufer mir. — Darf ich wissen —?

v. BRINK. Ah Madam! — Dieser  
Ihr Sohn —

LUISE. Sie hätten ihn schon gekannt?  
Schon vordem?

v. BRINK. Nie. Nie. Aber auch ohne  
dass ich ihn kannte, ward ich ihm Alles,  
meine Erhaltung, mein Leben schuldig.

M. WELLDORF und LUISE (zugleich).  
Sie ihm? — Ihr Leben?

v. BRINK. Er hob mich, nach einem  
unglücklichen Gefecht, von der Wahlstatt,  
und trug mich auf seinen Schultern ins  
Lager. Ich hatte schon aller Hoffnung  
entsagt. Ich war vor Schmerz und vor  
Blutverlust schon halb ohnmächtig, und  
der Untergang der Sonne war nahe. Ich  
sah der letzten, schrecklichsten meiner  
Nächte entgegen. — (ihm folgend, indem er  
wild umhergeht) Welldorf!

LUISE. Mein Bruder —

M. WELLDORF. Mein Sohn —

v. BRINK. Fasse dich! Höre mich,  
Freund!

EDUARD. Sie hören? Mein Verderben und meine Verzweiflung hören? —  
(die Hand gegen die Seitenthüre streckend) Dort, dorthin ruft Sie Ihr Dienst. Dort hinein geht Ihr Weg. — — Gott im Himmel!

v. BRINK (ernst, aber mit Güte). Unglücklicher! welchen Ton nimmst du an? Gegen wen? — Gegen den besten, redlichsten Freund deines Vaters! — Wenn du nun *mir* es verdanken müßtest, ihn noch sehen, noch umarmen zu können? Wenn eben *ich* es gewesen wäre, der ihn dem Tode im Gefängniß entrissen?

EDUARD (erstaunt nach ihm umblickend). Sie? — Sie?

v. BRINK. Frage die Deinigen! Laß sie reden!

LUISE. Wer denn sonst? Sie allein —

M. WELLDORF. Ihre Güte nur —  
Ihre Großmuth —

v. BRINK (sie hindernd). Genug! —  
Aber für keinen Preis auf Erden mögt'  
ich anders an ihm gehandelt haben. —  
Ich will mehr; ich will mein Äußerstes  
für ihn thun. Ich sehe die Wege nicht  
durch, die zum Ziel führen werden; aber  
entschlossen vordringen, das bahnt oft  
Wege. — Fordre! Rathe mir, was ich  
thun soll!

EDUARD (zweifel müthig). Sie? — Was  
Sie thun sollen? — Sie könnten —? —

v. BRINK. Fordre, sag' ich! — Weiß  
man selbst, was man kann?

EDUARD (immer wärmer). Sie könnten  
wider Pflicht — wider Befehl — Kön-  
ten ihm seine Freiheit erhalten? sein Le-  
ben retten?

v. BRINK (nach augenblicklichem Nachden-



ken). Und *wenn* ichs könnte? wenn die Mittel dazu sich finden müßten?

EDUARD (mit beiden Händen seinen Arm ergreifend, aber sogleich wieder zurückziehend). O dann — — Großer Gott! und konnt' ich so wahnsinnig seyn? Konnt' ich, eh' ich noch fragte und hörte, den Wohlthäter, den besten Freund meines Vaters — — (die Faust vor der Stirne) Aber so bin ich einmal! So haben mich meine Schicksale gemacht!

v. BRINK. Laß das! Kein Wort darüber!

EDUARD. Und wenn Sie erst Alles, Alles wüßten! das ganze Schreckliche meiner Lage, meines Verhältnisses — — o Gott!

v. BRINK. Welches Verhältnisses? Mit wem? — (da er schweigt und mit tiefem Schmerz gegen die Seitenthüre sieht). Rede! Fasse Vertrauen zu mir! — Meinst du dein Verhältniß mit deinem Vater?

EDUARD. Mit *ihm*. Mit *ihm*.

V. BRINK. Nun? — Und so wehmüthig auf einmal?

EDUARD. Ah! wenn ich hier fühllos bliebe! — Ich selbst, ich Elender — durch die Wildheiten und Ausschweifungen meiner Jugendjahre — ich hab' ihn auf dieses Krankenlager geworfen; hab' ihm mehr als sein Vermögen, auch seine Gesundheit gekostet; hab' ihn zu diesem hilflosen, frühzeitigen Greise gemacht, der beim Einbruch des Unglücks schon keine Heiterkeit, keine Kraft mehr hatte. Das Elend des Kriegs allein hätt' ihn so nicht niedergedrückt. — Urtheilen Sie jetzt; urtheilen Sie von meiner Sehnsucht nach seiner Rettung; von der ganzen Unermesslichkeit der Wohlthat, wenn noch Sie mir ihn hier erhielten; wenn ich durch Sie ihm den Rest von Leben nur noch auf Monate, auf Wochen verlän-

gern könnte! — Gott, die Aussicht darauf — — Und wenn dann auch mir das traurigste aller Schicksale bestimmt wäre: als Krüppel von fremdem Erbarmen zu leben; — (mit zitternden Lippen) ich wär's zufrieden!

V. BRINK. Welldorf! — Bei der Ehre des rechtschaffnen Mannes! — wenn ich noch Möglichkeit dazu sehe — —

EDUARD (betroffen). Wie? — Wie?

V. BRINK. Wenn ich nur irgend eine Spur, einen Schatten davon erblicke — —

EDUARD. Von Möglichkeit? Werfen Sie so mich zurück? — Erst war's schon sicher, und nun — — Ah wenn Sie's lässig betrieben! wenn Sie nicht aus vollen Kräften Ihr Letztes, Ihr Äußerstes thäten!

V. BRINK. Will ich denn nicht? Hab' ich's dir nicht geschworen?

EDUARD. Ich für Sie habe Alles, Alles dahingegeben: Freiheit, Glück, Ruhe des Herzens; vielleicht auf ewig!

v. BRINK. Für mich? — Nimmermehr!

EDUARD (nach mehreren mißtrauischen Blicken). Wer nur Herz fassen dürfte — —

v. BRINK (dringend). Zu reden? — Du *mußt* nun, du *mußt* nun reden. Wenn du nicht mir kosten willst, was ich dir soll gekostet haben: meine Zufriedenheit, meine Ruhe — —

EDUARD. Nun dann! Mag's doch wirken, wie's will! — (mit ihm vortretend und leiser) Ich, der Sohn dieser Eltern, dieses rechtschaffnen, verfolgten, bis aufs Leben gemißhandelten Vaters — — (indem er mit stiller Wuth auf sich hinsieht) wer bin ich? wer hab' ich werden müssen? — und wie! wie!

v. BRINK (mit Beschämung). Schon genug! Ich erräthe. —

EDUARD. Wenn man mich, in der Hitze des Gefechts, zu Boden gestossen,

vernichtet hätte; — gut! es wäre Schicksal des Krieges gewesen; ich war Feind und in Waffen: — aber mich gefangen zu nehmen! mich in einen verpesteten Winkel zu werfen, und bis zum Meineid zu martern! —

V. BRINK (betreten). Schon genug, sag' ich! Genug!

EDUARD (ihn nicht hörend). Mich wider Vaterland, Gott und Natur, wider Alles, was Menschen heilig ist, zu empören! — (auf das Herz deutend) mich hier, hier im Innersten elend zu machen!

V. BRINK. Wen trifft das aber? Du sprachst von *mir*; und habe denn ich —

EDUARD (wie vorher). Mich so heillos, — durch so verräthrische Mittel — durch Entziehung aller Nothwendigkeiten — —

V. BRINK (ungeduldig). So rede! Deine Wuth kann gerecht seyn; aber habe denn *ich* — —

EDUARD. O Gott, wer sagt das? Nicht der Gedanke kam mir in's Herz. — Nein, gefangen und gemißhandelt haben mich Andre, ganz Andre; Sie nicht: aber gehalten haben Sie mich, gehalten!

V. BRINK. Ich? —

EDUARD. An jenem Abende auf dem Schlachtfeld. — Ich hätte mich losreißen können; ich sah den Weg aus meinem Elende offen; die ganze Wahlstatt war frei: — aber diese Ihre zitternde, flehende Hand; das Rührende Ihres Tons, Ihrer Blicke; mehr noch das Zutrauen, womit Sie mir den Willen zu helfen in allen Mienen ansahen: — ich war hin! war verloren! Es war, als ob mir eine höhere Stimme rief: Hilf ihm! Er soll dir einst wieder helfen. — Ich hob Sie auf; ich schleppte mir die Schultern wund an der Last, und ging zurück in mein Slavenleben: und nun — bei dieser

äußersten dringenden Noth meines Vaters; — was sollen nun *Sie* an mir thun?

v. BRINK. Das fragst du? — (mit Feuer seine Hand ergreifend) Gehen und dir ihn retten. Bei Gott!

EDUARD. Aber wie? wie?

v. BRINK. Wie es sei! Durch sanfte oder durch rauhe Mittel. — Sieh, ich weiß Dinge von diesem Obersten; Dinge, Welldorf! — er darf sie nicht laut werden lassen, oder er wagt seine Freiheit und seine Ehre. — Und wenn gleich meine Zeugen dahin seyn können; wenn ich gleich Alles dabei aufs Spiel setze — — Doch nein! nein! Die Gefahr würde nicht bloß *mich* treffen; auch Euch. Erst die sichrern, dann die gewagtern Mittel. — (zu Mad. Welldorf) Freundinn! Unser ganzes Verhältniß ist jetzt verändert; jede Bedenklichkeit fällt hinweg. Thun Sie, was Sie mir vorschlugen, und thun Sie's

mit Wärme, mit Eifer! Ich geh indess und will Aufschub bewirken. Den soll und den muß er mir zugestehen, oder ich rede mit ihm in einem andern Tone. Ich bin gespannt, bin gefaßt. — — (mit Innigkeit) Leb wohl, Welldorf! leb wohl! So voll auch mein Herz für dich ist; — der bessere Dank ist Erwidrung. Ich eile. (ab.)

#### Vierter Auftritt.

VORIGE (ohne von Brink).

EDUARD. Was hieß das? Was wollt' er mit seinem Aufschub sagen? Wozu hier Aufschub?

M. WELLDORF. Um uns Zeit zu verschaffen; — Zeit, daß wir die Ständhaftigkeit deines Vaters, seine Bedenklichkeiten — —

EDUARD. Wie?

M. WELLDORF. Gott, du fragst, und  
ich



ich bin noch, als wie im Taumel. Ich habe noch keine Sinne wieder. — Diese Wendung des Schicksals! Und dafs du ihn, eben ihn dir verpflichten mußt; den einzigen Redlichen, den wir fanden! — Ah nun versteh' ich sein Wort: ich bin noch in Schuld bei der Menschheit.

LUISE (die von Brinks Begleitung zurückkömmt, indem es innerhalb klingelt). Mein Vater — Eben jetzt wacht er auf. Ich muß fort. — (mit einer Wendung gegen Eduard, und nicht ohne Mißmuth). O ich hätte noch erst so gerne, so gerne —

M. WELLDORF (ihr nach und ihre Hand ergreifend). Luise! — Nichts von dem, was hier vorging! Auch von Eduard nichts! Denn wenn sein Hierseyn ihn überraschte — —

LUISE (eilig). Er ruft mir. — Bin ich nicht selbst viel zu sorgsam?

## Fünfter Auftritt.

MADAME WELLDORF. EDUARD.

EDUARD (in sichtbarer Unruhe). Wenn es ihn überraschte? — Sie fürchten —?

M. WELLDORF. Seine Schwachheit, mein Sohn. Er ist so reizbar, so äußerst reizbar geworden. Er wird es noch täglich mehr, je mehr seine Kräfte sinken. Und wenn die Freude, dich wieder hier zu wissen, allzusehnell auf ihn wirkte — —

EDUARD. Die Freude? —

M. WELLDORF. Ich sehe vorher, daß der Erfolg — —

EDUARD (mit tiefer Rührung). Allerdings! daß er tödtlich seyn könnte. — Einen undankbaren Sohn zu sehn, und als Feind; — das wäre wohl Freude, um ihm das Herz zu brechen.

M. WELLDORF (ihm an die Thüre nach und ihn aufhaltend). Eduard — Wie verstehst du mich? — Bleib!

EDUARD. Soll er kommen? Soll er vor meinem unvermutheten Anblick zu Boden sinken? — Und auch ich, meine Mutter; ich selbst — in diesem Zustande, worin ich mich fühle; in diesem Auf-ruhr — —

M. WELLDORF. Ich seh' es. Das Herz fliegt sichtbar in deiner Brust. Du hast Luft und Erholung nöthig. — Aber, Eduard — Sehen mußt du ihn doch, deinen Vater; und wenn du ihn siehst — ich beschwöre dich, zeig' ihm einen frohen, einen gesetzten Muth! Verbirg dem unglücklichen sterbenden Greise jede Spur von Verzweiflung! — Kann's dir denn schwer fallen, dich zu erheitern, da du jetzt die Hoffnung im Herzen trägst, das Werkzeug zu seiner Rettung zu werden?

EDUARD. Ah! wenn ich auch die nicht hätte! Sie allein; sie wirft mir noch einen Schimmer Lichts in die Seele.

— Gut! gut, meine Mutter! Erst nur Athem, und dann — wenn Sie glauben, daß er's ertragen werde — —

M. WELLDORF. Ertragen? Den Anblick seines Sohns nur ertragen? — Aber da ist Luise.

### Sechster Auftritt.

VORIGE. LUISE.

M. WELLDORF (ibr entgegen). Was willst du?

LUISE. Kommen Sie! Helfen Sie mir! — Meine ganze Hoffnung ist wieder hin. Er spricht von wilden, schreckhaften Träumen, die ihn geweckt haben. Er will heraus.

M. WELLDORF. Schon wieder? — (zu Eduard) So sucht er hier immer nach Luft und nach Linderung, wenn er gleich gewiß ist, sie nicht zu finden. — (mit ei-

EID UND PFLICHT. 69

ner Bewegung der Hand gegen die Thüre) Mein Sohn — —

EDUARD. Ich gehe. Ich bleibe fort, bis Sie rufen. — (allein) Zittert nicht Alles an mir? — Wenn es gegen den Feind, in den sichern Tod ginge; mir wäre leichter ums Herz! (ab).

Ende des zweiten Aufzugs.

---

## DRITTER AUFZUG.

## Erster Auftritt.

EDUARD (allein).

Noch Niemand! — Machts mein Vater oder machts mir meine Ungeduld so lange? — Ich werde mir selbst unerträglich. Ich mögt' hinein, und mögt' ihn mit Küssen und mit Thränen bedecken; aber die Scham — die Furcht, ihn allzu sehr zu erschüttern — — (sich schnell in den Hintergrund ziehend) Ich hör' ihn. Welchen Anblick werde ich haben?

## Zweiter Auftritt.

WELLDORF. MADAME WELLDORF.

LUISE. EDUARD.

WELLDORF (zwischen Frau und Tochter,

zur erstern). Lafs nur! Sage nichts mehr von ihm! Es setzt mir das Herz nur in immer größern Aufruhr. Es giebt nur Anlaß zu neuen Träumen, die mich erschrecken. — (Er zeigt auf einen Sessel, in den sie ihn führen) Gehört hab' ich von dem Unglücklichen schon zu viel, allzuviel! Ich wollte zu Gott, ich könnte ihn nur auch noch sehen: dann wär' ich ruhig!

M. WELLDORF. Wünschtest du das? Wünschtest du in der That, ihn zu sehen?

WELLDORF. Du fragst? — Hab' ich denn sonst einen Wunsch?

M. WELLDORF. Aber sein Anblick, mein Bester — Er ist in Dienst und in feindlichem; und da würde vielleicht sein Anblick —

WELLDORF. Was sonst, als mir wohlthun? mich trösten? Ich würde nicht den Feind, nur den Sohn in ihm finden. — Und nach aller meiner Kenntniß von

ihm — denn roh und gefühllos war er doch nie, immer gutmüthig und edel: — ich dürfte hoffen, daß ich ihn rühren, daß ich Eindrücke auf sein Herz machen würde, die sich nie wieder verlören. — — (aufblickend) Gott, du siehst meine Ergebung. Aber wenn mir irgend etwas den Tod erleichtern könnte — —

M. WELLDORF. So wär's dein Sohn, willst du sagen? — Und sprich! Wär's denn so unwahrscheinlich, so gar nicht zu hoffen, daß du ihn wieder sähest?

WELLDORF. Noch hier? Noch hier?

M. WELLDORF. Warum nicht?

WELLDORF (den Blick auf sich niederwerfend). Sieh her und frage! — Nein, man ist nur unglücklich mit einer Hoffnung, die nicht erfüllt wird. Ich mag nicht hoffen.

M. WELLDORF. Aber wenn nun die Hoffnung sich gleichsam aufdringt? —



Sieh! es kommen itzt täglich, bald hier, bald dorthin, Truppen: und wie, wenn nun auch Eduard — wenn er einmal ganz unvermuthet, vielleicht schon in diesen Tagen, käme?

WELLDORF (aufhorchend). In diesen Tagen?

M. WELLDORF. Wie, wenn ich sogar schon Nachricht hätte?

WELLDORF (sich im Sessel aufrichtend). Nachricht? — Dafs er kömmt? — Von ihm selbst?

M. WELLDORF. Von wem anders?

WELLDORF. Gott, was sagst du da? Darf ich's glauben? — Und muß ich erst warten und muß dir's abfragen? Ist das gütig von dir? — Lies! lies! Er hat denn endlich einmal geschrieben? — — (ihre Hand fassend, indem sie sich vor Rührung von ihm abwendet) Aber was ist dir, Liebe? Du wendest dich weg? und mit Thränen? —

74 EID UND PFLICHT.

(von einer Seite zur andern sehend). Luise! —  
Nein! — Nein, das seid *Ihr* nicht. Wer  
weint da? (ungeduldiger und lauter) Wer  
weint da?

EDUARD (hinter ihm). Mein Vater —

WELLDORF (erschüttert). Eduard —  
Du? Deine Stimme?

EDUARD (sich vor ihm niederwerfend). Ich  
bin's!

WELLDORF (sinkt zurück). Großer  
Gott! —

EDUARD. Ich wag' es mit meiner  
Unwürdigkeit, meiner Schande, daß ich  
vor Ihre Augen komme. Ich bin der  
Luft nicht werth, die ich athme; bin der  
Wohlthat dieser Thränen nicht werth:  
und Sie lieben mich noch?

WELLDORF. Mein Sohn — —

EDUARD. Zu viel Güte! Zu viel,  
mein Vater! Sie vernichtet mich; sie  
macht mich zum Elendesten unter der

Sonne. — Nur Ihren Fluch nehmen Sie von mir! Ihren väterlichen, gerechten Zorn nehmen Sie von mir! Und wenn ich auch da noch zu viel bitte: — — (auf sich niederblickend) Sehen Sie, wohin Gott mich gedemüthiget hat! in welchem Zustande ich bin! Ich muß die Waffen wider Sie, wider mein Vaterland tragen.

WELLDORF (sich wieder aufrichtend).

Eduard — O, wenn's kein Traum ist —

EDUARD. Ich bin's!

WELLDORF. Komm! Komm an mein Herz!

EDUARD. Verdien' ich's? —

M. WELLDORF (die nach einigen Augenblicken hinzutritt, zu Eduard). Er erliegt seiner Freude. Er ist zu hinfällig, zu ohnmächtig für sie. Sie wird ihm in deinen Armen das Leben nehmen — — (die ausgestreckte Hand des Vaters zurücklegend) Laß! Gieb dir Ruhe, mein Bester! Nur, bis

du erst wieder zu dir kömmst, bis du erst wieder Kräfte sammelst; — dann sollst du ihn um so länger, sollst ihn heute den ganzen Tag genießen. — — (nach einigen Augenblicken) Was sag' ich? Ich vergesse, ich Unglückliche — — Ah! wenn er dir werth ist, dein Sohn, und ich und deine Tochter dir werth sind, und du uns Alle noch zu genießen wünschest — —

LUISE (seine Hand ergreifend). Mein Vater — mein bester Vater — —

WELLDORF (matt). Was wollt Ihr? Was soll ich?

M. WELLDORF. Kann ich's hervorbringen? Hab' ich Worte dazu? — Mein Herz — —

LUISE. Ihre Freiheit, mein Vater — Ihre so mühsam errungene Freiheit — Ihr Leben selbst — — ach! es ist in Gefahr, wenn Sie nicht unverzüglich — —

WELLDORF. In Gefahr? —

LUISE. In weit größrer, als jemals! —  
Würden Sie ohne uns; Sie, die kaum  
noch in unsern Armen das Leben haben  
— würden Sie, wenn man Sie von uns  
risse — ?

WELLDORF (beunruhigt auf die Mutter se-  
hend). Mich von euch risse?

M. WELLDORF. Man wird es. Es  
ist der letzte Befehl da, und keine Für-  
sprache wird mehr dich retten können.  
Selbst dein großmüthiger Freund, der  
wieder hier ist, bekennt sein Unvermö-  
gen dazu. — Sieh uns nun Alle in Thrä-  
nen! Sieh deine Kinder, sieh mich in  
Thränen! Und wenn auch *ich's* nicht  
vermag; — ich beschwöre dich: laß hier  
diese — (auf ihre Kinder deutend) —

WELLDORF. Gott! Gott! Mitten in  
meiner Freude kömmt das? — (die Hand  
gegen Eduard streckend) Mein Sohn — —

M. WELLDORF (ihn hindernd). Laß ihn, mein Bester! Denk' in diesem Augenblick nur an dich! Es ist die höchste, die dringendste Noth vorhanden. — Erfreu uns Alle durch das einzige Wort, daß du nachgeben, daß du die Forderungen erkennen wollest!

LUISE. Mein Vater! — um aller Liebe willen! —

WELLDORF. Erkennen? Ich die Forderungen erkennen? Das könnt Ihr wollen?

LUISE. Und was bringen Sie denn für ein Opfer? — Besteht der Feind nicht auf seinem Willen? Wird er ablassen, als bis er Alles, Alles erpreßt hat? Wird Ihre Standhaftigkeit irgend sonst eine Folge haben, als daß Sie Sich hinopfern? daß Sie Ihre trostlosen Kinder zu Waisen machen?

M. WELLDORF. Und dann, Lieber:

werden dir's deine Bürger nur danken? Werden sie nicht am Ende eine Standhaftigkeit, die ohne Erfolg blieb, als bloße Hartnäckigkeit tadeln? — Das, das wird dein Lohn seyn für deine Treue! — Bester Mann, gieb dann nach! Bedenke, daß du bisher so viel, nur allzuviel für dein Amt gethan hast, und daß auch Liebe und Natur ihre Rechte, ihre von Gott und Menschen erkannten Rechte haben; daß du auch Gatte bist; — Vater!

LUISE (vor ihm niedersinkend, indem sie ihn umfaßt hält). Sie schweigen? Sie hören uns nicht?

WELLDORF. Luise! — (sich mit Heftigkeit ihrer erwehrend) Welchen Augenblick wählt Ihr aus! — Ihr seht mich hingegrissen und weich, und wollt nun meiner Schwachheit mißbrauchen, mich zu verderben. — (da sie noch nicht ablassen) Schont meiner! Geht! Drückt mich Kranken, mich Schwachen nicht ganz zu Boden! —

Ich will mit Eduard reden. Ich schlag' Euch nichts ab; aber — ich will mit Eduard reden.

M. WELLDORF. So ist denn Alles — Alles —

WELLDORF. Du hörst ja: es ist noch nichts verloren — Eduard schwieg. Warum schwieg er?

M. WELLDORF (ihm rufend). Mein Sohn — —

WELLDORF. Komm! komm! Richte du selbst, ob ich mit Unrecht — —

EDUARD. Ich? Ich soll richten, mein Vater?

WELLDORF. Komm! Laß mich deine Hand fassen! Tritt zu mir! — — (ihn haltend) O, daß ich dich nun doch wieder habe! daß nun mein letzter, sehnlichster Wunsch doch erfüllt ist! Es macht mich Alles vergessen. — Sage: durch welchen Zufall, durch welches Glück — —

— — — — — M. WELLDORF



M. WELLDORF. Wenn du dich aufhältst — dich in Fragen verlierst — —

LUISE. Mein Vater — ach! Sie haben nur Augenblicke, nur wenig Augenblicke; vielleicht auch die nicht. — Wenn nicht Alles verloren seyn soll — —

WELLDORF. Nun ja! ja! — Ich will ihn dann nur in den Stand setzen zu urtheilen; will ihn nur von den Bedrückungen, von den Grausamkeiten erzählen, die wir hier dulden mußten.

EDUARD. Weiß ich nicht schon? Weiß ich nicht leider! Alles? Alles?

WELLDORF. Unmöglich! Keine Vorstellung reicht hin. — Eduard! Man hat uns hier bis auf's Blut, bis auf's Leben gemartert. Man hat hier Forderungen gemacht; — Forderungen ohne Ziel, ohne Ende. — Schon die vorletzte hielt ein jeder für unerzwinglich. Aber da man nicht aufhörte, mit Plünderung und Ver-

heerung zu drohen; da man uns endlich Hand und Siegel gab, daß diese Forderung die letzte, gewiß die letzte wäre: so war ich schwach genug, um sie anzuerkennen; ich achtete keiner Klagen, keiner Vorwürfe der Bürger; ich überredete, drohte, bat, raffte mit Güte und mit Gewalt zusammen; und da mir's gelungen war: — sieh! da hob ich, zu meiner und zu Aller Beruhigung, diese Hand auf, und schwur: Wenn die Forderungen erneuert würden; wenn ich dann noch einmal — auch nur den Gedanken faßte, sie anzuerkennen: so sollte nie wieder Ruhe und Friede in meine Seele kommen. — Das, mein Sohn, das ist der heilige, feierliche Schwur, den ich that; und nun, da ich dran bin ihn zu erfüllen; nun da mein Beharren den Andern Muth geben, das Verderben abwehren könnte: — soll ich da zaghaft werden und wan-

ken? Soll ich's um der wenigen elenden Tage willen, die *ich* noch verseufzen könnte? Soll ich meineidig gegen einen Gott handeln, der mir so wohl that? (gerührt bis zur Wehmuth) der mir Euch Kinder gab — die Ihr um mich weinen werdet und die ich liebe? (zu Eduard insbesondere) Soll ich ihm so die Freude lohnen, daß ich dich wiedersehe?

EDUARD (sich abwendend). Mein Vater —

WELLDORF. Sprich, Eduard! Sprich! Richte selbst! Soll ich in Umständen, wie diese — —

EDUARD. Ich richten? Ich Ihnen zu Ihrem Untergang rathen? — (auf Mutter und Schwester deutend) O fragen Sie hier, mein Vater; nur hier! oder — Sie sind verloren!

M. WELLDORF. Verloren? — Hat er denn nicht schon Alles, Alles — Gefängniß, Krankheit, Lebensgefahr erlitten? Und soll er sich jetzt — —

84 EID UND PFLICHT.

LUISE. Eduard! — Sieh, es kostet ihm nur seine Unterschrift, nur Einen Zug seiner Hand: und soll er denn, da das Mittel der Rettung so leicht ist — —

EDUARD. So leicht? — (die Finger wie zum Eide erhebend) Ha, auch das, auch das war so leicht! Sich in den Abgrund zu stürzen, das ist so leicht: ein einziger Sprung, ein einziger Schritt ist genug. — Wär' ich umgekommen, eh' ich den unseligen Eid schwur; den Eid wider Vaterland und Gewissen: — es ständ' itzt besser um mich!

WELLDORF. (kaum seine Freude bergend) Also willst du — willst, daß ich mit Aufopferung meines Lebens — —

EDUARD (vor ihm niederknieend). Mein Vater — Leben Sie! Leben Sie! Ihre Fragen sind Foltern für mich. Ich ertrage sie nicht. — Nehmen Sie Sich Selbst, Ihr eignes Gefühl zum Richter: denn dies allein — —

WELLDORF (aufser sich). Eduard — welcher Geist spricht aus dir? — Komm! komm! (ihn in die Arme fassend) Laß mich an deinem Herzen Gott danken, daß ich dich so zurück erhalte — mit dieser rechtschaffnen Seele! — — Ach du bist gut, du bist edel. Was fehlt mir noch zu meiner Zufriedenheit, meiner Ruhe? — Ich will dann gehen, will dem Wink meines Schicksals gehorchen: — ich habe hier nichts mehr zu wünschen; — und der, der mein Leben in seiner Macht hat: wenn er es noch erhalten will, kann er's auch so erhalten. — (zu Frau und Tochter) Ja, ich kann zurückkommen; ich kann euch Alle noch wiedersehen.

M. WELLDORF. Uns wiedersehen? Du solltest uns je — —

LUISE. Unmöglich! Ach unmöglich, mein Vater! — So gewiß uns ein schreckliches Schicksal droht, wenn wir erst Sie nicht mehr haben werden — —

WELLDORF (schmerzlich). Luise! —

M. WELLDORF (zu Luise). Laß ihn! Es wird zu viel für sein Herz. — Wir können nun einmal ihn nicht bereden; so wollen wir ihn auch nicht niederschlagen, nicht martern. — — (zu Welldorf) Geh, geh, wenn du mußt! Handle, wie es dein Herz, dein Gewissen fordern! Ich sage dir nichts mehr. Stirb noch heut; nur stirb freudig! — — (nach einigen Augenblicken) Gott, daß nur dein Tod dann auch Nutzen hätte! daß er deinen unglücklichen Mitbürgern ihre Last zu erleichtern diene! — Aber nein! nein! so eine Wirkung wird er nicht haben.

WELLDORF. Das sei! — Ist sie gut an sich, meine That; was soll ich an ihren Vortheilen rechnen? Nur wie ich handle, das kömmt auf meinen; wie der Erfolg ist, das kömmt auf Gottes Antheil. Halte denn Wort! Sage nichts mehr! —

(zur Tochter, deren Hand er an seine Brust zieht)  
 Und du, mein Kind — warum weinst du  
 so? Sei getrost! Wenn einst *ich* nicht  
 mehr bin; da sorgt ein besserer Vater.  
 Der hat deine Treue, dein Herz gesehen,  
 und Er ist Herr alles Segens. — (mit An-  
 strengung) Er kann und wird noch dein  
 Schicksal — wird es durch Wege — die  
 niemand kennt, niemand vorhersieht — —  
 (erschöpft zurücksinkend) Wie wird mir?

LUISE (ängstlich). Sie zittern?

M. WELLDORF. Ah! ich fürchtete  
 das. Die Anstrengung war für dich zu  
 heftig, zu anhaltend. Du hattest die Kraft  
 nicht dazu. — (den Sohn, der hinzutreten will,  
 mit der Hand entfernend) Komm! Komm  
 wieder und ruhe! Es taugt dir nichts,  
 daß du auf bist. — — (im Fortführen) Und  
 wenn es dir um unsertwillen zum Trost  
 dient: — eine einzige Hoffnung ist uns  
 noch übrig. Durch eine rechtschaffne,

edle Handlung hat einst dein Sohn — —  
 (indem er stillsteht und die Hand zurückstreckt)  
 Was willst du?

EDUARD (seine Hand ergreifend und küssend).  
 Mein Vater — —

WELLDORF. Folge mir nicht! Aber  
 sei immer — immer — Ich kann nicht  
 weiter. (ab mit M. Welldorf und Luisen.)

### Dritter Auftritt.

EDUARD (allein).

— — Geh hin! Geh mit Gott, und  
 kämpfe den letzten Kampf! Ich sehe  
 dich in dieser Welt nun nicht wieder.  
 Den Abschied erträgest *du* nicht, und  
*ich* nicht. — — Was sollt' ich? Was  
 lag dir noch zuletzt auf der Seele? —  
 „Sei immer — immer“ — O ich weiß  
 es. Hier mein Herz sagt mir's aus. —  
 Ich will seyn, der ich soll. Immer! Im-  
 mer! Das sei dir hier auf meinen Knieen



geschworen; sei mein Abschied von dir!  
 — Und wenn ich dir eidbrüchig werde;  
 wenn ich dir je, weil ich Odem habe — —  
 (wild aufspringend, mit dumpfer Stimme) Was  
 will ich? Gott! Gott! was will ich? —  
 Rechtschaffenheit schwören? Da ich Elen-  
 der mich um Willen und Freiheit und  
 allen Gebrauch der Vernunft schwur? —  
 (mit kalter Verzweiflung) Ich kann nicht  
 schwören! (Er wirft sich auf die Rücklehne des  
 Sessels, den Kopf zwischen den Händen.)

#### Vierter Auftritt.

EDUARD. EIN BEDIENTER. Gleich  
 darauf LUISE.

DER BEDIENTE (sich umsehend). Nie-  
 mand sichtbar? Alles wie ausgestorben?  
 — Aber da sieh! da wäre ja Einer. Und  
 der Beschreibung nach gleich der Rechte.  
 Ich muß ihn nur anreden. — (ihm näher  
 tretend und einen Brief bietend) Hier, Freund!

Ich denke, dies wird an Euch sollen. Ihr nennt Euch Welldorf?

EDUARD. Zeigt her! — (ansehend)  
Wenn es an den Sohn soll, nicht an den Vater — —

BEDIENTER. Schon recht! — Vom Hauptmann von Brink. An den Sohn.

EDUARD. Dann bin ich's. — (nachdem er gelesen) Ich bringe Antwort darauf.

LUISE. Mein Bruder — (dem Bedienten nachsehend) Ein guter oder ein böser Bote?

EDUARD (trocken). Ein guter. — Lies selbst!

LUISE (lesend). „Ich bin durchgedrungen; ich habe des Obersten Wort auf zwei Stunden. Die erste Erklärung war ungünstig, und alle meine Vorstellungen von Menschlichkeit und von eigenem Vortheil des Königs waren vergebens. Pflicht und Pflicht: das war

„die ewige Antwort. Aber ich hatte noch  
„kaum bedeutend erwiedert, daß es doch  
„Unterschiede unter den Pflichten gäbe,  
„und daß so pünctliche Strenge mir doch  
„weniger Pflicht, als zum Beispiel Ver-  
„theidigung seiner Posten und treue An-  
„wendung königlicher Gelder schiene;  
„so folgte eine so plötzliche Nachgiebig-  
„keit mit so sichtbarer Verwirrung, daß  
„ich nun gewiß bin, ich werde noch  
„mehr vermögen. Bring' mir also von  
„dem Entschluß deines Vaters Nachricht,  
„und rechne darauf, daß ich in jedem  
„Fall ihn rette. Der Befehl des Königs,  
„wie ich itzt immer mehr erkenne,  
„ist so zwingend nicht, als er gemacht  
„wird. — Ich wäre selbst gekommen;  
„aber Vorfälle im Dienst halten mich ab.  
„*von Brink.*“ — (mit Freude und Rührung)  
Also doch noch — Er ist denn doch  
noch zu retten? — O, dieser recht-

schaffne Mann! — Ja, wenn wir nicht ihn gehabt hätten und nicht noch itzt ihn hätten! Er ist der Edelmuth selbst. (indem sie den Brief zurückgiebt) Eduard! nun verzeih' ich dir wieder. Sieh, vor wenig Augenblicken, als du unsern Vater so abriethst; da glaubt' ich, ich könnte dir *nie* verzeihen. Doch itzt — da wir diese neue Hoffnung doch nur dir, deiner Vermittelung schuldig sind — — (indem er tiefsinnig dasteht) Aber was ist dir? Du bist noch so in dich gekehrt? bist so finster?

EDUARD. Und kann *ich* lachen? Hab' ich Ursache dazu?

LUISE. Gütiger Gott! — Ich errathe, was dich so niederdrückt; es ist dein eigener Zustand. Und freilich ist er fürchterlich, schrecklich. — Wie wollt' ich, daß ich nur mehr könnte, als dich bedauern, daß ich dir ihn erleichtern, dir helfen könnte!

EDUARD (kaum hinhörend): Mir helfen? —

LUISE. Und doch — Soll man deswegen nichts thun, weil man nicht Alles thun kann? — (sich schnell entfernend) Bleib! bleib! Ich komme wieder, Eduard; gleich!

### Fünfter Auftritt.

EDUARD (allein).

Was will sie? — (aus seinem Nachdenken erwachend) O diese Hoffnung, womit sie sich nährt; diese süsse, ihr so liebliche Hoffnung: — sie ist Traum, fürcht' ich, Traum; leeres, trügliches Blendwerk! — Hinweg damit! Ich mag mich in so einen Traum nicht wiegen. Nein, ich mag nicht von Glück träumen, wenn ich in Elende erwachen muß. Besser, wo möglich, ich träume von größerm Elend. So ist doch Trost im Erwachen. — — (den

Brief wieder ansehend) Stirne zu bieten! Sich trotzig aufzulehnen! Und wider wen? — Wider den, der hier Alles vermag; der die Zügel nur an sich reißen darf, um ihn sein Gebiß fühlen, um ihn stampfen und schäumen zu lassen. — — (wild umhergehend) Gut! Immerhin! Laß sie kommen! — Wenn sie ihn aufrissen, die Unmenschen; wenn sie es wagten, ihn mir im Angesichte — — All mein Blut wird zu Galle! Erst müßten sie mich, oder ich sie vernichten!

### Sechster Auftritt.

EDUARD. LUISE.

LUISE (langsam und mit Verlegenheit sich ihm nähernd). Eduard — Gott, wie sag' ich's ihm nun? — Da wir doch itzt allein sind; da wir's vielleicht nie wieder seyn werden — wenigstens nicht so bald — — (mit gesunkener Stimme) O, aber dein Ernst — —

EDUARD. Was willst du?

LUISE (zaudernd). Wenn du mich mißverständest; — wenn du mich mit stolzer Verachtung zurückwiesest — — Doch das wirst du nicht; nein! Sieh, ich will es als Probe deines eigenen Herzens nehmen, deiner Bruderliebe zu mir.

EDUARD. Was soll das? Was heißt das?

LUISE. Komm! — (ihn an's Fenster führend) Sieh erst hieher! Sieh hinüber! Dieses Haus dort — —

EDUARD (da sie wehmüthig inne hält). Nun?

LUISE. Ach, es ist ein Haus, so voll Elends! Es stand von seinen Einwohnern verlassen; man brach es auf, und schleppte die Kranken hinein. — Wenn sie hier ankommen, die Unglücklichen; wenn ich oft voll Entsetzens hier stehe, und ihre Jammergestalten, ihre todblei-

chen Gesichter betrachte — und Nachts, Eduard, Nachts — wenn ich aus Sorge für unsern Vater hier heimlich wache, und in der tiefen Stille ihr Wimmern, ihr Ächzen herüberhöre; wenn ich oft höre, wie der Wagen mit Leichen fortfährt: — denke selbst, wie mir wird! Ich warf mich schon auf den Boden nieder, und hätte mein Alles gegeben — um Ein Wort, Eine Nachricht von dir!

EDUARD (bewegt). Luise! — Ah, was soll mir das? — Laß mich!

LUISE (ihm nach). Höre! — Du entrissest dich mir? — Nein, du *mußt* mich, du mußt mich hören.

EDUARD. Um zu fühlen, wie ich Euch zehnfach zum Fluch bin, und mich zehnfach zu hassen?

LUISE. Gott, wie sprichst du da wieder! Wie schrecklich! — Du hast es ja in deiner Macht, mich zufrieden zu stellen.



stellen. Du darfst mich nur ausreden lassen. — — (indem er sich in die vorige Stellung hinwirft) Sieh, Eduard! Nicht die Schmerzen, die Leiden jener Unglücklichen sind es, was mich am meisten martert. — Aber daß ihre Wärter ohne Gefühl sind; daß über die Menge und Gewohnheit des Elends alles Mitleiden abstirbt: — das, das ist's, was mir in ihrem Schicksale so schrecklich dünkt, woran ich nie denken kann ohne zu schauern. — Wenn er nur hätte! seufzt' ich so oft. Wenn ich nur wüßte, daß er sich Mitleiden erkaufen könnte! Ich würde ruhiger seyn. — Nimm dann hier! nimm! (seine Hand ergreifend und seitwärts niederziehend) Und wenn dich einmal ein gleiches Schicksal träfe — —

EDUARD (zurückfahrend). Luise! — Um Gotteswillen! —

LUISE. Was ist dir? — Mache dir

keine Vorstellungen. Es ist *mein*. Es sind Geschenke von meiner Kindheit her, die ich zusammensparte. Sie waren dir lange bestimmt. — Also: wenn du so unglücklich wärst, und dich einmal ein gleiches Schicksal träfe — —

EDUARD. Auch dich noch plündern? Hab' ich nicht Vater und Mutter beraubt; und sollt' auch noch dich — sollte von dir —? —

LUISE. So nimm doch! Woher sonst willst du nehmen?

EDUARD. Vom Altar eher. Es ist mir minder heilig.

LUISE. Eduard — Sieh, dein Vater kann für dich nichts. Er leidet oft selbst, und wenn er auch wollte — —

EDUARD (erschrocken stillstehend). Wie? — Wie? —

LUISE. Wenn er auch, nach seinem Herzen zu dir — denn du kennst ihn —

wenn er sein Äußerstes für dich thun wollte — —

EDUARD. Er leidet, sagst du? Er leidet selbst? Nimmermehr!

LUISE. Ach! wenn du nur wüßtest — —

EDUARD. Gerechter Gott! So wär' er so tief, schon so fürchterlich tief herunter? schon bis zum Mangel?

LUISE (mit verändertem Tone). Nur, daß er noch Auswege hat; daß er sich weit leichter, wenn einmal Noth ist — —

EDUARD. Das tödtet! Das ist herzzerreißender, als sonst Alles! — (nach einigen Augenblicken) Gieb! gieb! Ich habe keine Worte, um dir zu danken. — (das Geschenk in ihre Hand zurückpressend) Aber da! Ist es mein; so nimm's wieder! Und wenn *Er* bald nichts mehr hat; wenn ihm auch die letzte Stärkung, die letzte Erquickung mangelt: — — geh! lauf! bring'

ihm noch einen Tropfen Weins, der ihn labe! Laß ihn in seinem Tode Gott danken, daß er doch an dir noch ein Kind hat! Und mich — mich laß fahren und verschmachten! Denn ich verdient es an ihm. (eilig ab.)

LUISE. Eduard — Er ist fort, und — —

M. WELLDORF (von innen). Luise! — Mein Kind!

LUISE (die Augen trocknend und hinein). Meine Mutter!

Ende des dritten Aufzugs.

## VIERTER AUFZUG.

## Erster Auftritt.

DER OBERST allein. (Nach der Uhr sehend)

Zu frühe! Ich gab mein Wort auf zwei Stunden. Er wird sich beleidigt finden. — Und doch — wenn ich hier in Person erscheine, und zum letzten Mal Gnade anbiete, und man sie ausschlägt; — was kann er sagen? was fällt für Vorwurf auf mich? — Der Zweck, wozu ich nachsichtig war, ist verfehlt; ich höre auf es zu seyn. — (nach einigen wilden Schritten) Teufel! daß ich die Fassung verlor! daß ich so schnell von Ton und von Vorsatz absprang, da er so heimtückische Reden führte! da er mir mit so argwöhnischem Blick in den Busen schielte, als ob er

wüßte, daß da Geheimnisse schliefen! —  
 (stillstehend) Was *wird* er; was *kann* er  
 wissen? Von wem? — Dunkle, schwan-  
 kende Ahnungen mag er haben; das sei!  
 Darf er die laut werden lassen? — (wie-  
 der umhergehend) Ich muß jetzt um so  
 kühner und um so fester verfahren; bei  
 Gott! das muß ich. — Bisher kann's  
 noch die Achtung für ihn, die Achtung  
 für sein Haus, für den General, seinen  
 Oheim, erklären: — (wie zu einem Andern  
 redend) „ich hab' ihn nicht wollen un-  
 glücklich machen; hab' ihn nicht bis zur  
 Wuth treiben wollen; er war schon auf  
 dem Punkte, sich zu vergessen:“ — das,  
 denk' ich, klingt so freundschaftlich und  
 so wahr! Aber nun, wenn ich noch wei-  
 ter gefällig wäre; — ich stände bloß.  
 Ich wär' auf ewig sein Slave. — — Hin-  
 durch denn! Hindurch! Zuversicht und  
 kalte Entschlossenheit wirken Wunder.

Also hindurch! — — (indem er hinter sich droht) Wär't Ihr gekommen, Ihr Unglücklichen; wär't Ihr gleich Anfangs zu *mir* gekommen: vielleicht — — Aber daß Ihr Euch an ihn wandtet; an ihn, den ich hassen muß, weil ich athme; an *den* Verräther! — (mit dem Stocke aufstoßend) Heraus! Niemand da?

## Zweiter Auftritt.

DER OBERST. LUISE.

LUISE (im Heraustrreten). Wer ruft hier? — (und da sie ihn gewahr wird) Gerechter Gott!

DER OBERST (wie vor sich). Eine Tochter? — Der Hauptmann hatte ja nur den Sohn im Munde. Ha, nun entdeck' ich — — Näher! näher, mein Kind! Sie scheinen ja außerordentlich scheu und blöde. Sind Sie das immer?

LUISE. O Ihre Gegenwart! — Dafs eben Sie hier erscheinen; Sie Selbst!

DER OBERST (hämisch). Sie hatten auf jemand anders gehofft?

LUISE. Auf niemand — nein! Aber ich zittre, dafs Sie in einer Absicht da sind — —

DER OBERST. In welcher? — Sie haben nicht Ursache zu zittern. Sie dürfen nur reden. — In der Absicht etwa, Ihren Vater zu fordern? — Den hat ja, wie ich höre, schon ein Anderer gefordert; und Sie haben ihn so gerührt, diesen Andern, dafs er auf und davon gegangen. Was brauchten Sie denn zu zittern? — So gut, wie jener gewonnen ward, könnt' *ich* es wohl auch werden. Ich hab' Empfindungen — hab' ein Herz —

LUISE. Dafs das Gott wollte! Aber Ihr Blick — — Zu Ihren Füfsen beschwör' ich Sie — —



DER OBERST. Nicht doch! (indem er sie hindert) Sie haben nicht nöthig, Sich zu erniedrigen. Stehen Sie auf! — Ihre beste Fürsprache ist Ihre Jugend, ist Ihre Unschuld; ich mögte den sehen, der sich da nicht gewinnen liesse. Und wenn es mich meine Ehre, meine Pflicht kosten sollte; — eh' ich eine so liebenswürdige Unschuld kränkte, eine so holde, sittsame Unschuld — — (wie vor sich) Ha, nun hab' ich dich, Brink! Dein ganzer Edelmuth, den ich so anstaunte, wird zu einer so alltäglichen Schwachheit. Ich Thor, daß ich nicht gleich darauf rieth! — Doch ich plaudre, und vergesse darüber, warum ich herkam. Wo ist Ihr Vater, mein Kind?

LUISE (erschrocken). Mein Vater? — Gott, wenn Sie wüßten — Er ist in einem Zustande, in einem Elende — —

DER OBERST. O, das weiß ich; ich

weiß. — Er ist hier in Händen, woraus man ihn längst hätte retten sollen; in zu mitleidigen Händen. Das sind nicht selten die schlimmsten und die grausamsten, worin man seyn kann. — Wenn er genesen soll, so muß das anders werden; er muß Luft und Bewegung haben. Und eben um ihm die zu schaffen, bin ich gekommen. — (treibend) Also: wo ist er? wo ist er?

LUISE (innerlich bitter). Ich sollt' ihn selbst — sollt' ihn an Sie — ?

DER OBERST. Ob man mich zu ihm führt, oder ob ich ihn finde, gilt endlich Eins. — (auf das Seitenzimmer zugehend) Da hier vermuthlich — in diesem Zimmer —

LUISE (vortretend). Sie wären grausam genug? — Sie könnten den Vorsatz haben — ?

DER OBERST (ausbrechend, indem er sie fortzieht). Und Sie die Kühnheit? — Wa-

gen Sie's, Sich meinen Maafsregeln zu widersetzen! — Ich will Sie hier lehren, geheime Anschläge schmieden, will Sie lehren, wider Dienst und Gehorsam verhetzen. — An mir haben Sie gerade den Mann, mit dem es sich spielen liefse. Ich will Sie's lehren! (Er geht hinein.)

### Dritter Auftritt.

LUISE allein. Gleich darauf EDUARD.

LUISE (in äußerster Bestürzung). Wie? — Großer Gott, welche Reden! — Was will er? Was bringt er auf uns? — Wir hier Anschläge schmieden? Wir Verhetzungen stiften? — Das haben Natterzungen, die unser Verderben wollen — — (sobald sie Eduard ansichtig wird, auf ihn zustürzend) Mein Bruder! —

EDUARD (erstaunt). Ha! — Welch Geschrei? Was schon wieder?

LUISE (ihn fortziehend). Frage nicht

erst! Komm und hilf, eh' er uns unsern Vater — — (indem sie erschrickt und ihn wieder zurückdrängt) Ich bin von Sinnen! Ah! ich stürze dich selbst in Gefahr! — Flieh! Flieh! Denn wenn du ihn hindern wolltest — wenn du ihn anfielst — —

EDUARD (empört). Wen hindern? Wen anfallen? — Luise! — Aber da hör' ich — —

LUISE (wie zuvor). Eduard! —

EDUARD. Dieser Ton — (sich losreisend und hineinsehend) Ich entsetze mich! Welch ein Anblick! — (nach mehreren stummen Augenblicken des Schreckens) Brink! Brink! Das die Hoffnung, die du mir gabst? Das der Eid, den du mir schwurst? — Sei nun auf, Freund, und hilf! Sei nun auf! — (indem er sich unschlüssig in den Hintergrund zieht) — Wuth und Rache!

Vierter Auftritt.

VORIGE. DER OBERST. WELLDORF.

MADAME WELLDORF.

DER OBERST (im Heraustreten). Er verläugnet sich nicht. Er ist noch ganz, der er war. Man kann ihm den äußersten Ernst zeigen, und er bleibt ruhig bei seinem Vorsatze, bei seinem Trotze.

LUISE (entgegenfliehend). Mein Vater —

DER OBERST. Kleider her! Kleider, Madame!

M. WELLDORF. Ich beschwöre Sie aber —

DER OBERST. Um was? Was können Sie wollen? — Er soll doch nicht etwa fort, wie er da ist; soll doch nicht, bei so einer Witterung, in so einem Zustande — —

M. WELLDORF. Aber eben um dieses Zustandes, eben um seiner tödtlichen

Hinfälligkeit willen! Wie ist es ihm möglich — ?

DER OBERST. Das fragen Sie *ihr*, und nicht *mich*! Er muß es doch möglich finden, weil er's so will. Er sieht ja die Mittel, sich zu retten, vor seinen Augen; wer heisst ihm, sie von sich stoßen? — Ist's denn nicht schon zu viel, daß ich noch jetzt ihm die Wahl lasse? noch jetzt eine Unterschrift annehmen will, die schon vor Monaten hätte geschehen sollen? Ist das der Gnade, der Nachsicht nicht schon zu viel? — Ich weiß am besten, was ich dabei wage, wie sehr ich verantwortlich werde. Aber er *mag* sich niedersetzen, und seinen Namen schreiben. Vor mir hat er dann guten Frieden. Ich gab mein Wort.

WELLDORF. Sie verantwortlich, Herr Oberst? Um mich? — Und ich sollte Ihnen so Ihre Großmuth lohnen? — Sie

sorgten so menschenfreundlich für meine Bedeckung, meine Erhaltung. — (zu Luise)  
Geh, geh, mein Kind! Meine Kleider!

M. WELLDORF. Aber Welldorf! Um Gotteswillen! —

LUISE (weinend). Mein Vater! — —

WELLDORF. Laßt doch! Macht mir den Abschied nicht schwer! — Ihr seht mich ja in den Händen der Vorsehung: sie läßt mich Mitleiden und Güte finden. — Meine Kleider, Luise!

DER OBERST (zu M. Welldorf). Hören Sie ihn? Ist das nun noch der Hinfällige von zuvor? Treibt er nicht selbst, um fortzukommen? — O, Sie dürfen für ihn nicht fürchten, Madame. Er ist weit stärker, als man's ihm ansieht. Ich kenn' ihn schon länger. Ich hab' ihn einst dastehn sehn, so matt und so dürftig, als ob er nur Eine Spanne von seinem Grabe stände; aber da er den Mund öff-

nete, — ah! wie könnt' er da Stundenlang von Ehrenwort und von Gerechtigkeit reden! Mit einer Wortfülle, mit einem Strome! Man muß so etwas gehört haben, um es zu glauben. — — Aber fort nun! fort! Keinen Aufschub weiter! Ich schicke Wache, und die muß hier gemachte Arbeit finden. — — (mit erheuchelter Gutmüthigkeit ihm sanft auf die Schulter klopfend) Also an's Werk, guter Vater! An's Werk! Laß mich dir helfen! (indem er am Gewande des Arms zieht) Ich will selbst helfen; gerne!

WELLDORF (taumelnd, mit hingestreckter Hand). Ich bin alt, und bin kraftlos —

EDUARD (hervorstürzend, die eine Hand dem Obersten in der Brust, mit der andern den Degen haltend). Verdammter! —

WELLDORF (aufschreiend). Mein Sohn!  
— (Er will sich am Sessel halten, und taumelt ohnmächtig nieder.)

M. WELLDORF



M. WELLDORF und LUISE (zugleich auf ihn zufahrend). Eduard! — Unglücklicher! — Mein Sohn! — Gott! — Nimmermehr! —

DER OBERST. Hinterhalt? Ha, was ist das?

M. WELLDORF (ihm den bewafneten Arm haltend). Mein Sohn! — o um Gotteswillen! —

LUISE (eben so). Mein Bruder!

M. WELLDORF. Laß ihn! Laß! Wir sind alle verloren.

EDUARD (der ihn festhält). Ihn noch höhnen, Verdammter! Ihn, ihn anfallen, und mißhandeln? — Vor meinen Augen?

DER OBERST (losstrebend). Tollkühner! Rasender!

EDUARD. Einen Kranken, einen sterbenden Greis — meinen Vater — den mir im Angesichte — —

M. WELLDORF. Wo du es ausführst

— Eduard! — Gott ich halt' ihn nicht länger!

LUISE. Mein Bruder —

M. WELLDORF. Wir sind hin — wir sind gränzenlos elend. — Um unser selbst willen! Um deines Vaters Erhaltung willen! —

EDUARD (ihn vor sich hinstoßend). Hinaus mit dir, Elender! Fort! Deine todbleichen Wangen sind deine Rettung. — Aber steh nicht noch, um erst auszuzittern, oder du mögtest nie wieder zittern! — Ich will dich ihn anfassen, dich ihn wegschleppen lehren; — von seinem Tod-bette weg! — Ungeheuer von Bosheit! — Hinweg, sag' ich! Fort! Bei'm ersten Schritt gegen ihn hin, bohr' ich dich nieder. — — Das müfstest du *mir* thun, wenn du Herz dazu hättest; aber du bist ein Feiger; du hast's nicht. Thränen kannst du sehn, nur kein Blut!

LUISE. Mein Vater — Er liegt zur Erde nieder — Mein Vater —

M. WELLDORF. Hülfe! Hülfe!

EDUARD (den Degen wegwerfend). Was ist ihm? — Großer Gott! Was geschah hier?

LUISE. Er stirbt. Er stirbt.

EDUARD. Und du zauderst noch? stehst noch? Unglückliche! — Fort! fort! Laß den Arzt kommen! Laß ihn eilen, so schnell er kann! — (Luise ab. Eduard hebt seinen Vater, mit Hülfe der Mutter, in einen Sessel.) Wie geschah das? —

DER OBERST (aufser sich, die Arme in einander geprefst). So ein Wahnsinniger — so ein Elender — Sich an mir vergreifen? an *mir*?

EDUARD (gegen ihn hinstürzend; indem er das Seitengewehr wieder aufrafft). An dir! An dem Besten von Euch! — Was bin ich euch schuldig? Wer gab euch ein Recht

über mich? — Daß Ihr über mich herfielt, wie Meuchelmörder, und mir den Eid gegen mein Vaterland von der Seele preßtet, gab *das* euch Recht über mich? Giebt Raub dem Räuber ein Recht?

DER OBERST (mit dumpfer Stimme). Ha, ich gehe. — Du sollst nicht frohlocken. — Dein Leben!

EDUARD (ihm bis zur Thüre nach). Das nimm mir! Das werf ich mit Hohngeächter dir vor die Füße. Das ist mir nichtswürdig, seit ich zu Euch gehöre!

### Fünfter Auftritt.

WELLDORF. MADAME WELLDORF.

EDUARD. Dann LUISE.

M. WELLDORF (am Sessel). Es ist aus mit ihm; aus!

EDUARD (zurückkommend). Wie?

M. WELLDORF. Er liegt ohne Athem und ohne Leben. Er erholt sich nicht

wieder. — Gott! Wenn du ihn nur gelassen hättest! —

EDUARD. Gelassen? Ich?

M. WELLDORF. Du konntest ja doch nicht retten; du sahst vor Augen. — —

EDUARD. Ha, wenn auch! Wenn auch tausendmal ihn nicht retten! Eh ich ihn antasten lasse; eh ich's dulde, daß der Erste von ihnen ihm nur ein Haar krümme — — Aber er röchelt! er stirbt! — — Alle meine Sinne, mein Blut — (neben ihm niederstürzend) O um Gotteswillen! Ich werde denn doch sein Mörder! Selbst dadurch, daß ich mich ihm aufopfre, sein Mörder! — — (wieder aufspringend und froh) Er regt sich wieder. Es ist noch Leben in ihm. — Wenn doch nur erst der Arzt käme! Wenn nur Luise käme! Vielleicht ist Hülfe.

LUISE (verstört hereineilend). Eduard! Eduard!

118 EID UND PFLICHT.

EDUARD. Ah, da kömmt sie. — Wo bleibt der Arzt?

LUISE. Flieh! Flieh! Säume keinen Augenblick; denn der Oberst — er schwur dir im Fortgehen Rache; bittere, blutige Rache; den Tod! und wenn du dich aufhältst — —

EDUARD (heftig). Wo der Arzt bleibt! Der Arzt! — Ob er kömmt! Ob du geschickt hast! — — (indem sie wie versteinert, dasteht.)

M. WELLDORF. Eduard! Diese tödende Nachricht — Gott, wenn auch noch das käme, das Entsetzlichste! — und es wird! — Fort! Fort! Suche dir eine Zuflucht! Rette dein Leben!

EDUARD (niedertretend, gegen Luise). Da steht sie! Sie ist, wie taub und wie sprachlos; und sieht vor Augen, daß hier ihr Vater — —

M. WELLDORF (die sich bemüht, ihn fort-

zuziehen). Unglücklicher! — Laß deinen Vater in Gottes, in unsern Händen! Sieh, daß du dich selbst rettest! Suche dir eine Zuflucht!

EDUARD (verwirrt). Wie? — Wie?

M. WELLDORF. Dich selbst sollst du retten; dir eine Zuflucht suchen! Hörst du nicht, daß der Oberst —

EDUARD (wieder lebhafter). Mich selbst retten? Sie hier Preis geben, verlassen?

M. WELLDORF (angstvoll bittend). Mein Sohn —

EDUARD. Schuld sein, daß man auf *Sie* stürze, wenn man hier *mich* nicht findet? daß man auf meine Schwester, auf meinen unglücklichen Vater stürze? Welch ein Elender wär' ich!

M. WELLDORF (wie vorhin). Eduard!

EDUARD. Lassen Sie! Hier ist Alles umsonst. — Retten kann' ich mich nicht; das ist ein Traum; und ein Versuch wäre

Schande. — (zu Luise) Sprich! Sprich!  
Komm endlich wieder zu Sinnen. Wo  
bleibt der Arzt?

LUISE. Er wird kommen. Sophie  
ist hin. — Gott, wenn nur du erst ge-  
rettet wärest! — Ich, ich reizte dich auf!

EDUARD. Also wird er? er wird  
kommen? — Nun wohl! (seinen Vater um-  
fassend) Hilf mir ihn aufheben! Hilf!  
Er soll auf sein Bette zurück. — Heraus-  
reißen konnt' ihn der Mörder; aber den  
Tod bei den Seinigen soll er ihm lassen.  
Er soll noch hier bei Euch, unter euren  
Thränen, euren Gebeten sterben. — Lohn  
genug für mein Leben!

M. WELLDORF (zwischen Angst und Zorn).  
Undankbarer! — Unmenschlicher!

EDUARD. Das bin ich *nicht* mehr.  
Ich war's.

M. WELLDORF. Und kannst du so  
gleichgültig von deinem Leben — ?



EDUARD. O, es ist Gnade, daß es mir *das* gilt! Ich trug's um weniger feil. — (indem er ihn mit Luise hineinführt) Es ist Gnade von Gott, daß ich's um diesen Preis — für einen Vater verkaufe.

M. WELLDORF (empört). Er hört nicht. Er achtet nicht meines Zuredens, meiner Verzweiflung. — Er ist wild und unbändig und hartnäckig. So war er von seiner Kindheit an! Er wird nicht ruhen, als bis er uns Alle hin, Alle in's Grab hat. — — (an der offenen Thüre des Seitenzimmers) Eduard! wenn dich noch meine Bitten rühren, wenn du nicht meinen Tod willst — — (drinnen) Komm! Ich will selbst dich verbergen. Ich weiß, wo ich dich hinführe; und wenn man dich fordert — — eh' ich nur ein einziges Wort sage, das dich verriethe — — (wieder mit ihm hervor) Komm! Komm! Traue meiner Standhaftigkeit! Ich bin Mutter.

EDUARD (gerührt). Zu viel! Zu viel!

M. WELLDORF. Und du weigerst dich noch?

EDUARD. Soll ich Sie mißhandeln lassen? Soll ich mit neuer, mit größerer Wuth hervorbrechen, auch Sie zu schützen? Soll die Mutter mir minder heilig seyn als der Vater? — Lassen Sie mich! — Ich that nach Pflicht; das sagt mir mein Herz: und mag's nun werden, wie's will! Ich bin ruhig. — Gott wird es weiter machen; mit meinem Vater, mit Ihnen! Ich hab' ihn zurückgetragen; hab' ihm den letzten Abschiedskufs auf die Lippen gedrückt: — — (die Arme gegen sie hinstreckend) Darf ich auch Sie — —

M. WELLDORF (sich hineinwerfend). Aber um Gottes willen! — Mein Sohn!

EDUARD. Dank! Dank! Innigen heißen Dank für jede Liebe, von meiner Kindheit an! Vergebung für jede Thräne,

die ich gekostet habe! Sie wurden alle erwiedert. — Und nun — keinen Kummer um mich! keine Wehklagen um mich! Seyn Sie so, wie Sie mich selbst sehen! Seyn Sie getrost!

LUISE (wieder hervor). Beide! Beide! — im gleichen Augenblick! — Vater und Bruder!

EDUARD (fortfahrend). Mir ist wohl. Ich hab's herab von der Seele. Noch nie, weil ich denken kann, fühlt' ich mich so — wie sprech' ich's aus? — so über mich selbst erhaben! — Freude gab's keine mehr für mein Leben; und daß ich's noch so beschliesse, es eben für den dahingebe, um den ich's durch meine Laster verwirkte: das ist Ruhe, Stärkung ist's für mein Herz! Ich stehe freier vor *mir*; ich werde freier vor Gott stehn. — — (indem M. Welldorf die Hände ringend, umhergeht) Nein, nicht so, meine Mutter! Ver-

gessen Sie des Traums, daß Sie mich hatten! Sie hatten so wenig an mir! — Und du, Luise — bestes, redlichstes Herz! — o, bis itzt war mir dein Anblick traurig; denn er machte mir Vorwurf: und nun — —

LUISE. Eduard! — (sich umsehend)  
Gott im Himmel! Sie kommen!

### Sechster Auftritt.

VORIGE. SERGEANT mit WACHE.

SERGEANT. Seid Ihr Welldorf? —  
der Sohn hier?

EDUARD. Ich bin's.

SERGEANT. Fort! Euer Gewehr! In  
die Wache!

EDUARD (abgebend). Da! Einen Augenblick noch! (Er umarmt stillschweigend die Mutter, die Schwester, dann wieder die Mutter)  
Lebt wohl! Lebt beide wohl! Ewig! —  
(am Seitenzimmer) Bester Greis, lebe wohl!

Ich bin nun *mit* dir am Ziele. Dort, dort, in jener bessern Welt, sehn wir uns wieder.

SERGEANT. Ein Ende! Fort!

EDUARD. Ich gehorche.

M. WELLDORF. Eduard! — Nein! — Nimmermehr!

EDUARD (zuredend und sanft). Meine Mutter! —

WACHE (beide abhaltend). Zurück da! Zurück! (Sie gehen mit ihm ab.)

LUISE (nach einigem wilden Umhergehn). O Gott, entsetzlich, entsetzlich! — Und Er, der uns mit Hoffnung hinhielt, der uns Beistand und Rettung zusagte; auch Er — — (heftig) Ist denn nichts, als Meineid, nichts als Lug und Verrath unter den Menschen? — Ich will fort, ich will hin. Ich will ihn finden, wo er auch sei; und wenn er noch Menschengefühl, wenn er ein Herz hat — —

M. WELLDORF. Ja! ja, Luise. Auch ich — —

LUISE (umkehrend). Auch Sie? — Und mein Vater — ach mein sterbender Vater, soll *der* hilflos, soll er verlassen bleiben? — Vielleicht — ach! vielleicht ringt er eben itzt mit dem Tode. (unschlüssig sich hin und her wendend) Schon, daß nur ich gehe, ich Eine — — Aber was bleibt hier übrig? Ich muß! Stehn Sie ihm bei, meine Mutter! (ab.)

### Siebenter Auftritt.

MADAME WELLDORF (allein).

Ihm beistehn? Ich Andern? — (umherirrend) Ach, wer steht *mir* bei? Das ist zu viel. Ich erliege. — (gen Himmel) Gieb mir Kraft, oder nimm mir mein Leben und mach' ein Ende! Es ist zu viel. — — (sich zitternd an einen Stuhl haltend, und in sich) Ich bin standhaft gewesen. Ich habe

mein Elend geschleppt, so lange mein Odem aushielt. Nun kann ich nicht mehr.  
 — (überlaut) Nun kann ich nicht mehr!  
 — — Gott! Gott! Wer hat mich zum Weibe; wer hat mich zur Mutter gemacht? Wo find' ich Hülfe?

Achter Auftritt.

MADAME WELLDORF. SOPHIE.

DER ARZT.

M. WELLDORF (mit Heftigkeit den Arzt ergreifend). Kommen Sie! Retten Sie! Hier! — Aber ich Wahnsinnige! Was ist hier zu retten?

DER ARZT. Madame — Diese schreckliche Wildheit — diese Empörung in Blick und Ton — Sie machen mich zittern.

M. WELLDORF. Wir sind hin! Wir sind Alle verloren! — Sohn! Vater! Mutter! Alle! — Verloren! Zu Grunde gerichtet!

SOPHIE (mit dem Arzte drinnen). O Himmel! —

Neunter Auftritt.

VON BRINK. MADAME WELLDORF.

V. BRINK (im Hereintreten sich umsehend),  
Wo ist er denn nun? — Ich treibe von  
Strafse zu Strafse, von Hause zu Hause;  
und wenn er auch hier nicht ist — hier  
bei Ihnen — —

M. WELLDORF. Wer? Wer?

V. BRINK. Der Oberst. — Ich such'  
ihn auf der Wache, bei seinen Bekann-  
ten, in seiner Wohnung — wo ich nur  
immer denke, daß ich ihn treffe; und  
nirgend — —

M. WELLDORF. Sie suchen ihn? su-  
chen ihn jetzt; da es aus ist? — (ihn, wie  
vorher den Arzt, ergreifend und hinführend) Hier!  
Sehn Sie hier Ihre Hülfe! Sehn Sie hier,  
wie Sie Ihr Wort erfüllten! — Da! da  
der



der Vater! Er ist dahin. — Vor Schrecken über den Sohn stürzt' er nieder; (angstvoll umhergehend) — und dieser — dieser — der Sohn —

v. BRINK. Ich bin außer mir. — Ha! was ist dies? Was soll ich muthmaßen?

M. WELLDORF (wie vorher). Gott! — Gott! —

v. BRINK (ungeduldig). Madame — Was dies ist? Was ich muthmaßen soll? (wartend) Werden Sie reden?

M. WELLDORF. Mein Sohn — —

v. BRINK (da sie athemlos einhält). Ihr Sohn? —

M. WELLDORF. Ist fort — in die Wache geschleppt. Der einzige Augenblick, den Sie säumten — den Sie zu spät kamen — wird ihm das Leben kosten.

v. BRINK (zurücktretend). Das Leben kosten?

M. WELLDORF. O nur nach! Nach,  
oder — —

v. BRINK. Das Leben kosten? —  
Warum das? Was wäre geschehn? Was  
hätt' er gethan? — (nicht ohne Heftigkeit)  
Nur erst Licht, daßs ich einen Entschluß  
fasse! Soll ich denn ewig fragen?

M. WELLDORF. Ah! der Unmensch,  
der uns hier martert — —

v. BRINK. Der Oberst?

M. WELLDORF. Er selbst! Er selbst!

v. BRINK. Nun? —

M. WELLDORF. Er rifs den Vater  
vom Bette. Der Sohn blieb seiner Sinne  
nicht mächtig, und fiel ihn an. Er hätt'  
ihn niedergestofsen, wenn nicht noch ich  
— nicht sein hinstürzender Vater — —

v. BRINK. Ich knirsche. — So hätte  
der Niederträchtige sich erkühnt — (die  
Uhr herausreisend und nach der Stunde sehend)  
Er hätte, wider Ehre und Wort — —

M. WELLDORF. Er hat ihn weg-  
schleppen lassen; hat's ihm geschworen,  
ihn zu verderben. — Fort, wenn Sie  
Möglichkeit sehen, daß Sie retten! —  
Nur *Sie* waren Ursach; Sie allein klag'  
ich an. Sie haben ihn auf Ihrer Seele,  
weil Sie ihm Hoffnung gaben; denn hätt'  
er nicht Hoffnung gehabt — —

v. BRINK (den Hut in die Augen drückend,  
und in sich). Also das — das war dein  
Plan? Du hast mich in Furcht jagen  
wollen; und hast mir gezeigt wie ich dir  
beikomme. Das allein war die Kunst. —  
Aus Sache des Königs hast du deine ei-  
gene gemacht. Wir werden dann fertig  
werden. — Durch kömmt du mir damit  
nicht; nein bei Gott nicht!

M. WELLDORF. Sie gehen? — Sie  
haben noch Hoffnung übrig? — Sie wol-  
len — ?

v. BRINK. Fort will ich. Fort. —

132 EID UND PFLICHT.

Mich Ihrem Sohne nachstürzen, Madame;  
und Eins von beiden: ihn retten, oder  
mit ihm versinken. (ab. Mad. Welldorf ins  
Seitenzimmer.)

Ende des vierten Aufzugs.

## FÜNFTER AUFZUG.

---

### Erster Auftritt.

DER OBERST mit WACHE. Gleich hinterdrein VON BRINK.

VON BRINK (mit aufgerissener Brust und aufser Athem).

Endlich! Endlich! Wer ihn nur sucht, wo er Übels thun kann! — — (sich mähsigend, wie in der ganzen Scene) Auf wenig Augenblicke, Herr Oberst! In den dringendsten Angelegenheiten! — Befehlen Sie, bitt' ich, daß wir allein sind!

DER OBERST (ohne auf ihn zu achten, zur Wache). Ein Ende! Worauf wartet Ihr noch? — Den Wagen voll Betten geworfen, und ihn hinein! Ohne Anstand!

V. BRINK (vor das Seitenzimmer tretend).

Herr Oberst! — In den dringendsten Angelegenheiten! Auf wenig Augenblicke! Aber allein!

DER OBERST. Allein! Wozu?

v. BRINK. Sie werden die Nothwendigkeit finden; Sie dürfen nur hören.

DER OBERST. Welche Nothwendigkeit? — (höhnisch) Es scheint, Sie haben Geheimnisse.

v. BRINK. Die hab' ich. Aber, dem Himmel sei Dank! nicht die meinigen: denn die würden das Licht nicht scheuen; die müßten laut werden können vor allen Menschen. — — (ihm näher tretend und leiser) Lassen Sie uns hier allein seyn, oder es wird Sie reuen. Ich rede laut vor der Wache.

DER OBERST (sichtbar beunruhigt). Nun? Und die Folgen davon? — (nach einigen Augenblicken) Aber es sei so! Ich will Sie hören. — Doch, wenn Sie zum zweiten

Mal Sich vergäßen — — (zur Wache, die abtritt) Entfernt euch!

Zweiter Auftritt.

DER OBERST. VON BRINK. Einen Augenblick dazwischen MADAME WELLDORF.

DER OBERST (immer in Unruhe). Sie waren vorher schon zu kühn. Sie scheinen noch wenig begriffen zu haben, Herr Hauptmann, was Dienst ist.

V. BRINK. O doch! doch! Wenigstens hab' ich begriffen, Herr Oberst, daß ich dem Könige besser, als Andere, diene.

DER OBERST (sich in die Brust werfend). Als wer? Als wer?

V. BRINK. Als Jeder, der ohne Menschlichkeit handelt.

DER OBERST. Ha! — Schon der Anfang zum Trotz! — Wir wollen doch

heute noch ausmachen, wer hier zu reden und zu urtheilen hat: ob Sie, oder ich? — Aber was wollen Sie jetzt? Was ist vorgefallen?

V. BRINK. Eine Kleinigkeit nur, ein Nichts. — (leicht und verächtlich hinwerfend) Ein Mann ohne Rechtschaffenheit hat sein Wort gebrochen; und ein Thor, der ihm glaubte, ist betrogen worden. — — (lebhaft, und dann hitzig) Sie wundern Sich? — (indem er die Uhr herausreißt und sie ihm hinhält) Ich; ich bin der Thor! — Dafs ich auch Ihnen Ihr Wort heilig glaubte, ich Sinnloser! — Ihnen, der nichts Heiliges in der Natur kennt; der Väter im Angesichte der Kinder mißhandelt, und Sterbende von ihren Todbetten aufreißt!

DER OBERST (hitzig). Wie nun? Welche Sprache?

V. BRINK. — Die Sprache der beleidigten Ehre!



DER OBERST. Daß nur nicht *ich* die Sprache des Befehlshabers rede!

v. BRINK. Dürfen Sie das? Kömmt's hier auf Dienst und Pflicht an! — Wenn der Befehl des Königs Ihnen zu zwingend schien, um mein Gesuch zu gewähren; so konnten *Sie* reden, und *ich* hätte schweigen müssen. Ich kenne meine Schuldigkeit, meinen Stand — (mit Verdrufs) mein Verhältniß. — Aber weder Sie noch ein Anderer soll durch *seine* Wortbrüchigkeit mir selbst das Ansehn eines Verräthers geben.

DER OBERST (zurücktretend). Eines Verräthers, mein Herr?

v. BRINK. Das war mein Wort. Eines Verräthers! — und des nichtswürdigsten unter allen, der mit der Miene, als ob er helfen wollte, das Elend, das er fand, noch vergrößert. — Mit dem Vater nun auch der Sohn im Unglück! Er,

dem ich mein Leben schuldig bin, durch *mich*, durch sein Vertrauen auf meine Ehre, im Unglück! — Was hat er gethan, frag' ich, daß Sie ihn wegschleppen lassen? ihn hingeworfen?

DER OBERST. Was er gethan hat?

v. BRINK. Die heiligste seiner Pflichten erfüllt, dem Himmel und seinem Herzen gehorcht.

DER OBERST. Der Elende! — Dinge hat er verübt; Thätlichkeiten, die — —

v. BRINK. Thätlichkeiten? — mit Gefahr seines Lebens? an Ihnen?

DER OBERST (zwischen den Zähnen). An mir!

v. BRINK. Das gewinnt mich ihm ewig. — Und wenn ich ihn wieder habe, will ich ihn an mein Herz drücken, sei er gleich tausendmal ein Gemeiner! und will sein Freund seyn, so lang' ich athme! — — Treibt's nur fort, wie Ihr's anfangt!

Stürmt nur, bis in's Heiligthum der Natur!  
Tretet nur Alles, was Menschen ehrwür-  
dig ist, unter die Füße: und seht, was  
dann wird, Barbaren!

DER OBERST. Tod und Hölle! Auch  
Sie?

v. BRINK (mit Innigkeit). Es ist ein  
rechtschaffner Sohn! Dafs er so willig  
sein Leben für seinen Vater dransetzte,  
das rührt mich mehr, als was er für *mich*  
that. Es ist ein rechtschaffner Sohn! —  
Er soll mir frei, unverzüglich frei wer-  
den; oder bei Gott! — —

DER OBERST (wild). Ha! Noch ein  
Wort, und — —

v. BRINK. Nicht so stürmisch, Herr  
Oberst! Treten Sie nicht zu hoch, da-  
mit Sie nicht desto tiefer stürzen! — Wenn  
Sie Ihr Glück, Ihre Ehre lieben, die ich  
in meinen Händen habe — — Ha, Ihr  
Blick voll Erstaunens, Ihr Zittern! — —

In meinen Händen, sag' ich! in meinen Händen, Herr Oberst! — (auf M. Welldorf zueilend, die aus dem Seitenzimmer hervortritt) Was ist's? Wir müssen allein seyn, Madame, Sie müssen uns lassen. — Ich bürg' Ihnen für Ihren Mann, Ihren Sohn. Seyn Sie ruhig!

M. WELLDORF (voll Angst seine Hand haltend). Und ist er frei? — ist er sicher?

v. BRINK (indem er sie zurückzwingt). Er ist's. Er ist's. Seyn Sie ruhig!

DER OBERST (umhertreibend, halb voll Zorn, halb in Unruhe). Nein, wo ich das länger dulde — mir das länger gefallen lasse — von einem Mann, den ich vorzog — der Alles bei mir galt und vermogte — —

v. BRINK (spöttisch). Wer war das?

DER OBERST. Sie! Sie, der Sie nun trotzen!

v. BRINK. Ich? —

DER OBERST. Der Sie auf Ihre Reichthümer, Ihr Haus, auf den General, Ihren Oheim trotzen.

v. BRINK. O ja! Sie schildern mich, wie ich bin, nach dem Leben! — Ich erkenne Sie an dieser Seele, die Alles so klein denkt. — — Wollen Sie besser wissen, worauf ich trotze? — Auf den Muth, mein Herr, womit ich für den König mein Leben wagte; auf die Reinigkeit dieser Hände, mein Herr (indem er sie hinhält), die noch nie nach dem griffen, was Ihm gehörte.

DER OBERST (schnell). Wer griff darnach? — Tod und Teufel! Sie hätten den Muth — ?

v. BRINK (fest). Den hab' ich. Jedes Kind könn't ihn haben. — (mit bitterer Verachtung) Wer sind Sie?

DER OBERST. Ihr Chef! Ihr Oberst!

v. BRINK. Und sind Sie werth, daß Sie's sind?

DER OBERST. So will ich verdammt seyn, wenn ich Sie länger trotzen lasse! — In Arrest! Ihren Degen!

v. BRINK (sich fassend, und abziehend). Sehr wohl! Hier ist er. — (ihm in dem Augenblick, da er zugreifen will, in den Arm fallend) Sie hätten die Kühnheit? — Ein einziger Griff Ihrer Hand bringt Sie um Ihre Wohlfahrt und Ihre Ehre. — Wenn Sie bei den vorjährigen Lieferungen den König bevortheilten — Sie wissen am besten, durch welche Einverständnisse; — wenn Sie auf Posten, die Ihnen vertraut wurden, der Erste waren, der sie verhielt — ich erinnere Sie an die letzten Tage des letzten Rückzugs; — wenn Sie glauben, daß Menschen da sind, die es auf jeden Wink Ihnen in's Angesicht sagen — denn der Elende lebt nicht, der Sie nicht hafte: — zittern Sie dann! Zittern Sie, diesen Degen zu nehmen! — Bei Gott

sei's geschworen! bei Allem, was einer rechtschaffnen Seele werth ist! Wenn Sie hier diesen nehmen, so will ich den Ihrigen vor Ihren Füßen zerbrechen sehn; und dann gern — geachtet von meinen Richtern selbst — ein Opfer der ganzen Strenge unsrer Gesetze werden. — — Sie kennen mich, hoff' ich. Da ich's Ihnen einmal geschworen habe; so kann Sie jetzt nichts, als ein Meuchelmord oder ein Wunder vom Himmel retten. Ich sage Jedem der hören will, schreibe an jede Wand — Ihre Geschichte. — (plötzlich kalt) Und hiemit, mein Herr, steht Thun und Lassen bei Ihnen. Ich bin das, was *Sie* zufrieden sind, auch zufrieden. — (ihm den Degen darbietend) Da hier! Da haben Sie mich!

DER OBERST. Ist man je — Hat man je —

v. BRINK. Kein Wort mehr! Ein

Ende gemacht! — Sind Sie *der* Mann, der Sie sollen: so dürfen nicht *Sie* vor *mir*; so muß *ich* vor *Ihnen* zittern, und wenn mein Haus das Erste des ganzen Königreichs wäre. — Sie haben mich in Ihren Händen, mein Herr. Nehmen Sie hin!

DER OBERST (umhertreibend). Ohne Beispiel! — Ein Hauptmann das seinem Obersten? — Ohne Beispiel!

v. BRINK. Mags's! Eins war immer das Erste.

DER OBERST. Ha, ich dürfte nicht noch bedenken —

v. BRINK. Und was? Und was?

### Dritter Auftritt.

VORIGE. LUISE.

LUISE (bleich vor Erhitzung und außer Athem). Find' ich Sie! — Sind Sie —

v. BRINK (sie nicht inne werdend). Bedenken?



denken? Sie dürften nicht noch bedenken? — Und was?

LUISE. Mein Bruder — mein Vater —

v. BRINK (wie vorher). Ihre Ehre steht auf dem Spiel. Das Kostbarste auf Erden, ohne das Ihr Daseyn Ihnen anekeln sollte. Und Sie reden noch von Bedenken? Bedenken?

DER OBERST (in tödtlicher Unruhe, zu Brink). Soll uns das Kind da — — (seitwärts, die Faust vor der Stirne) Verdammt! Was that ich?

v. BRINK. Ha! — (zum Obersten) Das ist mehr als genug! — (zu Luise) Ich bürg' Ihnen für Alles, mein Kind, ich bürg' Ihnen mit meinem Leben! Aber verlassen Sie uns! — (Er zwingt sie in die Seitenthüre, und verschließt diese.)

## Vierter Auftritt.

VON BRINK. DER OBERST.

V. BRINK (den Degen wieder an der Seite). Nun, mein Herr? Nun? — weil Sie doch vorhin nach den Folgen fragten: — dem Könige, denk' ich, sollen nur Männer von Ehre dienen. Kennen Sie die Gesetze der Ehre?

DER OBERST (die Hand am Degen und entschlossen). Ich kenne sie. Fort!

V. BRINK. Nicht die. Es giebt andre und bessere. — (mit der Hand hin und her fahrend) Ich und Sie, so wie wir hier beisammenstehn, sehn uns zu ähnlich. Sie verlassen den Dienst! — Und wenn mich auch die Ehre des Standes, die mir heilig ist, nicht verbände: — Schon, weil Sie der Unglücklichen mehr machen würden; schon, weil durch Männer, wie Sie, des Königs Ehre gekränkt wird —

denn, was *Sie* thun, das fällt auf *Ihn*; und die Ehre der Könige, wie unser Aller, ruht auf Gerechtigkeit und auf Menschengefühl: — schon darum sag' ich Ihnen: Sie verlassen den Dienst! — Sie haben die Wahl wegen der Art, ob Sie's mit Ehre oder mit Vorwurf wollen? Geben Sie mir den gefangenen Sohn wieder: so soll das Geheimniß in dieser Brust ersterben; niemand bis an meinen letzten Hauch soll's erfahren. Mir liegt an Ihrem Unglücke nicht, und Sie fordern dann Selbst Ihren Abschied. — Überliefern Sie ihn dem Kriegsrecht: — wohl! Auf Ihre Gefahr! Dann giebt's auch für *Sie*; dann giebt's auch für *mich* Artikel.

DER OBERST (drohend, aber im innern Munde). Gefahr? Gefahr? — Wir wollen sehn, wer sie läuft: ich, oder — —

v. BRINK. Genug! — (ihm nachfolgend, da jener abgeht) Welldorf wird frei, unverzüglich; oder bei Gott! — —

## Fünfter Auftritt.

VON BRINK (allein).

Er geht? — Ha, ich dacht' es mir ja, ich dacht's! — Diese gallsüchtigen Hohnsprecher; diese fühllosen Menschenverächter: wer sind sie? Eine aufgehobene Hand macht sie zittern. — Aber doch — je mehr ich es überlege — bei Gott! es ist kein kleines Spiel, was ich spiele! Wie, wenn er nun zu sich käme? wenn er Betrachtungen machte? — Der Beweis könnte mir schwer fallen, weil meine Zeugen dahin seyn könnten; und wenn er's nun *darauf* ankommen liefse? wenn er mehr seiner Rachgier und seinem Stolze folgte, als seiner Furcht? — — (beruhigt) Was sorg' ich? Mein wichtigster Zeuge lebt und ist gegenwärtig: Er selbst! Ich bin sicher.

Sechster Auftritt.

VON BRINK. LUISE. Dann DER ARZT.

LUISE (von innen). Auf! auf! Um Gottes willen!

v. BRINK. Die Tochter. (Er geht und öffnet.)

LUISE (hervorstürzend). Wohl mir! Ich konnte nicht mehr. — Sein sichtbarer Todeskampf, sein emporfliegendes Herz, sein Röcheln — — Ich erstickte. Ich konnte nicht mehr. — — Ist Eduard frei?

v. BRINK. Sie erschrecken mich. Sie sind in fürchterlicher Bewegung. — — Kommen Sie! Kommen Sie, Kind! — (indem er sie zu einem Stuhl führt) Werden Sie ruhig!

LUISE (sitzend). Ist Eduard frei?

v. BRINK. Er wird es. Ich erwart' ihn mit jedem Augenblicke.

LUISE. Gott! Gott! So soll doch

noch Einer leben! — O, da Sie schon das an uns thaten: da Sie das Schwerste und Wichtigste an uns thaten; — (die zitternde Hand gegen die Seitenthüre) wenn Sie hineingingen? wenn Sie aus Übermaafs Ihrer Güte — —

v. BRINK (da sie inne hält). Wenn ich es Ihrer Mutter sagte?

LUISE (seine Hände fassend). Ich bin unverschämt — Ich fordre Dinge von Ihnen — ah! vergeben Sie mir!

v. BRINK (gerührt). Vergeben? Ihnen Ihre Zärtlichkeit, Ihr edelmüthiges Zutrauen vergeben? — Wollte Gott, ich könnt' Ihnen auch Ihren Vater retten! Ich wagte Alles darum. — Ein besres Kind fand ich niemals. (Er geht hinein.)

LUISE (allein; aufwärts blickend). Ich kann nicht. — Gedanken und Worte schwinden. Ich kann nicht. — Nur meine Angst kann ich fühlen. Nimm meine Angst für

Gebet an! — (erschrocken, indem der Arzt heraustritt) Ich zittre. Was bringen Sie? Ist es aus?

DER ARZT. Noch nicht. Noch ringt die letzte Kraft der Natur. Aber er ist nicht weit mehr von seinem Tode.

LUISE. Und keine Rettung übrig? — Kein Mittel übrig?

DER ARZT. Was soll ich Hoffnung geben, wenn ich Sie täusche? Ich sehe keines. — — (indem sie sich in den Stuhl zurückwirft und ihr Gesicht in der Hand birgt) Fassen Sie Sich! Gehorchen Sie Ihrem Herzen, und beweinen Sie ihn! Er verdient Ihre Thränen. Aber fassen Sie Sich! — Wenigstens geben Sie keiner Sorge für Ihre Zukunft Raum! Ich lernte Sie kennen, um Sie verehren zu lernen. Ihre Treue, Ihre Sorgfalt, Ihre unermüdete Liebe haben Ihnen meine ganze Seele gewonnen. — Sie werden belohnt werden;

und glücklich der Mann, den die Vorsehung zum Werkzeug dazu erkor!

LUISE. Sie gehen?

DER ARZT. Wozu nützt' ich hier noch?

LUISE. O, wenn Sie uns itzt verlassen! — So Mancher, der dem Tode schon übergeben war, kam ja in's Leben zurück. Versuchen Sie nur noch Etwas! noch irgend Etwas!

DER ARZT. Ist nicht Alles versucht? Ist die Kunst nicht verloren, wenn die Natur erschöpft ist? — (da sie ihn hält) Lassen Sie mich! Ich fliehe den Anblick der Sterbenden; und ich habe Recht, daß ich ihn fliehe. Ich sehe, schon so, des Elends der Menschheit zu viel. — (sanft sich loswindend) Lassen Sie mich! (ab.)

V. BRINK (zurückkommend, eine Thräne aus dem Auge trocknend). Die Unglücklichen! — Wie hat mir der Anblick das ganze Herz



ergriffen! — Getrieben bis zu diesem Äußersten, dieser Verzweiflung! und ohne Endzweck! — — (sich unruhig umsehend)  
Aber der Sohn — Ha! wo bleibt er? Er kömmt nicht?

LUISE. Wer? wer? — Sie fürchten —?

v. BRINK. Nichts. Nur getrost! Er wird kommen. — (vor sich, umhergehend)  
Wenn er den Muth hätte, der Elende; wenn er es wagte, ihn hinzuopfern — Rache, ohne Erbarmen! Aber er selbst — er, der Unglückliche, den ich retten wollte — — (zu Luise) Nur getrost, sag' ich! Nur ohne Furcht! Er wird kommen.

### Siebenter Auftritt.

VORIGE. EDUARD.

LUISE (ihn erblickend). Ja! Ja! Da ist er.

v. BRINK (ihm entgegen). Mein Freund —

EDUARD (stillstehend). So ein Ausgang

— Ich bin frei? frei durch Sie? — Wie war's möglich?

V. BRINK. Frage mich nicht! — Laß dich Furcht, Mitleiden, Großmuth; laß dich gerettet haben, was will! Ich muß schweigen — — (ihn zu sich ziehend) Aber komm, Welldorf! komm, und sei auf immer mein Freund! — O wenn auch wir nun nicht Freunde wären! wir, die wir einander Alles danken!

LUISE (gegen das Seitenzimmer, mit schwacher Stimme). Sie? — meine Mutter!

### Achter Auftritt.

VORIGE. MADAME WELLDORF.

M. WELLDORF (da beide hineinwollen, sie in der Thüre zurückhaltend). Bleibt hier! Wo wollt Ihr hin, meine Kinder?

EDUARD. Zu unserm Vater! Er lebt doch?

LUISE. Sie schweigen? Sie wollen reden, und zittern?

M. WELLDORF. Fafst euch! Ergebt euch, wie ich mich ergab! — Er ist hin, wohin wir ihm folgen werden. Ihr habt ihn nicht mehr.

LUISE. Er ist todt? todt? — Gott, mein Vater! (Sie wirft sich in einen Sessel und weint. Die Mutter schleppt sich mühsam in einen andern.)

EDUARD (nach mehreren stummen Augenblicken, mit erstickter Stimme). Todt! — Ich erwartete das. — Er ist dann frei, ist erlöst. Erquicke Gott seine Seele! — — (wieder nach einigen Augenblicken, zu Luise) Du weinst? — O, weine um mich, nicht um ihn! Nur der, der hier bleibt, ist elend.

v. BRINK (seine Hand ergreifend). Well-dorf! — Sage das nicht! Es soll anders werden. — Bliedst du elend, so wär's nicht Wohlthat, dich gerettet zu haben. Ich fing an; und so ist's Pflicht, dafs ich

vollende. — Du dienst wider dein Vaterland; dienst mit Abscheu. Nimm hier meine Hand! Du sollst frei seyn. — (da Eduard fühllos dasteht) Du hörst nicht? Ich sage: frei sollst du seyn.

EDUARD (kalt und in Gedanken verloren). Vom Dienst? — Unmöglich!

v. BRINK. Laß *mir* das über! Wer das Größere konnte, wird das Geringere können. — Ich vermag's; ich habe Einfluß; ich bin dir's schuldig. — Aber hier — diese Unglücklichen, die mit deinem Vater Alles verloren — Wer wird sie durchbringen? erhalten?

EDUARD (mit Feuer). Ich! ich! — nur Freiheit!

v. BRINK. Aber im Anfang; jetzt im Anfang: wer da? — — (ihn mehr zur Seite führend und leiser) Höre mich, Freund! Als du mich auf deinen Schultern in's Lager trugst; da sammelte ich meine letzte

Kraft, und bot dir mit zitternder Hand meine Börse. Du warfst sie mir verächtlich zu Füßen. So ein Dienst, riefst du, will keine solche Belohnung. — Sieh hier noch einmal eine Mutter und eine Schwester weinen! Ich weiß nur zu wohl, daß ihrer Mangel und Kummer wartet. — (indem er ihm eine volle Börse in die Hand drückt) Wirfst du mir auch diese zu Füßen?

EDUARD (sieht auf die Seinigen zurück, und nimmt sie). O nein! Nein, bei Gott nicht! Ich danke.

v. BRINK. Du entzückst mich. — Laß mich jedes deiner Bedürfnisse wissen! Habe Vertrauen zu mir! — Sieh, ich habe Reichthümer und Güter; und ihr schönster Genuß ist für mich, daß ich meine Freunde zufrieden sehe. — Du weinst?

EDUARD. Muß ich denn nicht? — Ich fühle wieder, daß Leben gut ist:

und Er — — (indem er, mit ausgebreiteten Armen, langsam auf das Seitenzimmer zutritt.)

v. BRINK (ihn sanft zurückhaltend). Laß ihn! Gönn' ihm seinen ewigen Schlummer! Er ist itzt glücklicher, als wir Alle.

EDUARD (mit Begeisterung aufblickend). Das ist er! Ich nähme die Welt nicht um *den* Gedanken. — Und gewiß! (indem er Brinks Arm ergreift) Er hat auch dort, was ich hier habe. Sonst wär's kein Himmel.

v. BRINK (gerührt). Welldorf!

EDUARD. Sie versöhnen mich mit den Menschen. Ich lebte, wie in einer Räuber - in einer Mörderhöhle. Ich verabscheute sie alle.

v. BRINK. Wie ungerecht warst du! Wie ungerecht gegen sie und den Himmel! — Glaube mir: es wird Rechtschaffenheit unter Menschen wohnen, so lange Vorsehung dort oben wohnt. — — Doch

ich lasse dich jetzt. Hemme den Schmerz dieser Unglücklichen, und trage deinen eigenen, als ein Mann!

EDUARD. Das will ich. Das kann ich. — Ich bin gekränkt bis in's Innerste; aber ich bin mit Gott und mit mir zufrieden. Da trägt sich Alles. — — Sie gehen?

v. BRINK. Schmerz ist gern ohne Zeugen.

EDUARD. Nun wohl! wohl! — (ihm bis zur Thür nach) Nur das noch! das Einzige noch! Der unglücklichste Tag meines Lebens war auch mein glücklichster. Ich fand an ihm eine Seele — eine der edelsten, besten, die jemals aus Gottes Händen gingen.

v. BRINK (ihm die Hand drückend). Wir sehn uns wieder, Welldorf — und öfter!  
(ab.)

Letzter Auftritt.

EDUARD. MADAME WELLDORF.

LUISE.

EDUARD (jeder eine Hand bietend). Kommen Sie! — Komm!

M. WELLDORF. Wohin?

EDUARD. Dort hinein! Sein Anblick selbst soll uns trösten. — An seinem Sterbebette wollen wir unsre Hände verbinden, und uns ewigen Beistand schwören. — O nur froh! nur getrost! Noch ist nicht Alles verloren. Sie, meine Mutter, haben noch einen Sohn; du, Luise, noch einen Bruder: und ich — (beider Hände an seine Brust ziehend, und aufblickend) das Größte, was Gott uns geben kann: einen Freund!

---

STRA-



# STRATONICE.

EIN SCHAUSPIEL.

## PERSONEN:

SELEUKUS, König von Syrien.

ANTIOCHUS, sein Sohn und Thronfolger.

STRATONICE, Braut des Königs, Tochter  
des gefangenen Demetrius.

TELESILLA, Vertraute der Stratonice.

ERASISTRATUS, Leibarzt des Königs.

EUMENETES, ein Slave.

---

Scene: ein Zimmer im Pallast des Seleukus.

---

## Erster Auftritt.

ANTIOCHUS (allein; halbliegend auf einem  
Ruhebette).

— Bin ich allein? Kann ich ihn wieder nennen, ihn wieder seufzen, den theuren, geliebten Namen: Stratonice? — — Ah! Ihr Götter, wie ist das? Schwebt nicht ihr holdes Bild immer vor mir? Ist's mir nicht allgegenwärtig? — Und doch — wenn ich den Schall ihres Namens höre: wie fährt mir ein verzehrend Feuer durch alle Glieder! — Das ist schon Ohnmacht, hoff' ich, schon Todesschwäche. Meine Kräfte sinken schon hin; die nahrungslose Flamme wird matter; bald, bald wird sie zum letzten Mal aufzittern, um zu verlöschen: und dann,

Ihr Götter — was kann der weniger bitten, den Ihr zum Thron bestimmtet, und der Euch Alles zurückgiebt? — laßt mich einsam seyn, wie ich itzt bin! Entfernt von mir jeden Horcher, jeden Verräther! Laßt mich noch einmal aus der Tiefe der Seele seufzen: Stratonice! und mein Haupt senken — sterben. — —  
 (sich herumwerfend, und schmerzlich) Unglücklicher! — die Begierde schon buhlt, der Gedanke schon buhlt. Und sie ist Braut deines Vaters!

### Zweiter Auftritt.

ANTIOCHUS. ERASISTRATUS.

ERASISTRATUS (in der Entfernung stillstehend). Prinz —

ANTIOCHUS (unmuthig). Schon wieder Störung? Du willst mich heilen, Arzt; nur die Einsamkeit kann mich heilen.

ERASISTRATUS. Verzeih mir! Wenn

nicht ein höherer Befehl mich hieherbrächte — —

ANTIOCHUS. Ein höherer? Von Seleukus? — Dann bleib! Er ist Herr und ist König.

ERASISTRATUS (näher tretend). Für dich ist er mehr; ist er Vater. — Um seiner Ruhe willen, mein Prinz! Deck' ihm dein Innerstes auf! Sage, warum dein Leben, warum alle Freuden des Lebens dir so verhasst sind? Sage, was dich im Besitz aller Herrlichkeit, aller Höheit — da du den kühnsten deiner Wünsche nur aussprechen dürftest, um ihn erfüllt zu sehen — was dich zu dieser Schwermuth, diesem tödtlichen Gram herabbeugt?

ANTIOCHUS. Weiß ich's selbst? — Mein Verhängniß.

ERASISTRATUS. Prinz! das ist Ausflucht, nicht Antwort. — Sage: was entgeht, was gebricht dir?

ANTIOCHUS. Nichts — nichts, Freund;  
und Alles.

ERASISTRATUS. Du sprichst ein Räthsel.

ANTIOCHUS (die Hand auf dem Herzen).  
Hier —

ERASISTRATUS (da er inne hält). Sollt'  
ich dich verstehen? Solltest du lieben?

ANTIOCHUS (unmüthig). Nenne das  
Wort nicht!

ERASISTRATUS. So erkläre dich  
mir! —

ANTIOCHUS. Wolltest du einem  
Todten von Freuden reden? ihn zum  
Mahl, zum Tanz, zum Saitenspiel laden?  
— Hier dies Herz ist erstorben. Der  
Quell der Glückseligkeit ist vertrocknet.

ERASISTRATUS. Unmöglich! In der  
Fülle der Jugend? Ein Herz erstorben,  
wie deines, so voll Wärme, voll Theil-  
nehmung an allem Guten, an allem Schö-  
nen?

ANTIOCHUS (sich abwendend). Eben das macht oft elend.

ERASISTRATUS. Warum verbirgst du dich wieder, deckst wieder dein Angesicht? — Bei den Göttern beschwör' ich dich; rede! Irgend eine unbefriedigte Leidenschaft muß dich martern. — Wenn du so in dich verloren da sitztest, den Blick auf die Erde gesenkt; wenn du auf der Stirne den Tod trägst, indem du um die Lippen her lächelst; sage: was für Bilder schweben da vor dir? Was für Wünsche beschäftigen dich?

ANTIOCHUS. Ach Freund! Wenn ich von den Göttern etwas erbitten dürfte — —

ERASISTRATUS. Sprich aus! Was wär' es?

ANTIOCHUS. Ein kleines Feld — eine Hütte.

ERASISTRATUS. Wie?

ANTIOCHUS. Glückseligkeit wohnt nicht in Pallästen.

ERASISTRATUS. Nein, mein Prinz! In dem Innersten unsrer Seelen wohnt sie. — Aber du wolltest mehr sagen. Eine Hütte? Und *in* der Hütte? —

ANTIOCHUS (unmuthig). Verlaß mich!

ERASISTRATUS. Edler, königlicher Jüngling! Zürne nicht, daß ich in dich dringe! Dein Reich hofft. Dein Vaterland hofft. Die Weisesten nennen deinen Namen mit Wohlgefallen. Das Kriegsheer sah dich nie ohne Jauchzen. — So viele Hoffnungen wolltest du täuschen? So viele gerechte, große Erwartungen untergraben? — die Freuden alle, die das Schicksal dir anbietet, zurückstoßen?

ANTIOCHUS. Freuden? —

ERASISTRATUS. Die höchsten, seligsten eines Thrones.

ANTIOCHUS. Sagt das ein Weiser? —



Tritt hinzu, und sieh deine Freuden zu Sorgen werden!

ERASISTRATUS. Eins hängt am Andern, mein Prinz. Wer keine Sorgen hat, der hat keine Freuden.

ANTIOCHUS. Und was nennest du so? — Purpur tragen? Schätze besitzen? von Festen zu Festen schwärmen?

ERASISTRATUS. Nicht, was der Pöbel an Euch beneidet. Aber was selbst der Weise, wenn's ihm verliehen wäre, für sein unschätzbarstes Kleinod hielte: euren Beruf, eure Pflichten. Diesen Genüge zu thun, die Sorge für so viele Tausende unablässig auf der Seele zu tragen; die Früchte seiner Bemühungen, seiner Arbeiten, nicht im engen Kreise gemeiner Menschheit, sie in weitgestreckten Reichen zu sehn; Samen zu streun, wo aus jedem Korn ganze Saaten entsprossen, indess Andre nur siebenfach

ärnten: das, Prinz, das nenn' ich Freuden des Thrones; — nicht das Hinknieen der Unterthanen, den Purpur, den leichtern Genuß jeder Wollust. — Wir nennen die unsterblichen Götter selig. Warum? Weil ihre Tempel die Erde füllen? Weil Wohlgerüche und Opfer auf ihren Altären dampfen? Weil ihnen der Held seine Beute, der Hirt seine Erstlinge, jede Kunst ihre Blüthen darbringt? — Nein, Antiochus! weil von ihrem Himmel die Wohlthaten strömen, deren sich die zahllose Menschheit, deren sich, die ganze Leiter der Wesen hindurch, alle Geschöpfe freuen! Nicht durch das sind sie selig, was sie empfangen, sondern durch das, was sie mittheilen.

ANTIOCHUS (die Hand gegen ihn hinstreckend). Ach Freund! Wenn es noch möglich wäre — — Aber sprich weiter! sprich weiter!

ERASISTRATUS. Also rührt' ich dich, Prinz? — Und doch mußt' ich, um an dein Herz zu dringen, erst den Weg über deine Vernunft nehmen. — Laß mich unmittelbarer an deine Seele reden! Laß mich dich bitten, des Königes, deines Vaters zu schonen! — Wie ein Donner- schlag traf ihn das Wort: daß du dir alle Nahrung entzögst, daß du sterben wolltest. Er schwieg, sah gen Himmel, und seufzte. Eine Thräne fiel auf seine Wangen herab. — Götter! es ist ein so guter Vater.

ANTIOCHUS. So gut? —

ERASISTRATUS. Unbegreiflich! Dein ganzer Blick wieder verfinstert! Warum?

ANTIOCHUS. Muß ich nicht zürnen? — Nur ein so guter Vater? Nichts mehr? — Ist die Sprache so arm, oder deine Seele so kalt, um nichts Stärkeres zu sagen?

ERASISTRATUS. So will ich ihn denn den besten, liebeichsten, gütigsten aller Väter nennen.

ANTIOCHUS. Wohl das! Nenn' ihn so, wann du kömmt, wann du weggehst! Das wird mir Muth geben und Stärke. — Ach Freund! Sonst waren Könige immer nur kalte Väter.

ERASISTRATUS. Aber der deinige — lebt irgend einer in Hütten, wo die ungeschwächte Natur noch alle ihre Rechte ausübt; irgend einer, der treuer, zärtlicher liebte? der mehr Dank, mehr Gehorsam verdiente?

ANTIOCHUS. Keiner. — Keiner.

ERASISTRATUS. Und, Prinz — der Beste der Väter sollte sich nicht des Besten der Söhne freuen? Für alle seine Zärtlichkeit, seine Wohlthaten wolltest du ihm jetzt den tödtlichsten Gram bereiten?

ANTIOCHUS. Nein! — Ich will sterben.

ERASISTRATUS. Wie? Du willst sterben? — Was dich von deinem Entschlusse abbringen sollte, könnt' ihn befestigen? Würde denn irgend etwas den König mehr, als dein Tod, betrüben?

ANTIOCHUS. Mein Leben!

ERASISTRATUS. Ein neues Räthsel, und ein noch dunklers!

ANTIOCHUS. Für dich! — Für mich, Freund, ist's lichte Wahrheit; licht, wie der Mittag. — Aber geh itzt! geh! — Oder wenn du nicht darfst, weil du Befehl hast; nun, so laß *mich* gehn! Ich brauche Ruhe. (ab in ein Seitenzimmer.)

### Dritter Auftritt.

ERASISTRATUS (allein).

Wunderbar! — Aber fast entzifre ich sein Geheimniß. — Unbefriedigter Trieb.

nach Herrschaft? nach Ehre? Nein, der König verfehlt's. Ehrgeiz wäre finsterer, feindseliger, wilder. — Er liebt! Er liebt! Woher sonst dieses wollüstig Schmach-  
tende seiner Schwermuth? dieses Weiche und Schamhafte jedes Tons? jeder Ge-  
behrde? — Und doch — wenn der Günstling des Schicksals, der Erbe des größten Thrones der Welt liebt: — ein so blühender Jüngling! — warum dürft' er verzweifeln? welches weibliche Herz würd' ihm fehlen? — Oder *wenn* es ihm fehlte; wo wäre die Unschuld, die nicht ihre Kälte zu Schüchternheit, ihren heimlichen Gram zu wollüstigem Schmachten verstellte? — Gleichwohl — Ha der Gedanke, den ich da fasse! Würd' ihm nicht Eine, nicht die Braut seines Vaters fehlen? — Ich hab's! Ich hab's! Wenn er liebt, so ist *sie's!* keine andre! — Mit halber Vernunft ließ sich das finden; und

lag mir's vielleicht zu nahe, daß ich es  
itzt erst sehe? — Doch, um noch sichrer  
zu werden; um es so zu werden, daß  
Antiochus in keine Gefahr, der eifersüch-  
tige König auf keinen Verdacht gerathe  
— — (sich umsehend) Er kömmt.

#### Vierter Auftritt.

SELEUKUS. ERASISTRATUS.

SELEUKUS. So vertieft, Erasistratus?  
— und allein?

ERASISTRATUS. Der Prinz ist drin-  
nen, König. Er wollte ruhen.

SELEUKUS. Also sprachst du ihn  
doch?

ERASISTRATUS. Wenige Augenblicke.

SELEUKUS. Und wie schien er dir?  
Heitrer? —

ERASISTRATUS. Dann wär' ichs auch;  
aber —

SELEUKUS. Der Unglückliche! — Er

raubt mir alle Ruhe bei Nacht, und alle Arbeitsliebe am Tage. — Hätt' ich ihn je zu lieben geglaubt, wie ich jetzt fühle daß ich ihn liebe? — Ich muß noch, ich muß ihn retten. — Sage: hast du ihn ausgeforscht? hat er gestanden?

ERASISTRATUS. Du weißt, König: seine Krankheit liegt in der Seele.

SELEUKUS. Nun? —

ERASISTRATUS. Und was Krankheiten dieser Art gefährlicher macht, ist: daß man sie liebt, sie verheimlicht, daß man vor der Besserung, als einem Übel, zittert. — Hoffe nie, daß er bekenne!

SELEUKUS. Aber wie, wenn ich sein Übel erriethe? wenn ich Vaters genug wäre, ihm mit der Befriedigung seiner Sehnsucht entgegen zu kommen? ihm Alles, Alles was er wünscht, zu gewähren?

ERASISTRATUS. Dann freilich —

SELEU-



SELEUKUS. Und ich wills. Ich bin entschlossen dazu.

ERASISTRATUS. Wenn du inzwischen fehlrathen solltest, was bliebe übrig? — Das Einzige, denk' ich, daß man ihm gleichsam von ferne zu Hülfe käme, daß man unvermerkt seiner Phantasie andre Richtungen gäbe; daß man die Kraft seiner eigenen Seele ins Spiel setzte: ob sie noch durch sich selbst sich reinigen, durch eigenen Umtrieb ihrer bessern Empfindungen das Gift aus sich herausstoßen könnte?

SELEUKUS. Wie das? Sprichst du zu einem Arzt oder zu einem Krieger? — Sei deutlich!

ERASISTRATUS. Man müßt' ihn, denk' ich, aufheitern, vergnügen.

SELEUKUS. Hat man's nicht schon? Haben nicht, seit den ersten Äußerungen seiner Schwermuth, alle meine Höflinge

ihren Witz, ihre ganze Erfindsamkeit erschöpft, und Feste auf Feste für ihn er-  
sonnen?

ERASISTRATUS. Feste — die sein  
Übel nur noch vermehrten. Sie waren  
zu rauschend, zu prachtvoll. In ein trau-  
riges Herz, mein König, muß sich die  
Freude, wie in ein gleichgültiges die Lie-  
be, schleichen: durch bescheidne, durch  
schamhafte Reize. Zu üppiger und zu  
buhlerischer Reiz stößt nur von sich.

SELEUKUS. So sprich! Rathe mir,  
was zu thun ist!

ERASISTRATUS. Man müßt' ihn ver-  
gnügen, mein' ich, so, daß er das Ver-  
gnügen kaum argwohnte; — nicht gera-  
dezu seinen Schmerz bestürmen, lieber  
heimlich ihn untergraben; anfangen —  
mit wenig, mit Nichts; bloß mit einem  
zufälligen, zerstreuenden, holden Ge-  
spräche; mit — ach! ich weiß selbst

nicht. — Männer taugen dazu weniger, König. Wie wollt' ich, er hätte eine Freundin — nur eine Mutter!

SELEUKUS. O, die hätt' er schon wieder; die hätt' er seit Wochen, wenn nicht mein Kummer — nicht die Unmöglichkeit, irgend ein Fest zu feiern, bis ich erst ihn gerettet sehe — —

ERASISTRATUS (gleichsam vertieft). Also dächtest du doch —

SELEUKUS (da er inne hält). Was? — was?

ERASISTRATUS (aufsehend). Ich glaubte, König, du sprächst von deiner Verlobten — von Stratonice.

SELEUKUS. Nun? —

ERASISTRATUS (wie zuvor). Und zu versuchen freilich wär's mit ihr immer. Eben sie vielleicht, mit ihrer Anmuth, ihrer sanften Gesprächigkeit — wenn sie ihn länger und öfter sähe — sie mögt'

ihn zurückbringen können. Freilich nur sehr allmählich, nur schrittweis', indem sie bloß einigen Schimmer von Licht wieder in seine Seele brächte, indem sie ihn das Leben nur einigermaßen wieder als schätzbar empfinden liefse. — Zwar auch dies Mittel — — Indefs, der verzweifelnde Arzt, mein König, verschmäht am Ende keins, wie ungewiß der Erfolg sei. — Darf ich ihr deine Gedanken eröffnen? Darf ich zu ihr gehn, und sie in deinem Namen — —

SELEUKUS. Sei's! — Vielleicht, daß du, als Zeuge meiner Freude, mit ihr zurückkommst. Ich glaube, das Opfer entdeckt zu haben, das er gebracht wünscht, und ich bin bereit, es zu bringen. — Indefs sei's! Lade sie ein!

(Erasistratus ab.)

## Fünfter Auftritt.

SELEUKUS. Dann ANTIUCHUS.

SELEUKUS (in das Seitenzimmer rufend).  
Antiochus! — (indem er umhergeht) Bei dem  
Allen kein großes Opfer! Eine Vermin-  
derung meiner Last, meiner Sorgen! —  
Und wenn ich mein ganzes Reich dahin-  
gäbe, um einen Sohn zu retten: — hätt'  
ich verloren oder gewonnen? —

ANTIUCHUS (furchtsam). König — —

SELEUKUS (ihn ansehend, nach einer Pause).  
Undankbarer! Ist das der Ton unter  
uns? Bin ich auch dir nur König?

ANTIUCHUS. Mein Vater. —

SELEUKUS. Komm! Setze dich zu  
mir! Du zitterst. (Er führt ihn auf das Ru-  
hebett) Ich sollte mit dir zürnen, Antio-  
chus; aber mein Herz verbeut mirs. —  
Hättest du dich in meine Arme gewor-  
fen; hättest du mit dem offenen Ver-

trauen, das ich dir nie unbelohnt liefs, die Hand nach meiner Krone gestreckt, und sie versucht mir vom Haupte zu heben: — Jüngling! dein Vertrauen wäre mir theurer gewesen, als meine Krone. — Doch keine Vorwürfe weiter! Auch ohne dich mir vertraut zu haben, sollst du besitzen, wonach du schmachtest, und sollst es noch heut besitzen. Ich hab's errathen.

ANTIOCHUS. Errathen?

SELEUKUS. Wenn du erschrickst, so hab' ichs nur um so mehr errathen. — Sei ruhig! War dein Vater je grausam? — Sieh, Jüngling! Ich habe dein Leben durchspäht, habe geforscht, welche Neigung die Beherrscherinn deiner Seele wäre; und ich bin gewifs, daß ich sie kenne.

ANTIOCHUS (seitwärts). Ihr Götter! —

SELEUKUS. Immer warst du kühn, ehersüchtig, feurig. Das sagt mir deine

Liebe zu Kämpfen, dein sichtbarer Triumph, wenn dein Wurfpeil am weitesten flog, oder deine Rosse zuerst das Ziel umjagten. Das sagt mir deine Verzweiflung am Tage bei Ipsus, wo dich Demetrius schlug, wo du, bei aller Freude meines endlichen Sieges, fühllos dastandst, und beim Frohlocken des Heers dir die Thränen im Augwinkel hingen. — Die Götter, erkenn' ich, haben dir einen hohen, emporstrebenden Geist, den echten Geist eines Königs gegeben; und so ein Geist will Spielraum, will Gegenstände. Eingekerkert und gefesselt zu seyn, macht ihn verzweifeln. — Du erröthest? Du schlägst die Augen nieder?

ANTIOCHUS. Dafs die Scham mich entseelte!

SELEUKUS. Die Scham? — Macht' ich dir Schwäche zum Vorwurf? Hat der Starke sich seiner Kraft zu schämen?

Oder weiß ich nicht, daß eine Seele in ihrer Kraft ersticken kann, wie ein Körper in seinem Blute? — Komm, Jüngling! Unsre Vortheile gehn mit einander. Laß mich durch Erleichterung meiner Arbeiten fühlen, daß es Wohlthat ist, einen Sohn zu haben. Nimm die Hälfte meiner Eroberungen, nimm alle Provinzen des obern Asiens hin, und sei König!

ANTIOCHUS. Ich? Ich? — Mich schaudert.

SELEUKUS. Wovor? Vor dem letzten Ziele des Ehrgeizes? Vor dem Gipfel der Hoheit?

ANTIOCHUS. Für den ich zu klein bin; auf dem ich verschwinden würde. — Mit dir, *neben* dir — König?

SELEUKUS. Warum nicht?

ANTIOCHUS. Ah mein Vater! Und wenn ich auch Kräfte, Verdienste hätte: *der* Schatten, der im Finstern Tageslicht



wäre, wird zu Nacht an der Sonne. —  
Du erinnerst mich des Tages bei Ipsus.

SELEUKUS. Nun? —

ANTIOCHUS. Wer nicht Besonnenheit für Eine armselige Stunde hatte: wird er sie für die Dauer des Lebens haben? Wer nicht zum Kleinern taugte, zum Feldherrn — wird er zum Größern taugen, zum König?

SELEUKUS. Und doch ist Herrschen deine Bestimmung, Jüngling. Du bist geboren dazu.

ANTIOCHUS. Eben das ist meine Verzweiflung. Ich fühl's, ich bin ein Schwächling, ein Weichling.

SELEUKUS. Du? Du, den Hitze zu Fehlern hinriß, für die ich dich nmarmte? in denen ich deine Gröfse vorhersah? Denn große Tugend, Antiochus — was war sie je anders, als Feuer der Seele, durch Vernunft und Erfahrung gemäfsigt?

— — Aber ich fürchte, du suchst nur Ausflüchte, Jüngling; du heuchelst.

ANTIOCHUS. Bei den Mächten der Unterwelt: nein!

SELEUKUS (scharf ihn ins Auge fassend).  
Du heuchelst!

ANTIOCHUS. So möge mein Leichnam kein Grab und mein Geist keine Ruhe finden! — Ah! das ist mein Schicksal, mein Vater: sehen, schmachten, und nicht erreichen können. (schwärmerisch)  
Alle Güte, alle Schönheit schwebt vor mir; aber ich Elender — am Rande eines Abgrundes steh ich, und strecke umsonst die Arme aus, und brenne umsonst hinüber. Ich möchte groß seyn, als König, wie ich glücklich seyn möchte, als Mensch; aber — ich kann nicht.

SELEUKUS (finster). Du kannst nicht?

ANTIOCHUS. Wenn du zürnest, mein Vater — —

SELEUKUS. Komm! Erniedrige mich nicht durch Argwohn, als ob ich dir Schlingen legte. Sei so aufrichtig, wie ich! — Hättest du deine Hand auf einen Altar gelegt; du würdest die Majestät der Götter fürchten und Wahrheit reden. — Sieh, Jüngling! Hier liegt sie auf der Brust deines Vaters; an seinem schlagenden Herzen liegt sie. Auch diese Stätte ist heilig. — Schleuß mir dein Innerstes auf! Rede Wahrheit, oder — —

ANTIOCHUS. Ich hab' es!

SELEUKUS (wild, indem er seine Hand zurückwirft). Antiochus! —

ANTIOCHUS. Ah! vergieb mir, mein Vater!

SELEUKUS. Vergeben? Wer bis an die äußerste Gränze der Liebe ging, der hat nur noch Einen Schritt bis zum Hasse. Oder meinst du, ich sollte den nicht hassen, der mich ärger als tödtet? mich

schändet? mich zum Abscheu der Welt macht?

ANTIOCHUS. Ich dich? — Nimmermehr!

SELEUKUS. Wie sonst? — Nicht als Thoren, als Opfer meiner Tyrannei wird man dich ansehen. In heimlichen Grausamkeiten des Vaters wird man die Ursache von der Verzweiflung des Sohnes suchen; und fühlst du die Schande dieses Verdachts? — Wenn die Könige der Barbaren ihre Brüder würgen und ihre Söhne schlachten, so mischt sich Mitleid in unsern bittern Abscheu, und wir sagen: es sind Barbaren! Aber wenn ich, ich ein Grieche — zur Menschlichkeit und zur Weisheit erzogen — in Verdacht deines Mords gerathe, in Verdacht von Grausamkeiten, die so gut sind als Mord — (niedertretend) Ah! es tödtet mich, das zu denken. Jede glorreiche That meines

Lebens wäre befleckt, verfinstert, vernichtet.

### Sechster Auftritt.

ANTIOCHUS. SELEUKUS. Hiezu kommen ERASISTRATUS; und STRATONICE, mit ihrer Vertrauten TELESILLA.

Stratonice ist erschrocken und verlegen über die Erklärung des Königs, seine Vermählung mit ihr nicht länger aufschieben zu wollen. Sie sucht seinen Zorn gegen Antiochus zu besänftigen, und versteckt sich hinter den Vorwand, daß sie für des Königs eigne Ruhe Sorge, und daß die Dankbarkeit für das was Antiochus ihrem gefangenen Vater bewirkt habe, sie verpflichte, sich seiner anzunehmen.

Der Arzt will, daß der Prinz, der über Stratonicens Anblick wie ohnmächtig da liegt, sich mit einem Becher Weins stärke. Er ruft den schon im Vorzimmer wartenden Slaven Eumenes.

### Siebenter Auftritt.

VORIGE. EUMENES.

Der Prinz schlägt die Stärkung aus, bis der Vater bittere Anmerkungen über seinen Starrsinn, seine Lieblosigkeit macht. Jetzt läßt er den Becher bis zum Über-schwellen füllen, und thut ein Gebet für seinen Vater an die Götter. Er zittert; und statt, beim Libiren, nur Tropfen auszugießen, verschüttet er Alles. Seleukus, halb gerührt halb erzürnt, fragt: ob er ihm nun fluchen, oder ihn segnen solle? und wirft sich unmuthig, das Ge-

sicht mit der Hand verdeckt, in einen Sessel.

Nun läßt Stratonice den Becher noch einmal füllen, spricht dem Prinzen mit innigster Rührung zu: daß er um seiner selbst, um des Königs, um ihrentwillen sich die nöthige Stärkung nicht versagen wolle. Sie weint; und der Arzt will ihr den Wein wieder nehmen, weil sich ihre Thränen damit vermischt haben. Hier reißt der Prinz ihn weg, und leert ihn bis auf den letzten Tropfen.

Kaum verbirgt noch Stratonice ihr Erstaunen und ihr Entzücken über diesen Beweis seiner Liebe. Telesilla! ruft sie; er trinkt. Nur ein Wink dieser Vertrauten macht sie wieder scheinbar ruhig. Der Prinz, den Becher an seine Brust drückend, sagt zum Arzt, der ihn abnehmen will: Arzt! in diesen Kelch meine Asche!

Eumenetes, auf einen Wink des Arztes, entfernt sich. Itzt will der König den Sohn umarmen; dieser wird über den Anblick und die Liebe des Vaters erschüttert, entreißt sich ihm, und taumelt ab in sein Seitenzimmer. Der König folgt, nach einem Ausdruck des Erstaunens, ihm nach; und dem König der Arzt.

### Achter Auftritt.

STRATONICE, mit TELESILLA allein.

Kaum hält noch die letztere jene zurück, die in ihrer Verwirrung bloß ihrem Herzen folgt, und auch dem Prinzen nach will. Telesilla beruhigt die Prinzessin über den Zustand des Antiochus, durch die wahre Bemerkung: daß Er, der zu deutlich seine Liebe verrathen, sich vor dem Vater verbergen wolle.

Strat-



Stratonice umarmt Telesilla; noch herrscht in ihrem Herzen, bei dem Tumult ihrer Empfindungen, ganz vorzüglich das Entzücken, sich von dem Besten der Menschen geliebt zu wissen. Telesilla stellt ihr vergebens die Gefahr ihrer Liebe vor, fleht sie vergebens, sich zu mäßigen. Sie erkennt einen Augenblick ihr Unglück; aber noch bricht ihre überwiegende Freude hervor. Erst der Gedanke an Antiochus Leiden, den Telesilla bei ihr weckt, macht den Kummer in ihrer Seele herrschend.

Von so widrigen und so heftigen Empfindungen unterdrückt, droht sie niederzusinken; Telesilla will sie in den Sessel führen, in dem der König saß: sie widerstrebt. Dort, dorthin, sagt sie, und zeigt auf den Sitz des Prinzen, wirft sich hin, und zerfließt in Thränen; schweigt,

wird endlich durch Telesillens Vorstellungen vermocht, sich zu entfernen: Der Vater werde zurückkommen; sie werde sich durch den Anblick selbst verrathen, werde nicht blofs sich, auch den Prinzen in Gefahr und Unglück bringen. Nun geht sie.

### Neunter Auftritt.

— — — — —

— — — — —

# DER DIAMANT.

EIN LUSTSPIEL.

PERSONEN:

FRAU VON GERCOURT.

HERR VON GERCOURT.

GRAF VON TOURMONT.

HENRIETTE, Kammermädchen der Frau  
von Gercourt.

HERR VON MIRVAULT, Bruder des Herrn  
von Gercourt.

ISRAEL, ein Jude.

DUMONT, Kammerdiener der Frau von  
Gercourt.

CHAMPAGNE, Bedienter des Herrn von  
Gercourt.

---

Scene: Zimmer der Frau von Gercourt.

Erster Auftritt.

ISRAEL. HENRIETTE.

ISRAEL (hineinsiehend): Jüngferchen! Jüngferchen!

HENRIETTE. Wer ist da? — Herr Israel? Nur herein!

ISRAEL. Ihr unterthäniger Diener, mein liebes Jüngferchen! Wär's erlaubt, mit Ihr zu schwatzen ein Wörtchen?

HENRIETTE. Was bringt Ihn denn zu uns, Herr Israel? Hat Er etwa was Neues zu verschachern? Ist es was Hübsches? —

ISRAEL. Das sollt' ich glauben, Jüngerchen. Etwas Rares! Etwas Rares! — Und für ein Spottgeld! Es ist gefunden für's Geld.

HENRIETTE. Was denn? — Was denn?

ISRAEL. Ein sehr kostbarer Diamant! Er ist werth unter Brüdern seine dreitausend Reichsthaler; und ich will ihn weggeben — wie gesagt — für ein Spottgeld, für nichts.

HENRIETTE. Für nichts? — Die Bedingung, Herr Israel, wäre annehmlich.

ISRAEL. Seh Sie nur! (Seh Sie nur! Sie versteht Sich doch wohl auf Diamanten?)

HENRIETTE. (besieht ihn). Es ist ein Ring, wie ich sehe. —

ISRAEL. Wie Sie sagt! Ja ein Ring!

— Sie versteht Sich sehr wohl darauf, Jüngferchen. Es ist wirklich ein Ring.

HENRIETTE. Und ein recht schöner! Aber der Preis? —

ISRAEL. Was für ein Wasser er hat! Was für ein Feuer er hat! Wie er blitzt! Wie er spielt!

HENRIETTE. Aber der Preis? —

ISRAEL. Nu der Preis! der Preis! — Verschenken will ich ihn, wenn er nicht werth ist seine dreitausend Reichsthaler.

HENRIETTE. Dreitausend Reichsthaler?

ISRAEL. Aber weil er einer Dame gehört, die Geld braucht, die eine Spielschuld bezahlen soll — Versteht Sie mich, Jüngferchen?

HENRIETTE. Vollkommen, Herr Israel.

ISRAEL. So will ich ihn geben für's halbe Geld, für funfzehnhundert Reichthaler. — Wo ist denn die gnädige Frau? Könn't ich nicht mit ihr sprechen?

HENRIETTE. Wart' Er nur! Sie wird den Augenblick da seyn.

ISRAEL. Ich will warten, Jüngferchen. Red' Sie ihr zu! Red' Sie ihr zu! Es soll Ihr Schade nicht seyn. Sie soll auch Ihr Profitchen haben, wenn Sie ihr zuredt.

HENRIETTE. Da kömmt sie, Herr Israel. (Ihm den Ring zurückgebend) Wir wollen's schon machen. Nehm' Er nur hin!



## Zweiter Auftritt.

DIE VORIGEN. FRAU VON GERCOURT.

FRAU VON G. Was ist das da für ein Mensch, Henriette? (in einem verächtlichen Tone.)

HENRIETTE. Es ist Herr Israel, Ihre Gnaden.

FRAU VON G. Ach! Es ist wahr. — (Sich setzend) Was will Er? Was bringt Er?

ISRAEL. Etwas Rares, Ihre Gnaden. Ich komme Ihnen zu leisten einen Dienst, einen großen Dienst.

HENRIETTE. Er bringt Ihnen einen ganz vortrefflichen Diamant. — Wenn Ihre Gnaden ihn nur ansehen wollten —

FRAU VON G. Einen Diamant? — Nein, ich mag ihn nicht ansehen.

ISRAEL. Warum denn nicht? Warum denn nicht; ansehen, Ihre Gnaden? — Man hat ja das Ansehen umsonst. — Einen so kostbaren, kostbaren Stein!

FRAU VON G. Nun, so zeig' Er! Er ist wirklich nicht schlecht, Henriette. — Aber nicht wahr? Mein mittelster Diamant ist doch schöner?

HENRIETTE. Nein, in der That nicht, Ihre Gnaden. Verzeihen mir Ihre Gnaden.

FRAU VON G. Du hast Recht; er hat ausnehmend viel Feuer.

HENRIETTE. O er spielt; er spielt — In meinem Leben hab' ich nichts Schöners gesehen.

ISRAEL. Und kostet — ein Butterbrot, Ihre Gnaden. Ein Butterbrot!

FRAU VON G. Wirklich, ich ver liebe

mich ganz darein. — Ich denke, er würde mir unvergleichlich stehen — Ich liefse ihn gewiß nicht da in dem Ringe.

HENRIETTE (zu Israel). Nun so sag' Er doch der gnädigen Frau —

ISRAEL. Wenn ich soll sagen, als ein ehrlicher Mann, auf mein Gewissen — Spottwohlfeil, Ihre Gnaden! Dreitausend Reichsthaler!

FRAU VON G. Dreitausend Reichsthaler! Das ist viel Geld, Israel. — Ich mag ihn nicht länger ansehen (aber ohne ihn wegzugeben).

ISRAEL. Gar kein Geld! Gar kein Geld! — Keinen Pfennig will ich haben, wenn er nicht werth ist seine dreitausend Reichsthaler.

HENRIETTE. Aber so mach' Er doch! Sag' Er doch den genauesten Preis! —

FRAU VON G. Wozu, Henriette? Es wird nicht nöthig seyn. — (immer den Stein besehend) Ich will nichts weiter hören.

ISRAEL. Den genauesten Preis? — Er ist werth seine dreitausend Reichthaler: ich sag' es noch einmal; aber weil's Ihre Gnaden sind, und weil die Dame Geld braucht, dem er gehört: so sollen Ihre Gnaden ihn haben für's halbe Geld.

FRAU VON G. (Für) funfzehnhundert Reichthaler? — Das machte (an Louisd'or?)

ISRAEL. Gerade dreihundert — Auf ein Haar!

FRAU VON G. Dreihundert Louisd'or! — Das ist eben nicht theuer, Henriette. Was meinst du?

HENRIETTE. Gar nicht theuer. Für das Geld würden Ihre Gnaden ihn immer wieder anbringen können.

FRAU VON G. Er ist unvergleichlich. Er gefällt mir ganz außerordentlich. In der That!

ISRAEL. Ja, das will ich glauben. So ein Stein, so ein Diamant!

HENRIETTE. Nun dann! Ihre Gnaden müssen ihn nehmen. Sie müssen ihn kaufen.

FRAU VON G. (seufzend). Womit? Ich habe kein Geld, Henriette.

ISRAEL. Auch keine Sachen? Ich nehme sie an, Ihre Gnaden. — Gold, Silber, Perlen, schöne reiche Kleider. — Ich bezahl's gut. Keiner besser, als ich.

FRAU VON G. Nein, ich kann nichts verkaufen — Wie unglücklich bin ich!

HENRIETTE. Wenn aber der gnädige Herr —

FRAU VON G. Mein Gemahl? Ja, da

hätt' ich mich an den Rechten gewandt!  
— Da Israel! (den Ring zurückgebend) Ich  
mag ihn nicht länger ansehen. Nehm' Er  
ihn wieder!

ISRAEL. Sie thun Unrecht, Ihro Gna-  
den; sehr Unrecht! Sie bekommen in  
Ihrem Leben nicht wieder zu Gesichte  
einen solchen Diamant. In Ihrem Leben  
nicht wieder.

FRAU VON G. Weg! Geh' Er! —  
O ich bin so ärgerlich, Henriette; ich  
mögte — —

HENRIETTE. Noch ein Augenblick-  
chen, Herr Israel!

ISRAEL. Nun ja! ja! Bin ich denn  
etwa schon weggegangen? —

HENRIETTE. Ich habe einen Einfall,  
Ihre Gnaden. Der Graf von Tourmont,  
dächt' ich, sollte Ihnen die funfzehnhun-  
dert Thaler schon vorschiesen.

FRAU VON G. (lächelnd). Der Graf von Tourmont? —

HENRIETTE. Warum nicht? Sie würden sie ihm nach Ihrer Bequemlichkeit wieder geben.

FRAU VON G. Wenn nur der Graf — Aber wirklich, Henriette, du bist doch ein Mädchen, das Einfälle hat.

HENRIETTE. Ach! In meinen eignen Angelegenheiten niemals; aber für Ihre Gnaden — Es ist ein so vortrefflicher Kauf, und ich wollte nicht gern, daß er Ihnen aus den Händen ginge.

FRAU VON G. (kaltsinnig). Der Umstand ist nur, daß ich den Grafen — — Glaubst du denn wohl, daß er es gerne thäte?

HENRIETTE. Ganz gewiß! Ganz gewiß! Er kennt ja Ihre Gnaden noch

nicht so lange. Und überdies werden Sie ihm den Willen schon machen, wenn Sie Selber nur wollen.

FRAU VON G. Da steckt's, Henriette. Ich mache mir aus ihm nicht sehr viel.

HENRIETTE. Aber doch aus keinem andern mehr, als aus ihm? —

FRAU VON G. Das ist wahr. Also aus Noth! — Er wird gewiß den Augenblick bei mir seyn. Ich will einen Zank mit ihm anfangen.

HENRIETTE. Vortrefflich! Und der Ring stiftet nachher die Versöhnung. Nicht wahr?

FRAU VON G. O du denkst wohl, daß ich mir ihn will schenken lassen?

HENRIETTE. Nicht doch! Nur das Geld wollen Sie vorgestreckt haben. Das ist es alles.

FRAU



FRAU VON G. Sonst nichts, Henriette!

HENRIETTE. Und wenn mir recht ist — (sie tritt ans Fenster) Seine Kutsche, Ihre Gnaden. Er ist's! Ich will unsern Juden nur erst geschwinde im Vorge-mach verstecken, und dann zu rechter Zeit wieder hereinkommen. Sie werden mir schon ein Zeichen geben, wann er erscheinen soll.

FRAU VON G. Gut, gut, Henriette! — Geh Er nur, Israel. (Israel mit Henriette ab.)

### Dritter Auftritt.

FRAU VON GERCOURT. DUMONT.  
DER GRAF.

DUMONT (anmeldend). Der Herr Graf von Tourmont, Ihre Gnaden — — (wieder ab.)

FRAU VON G. Wie, Herr Graf? Sie?

(indem sie aufsteht.)

DER GRAF. Unterthäniger Diener, Gnädige Frau! Wie steht's denn? Wie ist's denn? Nicht wohl? — Sie kommen mir ja ganz krank vor, ganz schwach?

FRAU VON G. O mir fehlt nichts, mein Herr. Aber wie bin ich denn so glücklich, Sie heute bei mir zu sehen?

DER GRAF. Welche Frage! Als ob ich irgendwo lieber wäre, als hier bei Ihnen! — Ach! wenn Sie wüßten, Gnädige Frau, mit welcher Ungeduld ich den Augenblick erwarte, wo ich Sie sehen kann — —

FRAU VON G. Mich? Das ist sonderbar. Ich schwöre Ihnen, daß ich jeden Andern eher erwartet hätte, als Sie.

DER GRAF. Was wollen Sie damit

sagen, Gnädige Frau? Sie machen mich ganz bestürzt. Sie bringen mich zur Verzweiflung.

FRAU VON G. Ei nicht doch! Nicht gespottet, mein Herr! — Freilich haben Sie glauben können, daß ich für Sie Empfindungen hätte, daß ich vielleicht auch fähig wäre, Sie einmal zu lieben — —

DER GRAF. Und wie? Sollte ich mich betrogen haben? — Sie machen mich zittern, Gnädige Frau.

FRAU VON G. Zittern, mein Herr! Sie müssen mich ausreden lassen. — Sie können mich vielleicht auch für liebenswürdig gehalten haben; aber oft denkt man morgen nicht mehr, wie man heute denkt; es giebt der Damen, die zu gefallen wissen, so viel: und warum sollte es nicht unter den Vielen auch eine geben, die Ihnen besser, als ich, gefiele?

DER GRAF. Ich begreife nicht, Gnädige Frau —

FRAU VON G. Aber ich! Ich begreife sehr wohl. — Ich bin freilich eine ganz eigene Frau, wenn ich liebe; das männliche Geschlecht hat gern lebhaftes Frauenzimmer; mir ist diese Lebhaftigkeit nicht gegeben. — Es ist ja Ihre Schuld nicht, Herr Graf. — Warum sollten Sie nicht, wenn Sie besser ankommen können —

DER GRAF. Besser ankommen, Gnädige Frau! Ich bitte Sie aber — —

FRAU VON G. Die Frau Präsidentin ist schön, sie ist lebhaft; sie gefällt Ihnen. — Wenn ich eine Mannsperson wäre; ich glaube, sie würde mir selbst gefallen. Was kann ich Ihnen denn für Vorwürfe machen?

DER GRAF. Die Präsidentinn, sagen Sie? — Eine Frau, mit der ich in meinem Leben kaum Einmal gesprochen habe!

FRAU VON G. Wie? Sie wollen es läugnen? — Haben Sie nicht gestern, gestern während der Abendmahlzeit — —

DER GRAF. Nun ja! ja! Sie hat mich gefragt, wann ich nach Versailles ginge; und ich habe ihr geantwortet, daß ich es noch nicht sagen könnte.

FRAU VON G. Unschuldig genug! Aber die Augen — O mein Herr, ein gleichgültiges Frauenzimmer sieht man nicht so an, als ob man es durch und durch sehen wollte; auch drängt man sich nicht so zu, um ihm nach dem Abendessen die Hand zu küssen, wenn man ihm sonst nichts zu sagen hat. —

Doch, was geht das mich an, Herr Graf?  
Ich bin wahrhaftig nicht eifersüchtig.  
Wahrhaftig nicht!

DER GRAF. Nein, das seh' ich leider!  
Dazu bin ich Ihnen zu gleichgültig.

FRAU VON G. Zu gleichgültig? Das  
nicht. Ich habe Freundschaft für Sie,  
Herr Graf.

DER GRAF. O nicht weiter in diesem  
Tone! Ich kann ihn nicht aushalten,  
Gnädige Frau. Ich beschwöre Sie,  
Gnädige Frau. — Wenn ich irgend einem  
andern Frauenzimmer ergeben bin, außer  
Ihnen, oder für irgend ein anderes leben  
will, als für Sie — —

FRAU VON G. Keine Betheuerungen,  
mein Herr! Ich müßte die Männer  
nicht kennen. Sie reden alle in diesem  
Tone.

DER GRAF. Das kann seyn, Gnädige Frau; aber kein einziger —

FRAU VON G. So eifrig, so dienstfertig gegen die Frau Präsidentinn! — Ich muß es Ihnen nur sagen, mein Herr: es hat mich verdrossen; recht sehr verdrossen. Gegen eine Frau, die Sie kaum kannten.

DER GRAF. Ei Madame! Hätten Sie mir nur einen einzigen Wink gegeben! Ich bin des Todes, wenn ich Ihnen nur den geringsten Verdruß darüber anmerkt habe.

#### Vierter Auftritt.

DIE VORIGEN. HENRIETTE. ISRAEL.

HENRIETTE. Sie haben geklingelt, Ihre Gnaden?

FRAU VON G. Nein, Henriette. — Aber was soll das seyn? Warum läßt du mir da den Menschen hereinkommen?

ISRAEL. Etwas Schönes, Herr Graf! Etwas Kostbares! Eine Galanterie für die Gnädige Frau! Etwas Wohlfeiles!

DER GRAF. Was ist's? —

FRAU VON G. Ich will es nicht, sage ich. — Henriette, so schafft mir doch den Menschen vom Halse! Ich bitt' Euch.

HENRIETTE. Aber lassen Sie doch den Herrn Grafen nur ansehen! Er ist ein Liebhaber von Diamanten.

ISRAEL (zum Grafen). Es ist ein Diamant. Ein sehr kostbarer Diamant. — In der ganzen Welt sehn Ihre Gnaden nicht wieder einen so kostbaren Diamant.



DER GRAF. Laß sehen, Jude!

FRAU VON G. Was wollen Sie nun daran sehen, Herr Graf? Ich brauche ihn nicht. Ich versichre es Ihnen.

DER GRAF. Er ist sehr schön. — Wie hoch hältst du ihn, Jude?

ISRAEL. Das will ich dem Herrn Grafen sagen. Der Herr Graf kennt mich sehr gut. Der Herr Graf erinnert Sich noch: In Metz! Ich war sehr bekannt in Metz. Bei dem Regimente in Metz.

DER GRAF. Gut! Gut! Mach' ein Ende!

ISRAEL. Nu, so sag' ich, Herr Graf: so wahr ich ein Jude bin, und so wahr mein Name ist Israel — der Diamant ist werth seine dreitausend Reichsthaler. Aber weil ich hoffe, noch ferner zu handeln mit Ihro Gnaden, so will ich ihn lassen. Ihro Gnaden für 1500 Reichsthaler.

DER GRAF. Wie sagst du? Für funfzehn —

ISRAEL. Für funfzehnhundert Reichthaler. Nu! Ist das Geld? — Ich mach es hübsch mit dem Herrn Grafen. Ich habe ja schon so oft mit dem Herrn Grafen gehandelt.

DER GRAF. In meinem Leben nicht, Jude.

ISRAEL. Ei ja doch! In Metz! In Metz!

FRAU VON G. Ich sag' es noch einmal, Herr Graf: Ich brauche ihn nicht.

DER GRAF. Was meint Sie denn, Henriette? Wäre das wirklich wohlfeil?

HENRIETTE. Wirklich, Gnädiger Herr.

ISRAEL. Gefunden ist es. Spottwohlfeil ist es.

DER GRAF. Warum nehmen Sie ihn denn nicht, Gnädige Frau? —

FRAU VON G. Weil ich der Diamanten genug habe.

DER GRAF (vor sich). Ich merke etwas. — Finden Sie ihn denn nicht schön, Gnädige Frau?

FRAU VON G. O ich hab' ihn so genau nicht ansehen mögen. Man geräth nur in Versuchung, und — —

DER GRAF. Betrachten Sie ihn! Mir scheint er ausnehmend viel Feuer zu haben —

ISRAEL. Nu ja! ja! Wie Ihre Gnaden sagen. Ausnehmend viel Feuer!

DER GRAF. Und wenn er Ihnen gefällt, so müssen Sie Sich nicht lange bedenken. Sie müssen ihn nehmen.

FRAU VON G. Er ist allerliebst. Aber — —

DER GRAF. Aber vielleicht sind Sie eben jetzt nicht bei Gelde?

FRAU VON G. Nein, ich mag ihn nicht; will ihn nicht. Wozu brauchte ich ihn? Weg damit, Israel!

DER GRAF. Wie, Gnädige Frau? Eine so gute Gelegenheit wollten Sie aus den Händen lassen? — Hören Sie nur! Ich bezahle ihn, und Sie geben mir das Geld nach Ihrer Bequemlichkeit wieder.

FRAU VON G. Nicht doch! Ich will Niemanden schuldig seyn.

DER GRAF. Aber doch mir? Nicht wahr? — Wo ist denn der Mensch, der Niemanden schuldig wäre? . . .

FRAU VON G. Weder Ihnen, Herr Graf, noch sonst Jemand. — Es müßte denn etwa in Fällen seyn —

DER GRAF. Kommen Sie! Nehmen

Sie ihn! Wenn er Ihnen künftig nicht gefällt, so geben Sie mir ihn wieder; sonst bezahlen Sie mich nach Ihrer Bequemlichkeit. Immer nehmen Sie ihn, Gnädige Frau. — Du, Israel, geh und warte auf mich! Ich fahre wieder nach Hause, und will dich bezahlen.

ISRAEL. Gut! Gut! Also behalten Ihre Gnaden den Diamant? —

FRAU VON G. Nun, weil der Herr Graf es so will. — Aber in Wahrheit, mein lieber Graf, ich weiß noch nicht, wann ich Sie werde wiederbezahlen können. Wir müssen noch weiter darüber sprechen.

DER GRAF. Welche unnöthige Umstände! —

ISRAEL. Herr Graf — Ihre Gnaden — Jüngferchen — Ich empfehle mich Ihnen.

DER GRAF. Warte, Israel, warte auf mich!

ISRAEL. Warum denn nicht? Ich will warten, Herr Graf.

(ab.)

### Fünfter Auftritt.

FRAU VON GERCOURT. DER GRAF.  
HENRIETTE.

FRAU VON G. (den Ring betrachtend).  
Sehr schön! In der That! Und ich glaube, für das Geld auch noch wohlfeil genug! Nur fürcht' ich, Herr Graf — In Wahrheit, wenn Sie darüber in die geringste Verlegenheit geriethen —

DER GRAF. In gar keine, Gnädige Frau! In gar keine! Ich schwöre es Ihnen.

FRAU VON G. (indem sie ihn von sich hält,

und ihn spielen läßt). Findest du ihn nicht auch sehr schön, Henriette?

HENRIETTE. So schön, Ihre Gnaden, — so schön, — daß es unverantwortlich gewesen wäre, ihn fahren zu lassen.

FRAU VON G. Ach mein Gott! Das ist mir aber nicht eingefallen. Nun bedenke ichs erst. Es ist so gut, als ob der Ring gar nicht mein wäre; als ob ich ihn gar nicht hätte.

DER GRAF. Wie das? Wie das?

FRAU VON G. Ich muß ihn hinlegen. Ich darf ihn wahrhaftig nicht sehen lassen.

DER GRAF. Warum aber nicht? —

FRAU VON G. Mein Gemahl kennt alle meine Diamanten; und er giebt mir viel zu wenig, als daß ich mir solche Kostbarkeiten anschaffen könnte. Er weiß das nur mehr als zu gut.

DER GRAF. Verwünschter Umstand!  
— Was wollen Sie machen, Gnädige  
Frau?

FRAU VON G. Ich bin in Verzweif-  
lung darüber. Ich muß ihn wieder weg-  
geben. Der Jude muß ihn wieder zu-  
rücknehmen.

DER GRAF. Aber, Gnädige Frau —  
Ja beim Himmel! ich hab's. Das ist ein  
herrlicher Einfall. — Hören Sie, hören  
Sie nur! Der Jude muß ihn wirklich  
wieder zurücknehmen.

FRAU VON G. Nun? Und dann? —

DER GRAF. Und dann muß er ihn  
an ihren Herrn Gemahl für hundert Louis-  
d'or wieder verschachern. Hundert Louis-  
d'or ist kein Geld; dafür kauft er ihn  
gewiß: und wenn er ihn kauft, für wen  
wird er ihn sonst kaufen, als für seine  
Gemah-



Gemahlinn? — Was dünkt Ihnen dazu?

FRAU VON G. Wirklich, Herr Graf; das geht, das geht! — Und ich bin Ihnen dann hundert Louisd'or weniger schuldig. Vortrefflicher Einfall!

DER GRAF. Schnell, Henriette! Ruf Sie uns den Juden wieder herein!

FRAU VON G. Sie entzücken mich, Graf. Bei meiner Treue! Ich wäre nie auf den Einfall gerathen.

DER GRAF. Und glauben Sie noch, daß ich die Präsidentinn —

FRAU VON G. (schlägt ihn mit dem Fächer). Gehn Sie! Gehn Sie! Ich denke nicht mehr daran.

HENRIETTE. Herr Israel! —

## Sechster Auftritt.

DIE VORIGEN. ISRAEL.

DER GRAF. Komm, Israel! Du mußt uns einen Streich spielen helfen.

ISRAEL. Ja, mein Herr Graf!

DER GRAF. Du mußt den Ring hier wieder zurücknehmen.

ISRAEL. Wieder zurücknehmen? Ich muß ihn wieder zurücknehmen?

DER GRAF. Versteh mich doch nur! Du sollst ihn an den Herrn von Ger-court, an den Gemahl der Gnädigen Frau, für hundert Louisd'or wieder verkaufen.

ISRAEL. Für hundert Louisd'or? So einen kostbaren Diamant? — Kein ehrlicher Mann will ich seyn, wenn ich ihn lassen kann unter 1500 Reichsthaler.

DER GRAF. Zum Henker! So höre doch nur! Du sollst sie ja haben, deine 1500 Reichsthaler. Du sollst nur dem Herrn von Gercourt den Ring für hundert Louisd'or zum Verkauf bieten.

ISRAEL. Für hundert Louisd'or, mein Herr Graf? Sie scherzen mit mir. — Hundert Louisd'or sind ja keine 1500 Reichsthaler.

DER GRAF. Nein, nein! Aber 500 Reichsthaler.

ISRAEL. Nun ja! 500 Reichsthaler. Ich kann ihn nicht lassen den Ring für 500 Reichsthaler.

DER GRAF. Element! Über den Juden! — Die übrigen tausend Thaler; die sollst du ja von mir haben, Rabbiner! Verstehst du?

ISRAEL. Soll ich von Ihnen haben?

Sie wollen den Ring zusammen kaufen?

DER GRAF. Ja doch! Zusammen. Ich und der Herr von Gercourt, zusammen.

FRAU VON G. Aber um's Himmels willen! Mein Gemahl muß das nicht wissen.

ISRAEL. Er muß es nicht wissen, Ihre Gnaden? —

DER GRAF. Nun, nein! Also höre nur Jude! — Henriette führt dich zum Herrn von Gercourt hinein; du bietest ihm den Ring zum Verkauf; du forderst dafür 1500 Reichsthaler. —

ISRAEL. Ganz recht! 1500 Reichsthaler.

DER GRAF. Will er ihn so hoch nicht nehmen; so lässest du herunter,

und immer herunter, bis auf 100 Louisd'or. Dafür nimmt er ihn ganz gewiß, und ich bezahle dir denn das Übrige.

ISRAEL. Ich versteh's. Ich versteh's. —

DER GRAF. Und da sagst du ihm denn kein Wort weder von mir, noch von der Gnädigen Frau.

ISRAEL. Ich werde doch nicht — Ich bin ja kein Kind mehr, Herr Graf. Ich habe ja meinen Verstand.

FRAU VON G. Wart' Er nur, Israel. Henriette wird ihn zu ihm bringen.

ISRAEL. Nun gut! Nun gut! —  
(geht ab.)

HENRIETTE. Ich glaube, da kömmt der Gnädige Herr.

FRAU VON G. Meine Kutsche, Henriette! Sie hält doch noch vor der Gartenthüre? Nicht wahr?

HENRIETTE (hinaussehend). Er ist's, Ihre Gnaden. Er ist's. — Nur hinaus!

FRAU VON G. Geschwinde, Herr Graf! Er weiß nicht, daß ich besuchen gefahren bin. Er wird gewiß hier herein kommen. — (Sie gehen ab.)

### Siebenter Auftritt.

HERR VON GERCOURT. HENRIETTE.

HERR VON G. (mit Papieren in der Hand). Wo ist denn deine Gnädige Frau, Henriette? Ich glaubte, daß ich sie hier antreffen würde.

HENRIETTE. Gnädiger Herr, sie ist nur eben zur Gartenthüre hinaus. Sie ist besuchen gefahren.

HERR VON G. (setzt sich und liest in seinen Papieren). Kömmt sie denn zum Abendessen wieder?

HENRIETTE. Ganz gewiß; denn sie beschwerte sich nur noch diesen Morgen, daß sie Sie fast gar nicht zu sehen bekäme.

HERR VON G. (lesend). Ja, ja! Das sieht ihr schon ähnlich. — Ich will indess doch heute zu Hause essen.

HENRIETTE. Da werden Sie ihr ein großes Vergnügen machen — —

HERR VON G. Hast du hier nicht ein Schreibzeug, Henriette?

HENRIETTE (gibt ihm eines). O ja, Gnädiger Herr.

HERR VON G. (versucht zu schreiben). Stumpfe Federn und dicke Dinte! — Es gehört einem Frauenzimmer; man sieht's schon. — Höre doch! Rufe mir meinen Cassier herein, oder Monsieur Le Noir! Wer zuerst da ist.

HENRIETTE. Sie sind beide nicht da.

HERR VON G. Beide nicht? Es ist kein Mensch in der Schreibstube?

HENRIETTE. Sie sind in der Komödie, Gnädiger Herr. Die gnädige Frau hat ihnen ihre Loge gegeben.

HERR VON G. (schreibend). Schön! Schön! Handlungsdienner gehören auch in die Komödie, in die Loge! — Aber ich weiß es lange, wie das zusammenhängt. Ihre Gnaden haben in Ihrem Leben kein Geld; der Cassier muß Ihnen jedes Quartälchen vorschleusen: und zur Erkenntlichkeit — —

HENRIETTE. Geld hat sie wirklich nicht, Gnädiger Herr; da haben Sie Recht. Sonst hätte die gnädige Frau heute einen herrlichen Kauf thun können; aber ich habe ihr nicht einmal davon sagen mögen.



HERR VON G. (immer schreibend). Wohl gethan, Henriette! Ein rechtschaffenes Kammermädchen sollte alle die kleinen Verkäufer, Juden und Christen, zum Henker jagen. Sie zwacken nur den Frauen ihr Geld ab, und ruiniren sie.

HENRIETTE. O, das thu ich auch immer, Gnädiger Herr. — Wenn Sie in-  
deß einmal ansehen wollten — —

HERR VON G. Ich bin eben so wenig bei Gelde, Jungfer, als Ihre Frau. Dafs Sie's nur weiß!

HENRIETTE. Wenn gleich! Ich will meinen Mann immer herein holen.

HERR VON G. Nicht doch! Nicht doch! Wozu denn? (Henriette geht ab, und kömmt mit Israel wieder herein.)

## Achter Auftritt.

DIE VORIGEN. ISRAEL.

ISRAEL. Ihr unterthäniger Diener,  
Gnädiger Herr.

HERR VON G. Ein Jude? Was soll  
das seyn, Henriette? Warum läßt du  
mir da den Juden herein?

ISRAEL. Ich bringe dem Gnädigen  
Herrn einen Diamant, einen sehr kostba-  
ren Diamant.

HERR VON G. Weg damit! Weg!

ISRAEL. Geruhen der Gnädige Herr  
nur einmal anzusehen.

HERR VON G. (schreibend). Ich will  
aber nicht, sag' ich.

ISRAEL. Ich bring' ihn vor allen an-  
dern hieher zu dem Gnädigen Herrn;

denn ich gönne ihn keinem lieber, als dem Gnädigen Herrn: er ist seine dreitausend Thaler werth, und ich lasse ihn für 1500 Reichsthaler.

HERR VON G. Wenn er das ganze Geld werth wäre, so würde man ihn nicht für's halbe lassen.

ISRAEL. Das ist wahr; da sagen der Gnädige Herr sehr wahr: aber was thut der Mensch nicht aus Noth? Es geschieht aus Noth, daß der Ring verkauft wird für's halbe Geld.

HERR VON G. Laßt mich zufrieden!

HENRIETTE. Aber so sehn Sie ihn doch an, Gnädiger Herr.

HERR VON G. (ihn ansehend). Nun denn! — Er ist schön, aber ich will ihn nicht haben. Und damit ein Ende! (Er legt den Ring auf den Tisch, und fährt fort zu schreiben.)

ISRAEL. Ein Gebot! Thun Sie nur ein Gebot, Gnädiger Herr! Was wollen Sie geben?

HERR VON G. (indem der Jude sich dicht an ihn bückt, diesem laut ins Ohr schreiend, daß er zurück prallt). Nichts, Jude!

ISRAEL. Nichts? Das ist Ihr Spas, Gnädiger Herr. — Sie müssen nur die Gnade haben, ihn anzusehen. Ich kann ja auch noch weniger fordern. Ich lasse mich handeln. Ich geb' ihn für 250 Louisd'or.

HENRIETTE. Hören Sie wohl? Das ist wirklich kein Geld.

HERR VON G. Aber was meinst du denn, daß ich damit anfangen soll?

HENRIETTE. Ihn der gnädigen Frau zu ihrem Namenstage schenken.

HERR VON G. Ach was? Sie hat der Steinchen genug.

HENRIETTE. Aber gewifs noch keinen so schönen.

ISRAEL (ihm den Ring vorhaltend). Ich will ihn verkaufen für 200 Louisd'or. Nu! — Ich verliere wahrhaftig mein eigen Geld daran. Weifs Gott!

HERR VON G. Kurz und gut! Ich gebe dir 100 Louisd'or. Und mehr keinen Pfennig.

ISRAEL. Ah, Gnädiger Herr! So einen Stein für 100 Louisd'or! — Ich hab' ihn ja nicht gestohlen. Ich kann's wohl sagen.

HERR VON G. So schier dich deiner Wege, Jude! Ich gebe nicht mehr.

ISRAEL. Der Gnädige Herr sollen mir geben hundert und funfzig. — Er ist werth seine dreitausend Reichsthaler.

HERR VON G. Keinen Pfennig mehr, sag' ich.

ISRAEL. Sie wollen mir nicht geben hundert und funfzig Louisd'or?

HERR VON G. Geh zum Henker mit deinem Ringe!

ISRAEL. Nu, Gnädiger Herr! Da! (ihn auf den Tisch legend) Was will ich machen? Ich brauche Geld. — Ich wünsche, daß Ihnen der liebe Gott so viel Segen damit gebe, als ich dabei verliere. Nehmen Sie hin!

HENRIETTE (ihn besehend). Der allerliebste Stein! — Wird nicht die Gnädige Frau eine Freude haben!

HERR VON G. O ja! ja! Ich werde ihr noch oben drein gute Worte geben müssen, daß sie ihn annimmt.

HENRIETTE. Nein gewifs! Sie hat ein so liebreiches Herz.

HERR VON G. Ein so liebreiches Herz! — (Er hat indeß einen Zettel geschrieben)  
Da, Jude, ist ein Zettel — auf hundert Louisd'or. Du darfst nur warten, bis mein Casier wieder zurückkömmt.

ISRAEL. Wenn der Gnädige Herr noch sonst was zu befehlen haben: ich bin den Augenblick bei der Hand. Ich empfehle mich dem Gnädigen Herrn zu Gnaden. (ab.)

HERR VON G. Geh nur! Geh nur! —

(Henriette geht ab, wie Champagne anmeldet.)

### Neunter Auftritt.

HERR VON GERCOURT. CHAMPAGNE.

HERR VON MIRVAULT.

CHAMPAGNE (anmeldend). Der Herr von Mirvault, Gnädiger Herr! (wieder ab.)

HERR VON G. Mein Bruder? (aufstehend) Das ist ja ganz unerwartet. Um diese Zeit? —

HERR VON M. Ja, mein lieber Bruder. Ich habe dir eine Neuigkeit zu berichten, an der du hoffentlich Theil nehmen wirst. Ich verheirathe meine Tochter.

HERR VON G. Ei! ei! — Nimm doch Platz! Nimm doch Platz! — (Sie setzen sich) Deine Tochter? An wen?

HERR VON M. Die Partie ist sehr anständig, mein lieber Bruder.

HERR VON G. Ganz gewiß an den Schatzmeister von — —

HERR VON M. An keinen Schatzmeister. Es ist ein Oberst.

HERR VON G. Ein Oberst? —

HERR VON M. Oder wenigstens ist ihm



ihm die Oberstenstelle versprochen. Es ist ein Mann von großem Stande, und von Verdiensten.

HERR VON G. Der Henker! —

HERR VON M. Meine Tochter wird bei Hofe erscheinen, und alle Vorrechte des hohen Adels erhalten.

HERR VON G. Und du und deine Frau? Ihr erhaltet? —

HERR VON M. Das Vergnügen, unsere Tochter gut anzubringen.

HERR VON G. Ja, ja! Das ist ein großes Glück, das Ihr da macht. — Ist er denn reich, euer Schwiegersohn?

HERR VON M. Jetzt noch nicht; aber inskünftige — — wenn einmal ein Paar alte Anverwandte so höflich wären, zu sterben — —

HERR VON G. Kurz und gut: die

Partie steht euch an, und Ihr seid beide zufrieden.

HERR VON M. Das sind wir, Bruder. — Ich wollt's doch auch gerne deiner Gemahlinn melden. Wo finde ich sie?

HERR VON G. Sie ist eben ausgefahren; aber ich will's ihr schon sagen. — Wie heisst denn der Oberst?

HERR VON M. Hätt' ich dir das noch nicht gesagt? Es ist der Marquis von Ferville, den du wohl kennen wirst.

HERR VON G. Recht gut! Recht gut!

HERR VON M. Und da siehst du nun wohl! —

HERR VON G. Allerdings! Es ist nichts dabei einzuwenden.

HERR VON M. Desto besser, wenn

du zufrieden bist! — (aufstehend) Aber du mußt mich entschuldigen, Bruder. Ich habe noch so vieles zu besorgen und einzukaufen — Stoffe, Spitzen, Diamanten —

HERR VON G. Diamanten? — O höre doch, Bruder! Du verstehst dich auf Diamanten?

HERR VON M. Wenigstens schmeichle ich mir's.

HERR VON G. Ich habe da nur eben einen gekauft. Ich bin so dazu gekommen, ich weiß selbst nicht recht, wie? — Was meinst du wohl etwa, daß ich gegeben habe?

HERR VON M. (ihn betrachtend). Schön! Außerordentlich schön! — Du hast dafür gegeben — warte nur, Bruder! — dreitausend Reichsthaler.

HERR VON G. Nein doch? In der That?

HERR VON M. Aufs allerwenigste dritthalbtausend.

HERR VON G. Nein, da weiß ich besser zu handeln. Herunter, mein lieber Bruder!

HERR VON M. Noch weniger? — Aber doch unter *zweitausend* gewiß nicht?

HERR VON G. *Unter* zweitausend. Weit unter!

HERR VON M. Funfzehnhundert? Dafür wär' er gefunden.

HERR VON G. (voll Selbstzufriedenheit). Hundert Louisd'or hab' ich gegeben, und keinen Heller mehr.

HERR VON M. Ei, das ist unglaublich! Für so einen herrlichen Ring so ein Spottgeld? —

HERR VON G. Wie ich dir sage.

HERR VON M. Höre nur, lieber Bruder! Den Ring mußt du mir lassen. Ich wüßte wahrhaftig nicht, wozu du ihn brauchen könntest?

HERR VON G. Wenn du meinst — Ich hatt' ihn für meine Frau gekauft.

HERR VON M. Als wenn die nicht schon Steine genug hätte! Du erzeigst mir den größten Freundschaftsdienst von der Welt.

HERR VON G. Gut! Gut! Was denkst du denn etwa zu geben? — Du hast ihn vorhin dreitausend Thaler geschätzt.

HERR VON M. Und du willst so brüderlich handeln, mir ihn dafür abzutreten?

HERR VON G. Pfui doch! Pfui! Ich bin ja kein solcher Geizhals, kein solcher

Knicker. — Nein, ich denke, da ich doch meiner Nichte zu ihrer Hochzeit ein Geschenk machen muß — —

HERR VON M. Ihr den Diamant zu schenken!

HERR VON G. Warum nicht? Wenn du mir meine hundert Louisd'or wieder herausgiebst —

HERR VON M. Aber was hättest du ihr da geschenkt, Bruder? So viel, als nichts.

HERR VON G. Als nichts? — Dreitausend Reichsthaler macht 600 Louisd'or; davon hundert ab, bleiben noch 500; und die sind bei dir Nichts?

HERR VON M. Du hast deinen Scherz mit mir, Bruder.

HERR VON G. Ich scherze niemals in Geldsachen.

HERR VON M. Aber du schenkest im Scherze. — Ich sehe wohl, daß ich nur zuschlagen muß.

HERR VON G. Nun da, Bruder! Nimm hin! — Die hundert Louisd'or kannst du mir nach deiner vollen Bequemlichkeit wieder geben; — nur daß ich sie morgen Vormittags habe!

HERR VON M. Ja doch! ja! Lebe wohl! (ab.)

HERR VON G. (ihm nachrufend). Meine Empfehlung nach Hause! — (allein) Da war in einem Hui ein Geschäft gemacht. Ich spare mein Geld, und spare zugleich die Sorge, die man beim Wählen und Aussuchen hat. Nun kann sie heirathen, wann's ihr beliebt. Was geht es mich weiter an?

## Zehnter Auftritt.

HERR VON GERCOURT (die ganze Scene durch schreibend). FRAU VON GERCOURT.

FRAU VON G. Wie, Herr von Gercourt? Sie hier?

HERR VON G. Ich suchte Sie, Madame, und da ich Sie nicht fand, blieb ich da. Ich hatte eben zu arbeiten.

FRAU VON G. Nun, das ist doch einmal recht artig. Ich war schon ganz böse, daß ich Sie immer nur auf ein Augenblickchen zu sehn bekäme.

HERR VON G. So? In der That? — Das ist bei meiner Treue etwas ganz Neues.

FRAU VON G. Wie denn das? Was wollen Sie sagen, mein Kind? Sie reden,



als wenn Sie die gleichgültigste Frau hätten; und doch wissen Sie nur zu wohl — —

HERR VON G. Ich? — Ganz und gar nicht, Madame.

FRAU VON G. O so lassen Sie doch Ihr Geschreibe da seyn! Ich bitte Sie.

HERR VON G. Wenn ich Ihnen beschwerlich bin, so gehe ich in ein anderes Zimmer.

FRAU VON G. Eine hübsche Antwort, wahrhaftig! Ich sage Ihnen so viel Zärtliches vor, und Sie —

HERR VON G. Zärtliches! Zärtliches! — Mir ist wahrhaftig an meiner Schreiberei hier mehr, als an aller Zärtlichkeit gelegen. Ich muß sammeln, Madame, damit Sie wieder zerstreuen können.

FRAU VON G. Alles zu seiner Zeit,

Herr von Gercourt! Antworten Sie doch!  
Ist hier Niemand bei Ihnen gewesen?

HERR VON G. Kein Mensch — bloß  
mein Bruder. Er war vor Freuden ganz  
aufser sich. Er verheirathet seine Toch-  
ter. —

FRAU VON G. Meinetwegen!

HERR VON G. An den Marquis von  
Ferville.

FRAU VON G. Ei sieh doch! An  
einen Marquis? Das hat gewifs die hoch-  
müthige Närrinn, meine Frau Schwäge-  
rinn, angegeben.

HERR VON G. Und weil er Sie eben  
nicht fand, so sollte ich's Ihnen sagen.  
Das hab' ich gethan.

FRAU VON G. Viel Glück dazu! —  
Aber Sie haben ja sonst noch Jemand  
gesehen?

HERR VON G. Niemand! Niemand!  
— Ich habe zu thun, Madame.

FRAU VON G. Es ist sonderbar, Herr von Gercourt, daß Sie mich besuchen, und Sich doch gar nicht mit mir abgeben wollen. Wie kann ich denn mit Ihnen reden, wenn Sie da immer über Ihren Papieren sitzen? — Ich hörte ja, es wäre noch sonst Jemand da gewesen.

HERR VON G. (ungeduldig). Keine lebendige Christenseele!

FRAU VON G. Wer denn? —

HERR VON G. Ein Jude, Madame!  
— Auf der Tortur kann man nicht ärger fragen.

FRAU VON G. Ein Jude? Ein Jude?  
— Ach mein Engel! (ihn liebkosend) Sie haben mir gewiß etwas recht Hübsches gekauft? Weisen Sie, weisen Sie doch!

— Sie haben Sich erinnert, daß Sie mir lange nichts mehr geschenkt hätten. Und was lange währt, das wird gut. — Was ist es? Was ist es?

HERR VON G. (immer schreibend). Es war ein Diamantring.

FRAU VON G. Den Sie für mich kauften? Für mich?

HERR VON G. Ja, Madame.

FRAU VON G. O so lassen Sie doch endlich Ihr Schreiben! Wo ist er? Zeigen Sie mir! Es ist gewiß ein recht schöner.

HERR VON G. Ganz außerordentlich schön.

FRAU VON G. Und Sie sind so unbarmherzig, so grausam — —

HERR VON G. Hören Sie mich erst an, Madame.

FRAU VON G. Was soll ich anhören? — Den Ring! Den Ring, mein Engel!

HERR VON G. Je zum Henker! So lassen Sie mich Ihnen nur erst bedeuten — —

FRAU VON G. Bedeuten! Mit Ihrem Bedeuten! — Den Diamant her!

HERR VON G. Geduld, gnädige Frau. — (Er legt die Feder nieder) Sie müssen wissen, ich habe den herrlichsten Handel von der Welt getroffen. Mein Bruder hat den Ring dreitausend Thaler an Werth geschätzt.

FRAU VON G. Das wäre! Muß er nicht schön seyn?

HERR VON G. Ja, wie gesagt, unvergleichlich! Und ich; ich habe ihn weggehascht — Rathen Sie einmal, wofür? — Für 500 Reichsthaler.

FRAU VON G. Ums Himmels willen! Lassen Sie mich sehen, mein Schatz!

HERR VON G. Das Beste kömmt erst, Madame. Er gefiel meinem Bruder so wohl — so wohl, dafs er ihn gerne für seine Tochter gehabt hätte.

FRAU VON G. Ich erschrecke ganz. — Und Sie gaben ihn Ihrem Bruder?

HERR VON G. Ei, dafs ich kein Narre gewesen wäre!

FRAU VON G. Bravo, bravo, mein Liebster! Sie sahn vorher, wie sehr ich mich darüber freuen würde. — O, das verdient einen Kufs.

HERR VON G. Sie machen Sich Ungelegenheit, Gnädige Frau. Nur weiter gehört! — Er wollte, dafs ich ihn für die 100 Louisd'or ihm wieder abtreten sollte.

FRAU VON G. Aber Sie werden doch nicht — —

HERR VON G. Ei nicht doch! nicht doch! Was wäre denn dabei herausgekommen? — Höre nur, Bruder! fing ich ganz trocken an: ich muß deiner Tochter zu ihrer Heirath ein hübsches Geschenk machen —

FRAU VON G. Wie?

HERR VON G. Du hast den Diamant 3000 Thaler geschätzt; wenn ich dir ihn für 100 Louisd'or lasse, so bleiben noch zweitausend fünfhundert übrig: und mit diesen — —

FRAU VON G. Ich erstaune. Also gaben Sie ihm den Ring?

HERR VON G. Allerdings! Konnt' ich wohlfeiler abkommen? Meine hundert Louisdor, die giebt er mir wieder.

FRAU VON G. Gehn Sie! Gehn Sie! Das ist so eine abscheuliche Niederträch-

tigkeit, als ich in meinem Leben eine gesehen habe.

HERR VON G. Da höre man nun! — Aber so sind die Weiber. Sie haben keinen Begriff von Geschäften.

FRAU VON G. Wenn Sie wohlfeil dazu kamen; sollte nicht Ihre Gemahlinn das erste Recht darauf haben?

HERR VON G. Aber bedenken Sie doch, Madame! Ich mache ein Geschenk von zweitausend fünfhundert Reichsthalern, und es kostet mich keinen blutigen Heller!

FRAU VON G. (in vollem Zorn umhergehend). Ja, ich bedenke — ich bedenke, daß Sie gar nicht wissen, was das heißt, Ihrer Frau ein Vergnügen machen; daß Sie es niemals gewußt haben; nein, niemals, mein Herr; und daß ich eine  
När-



Närrinn war, es mir nur einfallen zu lassen.

HERR VON G. Aber — —

FRAU VON G. Schweigen Sie! Ich will davon nichts mehr hören. Es ist abscheulich — abscheulich!

HERR VON G. (nimmt seine Papiere zusammen). Wenn ich hier keine Ruhe haben kann, so muß ich sie anderswo suchen. — Ich hatte mir vorgenommen, mit Ihnen zu Nacht zu essen; ich empfehle mich Ihnen, Madame. (ab.)

FRAU VON G. Glück auf den Weg, mein Herr! Gehn Sie! — (allein) So sind sie alle, die Männer. Filze sind es. Bären sind es. Und dann wollen sie doch, daß wir sie lieben sollen.

## Eilfter Auftritt.

FRAU VON GERCOURT. DER GRAF.

DER GRAF. Wie ist's, Gnädige Frau? Ich brenne vor Neubegierde. Ist der Handel gut abgelaufen?

FRAU VON G. (in einem trocknen Tone). Ganz vortrefflich, mein Herr.

DER GRAF. O bravo! Ich bin entzückt darüber.

FRAU VON G. Sie haben den herrlichsten Einfall von der Welt gehabt; Sie können Sich Glück dazu wünschen. — Mein Mann hat den Ring gekauft, und ihn in eben dem Augenblicke wieder verkauft.

DER GRAF. Ist es möglich? An wen?

FRAU VON G. An seinen Bruder, mein Herr.

DER GRAF. An den Herrn von Mirvauld? —

FRAU VON G. Ja doch! ja! Soll ich's Ihnen tausendmal sagen? — Das ist nun aus Ihren weisen Anschlägen herausgekommen.

DER GRAF. Aber ich dachte, Gnädige Frau —

FRAU VON G. Ich dachte! Ich dachte! Sie hätten mich selbst sollen machen lassen. Aber da haben die Herren immer so viel Verstand, so viel Witz! — Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich allein lassen, Herr Graf.

DER GRAF. Reden Sie im Ernst, Gnädige Frau?

FRAU VON G. Im Ernst! Im völligen Ernst!

DER GRAF. Aber ich hoffe, Sie werden morgen —

FRAU VON G. Weder morgen, noch jemals, werde ich anders reden. — (abgehend) Ich will Sie nicht wieder sehen, mein Herr.

DER GRAF (allein). Welche Begegnung! Ich bin wie vom Himmel gefallen. — Was fehlt der Frau? Was will sie von mir? — Weil ich um ihrentwillen mein Geld verliere; darum will sie mich nun nicht wieder sehen? — Eine schöne Entdeckung, die ich da mache! Wahrhaftig! — Also ist's ihr mehr um mein Geschenk, als um meine Gesinnung zu thun? — O, ich muß ihr nach; und wo sie sich nicht anders erklärt — —

Zwölfter Auftritt.

DER GRAF. ISRAEL.

ISRAEL (im Hereintreten). Verwünscht soll der Cassier seyn! Wie ein Narr muß ich warten — — Ah! ah! Sind Sie da, Ihro Gnaden? Ich hab's gemacht, wie Sie befohlen haben. Sehr gut hab' ich's gemacht.

DER GRAF. Mach's noch besser, Jude, und hänge dich! Denn der Ring ist zum Teufel.

ISRAEL (erschrocken). Wie? Wie? —

DER GRAF. Sieh, daß du deine hundert Louisd'or kriegst, und geh dann selber zum Teufel! — Der Herr von Mirvault hat ihn. Der Bruder des Herrn von Gercourt hat ihn.

ISRAEL (ihn am Rocke haltend, da er weg-

gehen will). Mein Herr Graf! Mein Herr Graf! —

DER GRAF. Geh, sag ich, oder — —  
(ab.)

ISRAEL (allein). O weh! Wie geschieht mir? Ich bin ein unglücklicher Mann. — Soll ich gehn? Soll ich zum Teufel gehn? — Erst mein Geld! Meine Bezahlung! Meine tausend Reichthaler!

### Dreizehnter Auftritt.

ISRAEL. HENRIETTE.

HENRIETTE. Nun, Herr Israel? Nun? Mein Profitchen?

ISRAEL. Ich soll zum Teufel gehn. Zum Teufel bin ich gewiesen.

HENRIETTE. Ei, warum denn? Was fehlt ihm?

ISRAEL. Er ist verschachert, der Ring; er ist fort. Der Herr von Gercourt hat ihn an seinen Bruder verschachert. — Nun heisst der Graf mich zum Teufel gehn; nun will er mir nicht halten sein Wort. Ich bin ein unglücklicher Mann.

HENRIETTE (hält ihn auf, da er fort will).  
Wart' Er doch! Sag' Er mir doch! —  
Verschachert wäre der Ring?

ISRAEL. Ja verschachert! verschachert! An Herrn von Mirvault verschachert!

HENRIETTE. Hahahaha! — Die arme gnädige Frau!

ISRAEL. Wie? Sie lacht noch, Sie —

HENRIETTE. Der arme Herr Graf von Tourmont! — Hahahaha!

ISRAEL. Pfui Sie an! Pfui, daß Sie lacht!

HENRIETTE. Und ach! Der arme Herr Israel! Wie will der nun zu seinem Gelde kommen? — Hahahaha!

### Letzter Antritt.

DIE VORIGEN. DER GRAF.

ISRAEL (auf ihn zulaufend). Gnädiger Herr Graf! Gnädiger Herr Graf!

DER GRAF. Was willst du, Jude? Deine Bezahlung? Ich habe sie dir auf meine Ehre versprochen. Das ist dir genug. Gieb dich zufrieden! (Israel küßt ihm den Rock). — — Das Geld würde mich reuen, wenn ich nicht eine Lehre damit erkaufte, die mir vielleicht zehnmal so viel ersparen wird. Wer weiß, was ich noch an diese Dame und an andre verschwendet hätte? — Empfehle Sie mich



Ihrer Frau, Henriette! Sage Sie ihr, daß ich ihrem wiederholten Befehle gehorche, und daß ich sie niemals wieder sehe. — Und du, Israel! folge mir, und nimm dein Geld in Empfang. Ich fahre nach Hause. (beide ab.)

HENRIETTE (allein). Wie? Was ist das? — — Der Graf geht fort? Der Jude geht fort? Meine Profitchen und meine Trinkgelder gehn fort? — (zum Parterre) Ach meine Herren! Wer unter Ihnen ein Ämtchen hat, bei dem die Accidenzien das Beste sind, der wird mich gewifs bedauern.

ENDE.



Handwritten text, possibly a list or notes, located in the upper middle section of the page.

Handwritten text, possibly a list or notes, located in the lower middle section of the page.

Handwritten text, possibly a signature or date, located in the lower middle section of the page.

Handwritten text, possibly a signature or date, located in the lower middle section of the page.

---

NACHSCHRIFT  
DES HERAUSGEBERS.

**P**rofessor ENGEL — dessen Lob um so überflüssiger ist, wo die Werke seines Geistes den Lesern selbst vorliegen — starb am 28 Junius 1802 zu Parchim in Meklenburg, in welcher Stadt er am 11 September 1741 geboren war.

Gerade an dem Tage als hier in Berlin die Zeitungen Engels Absterben bekannt machten, d. 3 Julius, wurde

sein Lustspiel *der dankbare Sohn* auf dem Nazionaltheater gegeben. Eine Art von wahrer schöner Todtenfeier!

Die *Schauspiele* sind es, die ihm den ersten und den ausgebreitetesten Ruhm verschafft haben. Man erkannte sofort in den zwei kleinen Stücken, welche den Anfang dieser Sammlung ausmachen, den einsichtvollen Dramatiker, den feinen Menschenbeobachter, den glücklichen Dialogisten, den richtigen Denker, den lebhaften und eleganten Schriftsteller. Man freute sich, komische Züge und Witz mit Zartheit der Empfindung verbunden, heitere Laune zu der Achtung für Tugend und der Rührung für Edelmuth gesellt zu sehn. Man genoß mit ho-

hem Vergnügen die angenehmen Sujets, die gut angelegten Situationen, die Entwicklung der Charaktere und der steigenden Affekten; und alles das um so mehr, da nirgend Verstöße gegen Geschmack oder Sprache beleidigten. Auch eilten alle Bühnen, die lieblichen Stücke aufzuführen; und die Ausländer, sich dieselben anzueignen. — Seine Liebe und seine Kenntniß der dramatischen Kunst zeigte sich auch in seinen spätern moralisch- und kritisch - philosophischen Aufsätzen: oft in Absicht des Inhalts, immer in Absicht der reizenden Darstellungsart.

Engels Schauspiele sind in den gegenwärtigen zwei Bänden enthalten.

1) Der *dankbare Sohn*, geschrie-

ben im J. 1770, erschien zum erstenmal in dem genannten Jahre, zum zweitenmal 1773, zum drittenmal 1786. In allen diesen Auflagen hieß das Stück: „Ein *ländliches* Lustspiel,“ welches Beiwort der Verfasser für den letzten Abdruck wegstrich. Engel war zu sorgsam, um nicht bei jeder Ausgabe zu feilen und zu bessern. Auch für den neuen Abdruck änderte er noch, sowohl in diesem Stück, als in den beiden folgenden. — Bereits im J. 1772 erschien eine *Französische* Übersetzung des Lustspiels, von einem Ungenannten; eine andre 1781, von *Jean Henri Eberts*; eine dritte 1782, die auch im *Théâtre allemand tom. 12* steht. Ins *Illyrische* ward dies

dies Stück übersetzt, von *Em. Jan-  
kowitz*, Prag 1789.

2) Der *Edelknabe*, im J. 1772 ge-  
schrieben, ward 1774 gedruckt, und  
darauf wieder 1776. Das Stück hiefs  
damal: „*Ein Lustspiel für Kinder*;  
und auf den Titel folgte ein Blatt:  
„Den beiden liebenswürdigen Kindern  
„meines Freundes, des Herrn Wei-  
„ße, Kreissteuereinnehmers in Leip-  
„zig, gewidmet.“ — Im J. 1781 ward  
es ins *Französische* übersetzt, von  
*Friedel* (besonders, und auch in des-  
sen *Nouveau théâtre allemand*); ins  
*Schwedische*, Lund 1785; ins *Engli-  
sche*, umgearbeitet: *The English Ta-  
vern at Berlin*, London 1790.

3) *Titus*, „ein Vorspiel zur Feier  
*Engels Schauspiele. II.* 18

„des höchsten Geburtsfestes Sr Königl. Hoheit des Prinzen von Preussen,“ erschien hier in dem Jahre gedrukt, wo es geschrieben und aufgeführt ward, 1779.

4) Der *Vermählungstag*, „ein Schauspiel in fünf Aufzügen,“ wovon aber die *beiden* letzten *fehlen*; ist älter als der Titus. Wie fest der Verfasser entschlossen war, dies Schauspiel zu vollenden, zeigt sich daraus, daß schon *fünf Bogen davon gedrukt sind* \*); sie gehen bis auf den Anfang des vierten Auftritts im dritten Aufzuge (nach der gegenwärtigen Auflage,

\*) Da nur ein sogenannter Schmutztitel vorhanden ist, kann ich weder den Druckort und Verleger noch die Jahrzahl angeben.



bis S. 292 des fünften Bandes). Nachher liefs er dennoch das Stück liegen. In den gedruckten Bogen, sind einige Änderungen beigezeichnet; die übrigen Szenen, bis zum Ende des dritten Akts, lagen von seiner Hand dabei, vielfach umgearbeitet.

5) Das Trauerspiel *Eid und Pflicht* ward bald nach dem siebenjährigen Kriege entworfen; doch ist ihm von dem Verfasser ausdrücklich der spätere Platz in der Ordnung der Stücke angewiesen. Engel hat dies Trauerspiel mehrmal fast ganz umgeschmolzen. Anfangs hiefs es: die *Geißel* \*);

\*) Hr Adelung verwirft die Orthographie, nach welcher man *Geisel* (für Leibbürgen, die im Kriege zur Sicherheit genommen wer-

darauf: der *Eid*; sodann: *erzwungener Eid*; bis es zuletzt den gegenwärtigen Titel erhielt. Es ist, bei Lebzeiten des Verfassers, in Hamburg von der Schröderschen Schauspielgesellschaft aufgeführt, aber *nie* etwas davon *gedruckt* worden. Noch nach dieser Vorstellung, hat der Verfasser manches geändert, namentlich einige Szenen des zweiten Akts; auch wollte er den vierten und fünften Aufzug noch einmal überarbeiten, woran ihn nur seine letzte Krankheit hinderte.

6) *Stratonice*, gleichfalls bisher nur *Manuskript*. Leider ist dies Stück un-

den) schreibt, um das Wort von *Gefsel* (Strafruthe) zu unterscheiden; und Engel ist ihm gefolgt.

vollendet: bloß fünf Auftritte waren ausgearbeitet; von drei folgenden fand sich wenigstens der Entwurf; vom Übrigen, gar nichts. Aber dem Kenner wird es auch als Bruchstück schätzbar sein. — Der Stoff ist bekannt genug, und mehrmal von bildenden Künstlern, von Dichtern, und auch für das Theater bearbeitet. Als possierliche Merkwürdigkeit, will ich doch ein Französisches Stück nennen, welches Engel sich kommen liefs, da der Titel ihn aufmerksam gemacht hatte \*). Dies heroische Lustspiel ist in

\*) *Stratonice, comédie héroïque, en un acte et en vers, par M. Hoffmann, mise en musique par M. Mehul, et représentée pour la première fois le 3 Mai 1792. A Nancy et à Paris. 8vo.*

Versen, und mit Arien durchwebt. Aber welche Arien! Öfter kommen Terzette vor, wo alle drei Personen *beiseite* singen; und einmal sogar ein *vierstimmiges* Beiseite! Das Ganze ist dieser klugen Einrichtung gemäfs. Auch hat man es in Frankreich selbst durch eine witzige Parodie verspottet.

7) Der *Diamant* erschien, doch ohne Engels Namen, bereits 1772 gedruckt. Er hat ausdrücklich bestimmt, dafs es das letzte Stück in dieser Sammlung seiner Schauspiele sein solle. Vermuthlich, weil es mehr Nachahmung, als Original ist. — Der Französische Verfasser, *Charles Collé* (1783 gestorben), hat eine Menge kleiner

Theaterstücke geliefert, wovon mehrere ins Deutsche übertragen sind.

Die *sanfte Frau*, „ein Lustspiel „in drei Aufzügen, nach dem *Goldoni*“ ist 1779 gedruckt und mehrmal gespielt worden. Engel wollte es nicht in die Sammlung aufgenommen wissen, weil sie keine Übersetzungen enthalten sollte.

Die *Apotheke*, eine komische Oper, 1771 gedruckt, hat er gleichfalls ausgeschlossen. Dies muntere und witzige Stück, welches auch mit Vergnügen mehrmal gesehen wurde, ist vielleicht darum von ihm verworfen, weil er bloß die ganz in Prosa verfaßten Schriften der Aufbewahrung werth hielt. Denn auch seine *Theaterreden*

in Versen, und mehrere in Almanachen  
und sonst gedruckte *Gedichte*, sollten  
nicht aufgenommen werden.

Man hat sich verpflichtet gehalten,  
diese Einrichtung genau zu beobachten.

Berlin, im März 1803.



72 6 3

